

Isabel Schwarz

ATTRIBUTE AN DER SCHNITTSTELLE

Zur (nicht-)restriktiven und
(quasi-)adverbialen Interpretation
von Adjektiv-, Partizipial- und
Relativsatzattribut zwischen Syntax,
Semantik und Pragmatik

ATTRIBUTE AN DER SCHNITTSTELLE

Zur (nicht-)restriktiven und (quasi-)adverbialen Interpretation
von Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattribut
zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Isabel Schwarz

(geb. Trott)

aus

Schwäbisch Gmünd

2020

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekan: Prof. Dr. Jürgen Leonhardt

Hauptberichterstatterin: Prof. Dr. Irene Rapp

Mitberichterstatter: Prof. Dr. Katrin Axel-Tober, Prof. Dr. Christian Fortmann

Tag der mündlichen Prüfung: 08.06.2018

ATTRIBUTE
AN DER SCHNITTSTELLE

ISABEL SCHWARZ

ATTRIBUTE AN DER SCHNITTSTELLE

Zur (nicht-)restriktiven und (quasi-)adverbialen Interpretation
von Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattribut
zwischen Syntax, Semantik und Pragmatik

BIBLIOGRAFISCHE INFORMATION DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie, detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/> oder wenden Sie sich brieflich an Creative Commons, Postfach 1866, Mountain View, California, 94042, USA.

Die Online-Version dieser Publikation ist auf dem Repositorium der Universität Tübingen verfügbar unter:

<http://hdl.handle.net/10900/98303>

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-983031>

<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-39684>

Tübingen University Press 2020

Wilhelmstr. 32

72074 Tübingen

tup@ub.uni-tuebingen.de

www.tuebingen-university-press.de

ISBN (Hardcover): 978-3-947251-08-7

ISBN (PDF): 978-3-947251-09-4

Umschlaggestaltung: Susanne Schmidt, Universität Tübingen

Satz und Layout: Sandra Binder, Universität Tübingen

Druck und Bindung: Pro BUSINESS digital printing Deutschland GmbH

Printed in Germany

INHALT

1. Einleitung	11
2. Der Phänomenbereich.....	17
2.1. Bedeutungskonstitution und Schnittstellen.....	17
2.2. Adnominale Attribute.....	20
2.3. Struktur der DP und Position der Attribute.....	31
2.4. Fazit.....	37
3. (Nicht-)restriktive Interpretation pränominaler Attribute	39
3.1. Einleitung.....	39
3.2. Deskriptive Unterschiede	
zwischen (nicht-)restriktiven Attributen	42
3.2.1. Unterschiedliche Anforderungen an die Bezugs-DP	43
3.2.2. Prosodische Unterschiede.....	46
3.2.3. Syntaktisch-distributionelle Unterschiede	47
3.2.4. Pragmatische Unterschiede	49
3.2.5. Fazit.....	51
3.3. Restriktivität an der Syntax-Semantik-Schnittstelle	52
3.3.1. Integration und Einbettung	55
3.3.2. Integrationstests und Wurzelsatzphänomene	59
3.3.3. Mögliche Modellierungen	
einer Syntax-Semantik-Entsprechung	71
3.3.4. Fazit.....	85
3.4. Restriktivität an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle.....	87
3.4.1. Die Unterscheidung in at-issue / not-at-issue	89
3.4.2. Ansätze zur (Not-)At-Issueness	100
3.4.3. Überlegungen zur Korrelation	
von Not-At-Issueness und Nicht-Restriktivität	127
3.4.4. Deskriptive Unterschiede und Tests revisited.....	142
3.4.5. Fazit.....	175
3.5. Zusammenfassung des Kapitels.....	177

4. (Quasi-)Adverbiale Interpretationen von Attributen	179
4.1. Einleitung.....	179
4.2. Informationsstatus und Diskursfunktionen	
nicht-restriktiver Attribute	182
4.2.1. Informationsstatus nicht-restriktiver Attribute	182
4.2.2. Diskursfunktionen nicht-restriktiver Attribute.....	185
4.3. (Quasi-)Adverbiale Interpretationen von Attributen	190
4.3.1. Einfluss von Attributform und (Nicht-)Restriktivität	193
4.3.2. Temporalität	197
4.3.3. Bandbreite (quasi-)Adverbialer Interpretationen	
bei Attributen.....	215
4.3.4. Fazit.....	251
4.4. Syntaktische Analyse.....	253
4.4.1. Motivation: Evidenz für Komplementierer	
in attributiven Strukturen.....	254
4.4.2. Zur CP-Analyse der Attribute	258
4.4.3. Fazit.....	266
4.5. Pragmatische Analyse.....	266
4.5.1. Analogie zwischen (Quasi-)Adverbialen Attributen	
und <i>und</i> -Konjunkten	268
4.5.2. (Quasi-)Adverbiale Interpretationen	
als Diskursrelationen	296
4.5.3. Modellierungsvorschläge.....	306
4.5.4. Fazit.....	336
4.6. Zusammenfassung des Kapitels.....	337
5. Fazit	341
6. Literaturverzeichnis	345

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

∧	logischer Operator <i>und</i>	MF	Mittelfeld
≈	entspricht	MP	Modalpartikel
+>	impliziert	MS	Matrixsatz
+ / >	impliziert nicht	N	Nomen
≠	entspricht nicht	N-	nicht-restriktiv
A	Adjektiv	NAI	not-at-issue
AgrDP	Agreement Determiner Phrase	NF	Nachfeld
AI	at-issue	NP	Nominalphrase
AP	Adjektivphrase	NS	Nebensatz
BV	Basisverb	NZ	Nachzeitigkeit
CI	Conventional Implicature	OLE	Obligatory Local Effect
CG	Common Ground	PC	Participium Coniunctum
CP	Komplementiererphrase	PRAT	pränominales Attribut
CS	Context Set	QuD	Question under Discussion
DE	Diskurseinheit	R-	restriktiv
D	Determinierer	RFC	Right Frontier Constraint
DP	Determiniererphrase	RO	Radical Orphanage
EA	Adverbial- bzw. Attributereignis	RS	Relativsatz
EM	Matrixereignis	RSK	Rechte Satzklammer
FHG	Fokus-Hintergrund-Gliederung	SADV	Satzadverbial
FOS	Family of Sentences	SDRT	Segmented Discourse Representation Theory
FP	Funktionale Projektion	UT	Utterance Time - Äußerungszeit
GZ	Gleichzeitigkeit	V1	Verberst
HS	Hauptsatz	V2	Verbzweit
IPG	Intersective Predicate Generalization	V _{letzt}	Verbletzt
KNG	Kasus-Numerus-Genus	VF	Vorfeld
LSK	Linke Satzklammer	VP	Verbalphrase
MDC	Maximize Discourse Coherence	VZ	Vorzeitigkeit

DANKE!

Für die Betreuung dieser Arbeit und die wissenschaftliche Begleitung in den vergangenen Jahren möchte ich mich an erster Stelle ganz herzlich bei Irene Rapp bedanken. Durch die Schaffung einer angenehmen und produktiven Arbeitsatmosphäre hat sie es mir ermöglicht, mich voll und ganz auf diese Arbeit zu konzentrieren. Ihre Zuversicht und ungebrochene Geduld während der Konzeption und Entwicklung der Arbeit, in der sie mir alle Freiheit ließ, und die Art und Weise, wie sie mich immer vertrauensvoll ermutigte sowie meine Ungeduld und Bedenken besänftigte, wenn es gefordert war, weiß ich sehr zu schätzen. Mit unzählbaren konstruktiven Ratschlägen und Anmerkungen hat sie zum Gelingen dieser Arbeit ganz entscheidend beigetragen. Für zahlreiche Diskussionen, Ratschläge und Anmerkungen zu den syntaktischen Fragen dieser Arbeit bedanke ich mich ganz besonders bei Christian Fortmann. Ebenso gilt mein Dank Anja Lübke, der ich nicht nur die nötige Selbstironie, sondern auch viele Diskussionen über die kniffligen Partizipien im Rahmen der Zusammenarbeit im Projekt A5 verdanke.

Katrin Axel-Tober danke ich nicht zuletzt für die Bereitschaft, diese Arbeit zu begutachten. Ihr und dem gesamten Projekt C6 verdanke ich hitzige Diskussionen zum Integrationsstatus und Bindungsverhalten der Attribute, an denen ich bisweilen zu verzweifeln drohte. Für viele hilfreiche Anregungen und den intensiven fachlichen Austausch bedanke ich mich neben Katrin Axel-Tober auch bei Sam Featherston, Kalle Müller, Benedikt Pasedag, Fabian Renz-Gabriel, Sophie von Wietersheim und Ira Eberhardt.

Mein herzlicher Dank gilt auch der Landesgraduiertenförderung, die es mir durch die finanzielle Unterstützung ermöglichte, der Arbeit meine ungestörte Aufmerksamkeit zu widmen, und dem Tübinger Sonderforschungsbereich *Bedeutungskonstitution: Dynamik und Adaptivität sprachlicher Strukturen* sowie dem Deutschen Seminar für die Restfinanzierung und insbesondere für die herzliche Aufnahme in die linguistische Großfamilie, deren positives Arbeitsklima ich immer sehr genossen habe und ohne deren Infrastruktur mir einiges erschwert und noch mehr entgangen wäre. Ganz besonders möchte ich mich bei Sebastian Bücking bedanken, der mich früh für die Linguistik begeistert hat und von da an stets ein offenes Ohr für meine Ideen und Fragen hatte, für deren ausführliche und breit fundierte Beantwortung er sich wie selbstverständlich stets Zeit aus den Rippen schnitt. Ebenso gilt mein herzlicher Dank Patrick Grosz, dessen kritisches Hinterfragen die Arbeit an einer entscheidenden Stelle vorangebracht hat. Meinen engeren Weggefährten Marion Jäger, Kalle Müller und Benedikt

Pasedag danke ich für die schöne gemeinsame Zeit auf dem Weg zur Promotion. Mit fachlichen Ratschlägen und Diskussionen, kritischen Blicken und neue Ideen, gutem Zureden in Phasen der Verzweiflung oder gemeinsamen Feierabenden habt ihr mich ganz besonders unterstützt.

Für den akademischen Austausch sowie die fachliche und persönliche Unterstützung danke ich auch ganz herzlich: Maria Averintseva-Klisch, Frauke Buscher, Rüdiger Christ, Marisa Köllner, Katja Laptieva, Claudia Maienborn, Edith Scheifele, Niko Schenk, Beate Starke, Britta Stolterfoht und Johannes Wahle.

Der Tübingen University Press danke ich herzlich für das Druckkostenstipendium und ganz besonders Sandra Binder für das gründliche Setzen und Lektorieren der Arbeit.

Zuletzt gilt mein Dank der nicht unwesentlichen Unterstützung meiner Familie und meiner Freunde, die die vielen Hochs und Tiefs hautnah begleitet und immer tapfer ertragen und mitgetragen haben. Matthias Schwarz möchte ich dafür danken, dass er es immer wieder geschafft hat, mich auf andere Gedanken zu bringen, wenn ich gedanklich versumpft war, und mich daran erinnert hat, dass es auch noch eine Welt außerhalb der Nominaldomäne gibt.

Isabel Schwarz, geb. Trott

1. EINLEITUNG

Als Grundprinzip bei der Bedeutungskonstitution sprachlicher Ausdrücke gilt im Allgemeinen das Kompositionalitätsprinzip (vgl. z. B. Partee 1984; Pagin & Westerståhl 2011): Es wird davon ausgegangen, dass die Bedeutung eines komplexen sprachlichen Ausdrucks durch die Bedeutung seiner Teile und die Art ihrer Zusammensetzung determiniert wird. Aus dieser strengen Korrelation von Syntax und Semantik folgt, dass ein struktureller Unterschied auch zu einem Bedeutungsunterschied führt, und umgekehrt, dass einem Bedeutungsunterschied ein struktureller Unterschied zugrunde liegt. In (1-1) kann sich das sekundäre Prädikativum im Vorfeld sowohl auf das Subjekt als auch auf das Objekt beziehen. Diese Ambiguität kann über zwei verschiedene Strukturen aufgelöst werden: Man muss für das sekundäre Prädikativum zwei unterschiedliche Basispositionen im Mittelfeld annehmen, die (1-1) desambiguieren:

(1-1) Betrunken und mit einer Flasche Likör in der Hand zogen Polizisten gestern einen Fahrradfahrer aus dem Verkehr.

[presseportal.de: 30.07.2015, leicht gekürzt]

- a. Gestern zogen Polizisten betrunken und mit einer Flasche Likör in der Hand einen Fahrradfahrer aus dem Verkehr.
≈ Die Polizisten waren betrunken.
- b. Gestern zogen Polizisten einen Fahrradfahrer betrunken und mit einer Flasche Likör in der Hand aus dem Verkehr.
≈ Der Fahrradfahrer war betrunken.

Beispiele wie (1-2) stellen das Kompositionalitätsprinzip jedoch gleich vor zwei Herausforderungen. Zum einen kann der Relativsatz entweder restriktiv (1-2a) oder nicht-restriktiv interpretiert werden (1-2b), ohne dass ein syntaktischer Unterschied auf der Hand liegt. Zum anderen ist eine Zusatzbedeutung verfügbar, in der der Relativsatzgehalt in einer adverbialen Relation zum Matrixprädikat steht, vgl. (1-2c):

(1-2) Der Baum, der das Fenster blockiert, muss gefällt werden.

- a. Unter mehreren (kontextuell relevanten) Bäumen gibt es genau einen Baum, für den gilt, dass er das Fenster blockiert.

- b. Es gibt genau einen (kontextuell relevanten) Baum und für diesen gilt, dass er das Fenster blockiert.
- c. Der Baum muss gefällt werden, weil er das Fenster blockiert.

Widmen wir uns zunächst dem ersten Aspekt, der Ambiguität zwischen restriktiver und nicht-restriktiver Interpretation: Während der Relativsatz in der restriktiven Interpretation (1-2a) die Menge der Referenten, d. h. die Menge aller Bäume (in der kontextuell relevanten Umgebung) auf diejenigen einschränkt, die das Fenster blockieren, hat der Relativsatz in der nicht-restriktiven Interpretation (1-2b) keine vergleichbare Funktion: Die Denotatsmenge wird durch das Attribut nicht eingeschränkt. Stattdessen wird mit Hilfe des Attributs eine zusätzliche Information über den Referenten bereitgestellt. Will man die Ambiguität völlig kompositional ableiten, so bleibt einem – da das Wortmaterial ja identisch ist – nur die Möglichkeit, einen strukturellen Unterschied zu postulieren. Traditionell wird in der Relativsatzforschung unter Berufung auf eine Reihe von Eigenschaften dafür argumentiert, dass sich der Interpretationsunterschied in zwei verschiedenen syntaktischen Strukturen widerspiegelt: Demnach soll der Relativsatz in der nicht-restriktiven Lesart (1-2b) im Gegensatz zur restriktiven Lesart (1-2a) strukturell weniger oder überhaupt nicht in den Matrixsatz integriert sein. Die Restriktivitätsopposition entsteht demzufolge kompositional und gilt somit traditionell, jedoch keinesfalls unumstritten, als Phänomen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle.

Prinzipiell steht der Kompositionsmechanismus allerdings vor dem Problem, dass eine spezifische Semantik, die möglichst viele Bedeutungen strukturell motivieren will, häufiger an ihre Grenzen gerät, revidiert oder mit Hilfe von Zusatzannahmen angepasst werden muss. Eine alternative Herangehensweise verspricht dieses Problem durch die Arbeitsteilung von Semantik und Pragmatik zu lösen. Hierzu werden die Bedeutungsbestandteile, die sich an der Syntax-Semantik-Schnittstelle kompositional ergeben, gering und unspezifisch gehalten. Spezifischere Bedeutungen und Bedeutungsunterschiede, die prima facie nicht strukturell begründet sind, werden hingegen in die Pragmatik ausgelagert und ergänzen die auf der Syntax aufbauende Semantik. Auf diese Weise kann das Kompositionalitätsprinzip beibehalten und die Syntax-Semantik-Schnittstelle entlastet werden. Ziel der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle muss es dann sein, die entsprechenden Mechanismen für diese Bedeu-

tungsanpassungen ausfindig zu machen und zu erklären. Für die Unterscheidung zwischen restriktivem und nicht-restriktivem Relativsatz hat sich insbesondere seit Potts (2005) eine Opposition an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle etabliert: die (Not-)At-Issue-ness. Dieser Unterscheidung liegt die Idee zugrunde, dass mehrere Informationseinheit in einer Äußerung enthalten sein können, die unterschiedlich gewichtet werden. Beispielsweise beinhaltet die Äußerung in (1-3) mindestens zwei Propositionen, vgl. (1-3a/b):

- (1-3) Garfields Lieblingsbaum, der das Fenster blockiert, muss gefällt werden.
- a. Garfields Lieblingsbaum muss gefällt werden.
 - b. Garfields Lieblingsbaum blockiert das Fenster.

Der Hörer nimmt die Information des Matrixsatzes (1-3a) dabei intuitiv als primär und die Information des nicht-restriktiven Relativsatzes (1-3b) als sekundär wahr. Der Terminus (not-)at-issue greift diese Intuition auf und überträgt sie auf die Diskursebene: Als diejenige Information, die im Gespräch oder Diskurs gerade verhandelt wird, gilt die primäre Information als at-issue. Sekundäre Information wie bspw. der Inhalt eines nicht-restriktiven Relativsatzes wird hingegen zusätzlich (oder als Voraussetzung bspw. bei Präsuppositionen) vermittelt, ohne derzeit im Diskurs verhandelt zu werden. Sie ist entsprechend not-at-issue.

Bislang sind einige Vorschläge zur Erfassung und Modellierung der (Not-)At-Issue-ness zwischen Semantik, Pragmatik und Informations- bzw. Diskursstruktur gemacht worden. Auch hier haben sich einige Eigenschaften und Tests etabliert, die At-Issue-Inhalte von Not-At-Issue-Inhalten unterscheiden. Nicht-restriktive Relativsätze gelten dabei als Paradebeispiel für Not-At-Issue-Inhalte, so dass die Unterschiede zu restriktiven Relativsätzen – alternativ zur Syntax – semanto-pragmatisch bzw. diskursstrukturell erklärt werden könnten. Allerdings ist unklar, ob ein (Not-)At-Issue-Ansatz auch die unterschiedlichen Eigenschaften, mit denen die Verfechter der Syntax-Semantik-Schnittstelle argumentieren, adäquat erfassen kann und welche theoretischen Konsequenzen sich daraus gegebenenfalls für die Modellierung der Restriktivitätsopposition ergeben.

Eine Schwierigkeit, die bei der Beschäftigung mit der Restriktivität ins Auge fällt, ist der Umstand, dass sich der Großteil der Arbeiten – an beiden Schnittstellen – mit Relativsatzattributen befasst, so dass auch die Modellierungsvorschläge auf diesen Attributtyp zugeschnit-

ten sind. Anderen Attributtypen wie bspw. Adjektiv- (1-4c) und Partizipialattributen (1-4b), die den Relativsatzattributen (1-4a) (semantisch) sehr ähneln, wurde diesbezüglich bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt:

- (1-4) a. der Baum, der das Fenster blockiert
 b. der das Fenster blockierende Baum
 c. der riesengroße Baum

M. W. ist bislang nicht systematisch untersucht worden, ob die Integrationseigenschaften, die syntaxsensitiven Tests sowie die (Not-)At-Issue-Eigenschaften in gleicher Weise auf die pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute (1-4b/c) zutreffen, die ebenfalls restriktiv oder nicht-restriktiv interpretiert werden. Dies könnte aber durchaus aufschlussreich für die Frage sein, an welcher Schnittstelle die Restriktivitätsdichotomie anzusiedeln ist. Denn wenn die Eigenschaften tatsächlich auf die (Nicht-)Restriktivität bzw. den (Not-)At-Issue-Status zurückgehen, dann sollten die Eigenschaften einheitlich auftreten und auch einheitlich für die drei Attributtypen aus der Syntax oder der Pragmatik ableitbar sein.

Ziel dieser Arbeit ist es deshalb, die (nicht-)restriktive Interpretation und die damit einhergehenden Eigenschaften für Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattribute einheitlich aus der Syntax-Semantik- oder der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle herzuleiten. Hierzu sollen zunächst die Eigenschaften und Tests, die für Relativsätze deklariert werden, auf die pränominalen Attribute übertragen werden. Anschließend soll überprüft werden, ob es angemessener ist, die Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen mit Hilfe von unterschiedlichen syntaktischen Strukturen oder dem unterschiedlichen Informationsstatus zu erfassen. Für dieses Anliegen lässt sich folgende Forschungsfrage formulieren:

- (A) Lassen sich die Eigenschaften nicht-restriktiver Relativsätze auf pränominalen Attribute übertragen? Ist eine einheitliche Modellierung der Restriktivitätsdichotomie und der damit einhergehenden Eigenschaften an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle für die drei Attributtypen möglich?

Betrachten wir nun die zweite Herausforderung, die das Eingangsbeispiel für das Kompositionalitätsprinzip bereithält: die Zusatzbedeutung (wiederholt von (1-2c)). Hier steht das

Attributereignis in einer Relation zum Matrixereignis, die typisch für Adverbiale ist. Ich spreche in diesen Fällen daher von einer (quasi-)adverbialen Interpretation:

- (1-5) Der Baum, der das Fenster blockiert, muss gefällt werden.
≈ Der Baum muss gefällt werden, weil er das Fenster blockiert.

Dieses Phänomen stellt das Kompositionalitätsprinzip insofern vor eine Herausforderung, als die – in diesem Fall – kausale Interpretation nicht ohne Weiteres kompositional aus der syntaktischen Struktur abgeleitet werden kann. Obwohl der Relativsatz strukturell betrachtet nach wie vor das Nomen und nicht das Verb modifiziert, kann er zusätzlich als Adverbial zur Matrix-VP interpretiert werden. Solche Interpretationen sind mit Ausnahme von Cornilescu (1981) und Looock (2010) bislang wenig beachtet worden und bedürfen einer systematischen Untersuchung. Ob eine kompositionale Ableitung dieser (quasi-)adverbialen Interpretationen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle gänzlich ausgeschlossen ist, durch welchen Mechanismus sie alternativ an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle motiviert werden könnten und welche Bedeutungsbestandteile (morpho-)syntaktischer, semantischer und pragmatischer Natur sind, ist Gegenstand des zweiten Teils dieser Arbeit. Die unterschiedlichen Attributtypen bzw. vielmehr die damit einhergehenden morpho-syntaktischen Unterschiede verkomplizieren diese Frage weiter. Denn Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattribute bilden aus morpho-syntaktischer Sicht eine heterogene Gruppe und unterscheiden sich nicht zuletzt auch hinsichtlich der internen syntaktischen Struktur. Dennoch sollte auch für diese Interpretation eine einheitliche Analyse angestrebt werden, wozu erneut syntaktische und pragmatische Ansätze vorgestellt und gegeneinander abgewogen werden. Die zweite Forschungsfrage dieser Arbeit lautet demnach:

- (B) Welche (quasi-)adverbialen Interpretationen stehen welchem Attributtyp offen?
Sind diese Interpretationen auf eine syntaktische Konfiguration zurückzuführen oder pragmatisch ableitbar?

Die Arbeit ist folgendermaßen gegliedert: In Kapitel 2 wird zunächst der Phänomenbereich grob umrissen, indem die beiden Schnittstellen (2.1) und die Attributtypen (2.2) kurz vorgestellt werden. Kapitel 3 befasst sich mit der (nicht-)restriktiven Interpretation. In 3.2 wer-

den dort zunächst die deskriptiven Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen, wie sie in der Literatur traditionell aufgeführt wurden, auf die pränominalen Attribute übertragen. Anschließend wird überprüft, ob die syntakto-semantische Sichtweise, die den Bedeutungsunterschied strukturell über Integration herleitet, auch für pränominalen Attribute gelten sollte (3.3). Hierzu werden zunächst die gängigen Integrationstests durchgeführt und anschließend diskutiert, wie gut die Modellierungsoptionen für eine einheitliche Analyse der Attribute geeignet sind. In 3.4 wird die Restriktivitätsdebatte an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle untersucht. Hier werden die Vorhersagen und Erkenntnisse der (Not-)At-Issue-Ansätze auf die pränominalen Attribute übertragen und geprüft, wie der (Not-)At-Issue-Status zu den vorher beschriebenen deskriptiven Eigenschaften und Integrationstests steht, um schließlich abzuwägen, welcher Ansatz die besonderen Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen besser und vor allem einheitlich erfassen kann.

Kapitel 4 widmet sich den bislang wenig untersuchten (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen. Nach einem kurzen Überblick über die bisherigen Erkenntnisse zum Informationsstatus und den Diskursfunktionen nicht-restriktiver Attribute (4.2) wird überprüft, welcher Attributtyp in welcher adverbialen Relation verstanden werden kann (4.3). Anschließend werden syntaktische (4.4) und pragmatische Analysen (4.5) für die Erfassung der Interpretationen erprobt und gezeigt, dass eine pragmatische Analyse die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen auf ein allgemeineres Phänomen zurückzuführen erlaubt, das bei koordinierten Hauptsätzen gut untersucht ist. Die Parallelisierbarkeit der (quasi-)adverbialen Attribute mit den *und*-Konjunkten schließt Bandbreite, Einflussfaktoren sowie Modellierungsmöglichkeit ein. Ein abschließendes Fazit in Kapitel 5 fasst die Ergebnisse dieser Arbeit zusammen und weist auf verbleibende Forschungsdesiderate hin.

Abschließend bleibt zu sagen, was diese Arbeit nicht leistet, nämlich eine empirische Überprüfung mit Hilfe von Korpusdaten, die insbesondere für die vorhergesagte Bandbreite an (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen sicherlich notwendig ist. Dass die Grundlage der Arbeit aus selbst konzipiertem Material besteht, ist damit zu begründen, dass insbesondere die (quasi-)adverbialen Interpretationen von vielen Faktoren abhängen, die sich selbst in Suchanfragen annotierter Korpora nicht definieren lassen. Ziel der Arbeit ist es daher zunächst, diese Faktoren ausfindig zu machen. Die sicher aufwendige, aber lohnenswerte Überprüfung mit Hilfe von Korpusdaten sollte unbedingt in weiteren Arbeiten verfolgt werden.

2. DER PHÄNOMENBEREICH

In diesem Kapitel wird der Phänomenbereich kurz vorgestellt, aus dem die Fragestellung dieser Arbeit motiviert wird. Der Gegenstand der Untersuchung setzt sich aus zwei Aspekten zusammen. Erstens die Frage, wie und unter Beteiligung welcher Komponenten die Bedeutung komplexer sprachlicher Ausdrücke entsteht (2.1). Kurz, welchen Anteil haben Syntax, Semantik und Pragmatik bei der Bedeutungskonstitution eines komplexen sprachlichen Ausdrucks (vgl. für einen Überblick Maienborn et al. 2011)? Zweitens wird der konkrete Untersuchungsgegenstand, die adnominalen Attribute sowie deren Interpretation (2.2) und syntaktische Struktur (2.3), skizziert.

2.1. BEDEUTUNGSKONSTITUTION UND SCHNITTSTELLEN

Für die Frage, wie die Bedeutung komplexer Ausdrücke entsteht, gilt seit Gottlob Frege (1892) die Kompositionalität als zentraler Mechanismus bei natürlichen Sprachen: Die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks ergibt sich aus den Bedeutungen seiner Teile und der Art ihrer Verknüpfung. Diese Korrelation von Syntax und Semantik wurde an unterschiedlichen Phänomenen verschiedener Komplexitätsebenen untersucht, wobei die formale Korrelation sich in morpho-syntaktischen, distributionellen und hierarchischen Aspekten manifestieren kann. Folglich findet das Kompositionalitätsprinzip Anwendung von Wort- bis Satzebene, vgl. (2-1) und (2-2):

- (2-1) Mädchenhandelsschule
- a. [[Mädchen] [[handels] [schule]]]
 - b. [[[Mädchen] [handels]] [schule]]
- (2-2) a. Peter ärgert ein Kind.
b. Ein Kind ärgert Peter.

Die Ambiguität des Kompositums in (2-1) wird auf zwei unterschiedliche hierarchische Strukturen zurückgeführt, vgl. (2-1a) vs. (2-1b), und auch der Bedeutungsunterschied zwi-

schen den beiden Sätze in (2-2a/b), die dasselbe lexikalische Material beinhalten, findet seine Entsprechung in der syntaktischen Struktur.

Zum Teil wird an der Syntax-Semantik-Schnittstelle auch dort für eine funktionale Beziehung von Form und Bedeutung argumentiert, wo die oberflächensyntaktische Form prima facie keine kombinatorische Motivation bereitstellt: Syntaktische Konfigurationen werden unter Berufung auf das Kompositionalitätsprinzip der Bedeutung eines komplexen Ausdrucks angepasst, bspw. mit syntaktischen Ableitungsprozessen wie für Basispositionen von Adverbialen, mit leeren funktionalen Köpfen, die den semantischen Gehalt tragen, oder mit verschiedenen Adjunktionspositionen wie z. B. für Adverbialsätze. Der Herausforderung, die syntaktischen Konfigurationen unabhängig zu rechtfertigen, wird mit syntaxsensitiven Tests wie Bindung oder anderen Integrationstests sowie empirischen Daten zur Verarbeitung begegnet.

Dieser streng kombinatorische Kompositionsmechanismus muss mit einer zweiten Eigenheit von natürlich-sprachlicher Bedeutung vereint werden, nämlich mit dem Einfluss, den der (un-)mittelbare Kontext des Ausdrucks sowie das konzeptuelle Wissen und das Weltwissen bei der Bedeutungskonstitution komplexer Ausdrücke ausüben können. Die erforderliche Kontextadaptivität kann an Beispielen wie (2-3) und (2-4) beobachtet werden: In (2-3) variiert die Art des *öffnen*-Ereignisses in Abhängigkeit vom Argument (Maienborn et al. 2011) und in (2-4) muss die Bedeutung des Adjektivs durch eine kontextuell gegebene Norm festgeschrieben sein (Kennedy 2007):

- (2-3) a. Sie öffnete die Weinflasche.
 b. Sie öffnete ihre Augen.
 c. Sie öffnete das Paket.
 d. Sie öffnete die E-Mail. [orientiert an Maienborn et al. 2011: (11) / 6]

- (2-4) a. ein großer Spreißel
 b. ein großer Käfer
 c. ein großer Hund
 d. ein großes Haus
 e. ein großer Berg
 f. ein großes Land

Weiter zeigt (2-5), dass es Ausnahmen von der funktionalen Beziehung zwischen Form und Bedeutung zu geben scheint: Im Gegensatz zu (2-5a) entspricht die Bedeutung von (2-5b) nicht der Kombination der Bedeutung der einzelnen Bestandteile.

- (2-5) a. Das ist eine blöde Idee.
 b. Ja, ich gebe dir deinen blöden Schal zurück!

Denn während das Attribut seinem Bezugsnomen in (2-5a) tatsächlich die Attributeigenschaft (*blöd*) zuschreibt und ausdrückt, dass es sich dabei um keinen guten, sondern einen schlechten Einfall handelt, scheint das Attribut in (2-5b) vielmehr den Unmut des Sprechers auszudrücken, statt eine Qualität des Schals zu beschreiben: Der Sprecher bringt damit weniger zum Ausdruck, dass er den Schal nicht mag, sondern vielmehr, dass es ihm nicht gefällt, den Schal zurückgeben zu müssen.

Solche Herausforderungen für das Kompositionalitätsprinzip dienen als Anstoß, das Verhältnis und die Interaktion von Semantik und Pragmatik bei der Bedeutungskonstitution neu auszuloten. In der Pragmatik werden klassischerweise Bedeutungsbestandteile angesiedelt, die nicht dem streng kombinatorischen Kompositionsmechanismus entspringen, sondern die die kompositional entstandene Bedeutung eines Ausdrucks beispielweise durch pragmatische Schlussfolgerungen ergänzen. Dies ist z. B. bei Implikaturen der Fall, die sich insbesondere auf den inner- und außersprachlichen Kontext stützen. Die Frage, welche Bedeutungsbestandteile semantischer Natur sind und welche der Pragmatik zugeschrieben werden können und somit nicht dem Kompositionalitätsprinzip unterliegen, fällt in den Bereich der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle. So kann man sich beispielsweise hinsichtlich der Bedeutung des komplexen Ausdrucks in (2-6) fragen, auf welcher Ebene die Bedeutungen in (2-6a/b) anzusiedeln sind:

- (2-6) Peter ist gestürzt und hat sich den Arm gebrochen.
 a. Peter ist zuerst gestürzt und hat sich **dann** den Arm gebrochen.
 b. Peter hat sich den Arm gebrochen, **weil** er gestürzt ist.

Die eine Möglichkeit besteht darin, die Bedeutung von *und* als *und dann* (2-6a) oder *weil* (2-6b) kompositional herzuleiten. Dazu wird für *und* eine spezifische Semantik angenommen

und mit Hilfe von Regeln festgelegt, unter welchen Bedingungen der Ausdruck *und* welche spezifische Bedeutung trägt und umgekehrt, wann *und* einfach nur *und* bedeutet. Klar ist aber auch, dass eine spezifische Semantik das Kompositionalitätsprinzip keineswegs vereinfacht, sondern auf eine Batterie von Zusatzannahmen und -bedingungen angewiesen ist, die den Kompositionsmechanismus auszureizen oder gar zu überschreiten drohen.

Die andere Möglichkeit besteht darin, die Kompositionalität möglichst simpel und somit zugleich möglichst streng zu halten, indem man von einer schlankeren Semantik ausgeht, die sich streng kombinatorisch aus der Syntax ergibt (vgl. z. B. Heim & Kratzer 1998; Zimmermann & Sternefeld 2013), und spezifischere Bedeutungsbestandteile stattdessen im Bereich der Pragmatik ansiedelt, die die simple (kompositional abgeleitete) Grundbedeutung ergänzt.

Die Herausforderung bei der Bedeutungskonstitution komplexer sprachlicher Ausdrücke besteht also darin, die Arbeitsteilung zwischen lexikalischer Bedeutung, syntaktischer Kombinatorik und Kontexteinfluss aufzuschlüsseln. Welche Bedeutungsaspekte auf welche Bedeutungsebene zurückgeführt werden können, hängt jedoch stark vom Untersuchungsgegenstand ab, den ich im nächsten Unterkapitel vorstellen möchte.

2.2. ADNOMINALE ATTRIBUTE

Unter Attribution, deren terminologische Erfassung in den Grammatiken noch immer äußerst uneinheitlich ist (vgl. Fuhrhop & Thieroff 2005), verstehe ich in dieser Arbeit die Erweiterung durch Modifikatoren und obligatorische oder fakultative Argumente innerhalb einer nominalen Konstituente bzw. in einer Determiniererphrase (fortan DP).¹ (2-7) illustriert eine Auswahl und zeigt, dass die Kategorie des Attributs stark variiert: Nominalphrasen (2-7a/b), Präpositionalphrasen (2-7c), Adjektiv- und Partizipialphrasen (2-7d/e/f) sowie Attributsätze in (2-7g/h) können Attribute zu Nomina sein:

(2-7) a. Opas Geschichten

¹ Der Terminus Attribut wird im Allgemeinen für Gliedteile innerhalb von Nominalphrasen verwendet. Teilweise wird er auch auf Gliedteile innerhalb von Konstituenten anderer Kategorien ausgeweitet, was jedoch umstritten ist.

- b. eine Geschichte eines Reisenden
- c. eine Geschichte von damals
- d. eine schöne Geschichte
- e. eine packende Geschichte
- f. eine Geschichte, unerträglich spannend und fesselnd erzählt
- g. die Geschichte, wie Peter Skifahren lernte
- h. die Geschichte, die alle Jahre wieder erzählt wird

Der Terminus Attribut ist also zu verstehen als erweiterndes Gliedteil und umfasst eine morpho-syntaktisch heterogene Gruppe, was sich neben der unterschiedlichen Kategorie des Attributs auch in dessen Position niederschlägt. Das Attribut kann bzw. muss – je nach Kategorie – rechts (2-7b/c/f/g/h) oder links (2-7a/d/e) vom nominalen Kopf stehen.

Funktional muss auch bei den Attributen zwischen Modifikatoren und Argumenten unterschieden werden, also zwischen solchen, die ein (obligatorisches oder fakultatives) Argument der Kopfkonstituente sättigen, und solchen, die den Kopf modifizieren, was ich mit Gehrke & Castroviejo (2014) folgendermaßen verstehe: »to modify something means to alter the values of some of its parameters but not enough as to change what it is« (Gehrke & Castroviejo 2014: 2). Die folgenden Beispiele dienen zur Illustration dieser Unterscheidung:

- (2-8) a. der Besuch der alten Dame
- b. die Überquerung der Alpen
- c. das Hoffen auf Rettung
- d. Mamas Wunsch
- e. Mamas Hilfe
- f. der Versuch, zu entkommen
- g. die Frage, was zu tun sei
- h. die Vorstellung, dass der Baum gefällt wird

- (2-9) a. die Literatur der Moderne
- b. das Haus am See
- c. der Mann dort drüben
- d. die Sorgen von morgen

- e. an Tagen wie diesen
- f. ein schmackhafter Eintopf
- g. ein schleichender Prozess
- h. die Idee, die Peter gestern hatte

Der Status als Argument (2-8) oder Modifikator (2-9) korrespondiert syntaktisch traditionell mit der Unterscheidung in Komplemente und Adjunkte:² Die semantische Operation der Modifikation manifestiert sich syntaktisch in der Adjunktion, bei der die strukturelle Komplexität der Kopfkongruente konserviert wird, wohingegen Argumentsättigung syntaktisch als Komplementation gefasst wird, die die strukturelle Komplexität der Kopfkongruente erhöht. Die in dieser Arbeit durchgeführte Untersuchung beschränkt sich lediglich auf Attribute als Modifikatoren und lässt diejenigen Attribute, die eine Argumentstelle sättigen, unbeachtet. Darüber hinaus werden Präpositional- und Genitivattribute, die als Modifikatoren eine – z. B. temporale oder lokale – Grundrelation zum Ausdruck bringen, aus der Untersuchung ausgeschlossen. Im Fokus dieser Arbeit sollen stattdessen die adnominalen Modifikatoren in Form von Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattributen stehen, vgl. (2-9f)–(2-9h).

Diese Attribute lassen sich anhand der Funktion gruppieren, ihrem Bezugsnomen eine zweite Eigenschaft oder ein Ereignis zuzuweisen,³ und sind deshalb besonders spannend, weil sie kategorial ein interessantes Spektrum abdecken. Das Partizipialattribut (2-10b) nimmt hier eine besondere Stellung ein, denn es ist intuitiv zwischen sententialem Relativsatzattribut (2-10a) und Adjektivattribut (2-10c) einzuordnen, da es verbale und adjektivische Merkmale vereint.

- (2-10) a. Der Hund, der häufig kleine Kinder beißt, wird ins Tierheim gegeben.
 b. Der häufig kleine Kinder beißende Hund wird ins Tierheim gegeben.
 c. Der bissige Hund wird ins Tierheim gegeben.

² Bei Genitivattributen ist nicht immer leicht zu entscheiden, ob es sich um ein Argument oder einen Modifikator handelt, vgl. hierzu Lindauer (1998), zur Interpretation und Analyse des adnominalen Genitivs im Deutschen vgl. auch Bücking (2012).

³ Ich verwende den Begriff ›Ereignis‹ in dieser Arbeit als Sammelbegriff für alle Arten von Ereignissen, Zuständen, Prozessen, Vorgängen (vgl. Comrie 1976 »situation«).

Deshalb herrscht nach wie vor Uneinigkeit über die Kategorisierung der Partizipien (vgl. u. a. Lenz 1993; Faucher 1994; Fuhrhop & Teuber 2000; Weber 2002): Sofern das Partizip nicht lexikalisiert, d. h. adjektivisch ist, konserviert es den Valenzrahmen des zugrundeliegenden Verbs vollständig (Toman 1986), wobei auch der obligatorische oder fakultative Status der Komplemente erhalten bleibt. Die interne Partizipialsyntax folgt also dem verbalen Muster. Beim Partizip-I-Attribut erfüllt das Kopfnomen die Rolle des externen Arguments der verbalen Basis (2-11a), beim passivischen Partizip II die Rolle des internen Arguments (2-11b):

- (2-11) Karl erzählt gerne Geschichten.
 a. der Geschichten erzählende Karl
 b. die von Karl erzählten Geschichten

Die externe Syntax des Partizips ist hingegen typisch adjektivisch. Es nimmt adjektivtypische Positionen und syntaktische Funktionen ein: attributiv zwischen Artikel und Nomen (2-12a), adverbial (2-12b) oder depiktiv (2-12c); und als pränominales Attribut flektiert es – in starker und schwacher Flexion – nach den nominalen Merkmalsklassen Kasus, Numerus und Genus:

- (2-12) a. das schwankende / gesunkene Schiff
 b. Karl lief schwankend / gehetzt nach Hause.
 c. Karl lag schreiend / verletzt am Boden.

Allerdings weist nur das vollständig lexikalisierte Partizipialadjektiv alle adjektivtypischen Eigenschaften auf und kann kompariert, *un-*präfigiert und primär prädikativ verwendet werden (Lübbe 2013):⁴

(2-13) Dieses Geschenk ist passend / unpassend / passender.

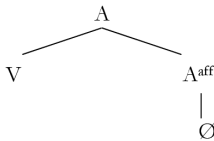
⁴ Über diese Unterschiede hinaus realisieren lexikalisch gebildete Partizipien die Argumente des Basisverbs als Modifikatoren (ii), wohingegen phrasale Konstruktionen sie verbaltypisch als Argumente realisieren (i) (vgl. Lübbe 2013).

- (i) a. der sie überraschende Besuch
 b. ein ihm passender Anzug
 (ii) a. der (für sie) überraschende Besuch
 b. ein (für ihn) passender Anzug

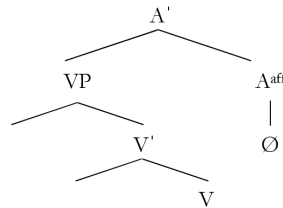
So werden mit Toman (1986) phrasal und lexikalisch gebildete Partizipien unterschieden (vgl. auch Kratzer 1994):

(2-14)

a. Lexikalische Adjektivierung



b. Phrasale Adjektivierung



[Maienborn 2011: (11) / 322]

Im Fokus meiner Untersuchung steht das phrasal gebildete Partizip, weil es dank seines verbalen Charakters mehr Gemeinsamkeiten mit dem Relativsatzattribut teilt. Das Relativsatzattribut (fortan RS) ist auf die postnominale Position beschränkt (mit der Möglichkeit der Extraposition), die den pränominalen Attributen (fortan PRAT) im Gegenwartsdeutschen nur eingeschränkt offensteht.⁵ Auch beim RS besteht eine Kongruenzrelation zum Kopfnomen, die hier das Relativpronomen etabliert, wobei der Kasus in Abhängigkeit der Funktion des Relativpronomens satzintern bestimmt wird. Anders als PRAT ist der RS nicht auf die Kodierung des externen oder internen Arguments des verbalen Kopfes festgelegt. Zudem unterscheiden sich RS von Partizipialattributen morpho-syntaktisch hinsichtlich der Finitheit: RS beinhalten finite Verbformen, wohingegen Partizipien – einmal von ihrer Kategorisierung abgesehen – zunächst als infinite Verbformen gelten. Während RS also morphologisch tempusmarkiert sind, sind Partizipien tempuslos, gelten jedoch teilweise als aspektmarkiert (vgl. Lübbe & Rapp 2011): Das Partizip I markiert imperfektiven (2-15a), das Partizip II perfektiven Aspekt (2-15b):⁶

⁵ Die postnominale Stellung für Adjektivattribute ist nicht frequent: Selten und eher archaisch ist dies noch in poetischen Texten zu finden; es handelt sich aber nicht mehr um ein produktives Sprachmuster, was sich auch daran zeigt, dass es in der gesprochenen Sprache ausgeschlossen ist (vgl. Zifonun et al. 1997: 1991).

⁶ Beim Partizip II muss in Abhängigkeit von der Verbsemantik genauer differenziert werden: Nur das Partizip II telischer Verben markiert perfektiven Aspekt, das Partizip II atelischer Verben ist imperfektiv (vgl. Kratzer 1994; von Stechow 1996; Rapp & von Stechow 1999, 2015; Rapp 2000; Lübbe & Rapp 2011). Vgl. hierzu Abschnitt 4.3.2.2.

- (2-15) a. Die mit Straßenkreide malenden Kinder blockierten die Einfahrt.
 b. Die gemalten Blumen strahlten in bunten Farben auf dem grauen Asphalt.

Ihre temporale Interpretation erfolgt dann in Relation zum Matrixereignis. In der Regel wird das Partizip I (wie genuine Adjektivattribute) gleichzeitig, das Partizip II vorzeitig zum Matrixereignis interpretiert (zu Ausnahmen vgl. Lübbe & Rapp 2011).

Kurz, die drei Attributtypen, die Gegenstand dieser Arbeit sind, sind in vielerlei Hinsicht heterogen: Sie bilden ein Spektrum unterschiedlicher Kategorien – wobei der Status des Partizips kontrovers diskutiert wird –, das von adjektivischen Elementen über deverbale infinite Elemente bis hin zu finiten satzwertigen Elementen reicht. Daraus resultieren erstens unterschiedlich komplexe Strukturen, zweitens unterschiedliche distributionelle Eigenschaften (prä- und postnominale Position) und drittens unterschiedliche temporale Eigenschaften.

Die Gemeinsamkeit der drei Attributtypen besteht in der Funktion als adnominaler Modifikator und der damit verbundenen Interpretation. Das Attribut schreibt dem nominalen Kopf eine Eigenschaft zu, was semantisch zu einer Konjunktion von Attribut- und Nominaleigenschaft führt. Insbesondere Relativsatz- und Partizipialattribute sind aufgrund der verbalen Basis des Partizips unter bestimmten Bedingungen ohne wesentliche Bedeutungsunterschiede gegeneinander austauschbar.⁷ Ein Relativsatz, dessen Prädikat ein Vollverb beinhaltet, kann dank der verbalen Basis des Partizips in ein pränominales Partizipialattribut übertragen werden (2-16) und ein Relativsatz, dessen Prädikat aus einer (einfachen) Kopulakonstruktion besteht, kann i. d. R. in ein pränominales Adjektivattribut übertragen werden (2-17):⁸

⁷ Vgl. neben Heringer (1988) und Weber (1994) insbesondere Fabricius-Hansen (2016a). Zur eingeschränkten Attribuierbarkeit des Partizips II vgl. Rapp (1997, 2000).

⁸ Umgekehrt lässt sich nicht jedes Adjektivattribut in einen RS umwandeln: Privative und nicht-privative Adjektive lassen sich nicht prädikativ verwenden und können daher auch nicht in einen RS umgewandelt werden:

- (i) a. der ehemalige Bundeskanzler
 b. ?der Bundeskanzler, der ehemalgig ist
 (ii) a. eine vermeintliche Schwäche
 b. ?eine Schwäche, die vermeintlich ist

Auch die Übertragung subjektiver Adjektive scheint nicht uneingeschränkt möglich zu sein: (iiia) und (iiib) sind nicht ohne Bedeutungsveränderung gegeneinander austauschbar: *groß* kann in (iiib) lediglich auf die Körpergröße bezogen werden. Möglicherweise ist die Ambiguität von *groß* hierfür verantwortlich:

- (iii) a. ein großer Eroberer

- (2-16) a. ein Eintopf, der furchtbar schmeckt
 b. ein furchtbar schmeckender Eintopf
- (2-17) a. ein Eintopf, der lecker ist
 b. ein leckerer Eintopf

Traditionell wird bei Adjektiv-Nomen-Kombinationen danach unterschieden, ob die Adjektiveigenschaft eine Teil- oder Untermenge der Nominaleigenschaft bildet oder in einer anderen Relation zu dieser steht. Daraus ergeben sich verschiedene Adjektivklassen, vgl. (2-18) (vgl. Kamp 1975; Partee 1995, 2007; für andere Klassifizierungen bzw. Nomenklaturen vgl. u. a. Hamann 1991; Kennedy & McNally 2005): Die Kombination von Adjektiv (A) und Nomen (N) (*X ist A N*) führt

- (i.) zu einer klassischen Schnittmenge (intersektiv), in der dem Referenten beide Eigenschaften zugesprochen werden: *X ist schlau und X ist ein Lehrer.*
- (ii.) zu einer Untermenge (subsektiv), in der dem Referenten in seiner Eigenschaft als N die Eigenschaft A zugeschrieben wird: *X ist ein Lehrer und als Lehrer ist X grauenvoll.*
- (iii.) zur Negation der Nomen-eigenschaft (privativ): *X ist kein Lehrer.*
- (iv.) zu keinem der Bedeutungspostulate (i)-(iii) (nicht privativ): *X ist (kein) Lehrer.*

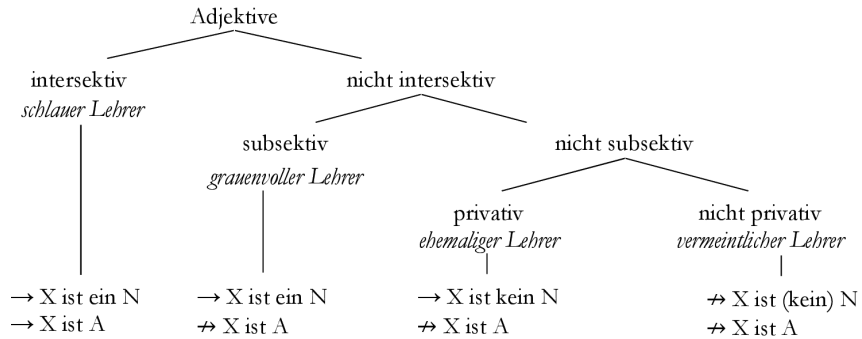
Für Relativsatzattribute – und entsprechend auch für Partizipialattribute – wird gemeinhin angenommen, dass sie sich wie intersektive Adjektive verhalten (Heim & Kratzer 1998). Bildet allerdings eine Kopulakonstruktion mit subsektivem Adjektiv das Prädikat im RS, dann kann der RS auch subsektiv sein.

b. ≠ ein Eroberer, der groß ist

Dasselbe zeigt sich auch bei expressiven Adjektiven: Auch hier lässt sich das pränominale Adjektivattribut nicht in einen RS übertragen, in dem das Adjektiv prädikativ verwendet wird.

- (iv) a. dieser blöde Schal
 b. ?dieser Schal, der blöd ist

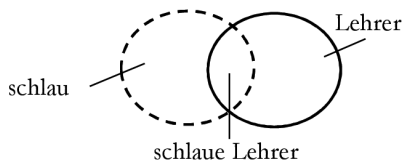
(2-18)



- (2-19) a. ein miserabler Lehrer
 b. ein Lehrer, der miserabel ist
 ↔ x ist miserabel
 → x ist als Lehrer miserabel

Bei der Intersektion wird die Menge der vom Nomen denotierten Elemente durch die Eigenschaft des Attributs eingeschränkt auf die Schnittmenge der beiden Eigenschaften:

(2-20)



Dies führt zu einer wichtigen Unterscheidung bei der Interpretation von Modifikatoren im Allgemeinen: der Restriktivitätsdichotomie. Traditionell wird zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Modifikatoren unterschieden, wobei sich NP- und VP-Modifikatoren hinsichtlich dessen unterscheiden, was eingeschränkt (bzw. nicht eingeschränkt) wird. Nomina denotieren Mengen von Individuen. Der Modifikator, d. h. das Attribut, schränkt in der restriktiven Interpretation die Menge der möglichen Referenten ein (2-21a), in der nicht-restriktiven dagegen nicht (2-21b). Verbalphrasen denotieren Mengen von Ereignissen. Mit der Information des Modifikators, bspw. eines Adverbialsatzes, wird das Ereignis in (2-22a)

auf eine bestimmte Situation eingeschränkt. Während der Adverbialsatz in der restriktiven Lesart (2-22a) das Ereignis temporal verankert, restringiert er die temporale Verankerung des Ereignisses in (2-22b) nicht weiter.

- (2-21) a. der katholische Mann restriktiv
 b. der katholische Papst nicht-restriktiv
- (2-22) a. Als der Mond aufging, spazierte er nach Hause. restriktiv
 b. Der Mond ging um 22 Uhr auf, als es schon stockfinster war. nicht-restriktiv

Diese Unterscheidung kann bei Adjektiven lediglich für die intersektive und subsektive Gruppe getroffen werden (Fabricius-Hansen 2016b: 17).

Die exakte semantische und syntaktische Konzeptualisierung der Restriktivitätsdichotomie wird nach wie vor kontrovers diskutiert (vgl. für einen aktuellen Überblick z. B. Fabricius-Hansen 2016b) und ist für DP-Modifikatoren aus unterschiedlichen Perspektiven untersucht worden. Am meisten Aufmerksamkeit wurde der Restriktivitätsdebatte bei Relativsätzen zuteil: Dort steht v. a. die Frage im Vordergrund, wie der Bedeutungsunterschied zwischen restriktiven (R-RS) und nicht-restriktiven Relativsätzen (N-RS) zustande kommt, sind im Deutschen doch prima facie keine formalen Unterschiede zwischen R-RS und N-RS zu erkennen, auf die die unterschiedliche Interpretation des RS zurückgeführt werden könnte. Aufbauend auf einer Reihe von distinktiven deskriptiven Eigenschaften und unter Berücksichtigung von Integrationsphänomenen wie Bindungs- und Skopustests wird häufig für eine höhere Adjunktionsposition des N-RS, also für einen strukturellen Unterschied zu R-RS argumentiert und die Restriktivität somit an der Syntax-Semantik-Schnittstelle modelliert (vgl. z. B. Ross 1967; Jackendoff 1977; Emonds 1979; Perzanowski 1980; McCawley 1982; Fabb 1990; Zifonun et al. 1997; Burton-Roberts 1999; Huddleston & Pullum 2002; De Vries 2002). Vor allem im Zuge eines allgemeinen Pragmatiktrends in der linguistischen Forschung der letzten Dekade wurden alternative Ansätze vorgeschlagen, die die unterschiedlichen Eigenschaften zwischen R-RS und N-RS auf rein semantischer Ebene oder an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle erklären (vgl. z. B. Potts 2005; Sternefeld 2008; Simons et al. 2010). Da sich die syntaktischen und die pragmatischen Erklärungsansätze zum großen Teil auch auf unterschiedliche Tests berufen,

ist bislang nicht geklärt, welcher Ansatz alle durch die Tests attestierten Eigenschaften rechtfertigen kann.

Bei Adjektivattributen stand diesbezüglich die Korrelation der (nicht-)restriktiven Interpretation mit der prä- und postnominalen Position insbesondere in den romanischen Sprachen und im Englischen im Fokus des Forschungsinteresses (vgl. u. a. Bolinger 1967; Larson 1991; Sadler & Arnold 1994; Rijkhoff 2001; Huddleston & Pullum 2002: 45 ff., 445; Del Gobbo 2004; Rebuschi 2005; Demonte 2008; Morzycki 2008; Cinque 2010). Darüber hinaus ist neben der semanto-pragmatischen Untersuchung expressiver Adjektive zuletzt die Korrelation von (Nicht-)Restriktivität und Position mit der Sprecherevaluation bei Adjektiven in den Blick gerückt (Martin 2014 und die dort zitierte Literatur). Fürs Deutsche, wo postnominale Adjektivattribute die große Ausnahme sind, ist die Restriktivitätsopposition m. W. bislang wenig in theoretische Überlegungen einbezogen worden. Die Übertragung der Diskussion auf PRAT hat sich insbesondere Fabricius-Hansen (2009) zum Ziel gesetzt: Sie argumentiert jedoch auf der Basis der Not-At-Issue-ness von N-PRAT vorrangig ex negativo gegen eine syntaktische Entsprechung der (Nicht-)Restriktivität und thematisiert die unterschiedlichen deskriptiven Eigenschaften und syntaxsensitiven Tests wenig bis gar nicht.

Was fehlt, ist also eine attributtypübergreifende Untersuchung der (Nicht-)Restriktivität, die die deskriptiven Eigenschaften, die herangezogenen Tests und Modellierungsoptionen an den beiden Schnittstellen auf die unterschiedlichen Attributtypen überträgt und prüft, ob die syntakto-semantische oder semanto-pragmatische Sichtweise die besonderen Eigenschaften für alle Attributtypen adäquat erfassen kann und schließlich eine Generalisierung für die (nicht-)restriktive Interpretation bei adnominalen Modifikatoren erlaubt. Im Zentrum der folgenden Untersuchung stehen für die Modellierung an der Syntax-Semantik-Schnittstelle vor allem die externe Syntax und in diesem Zusammenhang die distributionellen Unterschiede zwischen den Attributen, d. h. die prä- bzw. postnominale Position. Dieses Ziel wird in Kapitel 3 verfolgt.

Als zweiter Schwerpunkt im Bereich der Forschung zur Interpretation von adnominalen Attributen kann darüber hinaus die Untersuchung ihrer Funktion im Diskurs genannt werden. Bei der Interpretation von Relativsätzen lag das Hauptaugenmerk immer klar auf der Restriktivitätsdebatte, die jedoch größtenteils theoretisch ausgerichtet ist. Die dortigen Überlegungen zur Diskursfunktion und Klassifikation der RS-Information bleiben meist Randbemerkungen und wo darüber hinausgehende Interpretationen wie z. B. die diskurs-

kontinuativen Relativsätze thematisiert werden, geschieht dies notwendigerweise meist in Abgrenzung zu den ›normalen‹ Relativsatzattributen. Eine Ausnahme stellt hingegen Look (2010) dar, der einen Überblick über die verschiedenen Diskursfunktionen von N-RS gibt. Eine Gegenüberstellung bzw. Übertragung dieser Erkenntnisse auf PRAT steht bislang noch aus. Für PRAT gibt es vornehmlich Einzeluntersuchungen zur Text- und Diskursfunktion, die sich hauptsächlich auf die Partizipialattribute konzentrieren. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie sich in informativen oder wissenschaftlichen Textgattungen im Deutschen hoher Frequenz und Beliebtheit erfreuen, da sie quasi als Verbaladjektive strukturell sprachökonomisch, aber inhaltsreich und multifunktional sind. Die Arbeiten hierzu umfassen deshalb hauptsächlich Korpusrecherchen in verschiedenen Textgattungen (z. B. Filipovic 1976; Kim 1999; Kwasniak 2012; Lötscher 2016; vgl. zudem auch Weber 1994) und Überlegungen zur Komplexität und Verarbeitung der Partizipialattribute (z. B. Weber 1971; Schenkel 1972; Wittje 1978; Helbig 1984; Weber 1985). Im Zuge ihrer Auseinandersetzung mit der (nicht-)restriktiven Interpretation hat sich schließlich Fabricius-Hansen (2009) konkreter mit der Diskursfunktion von N-PRAT befasst und untersucht, welche Information diese vermitteln und welche Funktion damit verbunden ist. Einem Vergleich der drei Attributtypen hat sich Fabricius-Hansen jedoch bezüglich anderer Aspekte gewidmet: zum einen sprachvergleichend hinsichtlich ihrer Ausbaufähigkeit und den daraus resultierenden Übersetzungsschwierigkeiten (2010), zum anderen hinsichtlich der Faktoren, die die Entscheidung für Partizipial- oder RS-Attribut beeinflussen (2016a).

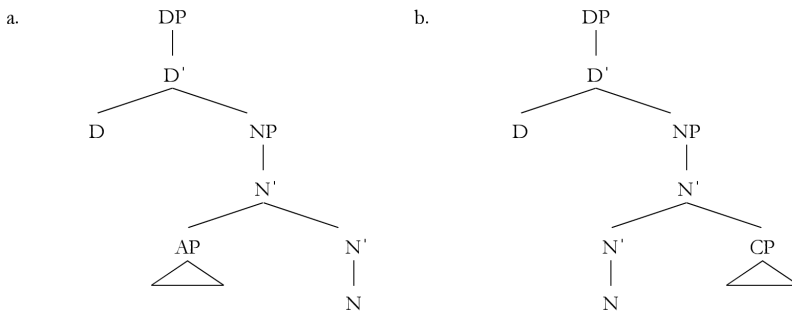
Die über die (Nicht-)Restriktivität hinausgehenden Interpretationen und Funktionen der Attribute im Diskurs beschränken sich bislang folglich ebenfalls auf Einzeluntersuchungen zu RS (v. a. Look 2010) bzw. PRAT (v. a. Fabricius-Hansen 2009). Eine Untersuchung und Modellierung des Gesamtphänomens, die die jeweiligen Besonderheiten des Attributtyps und die bestehenden Unterschiede (Position, Finitheit, temporale Interpretation, strukturelle Komplexität) berücksichtigt und sowohl die Unterschiede als auch die Gemeinsamkeiten abzubilden vermag, ist daher ein anzustrebendes Forschungsdesiderat, das in Kapitel 4 für die (quasi-)adverbiale Interpretation von Attributen verfolgt wird. An dieser Stelle sind jedoch noch wenige Worte zur Struktur der DP und der Position der zu untersuchenden Attribute innerhalb dieser angemessen.

2.3. STRUKTUR DER DP UND POSITION DER ATTRIBUTE

In diesem Abschnitt möchte ich kurz reflektieren, wie sich die adnominalen Attribute in die Determiniererphrase eingliedern. Als Herausforderung für die strukturelle Repräsentation erweisen sich dabei die Flexionseigenschaften der Attribute.

Im Rahmen der DP-Analyse nach Abney (1987) gehe ich davon aus, dass Nominalphrasen Projektionen funktionaler Determiniererphrasen sind (vgl. fürs Deutsche Haider 1988, 1992; Olsen 1991; Demske 2001; für einen Überblick Alexiadou et al. 2007). Für die NP-Modifikatoren ergeben sich unter der Vorgabe, dass sie strukturell als Adjunkte fungieren und somit gemäß der X-Bar-Theorie die Projektionsstufe des Modifikanden nicht erhöhen, zunächst folgende Strukturen für pränominalen Attribute (2-23a) und postnominalen Attributesätze (2-23b).

(2-23)

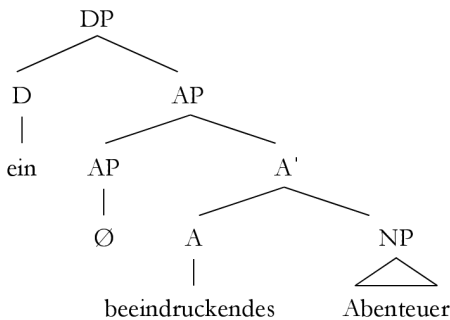


Widmen wir uns zunächst der Diskussion um die Position der pränominalen Attribute. Sternefeld (2008: 236 ff.) weist eine Adjunktionsanalyse wie in (2-23a) mit der Begründung zurück, dass der Determinierer (D) so nur die Flexionsmerkmale der NP überprüfen kann. Während das attributive Adjektiv (A) jedoch zwischen starker und schwacher Flexion variiert, flektiert der nominale Kopf (N) unabhängig davon:

- (2-24) a. ein beeindruckendes Abenteuer
 b. das beeindruckende Abenteuer

Der Flexionsartwechsel beim Attribut ist nicht abhängig vom Kopfnomen, sondern vom Determinierer. Es besteht also eine Flexionsbeziehung zwischen A und D. Wenn man davon ausgeht, dass A und N eine Konstituente bilden, könnte der engen Relation zwischen D und A nur dadurch Rechnung getragen werden, dass nicht N, sondern A projiziert (vgl. Abney 1987):

(2-25)

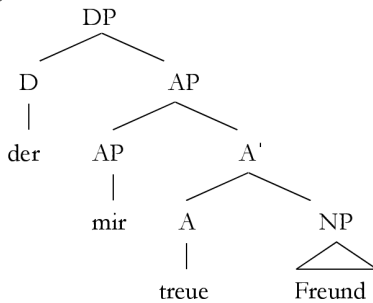


Als Komplement der AP muss die NP in diesem Modell allerdings selbst dann ihre Merkmale von der AP bekommen, wenn das Adjektiv selbst unflektiert ist (z. B. *klasse, rosa, orange*, etc.). Auch dann müsste das Adjektiv morphologisch voll spezifiziert sein, um die Merkmale von D an die NP weiterzugeben, müsste also (kovert) selbst flektiert sein. Dass dies der Intuition widerstrebt und eine solche Modellierung nicht wünschenswert ist, leuchtet ein. Darüber hinaus ergibt sich eine Schwierigkeit, wenn man erweiterte Attribute betrachtet. Denn nicht nur Partizipialadjektive, bei denen sich noch über die kategoriale Zuordnung und folglich über die Projektion (AP, VP, CP) streiten lässt, können Komplemente aufweisen (2-26a), sondern auch (wenige) genuine Adjektive, vgl. (2-26b).

- (2-26) a. das mich und meine Freunde beeindruckende Abenteuer
 b. der mir immer treue Freund

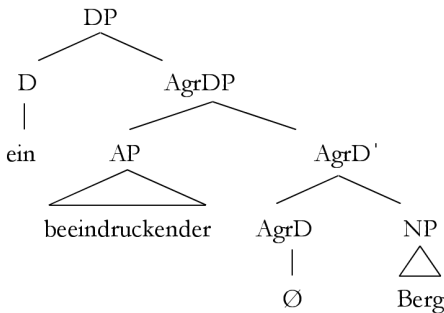
Wenn bei PRAT allerdings A projiziert und die NP das rechts-regierte Komplement dazu ist, dann bleibt für das ›reguläre‹ Komplement des Adjektivs keine Komplementposition. Als einzige Möglichkeit bliebe dann die Spezifikatorposition:

(2-27)



Um diesen Besonderheiten der Relation zwischen D, A und N gerecht zu werden, wird eine weitere funktionale Projektion dazwischengeschaltet, die Agree-DP (AgrA nach Gallmann 1996). Diese funktionale Projektion wird von D selektiert und kann ihre Merkmale an die AP und die NP weitergeben. (2-28) illustriert nun also Sternefelds DP-Analyse (2008: 243), die in der weiteren Arbeit für PRAT⁹ angenommen werden soll.⁹

(2-28)



Ich nehme also mit Sternefeld (2008) an, dass PRAT in der Spezifikatorposition der funktionalen Projektion AgrDP stehen. Die AgrDP kann so die Flexionseigenschaften der gesamten DP erklären und sorgt – unter Berücksichtigung der starken und schwachen Flexion – für die Kongruenz zwischen D, AP und NP.

Die syntaktische Analyse der Relativsatzattribute ist in vielen Arbeiten untersucht wor-

⁹ Für iterierte PRAT nimmt Sternefeld (2008: 245 f.) Rekursion an: AgrD nimmt wieder eine AgrDP als Komplement, deren Spezifikatorpositionen jeweils durch die APs besetzt werden.

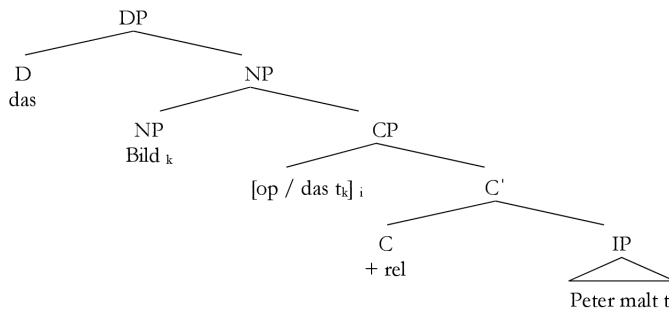
den und es herrscht nach wie vor kein Konsens in der Diskussion (für einen ausführlichen Überblick über die Entwicklung der syntaktischen Analysevorschlage für RS vgl. De Vries 2002: Kapitel 3). Dabei werden Fragen der internen wie der externen Syntax behandelt, wobei die folgenden einen zentralen Stellenwert einnehmen: Welche Relation besteht – unter Beruckichtigung der Pivotfunktion des Relativpronomens – zwischen Kopfnomen und Relativpronomen? Auf welcher Ebene ist der RS adjungiert? Ist er – unabhängig von der (nicht-)restriktiven Interpretation – einheitlich als Adjunkt und, wenn ja, an derselben Position zu analysieren? Die Antworten auf die Frage nach der Adjunktionsposition sind ebenso zahlreich wie unterschiedlich, lassen sich jedoch grob in zwei Lager aufteilen: Auf der einen Seite stehen die sogenannten Differenzansätze, die für N-RS und R-RS unterschiedliche Adjunktionspositionen annehmen, auf der anderen Seite stehen uniforme Ansätze, die für RS unabhängig von ihrer (nicht-)restriktiven Interpretation eine Adjunktionsposition annehmen. Dieser Frage widmet sich Kapitel 3 ausführlicher, so dass ich bis auf Weiteres von einer Analyse wie in (2-23b) ausgehe, der zufolge RS Adjunkte an N^c sind. Stattdessen möchte ich hier einen kurzen Überblick über die Frage nach der Relation zwischen Kopfnomen und Relativpronomen geben, für die die Schwierigkeit darin besteht, dass das Relativpronomen in Numerus und Genus mit dem Kopfnomen kongruiert, der Kasus hingegen satzintern festgelegt wird (Pivotfunktion). Hier wurden hauptsächlich drei Analyse-möglichkeiten diskutiert:

- (i.) Die Raising-Analyse nimmt eine Basisposition der Bezugs-NP innerhalb des RS an, die schließlich in den Matrixsatz angehoben wird (u. a. Schachter 1973, Vergnaud 1974; Kayne 1994; Sauerland 1998, 2003; Bianchi 1999; Bhatt 2002; De Vries 2002). Der Kopf der NP wird also innerhalb des RS generiert und das Relativpronomen ist Komplement zur NP. Die DP, die aus der NP und dem Relativpronomen besteht, wird dann in die Spezifikatorposition der Relativsatz-CP bewegt, von wo aus die NP angehoben wird, während das Relativpronomen dort zurückbleibt, vgl. (2-29).
- (ii.) In einem alternativen Ansatz wird eine kopfexterne Analyse angenommen (Quine 1960; Partee 1975; Chomsky 1973, 1977; Jackendoff 1977; Haegeman 1991;

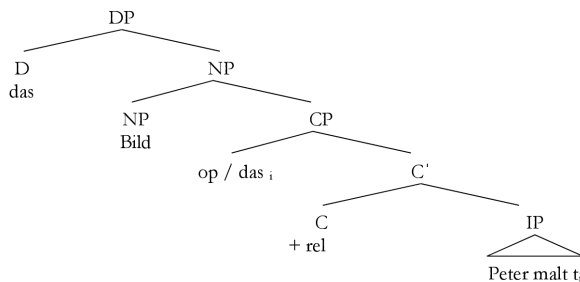
Heim & Kratzer 1998), da die Bezugs-NP nie innerhalb des RS auftaucht und in dieser Position auch nicht rekonstruiert werden kann (**das Bild, das Bild Peter malt*): Die Bezugs-NP wird im Matrixsatz generiert und der RS wird an sie adjungiert, so dass die beiden semantisch intersektiv verknüpft werden. Innerhalb des RS wird das Relativpronomen aus der VP in SpecC bewegt, vgl. (2-30).

- (iii.) Schließlich vereint die Matching-Analyse (Lees 1960, 1962; Chomsky 1965; Sauerland 1998, 2003; Hulsey & Sauerland 2006) diese beiden Vorschläge und geht davon aus, dass es einen zum externen Kopf korrespondierenden internen Kopf gibt, der obligatorisch phonologisch leer ist, dass jedoch keine Bewegung der Bezugs-NP aus dem RS stattgefunden hat, vgl. (2-31).

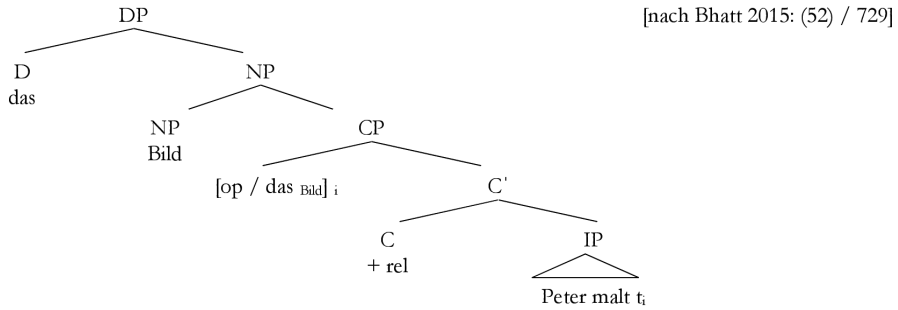
(2-29)



(2-30)

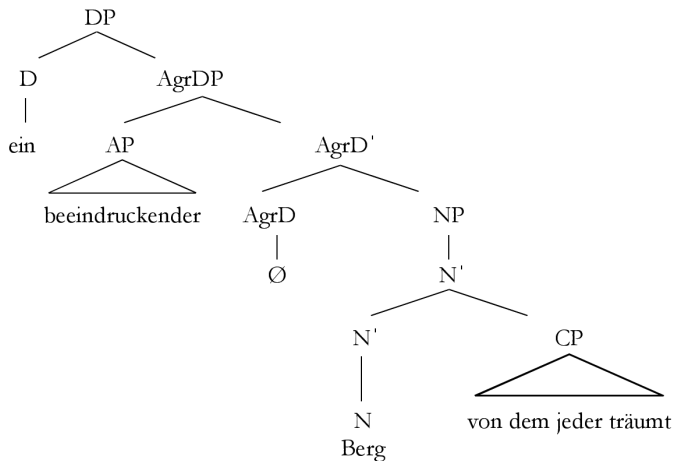


(2-31)



Auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Vor- und Nachteilen dieser drei Analysen kann an dieser Stelle verzichtet werden, da für den Verlauf der Arbeit hauptsächlich die externe Syntax eine Rolle spielt. Ich schließe mich für den Zweck dieser Arbeit der relativ unkomplizierten Analyse in (2-30) an, die jedoch konsequenterweise analog zu PRAT ebenfalls in eine AgrDP eingebettet werden muss, sodass sich folgende Struktur für die Attribute ergibt:

(2-32)



2.4. FAZIT

Die Untersuchungen zu den Interpretationen der heterogenen adnominalen Modifikatoren, die Gegenstand dieser Arbeit sind, beschränken sich bislang hauptsächlich auf Einzeluntersuchungen; Einzeluntersuchung zum einen hinsichtlich des Attributtyps, zum anderen hinsichtlich der Schnittstelle, auf die die Modellierung zurückgeführt wird. Dies trifft auf die (nicht-)restriktive Interpretation noch mehr zu als auf die (quasi-)adverbialen Interpretationen der Attribute, die bis dato ohnehin wenig beachtet wurden.

Das große Manko der bisherigen Forschung besteht erstens darin, dass die erlangten Erkenntnisse und theoretischen Konzeptionen, die für die Relativsätze erarbeitet wurden, nicht auf analog interpretierte Attribute anderer Kategorien (pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute) übertragen und generalisiert wurden, so dass eine einheitliche Erklärung der Interpretationen gewährleistet werden kann. Zweitens muss zur Klärung der Frage, an welcher Schnittstelle die Interpretationen bzw. Bedeutungsaspekte davon entstehen, überprüft werden, wie kompatibel die vorgeschlagenen Modellierungsoptionen an der Syntax-Semantik- bzw. Semantik-Pragmatik-Schnittstelle mit den Eigenschaften und Tests sind, die die syntaktischen respektive die pragmatischen Ansätze für ihre Argumentation heranziehen. Die beiden Forschungsfragen dieser Arbeit (A) und (B) knüpfen an Beobachtungen und Erkenntnisse der traditionellen und der aktuellen Forschungsdiskussion zur Interpretation und Modellierung von DP-Modifikatoren an:

- (A) Lassen sich die Eigenschaften nicht-restriktiver Relativsätze auf pränominalen Attribute übertragen? Ist eine einheitliche Modellierung der Restriktivitätsdichotomie und der damit einhergehenden Eigenschaften an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle für die drei Attributtypen möglich?
- (B) Welche (quasi-)adverbialen Interpretationen stehen welchem Attributtyp offen? Sind diese Interpretationen auf eine syntaktische Konfiguration zurückzuführen oder pragmatisch ableitbar?

In den folgenden beiden Kapiteln soll folglich untersucht werden, ob sich die bisherigen

Erkenntnisse bei den drei Attributtypen parallelisieren lassen und letztlich eine einheitliche Modellierung für die beiden vorgestellten Interpretationen an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle möglich ist.

3. (NICHT-)RESTRIKTIVE INTERPRETATION PRÄNOMINALER ATTRIBUTE

3.1. EINLEITUNG

Die Differenzierung zwischen restriktiver und nicht-restriktiver Interpretation ist eine zentrale Unterscheidung für die Analyse der Attribute (vgl. Heim & Kratzer 1998: 63 ff.; Morzycki 2016: 267). Diese Unterscheidung ist primär semantischer Natur und betrifft Modifikatoren unterschiedlichster Kategorien. Am eingehendsten ist sie aber bei Relativsätzen (RS) untersucht. I. d. R. wird der Unterschied zwischen restriktivem und nicht-restriktivem RS folgendermaßen beschrieben: Als restriktiv werden diejenigen Attribute bezeichnet, die den Umfang der möglichen Referenten (=Denotatsmenge) einschränken, als nicht-restriktiv (oder auch appositiv) diejenigen, die die Denotatsmenge nicht einschränken (vgl. für einen aktuellen Überblick über adnominale Attribution Fabricius-Hansen 2016b). Damit geht einher, dass die restriktiven Attribute für die Identifizierung des Referenten nötig sind, wohingegen die nicht-restriktiven keine identifizierende Funktion haben, sondern zusätzliche Informationen über den Referenten liefern. Der RS in Beispiel (3-1) ist sowohl restriktiv als auch nicht-restriktiv interpretierbar:

(3-1) Der Baum, der das Fenster blockiert, wird morgen gefällt.

(3-1) kann so verstanden werden, dass es (z. B. im Vorgarten eines Hauses) mehrere Bäume gibt, wovon einer das Fenster blockiert und deshalb gefällt werden soll. In diesem Fall wird der RS restriktiv interpretiert. In der nicht-restriktiven Lesart kann (3-1) bedeuten, dass es generell nur einen Baum im Umkreis des Gebäudes gibt und dieser zudem das Fenster blockiert.

Lehmann (1984: 263) beschreibt diesen Unterschied als »Folge der verschiedenen Reihenfolge in der Anwendung der Operationen Attribution und Determination«: In der restriktiven Lesart wird zuerst attribuiert, d. h. der RS mit dem Bezugsnomen verknüpft, in der nicht-restriktiven Lesart wird zuerst determiniert und damit die Referenz festgelegt, danach erst wird der RS mit dem Bezugsnomen verknüpft.¹⁰

¹⁰ Lehmann kommt es dabei nur auf die semantischen Relationen an und er betont, dass es ihm vorerst nicht um strukturelle Aspekte geht (vgl. Lehmann 1984: 262 f.).

Diese Unterteilung trifft einerseits nicht nur auf Relativsätze als Modifikatoren eines nominalen Kopfes zu – wie man angesichts des Ungleichgewichts an Literatur meinen könnte –, sondern gleichermaßen auf DP-Modifikatoren unterschiedlichster Kategorien: Auch pränominale Adjektiv- und Partizipialattribute oder postnominale Genitiv- und Präpositionalattribute¹¹ können sowohl restriktiv (3-2)¹² als auch nicht-restriktiv (3-3) wirken:

- | | | |
|-------|---|------------------|
| (3-2) | <ul style="list-style-type: none"> a. die Frage, <u>die der Reporter zuletzt gestellt hat</u> b. die <u>schwierigste</u> Frage c. die <u>den Trainer ins Schwitzen bringende</u> Frage d. die Frage <u>des Reporters</u> e. die Frage <u>am Ende der Pressekonferenz</u> | restriktiv |
| (3-3) | <ul style="list-style-type: none"> a. der Mond, <u>der heute besonders hell strahlt</u> b. der <u>runde</u> Mond c. der <u>strahlende</u> Mond d. der Mond <u>der Nacht</u> e. der Mond <u>am Himmel</u> | nicht-restriktiv |

Andererseits kann die Unterscheidung in restriktiv und nicht-restriktiv auch für Modifikatoren der Verbalphrase wie beispielsweise Adverbialsätze getroffen werden (vgl. Abschnitt 2.2).

Die Forschung zur Restriktivitätsdichotomie bei RS hat sich insbesondere in der letzten Dekade stark verlagert: Während man den Ursprung bzw. Reflex der semantischen Unterscheidung bislang in der Syntax suchte, so rückt nun der Zusammenhang mit der Pragmatik immer stärker in den Fokus. Die Syntax-Semantik-Schnittstelle wurde also (im Zuge eines allgemeinen Pragmatiktrends) insbesondere seit Potts einflussreicher Arbeit (2005) von der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle abgelöst. In der traditionellen Ansicht, der syntaktischen Herangehensweise, wurde die Restriktivitätsdichotomie auf zwei unterschiedliche syntaktische Strukturen zurückgeführt: Sogenannte Differenzansätze haben dort dafür argumentiert, dass es für RS zwei unterschiedliche syntaktische Strukturen gibt, die den semantischen Un-

¹¹ Genitiv- oder Präpositionalattribute können darüber hinaus bei relationalen Nomen auch eine Argumentstelle füllen, vgl. Abschnitt 2.2.

¹² Die Attribute in (3-2c/d) können zudem auch nicht-restriktiv interpretiert werden.

terschied widerspiegeln (vgl. z. B. Ross 1967; Jackendoff 1977; Emonds 1979; Perzanowski 1980; McCawley 1982; Fabb 1990; Zifonun et al. 1997; Burton-Roberts 1999; Huddleston & Pullum 2002; De Vries 2002). Im Wesentlichen beschreiben diese Ansätze, dass restriktive Relativsätze (fortan R-RS) ihrem Kopf näher stehen als nicht-restriktive Relativsätze (fortan N-RS), und nehmen für N-RS – Lehmanns semantischer Beschreibung entsprechend – eine syntaktische Position oberhalb des Determinierers an.

Andere, sogenannte uniforme Ansätze gehen von einer einheitlichen zugrundeliegenden Struktur aus und erklären die Unterschiede zwischen R-RS und N-RS semantisch oder semanto-pragmatisch (vgl. z. B. Potts 2005; Sternefeld 2008; Simons et al. 2010).

Obwohl sich (Nicht-)Restriktivität nicht nur bei RS zeigt, hat sich die Debatte, ob es sich dabei um ein Phänomen an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle handelt, bislang hauptsächlich auf Relativsatzattribute beschränkt.¹³

Wenn die (Nicht-)Restriktivität ihren Ursprung jedoch in der syntaktischen Struktur hat, dann sollte dies auch für die anderen Attribuierungsmöglichkeiten wie die pränominalen Attribute (PRAT) gelten und eine einheitliche Erfassung der Unterscheidung für prä- und postnominale Attribute sollte möglich sein. Denn warum sollte die gleiche Opposition bei Adjektiv- und Partizipialattributen anders erklärt werden als bei Relativsätzen (vgl. Blühdorn 2007)? M. W. wurden die pränominalen Attribuierungsvarianten bislang jedoch kaum bis gar nicht in die syntaktischen Überlegungen zur Restriktivität einbezogen.

Ziel dieses Kapitels ist es daher, die Restriktivitätsdebatte auf PRAT zu übertragen und zu prüfen, ob und auf welcher Grundlage sich (Nicht-)Restriktivität einheitlich in einem syntakto-semantischen oder semanto-pragmatischen Modell beschreiben lässt. (A) bündelt die Forschungsfragen für dieses Anliegen:

- (A) Lassen sich die Eigenschaften nicht-restriktiver Relativsätze auf pränominalen Attribute übertragen? Ist eine einheitliche Modellierung der Restriktivitätsdichotomie und der damit einhergehenden Eigenschaften an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle für die drei Attributtypen möglich?

Ausgehend von den in der Literatur traditionell deklarierten Unterschieden zwischen

¹³ Mit Ausnahme von Brandt (1993), Umbach (2006), Primus (2008), Fabricius-Hansen (2009, 2016b), die sich jedoch nur wenig mit den syntaktischen Aspekten auseinandersetzen.

(nicht-)restriktiven Attributen (3.2), wird in 3.3 zunächst gezeigt, wie das Phänomen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle analysiert wird. Hierzu werden die einschlägigen Analyseansätze und die üblichen Merkmale und Tests kurz vorgestellt und diskutiert, inwiefern sie sich auf PRAT übertragen lassen. Dabei wird gezeigt, dass sich die jeweiligen Attribute in Hinblick auf die Tests zwar unabhängig von ihrer formalen Realisierung als RS oder PRAT weitestgehend einheitlich verhalten, dass eine entsprechende Modellierung für PRAT jedoch äußerst schwierig ist. In 3.4 wird die Frage dann im Licht der semanto-pragmatischen Ansätze vorgestellt und illustriert, wie diese sich auf PRAT übertragen lassen. Dort werde ich dafür argumentieren, dass sich die Unterschiede zwischen (nicht-)restriktiven Attributen rein semanto-pragmatisch erklären lassen und für eine einheitliche Erfassung der Attribute ein uniformer Ansatz für (Nicht-)Restriktivität gewählt werden sollte. Das Kapitel endet mit einem Fazit, das die gewonnenen Erkenntnisse zusammenfasst.

3.2. DESKRIPTIVE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN (NICHT-)RESTRIKTIVEN ATTRIBUTEN

Für restriktive und nicht-restriktive Attribute werden im Allgemeinen einige Unterschiede beobachtet, die lexikalischer, prosodischer, syntaktisch-distributioneller und pragmatischer Natur sind, wie bspw. bei Lehmann (1984), De Vries (2002), Holler (2005, 2007) und Fabricius-Hansen (2016b) beschrieben. In diesem Abschnitt möchte ich einen kurzen Überblick über diese traditionelle Sichtweise für RS geben und jeweils kurz prüfen, ob die aufgeführten Unterschiede auf PRAT zu übertragen sind, wo dies nicht aus unabhängigen Gründen ausgeschlossen ist. Dies dient als Ausgangspunkt meiner eigenen Überlegungen in Abschnitt 3.3 und 3.4, wo diese traditionelle Sichtweise teilweise problematisiert werden muss. Zwar wurden die Unterschiede, wie sie hier vorgestellt werden, teilweise bereits in der Literatur revidiert oder restringiert, aber dennoch sollen sie hier zunächst in der traditionellen Sichtweise vorgestellt werden, da sich die Differenzansätze auf diese unterschiedlichen Eigenschaften stützen. Die Einwände werden wir später betrachten.

3.2.1. UNTERSCHIEDLICHE ANFORDERUNGEN AN DIE BEZUGS-DP

Restriktive und nicht-restriktive Attribute stellen unterschiedliche lexikalische Anforderungen an ihre Bezugsgröße (Holler 2005: 34), d. h. bestimmte DPen sind nur mit einem restriktiven, andere nur mit einem nicht-restriktiven Attribut kombinierbar.¹⁴ Personalpronomina (3-4) sowie Eigennamen und Unika (3-5) erzwingen eine nicht-restriktive Lesart des RS:

- (3-4) a. Du, der du mir immer treu zur Seite standst, sollst mein Trauzeuge sein.
 b. Wir, denen gute Tischmanieren beigebracht wurden, haben uns gut benommen.
 c. Das Buch hat ihm, der sonst nur Krimis liest, dann doch ganz gut gefallen.
- (3-5) a. Ich habe heute Peter getroffen, der gerade vom Kino kam.
 b. Der Mond, der heute besonders hell strahlt, erleuchtet die dunkle Nacht.

Zumindest für Eigennamen und Unika lässt sich dies auf PRAT übertragen, wie (3-6) zeigt. Auch hier kann das Attribut nur nicht-restriktiv verstanden werden. Personalpronomina lassen sich grundsätzlich nicht mit PRAT kombinieren, vgl. (3-7). Dies hat aber strukturelle Gründe.¹⁵

- (3-6) a. Der explosiv emotionale Jürgen Klopp
 b. Der gerade aufgegangene Mond

- (3-7) *(der) nette(r) er; *(das) böse wir; *lieber du

¹⁴ Der Einfluss des Diskurses für die (nicht-)restriktive Interpretation (vgl. Fabricius-Hansen 2009) wird an dieser Stelle noch nicht betrachtet. Vgl. hierzu Abschnitt 3.4.4.1.

¹⁵ Pronomina verfügen im Gegensatz zu regulären Nomen nicht über die entsprechenden syntaktischen Modifikatorpositionen (vgl. kein postnominaler Genitiv möglich: *der Hund des Nachbarn* vs. **er des Nachbarn*), vgl. Vater (1986, 2000); Zimmermann (1991); Haider (1988); darüber hinaus Vater (1982, 1984, 1996).

Umgekehrt kann ein RS mit einem all- oder existenzquantifizierten Bezugsnomen (*all-, jede-, kein-* NP, *niemand, jemand*) nur restriktiv interpretiert werden (vgl. Holler 2005), vgl. (3-8). Auch diese Beschränkung lässt sich auf PRAT übertragen, vgl. (3-9):

- (3-8) a. Alle Studenten, die politisch interessiert sind, sind in den Landtag eingeladen.
 b. Jeder Student, der politisch interessiert ist, ist in den Landtag eingeladen.
 c. Kein Student, der politisch interessiert ist, sollte das verpassen.
- (3-9) a. Alle politisch interessierten Studenten sind in den Landtag eingeladen.
 b. Jeder politisch interessierte Student ist in den Landtag eingeladen.
 c. Kein politisch interessierter Student sollte das verpassen.

Definite und indefinite DPen sind hingegen mit beiden RS-Typen kombinierbar. Wie in Beispiel (3-1) kann der RS zu der definiten DP in (3-10) sowohl restriktiv (3-10a) als auch nicht-restriktiv (3-10b) interpretiert werden. Die nicht-restriktive Interpretation wird in (3-10b) durch die Modalpartikel *ja* verstärkt.¹⁶

- (3-10) a. Der Baum, der morsch ist, wird heute gefällt.
 b. Der Baum, der (ja schon lange) morsch ist, wird heute gefällt.

Ein RS als Modifikator einer indefiniten DP kann restriktiv oder nicht-restriktiv sein (vgl. hierzu Cornilescu 1981; Holler 2005: 16f; Looock 2010), und zwar unabhängig davon, ob eine generische (3-11) oder eine spezifische Lesart (3-12) vorliegt:¹⁷

- (3-11) a. Ein Patient, der raucht, hat weniger Anspruch auf ein Spenderorgan.
 b. Ein Raucher, der vorsätzlich seiner Gesundheit schadet, hat weniger Anspruch auf ein Spenderorgan.

¹⁶ Zum Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Modalpartikeln und der nicht-restriktiven Interpretation des Attributs vgl. Abschnitt 3.2.4.

¹⁷ Zur spezifischen Interpretation indefiniter DPen vgl. von Heusinger (2011a, 2011b).

- (3-12) a. Gestern hat ein Patient, der raucht, eine neue Lunge bekommen.
 b. Gestern hat ein Raucher, der vorsätzlich seiner Gesundheit schadet, eine neue Lunge bekommen.

In (3-11a) wird gesagt, dass Raucher-Patienten im Vergleich zu Nicht-Raucher-Patienten bei der Verteilung von Spenderorganen nachteilig berücksichtigt werden. Das Attribut wird also restriktiv interpretiert und die Attributeigenschaft ist Bestandteil der generischen Aussage. Der RS zu der generisch interpretierten indefiniten DP in (3-11b) wird nicht-restriktiv interpretiert, da der Inhalt des Relativsatzes durch das Nomen bereits impliziert ist. (3-12) zeigt, dass eine indefinite DP auch in spezifischer Lesart restriktive und nicht-restriktive Attribute erlaubt.

Analog sind sowohl definite (3-13) als auch indefinite DPen – bei generischer (3-14) und spezifischer Lesart (3-15) des Indefinitums – mit restriktiven und nicht-restriktiven PRAT möglich.

- (3-13) a. Der morsche Baum wird heute gefällt.
 b. Der ja schon lange morsche Baum wird heute gefällt.
- (3-14) a. Ein rauchender Patient hat weniger Anspruch auf ein Spenderorgan.
 b. Ein vorsätzlich seiner Gesundheit schadender Raucher hat weniger Anspruch auf ein Spenderorgan.
- (3-15) a. Gestern hat ein rauchender Patient eine neue Lunge bekommen.
 b. Gestern hat ein vorsätzlich seiner Gesundheit schadender Raucher eine neue Lunge bekommen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die traditionell für RS postulierten Anforderungen und Beschränkungen bezüglich der DP auch für PRAT zu gelten scheinen: Nicht-restriktive Attribute können keine all- oder existenzquantifizierte DP modifizieren; restriktive Attribute können keine Eigennamen, Unika oder Personalpronomen modifizieren.

3.2.2. PROSODISCHE UNTERSCHIEDE

Für N-RS werden üblicherweise prosodische Besonderheiten vorgebracht. Traditionell wird davon ausgegangen, dass sich die semantische Unabhängigkeit des N-RS in einer größeren prosodischen Eigenständigkeit widerspiegelt. Diese Unterscheidung geht letztlich auf Seiler (1960) zurück und wird an prosodischen Einzelkriterien festgemacht, unter denen die Akzentstruktur oder Fokus-Hintergrund-Gliederung (fortan FHG) und die Komma-Intonation die prominentesten sind.¹⁸

Komma-Intonation meint den Intonationsbruch zwischen RS und Matrixsatz (fortan MS), der als eindeutiges Kriterium für einen N-RS gehalten wird (vgl. Lehmann 1984; Brandt 1990; vgl. jedoch Holler 2005), und hat seinen Namen aus dem englischen Forschungsfeld, wo nur N-RS, nicht aber R-RS orthographisch mit Kommata abgesetzt werden. Man spricht auch von Grenzönen (boundary tones). Dementsprechend weisen N-RS einen Intonationsbruch als prosodische Grenzmarkierung auf, R-RS jedoch nicht.

Weiter wird bei N-RS davon ausgegangen, dass sie aufgrund ihrer semantischen Unabhängigkeit vom MS eine separate Informationseinheit bilden und somit auch eine separate FHG aufweisen, also einen eigenen Hauptakzent tragen. Umgekehrt wird für R-RS angenommen, dass sie aufgrund ihrer semantischen Abhängigkeit in die FHG des Matrixsatzes integriert sind (vgl. u. a. Bache & Jakobson 1980; fürs Deutsche insbesondere Brandt 1990; Holler 2005) – es liegt also im gesamten Satzgefüge (Matrixsatz und RS) lediglich ein Hauptakzent vor.

Die beschriebenen prosodischen Unterschiede werden mit Beispielen wie in (3-16) veranschaulicht. Der N-RS (3-16b) wird durch Grenzpausen vom Bezugsnomen bzw. Matrixsatz abgegrenzt und es liegt sowohl ein Akzent im Matrixsatz als auch ein Akzent im RS vor. Der R-RS (3-16a) wird nicht durch Pausen abgesetzt. Weiter liegt ein Akzent im Relativsatz, aber kein Akzent im Matrixsatz (Grenzpausen sind mit [-] markiert, Akzente durch Kapitälchen):

¹⁸ Eine Schwierigkeit besteht darin, dass die prosodischen Merkmale, die in der Literatur für die Unterscheidung von R-RS und N-RS angenommen werden, sehr uneinheitlich sind und sich teilweise widersprechen (vgl. für eine Übersicht Birkner 2008: 127 f.).

- (3-16) a. Peter kann Leute, die in BERLIN leben, nicht leiden.
 b. Peter kann KARL, [-] der in BERLIN lebt [-], nicht leiden.

Während sich die Akzentsetzung von R-RS auf R-PRAT übertragen lässt (3-17), scheint eine Übertragung der prosodischen Merkmale von N-RS auf N-PRAT nicht ohne Weiteres möglich: Bei N-PRAT ist eine Pausensetzung und ein eigener Akzent i. d. R. nur bei umfangreichen Attributen unmarkiert, vgl. (3-17b) vs. (3-17c).

- (3-17) a. Peter kann in BERLIN lebende Leute nicht leiden.
 b. #Peter kann den [-] in BERLIN lebenden [-] Karl nicht LEIDEN.
 c. Peter kann den [-] ja mittlerweile schon seit JAHREN in BERLIN lebenden [-] Karl nicht LEIDEN.

Beim N-PRAT ist eine prosodische Absetzung zwar prinzipiell möglich, jedoch u. a. vom Umfang des Attributs abhängig. Die prosodischen Eigenheiten der Nicht-Restriktivität müssen bei PRAT also nicht zwingend erfüllt sein.¹⁹ Die beiden Kriterien können jedoch zumindest bei RS als Indikatoren für eine prototypische Verteilung gesehen werden.

Wir haben gesehen, dass nicht-restriktive Attribute erstens durch einen Intonationsbruch von ihrem Bezugsnomen bzw. dem Matrixsatz getrennt sein können (jedoch nicht müssen) und zweitens neben dem Akzent im Matrixsatz selbst einen eigenen Akzent tragen müssen. Ein restriktives Attribut ist jedoch Teil der Akzentstruktur des Matrixsatzes und prosodisch nicht vom Bezugsnomen abgegrenzt.

3.2.3. SYNTAKTISCH-DISTRIBUTIONELLE UNTERSCHIEDE

Besonders für Relativsätze wurden auch unterschiedliche syntaktisch-distributionelle Eigenschaften beobachtet. Diese betreffen z. B. die Möglichkeit der Extraposition und die Reihenfolge, in welcher ein restriktiver und ein nicht-restriktiver RS an das Bezugsnomen treten. Da die Übertragung dieser syntaktischen Unterschiede auf PRAT nur partiell möglich ist,

¹⁹ Sie sind darüber hinaus auch bei RS nicht so einheitlich wie üblicherweise dargestellt, vgl. Birkner (2008) und Abschnitt 3.4.4.1.

werden diese im Folgenden vor allem anhand von RS illustriert. Wo es möglich ist, werden auch PRAT berücksichtigt.

Üblicherweise wird davon ausgegangen, dass ein RS nur dann extrapониiert, d. h. ins Nachfeld bewegt werden kann, wenn er restriktiv ist (vgl. zuerst Emonds 1979: 234). N-RS müssen hingegen stets adjazent zu ihrem Bezugsnomen stehen und können nicht extrapониiert werden. (3-18a) zeigt, dass ein R-RS sogar aus dem Vorfeld extrapониiert werden kann:

- (3-18) a. Der Spieler gewinnt das Spiel, der am meisten Punkte hat.
 b. *Peter gewinnt das Spiel, der am meisten Punkte hat.

Sind zwei RS mit ein und demselben Bezugsnomen verbunden und findet keine Extraposition statt, so ist die Reihenfolge nicht willkürlich: Ein R-RS kann einem N-RS nicht nachfolgen, wenn beide denselben Kopf modifizieren, sondern muss vor dem N-RS mit dem Kopfnomen verbunden werden (vgl. Lehmann 1984; Holler 2005):

- (3-19) a. Der Kassierer, _{R-RS} den wir zuletzt hatten, _{N-RS} der immer einen ehrlichen Eindruck gemacht hatte, ist mit der Kasse durchgebrannt.
 [Lehmann 1984: (3) / 198]
 b.* Der Kassierer, _{N-RS} der immer einen ehrlichen Eindruck gemacht hatte,
_{R-RS} den wir zuletzt hatten, ist mit der Kasse durchgebrannt.
 [Holler 2005: (7b) / 38]

Dies lässt sich auf PRAT übertragen, vgl. (3-20). Auch hier muss das restriktive Attribut näher am Kopf stehen als das nicht-restriktive – aus linearer Sicht kehrt sich also die Reihenfolge im Vergleich zu den Relativsätzen um:

- (3-20) a. sein in Deutschland lebender _{N-PRAT} jüngster _{R-PRAT} Sohn
 b. #sein jüngster _{R-PRAT} in Deutschland lebender _{N-PRAT} Sohn
 c. sein jüngster _{R-PRAT} in Deutschland lebender _{R-PRAT} Sohn

In (3-20a) wird von dem jüngsten Sohn gesagt, dass er in Deutschland lebt. Die plausibelste Interpretation ist hier, dass es genau einen Sohn gibt, der in Deutschland lebt, und das ist der

jüngste. Der oder die anderen Söhne leben nicht in Deutschland. Die umgekehrte Reihenfolge der Attribute ist nicht mit derselben Interpretation (*jüngster* = restriktiv; *in Deutschland lebender* = nicht-restriktiv) möglich, vgl. (3-20b), sondern kann stattdessen nur so interpretiert werden, dass der jüngste der in Deutschland lebenden Söhne gemeint ist, vgl. (3-20c). Beide Attribute werden dann also restriktiv interpretiert.²⁰ Die Reihenfolge der (nicht-)restriktiven Attribute in Relation zum Nomen ist i. d. R. also wie folgt:

(3-21) **ART** N-PRAT R-PRAT **N** R-RS N-RS

Restriktive Attribute müssen näher am Kopf stehen als nicht-restriktive, wenn beide denselben Kopf modifizieren. Die Gründe für diese Reihenfolgebeschränkungen sind zuvorderst semantischer Natur (vgl. Holler 2013: 272), denn ein nicht-restriktives Attribut setzt einen identifizierten Referenten voraus. Um den Referenten zu identifizieren, wird jedoch zunächst das restriktive Attribut benötigt. Wenn der Referent hingegen bereits identifiziert ist und von einem nicht-restriktiven Attribut modifiziert wird, ist ein restriktives Attribut überflüssig bzw. unwirksam.

Die Reihenfolge von restriktiven und nicht-restriktiven Attributen an das Bezugsnomen erfolgt also funktional: Das restriktive Attribut muss näher am Bezugsnomen stehen, da es zur Herstellung der Referenz benötigt wird; ein nicht-restriktives Attribut fordert einen identifizierten Referenten und kann daher nicht näher am Bezugsnomen stehen als das restriktive Attribut.

3.2.4. PRAGMATISCHE UNTERSCHIEDE

Schließlich werden N-RS im Gegensatz zu R-RS gemeinhin auch als pragmatisch bzw. illokutionär eigenständig bezeichnet (vgl. z. B. Holler 2005). Dies äußert sich erstens darin, dass im N-RS Modalpartikeln (fortan MP) stehen können, im R-RS hingegen nicht, vgl. (3-22):

- (3-22) a. Leute, die #ja in Berlin leben, mögen keine Schwaben.
 b. Peter, der ja in Berlin lebt, mag keine Schwaben.

²⁰ Die intendierte Interpretation in (3-20b), die durch die Subskripte angezeigt wird, ist jedoch mit Kommaintonation des N-PRAT möglich.

(3-23) zeigt, dass auch bei PRAT die Modalpartikel *ja* lediglich dann akzeptabel ist, wenn das Attribut nicht-restriktiv interpretiert wird:

- (3-23) a. Zwanzig #ja rothaarige Männer werden für die Studie gebraucht.
 b. Mein ja in Augsburg lebender Vater fährt gerne Rad.

RS und PRAT verhalten sich diesbezüglich also analog: MPn können nur in nicht-restriktiven Attributen stehen.

Zweitens sollen N-RS einen vom Matrixsatz unabhängigen Sprechakt beinhalten können, R-RS hingegen nicht (vgl. Holler 2005):

- (3-24) a. *Keine Verhaltensweise, _{R-RS} für die ich hiermit um Entschuldigung bitte, war persönlich gegen Peter gerichtet.
 b. Diese Verhaltensweise, _{N-RS} für die ich hiermit um Entschuldigung bitte, war nicht persönlich gegen Peter gerichtet.

Der N-RS in (3-24b) beinhaltet einen expressiven Sprechakt, während der MS ein Assertiv ist. N-RS und MS sind also illokutionär unabhängig voneinander, sie beinhalten Sprechakte unterschiedlicher Art. Der R-RS in (3-24a) hingegen verfügt nicht über diese Selbständigkeit, sondern ist an den illokutionären Typ des Matrixsatzes gebunden. Zeigen N-PRAT dieselbe Unabhängigkeit?

- (3-25) a. #Keine hiermit erteilte Vollmacht wurde bislang schriftlich festgehalten.
 b. Diese hiermit erteilte Vollmacht wurde bislang nicht schriftlich festgehalten.

Der Sprechakt des Matrixsatzes in (3-25) ist ein Assertiv, der Sprechakt des N-RS in (3-25b) hingegen ein Deklarativ – der N-RS ist also illokutiv eigenständig und unabhängig vom Sprechakt des MS. Das intendiert deklarative R-PRAT in (3-25a) ist hingegen nicht möglich. Es scheint also keinen eigenständigen Sprechakt bilden zu können.

Kurz, nicht-restriktive und restriktive Attribute – sowohl RS als auch PRAT – unterscheiden sich auch pragmatisch voneinander: Nicht-restriktive Attribute sind pragma-

tisch und illokutionär eigenständig. Dies äußert sich darin, dass sie Modalpartikeln beherbergen können und einen vom Matrixsatz unterschiedlichen Illokutionstyp ausbilden können.

3.2.5. FAZIT

Für (nicht-)restriktive Relativsätze zeigen sich Unterschiede mit Blick auf die Eigenschaften des Kopfnomens, auf die prosodische Struktur sowie auf die syntaktische Distribution. Fast uneingeschränkt lassen sich diese Unterschiede auch bei PRAT beobachten. Wo eine Übertragung ausgeschlossen ist, hat dies unabhängige Gründe. Verallgemeinert auf die beiden Attribuierungsvarianten lässt sich also festhalten:

(3-26) DESKRIPTIVE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN (NICHT-)RESTRIKTIVEN ATTRIBUTEN

a. *Unterschiedliche Eigenschaften der Bezugs-DP*

Nicht-restriktive Attribute können keine all- oder existenzquantifizierte DP modifizieren; restriktive Attribute können keine Eigennamen, Unika oder Personalpronomen modifizieren.

b. *Prosodische Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute bilden eine eigenständige Intonationseinheit: Sie können durch einen Intonationsbruch von ihrem Bezugsnomen getrennt sein und müssen zusätzlich zum Hauptakzent im Matrixsatz einen eigenen Hauptakzent tragen. Das restriktive Attribut ist nicht durch Grenzpausen vom Matrixsatz abgesetzt, sondern vollständig in die Akzentstruktur des Matrixsatzes integriert, so dass lediglich ein Hauptakzent im Satzgefüge vorliegt.

c. *Syntaktisch-distributionelle Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute müssen immer adjazent zu ihrer Bezugs-DP stehen und können im Gegensatz zu restriktiven Attributen nicht extraponiert werden. Haben ein restriktives und ein nicht-restriktives Attribut dasselbe Bezugsnomen, muss das restriktive Attribut immer näher am Nomen stehen.

d. *Pragmatische Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute sind pragmatisch bzw. illokutionär unabhängiger als restriktive Attribute: Sie können Modalpartikeln beherbergen und einen vom Matrixsatz unabhängigen Illokutionstyp ausdrücken.

Im folgenden Abschnitt möchte ich zeigen, wie diese Unterschiede in Differenzansätzen auf die Syntax zurückgeführt werden, und prüfen, ob sich ein entsprechender Ansatz auf PRAT übertragen lässt, also eine einheitliche Modellierung für prä- und postnominale Attribute möglich ist.

3.3. RESTRIKTIVITÄT AN DER SYNTAX-SEMANTIK-SCHNITTSTELLE

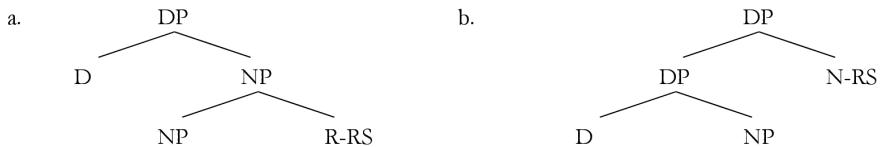
Die Restriktivitätsdebatte hat sich traditionell um die Frage gedreht, ob sich restriktive und nicht-restriktive Relativsätze syntaktisch voneinander unterscheiden, ob dem semantischen Unterschied also ein struktureller Unterschied zugrunde liegt (vgl. De Vries 2002, Kapitel 6 für einen ausführlichen Überblick). Vertreter eines solchen Ansatzes berufen sich i. d. R. auf das unterschiedliche Verhalten von (nicht-)restriktiven Relativsätzen, wie es zum Teil im vorigen Abschnitt kurz beschrieben wurde, und führen die dort genannten Unterschiede auf zwei unterschiedliche syntaktische Strukturen in Abhängigkeit von der Restriktivität zurück: Für N-RS wird eine höhere Adjunktionsposition angenommen, weswegen man von höherer Einbettung oder umgekehrt von Desintegration spricht.²¹ (3-27) veranschaulicht eine mögliche Repräsentation dieser Annahme.

Der R-RS (3-27a) ist an die NP adjungiert und steht dementsprechend unterhalb des Determinierers, wohingegen der N-RS in (3-27b) erst an die maximale Projektion DP adjungiert wird, also oberhalb des Determinierers. Die syntaktische Unterscheidung zwischen N-RS und R-RS betrifft also die externe Syntax des Attributs, d. h. die Adjunktionsposition an das Bezugsnomen, die DP oder gar den Matrixsatz. Als Evidenz für einen solchen Diffe-

²¹ Zum Integrations- bzw. Einbettungsbegriff vgl. den folgenden Abschnitt.

renzansatz werden u. a. die illustrierten Unterschiede zwischen R-RS und N-RS in (3-26) herangezogen.

(3-27)



Erstens bezieht sich der Determinierer nur bei R-RS sowohl auf das Nomen als auch auf das Attribut (vgl. z. B. Lehmann 1984), wohingegen er auf N-RS nicht wirken kann. Dies wird als Evidenz dafür gesehen, dass nicht-restriktive Attribute nicht im Skopus des Determinierers stehen, sondern erst oberhalb von D in die hierarchische Struktur eingegliedert werden.²²

Zweitens wurde für eine Struktur wie in (3-27) auch damit argumentiert, dass nur N-RS an Pronomina anschließbar sind (Zimmermann 1992): Geht man mit der Annahme, dass Pronomina typischerweise DPen sind (vgl. Vater 1986, 2000) und N-RS an die DP adjungiert werden, R-RS jedoch an die NP, dann ist damit strukturell erklärbar, weshalb R-RS und Pronomina nicht miteinander verknüpfbar sind.

Drittens motivieren die unterschiedlichen Adjunktionspositionen die feststehende Reihenfolge der RS-Typen: R-RS sind hierarchisch tiefer eingegliedert als N-RS und stehen dann auch zuerst in der linearen Abfolge. Das unterschiedliche Extrapositionsverhalten wird auf zweierlei Weise erklärt: auf der einen Seite mit einer strikten Adjazenzregel für N-RS, wonach der N-RS der DP immer direkt nachfolgen muss (zur Adjazenzbedingung vgl. De Vries 2002), auf der anderen Seite mit einer Restriktion für Extraponierbarkeit, wonach lediglich eingebettete Sätze ins Nachfeld bewegt werden können (vgl. Holler 2005: 37). Dies würde dafür sprechen, dass N-RS nicht eingebettet vorkommen und daher nicht extrapониert werden können.²³

²² Als theorieneutralen Begriff verwende ich ›eingegliedert‹, um auszudrücken, dass ein Element an irgendeiner Stelle, d. h. hoch oder tief, in die Struktur eingehängt wird.

²³ Zur strukturellen Analyse der Extraposition vgl. Culicover & Rochemont (1990), Büring & Hartmann (1995), Kathol & Pollard (1995), Haider (1994, 1995), Göbbel (2013), für eine semantische Erklärung vgl. Kiss (2005).

Viertens werden die prosodischen Eigenheiten von N-RS als Reflex der syntaktischen Struktur verstanden (vgl. Schubö et al. 2015; allgemein Selkirk 2011), auch wenn fraglich ist, ob es eine direkte Prosodie-Syntax-Korrelation gibt (vgl. u. a. Dehé 2007). Vor allem zeigen die prosodischen Unterschiede zwischen den RS-Typen allerdings, dass sich N-RS wie eigenständige Sätze verhalten: Sie weisen eine eigene FHG auf und bilden im Gegensatz zu R-RS keine intonatorische Einheit mit dem Bezugsnomen.

Fünftens werden die pragmatischen bzw. illokutionären Besonderheiten des N-RS als Evidenz für dessen Wurzelsatzstatus gewertet, woraus zunächst Rückschlüsse auf die interne und daraus abgeleitet auf die externe Syntax des RS gezogen werden.

Über die bislang vorgestellten unterschiedlichen Eigenschaften zwischen (nicht-)restriktiven Attributen stützen sich die Differenzansätze zudem auf syntaxsensitive Tests, die auf c-Kommando beruhen. Diese werde ich in Abschnitt 3.3.2 vorstellen und auf PRAT übertragen.

Auch innerhalb der Differenzvertreter ist eine Struktur wie in (3-27) keineswegs einstimmig anerkannt: Es findet sich eine Vielzahl von Vorschlägen und Modellierungen, die insbesondere in der Adjunktionsposition für N-RS variieren (vgl. für einen kursorischen Überblick 3.3.3; vgl. ausführlicher De Vries 2002, Kapitel 6 und 413–421). Ich möchte hier darauf hinweisen, dass diese Arbeit nicht zum Ziel hat, die Relativsatzdebatte endgültig zu klären. Da sich die Restriktivitätsdebatte bislang jedoch hauptsächlich auf Relativsätze beschränkt und es bislang weitestgehend versäumt hat, die pränominalen Attribute mit in die Betrachtung einzubeziehen (mit Ausnahme von Fabricius-Hansen 2009, 2016b), sollen die Relativsätze als Ausgangspunkt dieses Kapitels und als Vergleichsbasis für PRAT dienen. Wenn die Restriktivitätsdichotomie generell eine Entsprechung in der Syntax haben soll, dann müssten sich die beiden Varianten (RS und PRAT) analog verhalten. Als Hypothese für diesen Abschnitt gilt (H1) mit den Subhypothesen (H1-a)–(H1-c):

(3-28) H1: Die semantische Unterscheidung der (Nicht-)Restriktivität hat eine syntaktische Entsprechung: Nicht-restriktive Attribute sind höher eingegliedert.

H1-a: N-RS und N-PRAT weisen dieselben Eigenschaften auf.

H1-b: Diese Eigenschaften sind syntaktisch aussagekräftig. Sie weisen auf bestehendes bzw. fehlendes c-Kommando hin.

H1-c: Alle Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen gehen auf (H1) zurück.

Nach einer kurzen Erläuterung, was unter Einbettung bzw. Integration verstanden wird (3.3.1), möchte ich in diesem Abschnitt zeigen, welche Argumente und Tests für eine Modellierung an der Syntax-Semantik-Schnittstelle vorgebracht werden, und diese auf PRAT übertragen (3.3.2). Schließlich werde ich zeigen, dass sich die verschiedenen Differenzmodelle für RS nicht auf PRAT übertragen lassen (3.3.3), und eine einheitliche Modellierung für R-RS und R-PRAT einerseits und N-RS und N-PRAT andererseits daher nicht möglich ist. Ich werde zu dem Schluss kommen, dass sich Restriktivität nicht grundsätzlich syntaktisch etablieren kann.

3.3.1. INTEGRATION UND EINBETTUNG

Integration beschreibt das Verhältnis zwischen Subordination, Abhängigkeit und Selbständigkeit (vgl. Reich & Reis 2013): Man geht davon aus, dass verschiedene syntaktische Strukturen für das unterschiedliche (semantische) Verhalten bestimmter Nebensatztypen verantwortlich sind und so verschiedene Abhängigkeitsbeziehungen widerspiegeln. Die syntaktische Unterscheidung betrifft die Tiefe der Einbettung oder auch die syntaktische Integration eines Nebensatzes (NS) in den Matrixsatz. So wurde beispielsweise gezeigt, dass V2-Komplementsätze weniger integriert sind als *dass*-Komplementsätze (vgl. Reis 1997), periphere Adverbialsätze weniger integriert sind als zentrale Adverbialsätze (vgl. u. a. Haegeman 2003, 2004, 2006; Frey 2011; Christ 2014; vgl. für einen Überblick Pauly 2013). Integration wird dabei meist folgendermaßen verstanden:

(3-29) INTEGRATION (nach Reich & Reis 2013: 537)

S2 ist genau dann in S1 integriert (eingebettet), wenn der minimale Satzknoden von S1 den maximalen Satzknoden von S2 dominiert.

- a. + integriert $[_{CP1} \dots [_{VP} V0 [_{CP2} \dots]]]$
- b. - integriert $[_{CP1} [_{CP1} \dots [_{VP} \dots]] [_{CP2} \dots]]$

[Reis & Wöllstein 2010: (100a, c) / 168]

Häufig wird damit eine Reihe von Phänomenen in Verbindung gebracht, die die Selbständigkeit eines Satzes bezeugen sollen, sogenannte Wurzelsatzphänomene. Ein desintegrierter Nebensatz zeichnet sich dann durch eine höhere Selbständigkeit und Unabhängigkeit vom

Matrixsatz aus, die im sogenannten Wurzelsatzstatus gipfelt (vgl. zur Ableitung der Desintegration aus dem Wurzelsatzstatus Haegeman 2004, Coniglio 2011):

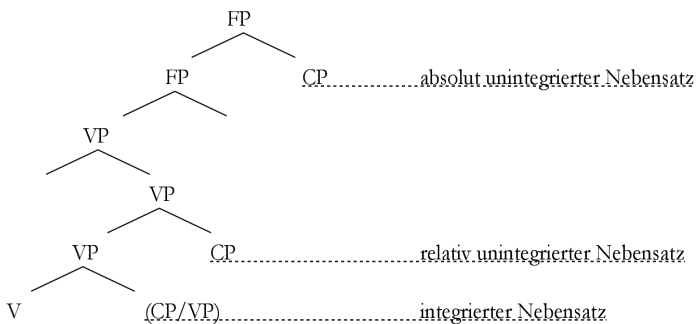
(3-30) WURZELSATZ (nach Reich & Reis 2013: 542)

Ein Satz S ist genau dann ein Wurzelsatz, wenn S in keinen Satz S' im Sinne von (3-29) integriert ist.

Der unterschiedliche Einbettungsstatus wird in sogenannten Differenzansätzen strukturabhängig anhand einer Reihe von Beobachtungen und Kriterien erklärt, die entweder als Evidenz für bzw. gegen Integration oder für Wurzelsatzstatus herangezogen werden (vgl. 3.3.2). Obwohl diese beiden sich wechselseitig bedingen und in der Literatur meist auch nicht getrennt werden, möchte ich zwischen Wurzelsatzphänomen und Integrationstests unterscheiden. Denn nur Letztere treffen eine Aussage über die syntaktische Relation zwischen Träger- und Nebensatz, da sie auf einer c-Kommando-Relation beruhen, wohingegen Wurzelsatzphänomene semanto-pragmatische Eigenschaften sind, die erst im Umkehrschluss als Evidenz für syntaktische Komplexität herangezogen werden.

Die Struktur in (3-31) veranschaulicht die dreigliedrige Abstufung nach Reis (1997), die sich auf V2-Komplementsätze bezieht. Reis unterscheidet nicht nur zwischen absolut integriert und absolut unintegriert, sondern nimmt eine dritte Position gewissermaßen als Zwischenstufe an, die relativ (un-)integrierte Position (FP steht dabei für funktionale Projektion).

(3-31)



[Reis 1997: 138]

Je tiefer die fragliche CP im Baum angesiedelt ist, desto tiefer ist sie eingegliedert bzw. desto stärker ist sie integriert. Entscheidend für das Kriterium der Integration ist die c-Kommando-Relation:

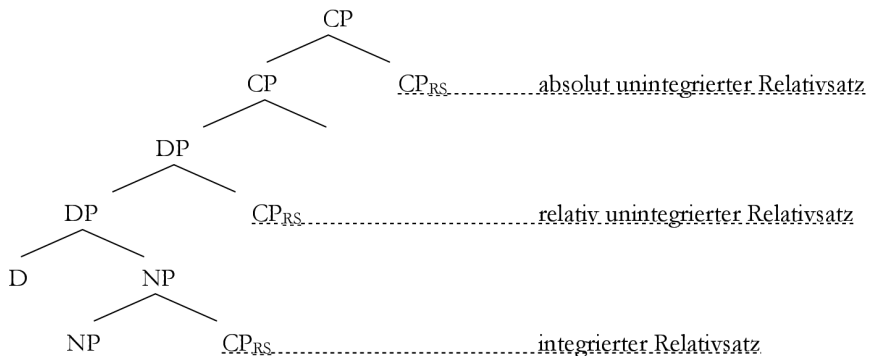
(3-32) c-KOMMANDO

Ein Knoten X c-kommandiert einen Knoten Y genau dann, wenn

- a. jeder verzweigende Knoten, der X dominiert, auch Y dominiert;
- b. X und Y sich nicht gegenseitig dominieren.

Als Konsequenz der höheren Eingliederung ergeben sich unterschiedliche syntaktische Relationen zwischen der CP und dem Matrixsatz: Während die integrierte CP vom Matrixverb c-kommandiert wird, wird die relativ unintegrierte CP nur noch von der gesamten VP c-kommandiert. Die absolut unintegrierte oder desintegrierte CP wird schließlich nur noch an den Matrixsatz adjungiert und kann von keinem Element innerhalb dieser funktionalen Projektion c-kommandiert werden.²⁴

(3-33)



²⁴ Auch wenn es sich etabliert hat, von desintegrierten Sätzen zu sprechen, ist der Terminus Desintegration teils irreführend, da die Struktur in jedem Fall an irgendeiner Stelle im Baum integriert ist (Ausnahme: Parenthesen; mehr dazu siehe unten). Unmissverständlich ist es daher, von unterschiedlicher Einbettungstiefe bzw. theorieneutral von der Tiefe der Eingliederung zu sprechen. Umgekehrt spricht man bei einem Satz, der nicht in den Matrixsatz integriert ist bzw. hoch eingegliedert ist, von einem Wurzelsatz, vgl. (3-30).

(3-33) zeigt einen Versuch, die verschiedenen Adjunktionspositionen auf die DP und den RS zu übertragen.

Als Gliedteilsätze gelten RS bei Reis (1997) als indirekt lizenziert und somit integriert. Als absolut unintegrierte Relativsätze gelten bei Reis (1997) und Holler (2005, 2008) weiterführende Relativsätze wie in (3-34).

- (3-34) a. Otto gab Emil das Buch, das er dann in die Bibliothek brachte.
 b. Anna gewann die Schachpartie, was Peter maßlos ärgerte.

[Holler 2005: (1a/b) / 1]

Weiterführende Relativsätze werden als abhängige, jedoch nicht integrierte Sätze klassifiziert, die

- (i.) syntaktisch nicht in den Satz, der ihre Bezugskonstituente enthält, integriert sind,
- (ii.) an Bezugsausdrücke unterschiedlichen semantischen Typs anknüpfen, d. h. nicht auf nominale Bezugsgrößen beschränkt sind, und
- (iii.) eine spezifische Diskursfunktion ausdrücken. [Holler 2013: 282]

Die weiterführenden RS stehen zwar nicht im Zentrum dieser Untersuchung, werden allerdings an der ein oder anderen Stelle Berücksichtigung finden und gerade von den N-RS abgegrenzt werden müssen.

In Differenzansätzen wird auf der Basis verschiedener Eigenschaften dafür argumentiert, dass N-RS höher in der Struktur adjungiert sind als R-RS und somit weniger oder überhaupt nicht in den Matrixsatz integriert sind. Wo diese Adjunktionsposition für den N-RS letztendlich angenommen wird, divergiert allerdings je nach Ansatz – auch über die in (3-33) dargestellten Optionen hinaus. Bevor ich diese verschiedenen Optionen jedoch vorstelle und diskutiere, inwiefern sie sich auf PRAT übertragen lassen, betrachte ich die gängigen Integrationstests und wurzelsatztypischen Eigenschaften für (nicht-)restriktive Attribute.

3.3.2. INTEGRATIONSTESTS UND WURZELSATZPHÄNOMENE

In diesem Abschnitt möchte ich die Tests, die üblicherweise herangezogen werden, um den Integrationsstatus einer syntaktischen Einheit zu bestimmen (vgl. z. B. Reich & Reis 2013), auf RS und PRAT anwenden (zur Kritik an den Tests vgl. 3.4.4). Insbesondere für PRAT sind diese Tests m. W. bislang nicht in Betracht gezogen worden. Wenn sich Restriktivität jedoch an der Syntax-Semantik-Schnittstelle etabliert, dann müssten sich sowohl für N-PRAT als auch für N-RS gleichermaßen Desintegrationseffekte bzw. Wurzelsatzphänomene zeigen. In diesem Abschnitt steht also zunächst (H1-a) im Vordergrund:

(3-35) H1-a: N-RS und N-PRAT weisen dieselben Eigenschaften auf.

3.3.2.1 WURZELSATZTYPISCHE EIGENSCHAFTEN

Bei wurzelsatztypischen Eigenschaften handelt es sich um Eigenschaften, die lediglich nicht-eingebettete, eigenständige Sätze, d. h. Wurzelsätze aufweisen (daher spricht man auch von Hauptsatzphänomenen vgl. Jacobs 2015), regulär eingebettete Nebensätze hingegen nicht. Diese vor allem pragmatischen und prosodischen Eigenschaften werden im Umkehrschluss häufig als Indizien für Desintegration herangezogen: Coniglio (2011) und Haegeman (2002, 2004, 2006) führen den Wurzelsatzstatus auf eine erweiterte CP-Domäne (ForceP) zurück, die nicht eingebettet werden kann. Inwiefern Wurzelsatzphänomene im Deutschen jedoch tatsächlich mit syntaktischer Integration korrelieren, wird kontrovers diskutiert (vgl. z. B. Haider 1997a, 1997b; Fanselow 2003; Müller 2010; Blühdorn 2013; Jacobs 2015; Rapp 2018; Grosz accepted).

Als Wurzelsatzphänomene werden insbesondere drei Eigenschaften verstanden, die in Abschnitt 3.2 bereits für N-RS und N-PRAT illustriert wurden: Erstens wird das Auftreten von Modalpartikeln als Indikator pragmatischer Eigenständigkeit als eine wurzelsatztypische Eigenschaft diskutiert. Motiviert wurde diese Zuordnung der MPn zu den Wurzelsatzphänomenen anhand der Tatsache, dass das Auftreten von MPn vom jeweiligen Satztyp abhängig ist (vgl. Jacobs 1986, 1991; Lindner 1991):

- (3-36) a. Ich hab' dir **ja** / **#JA** / **#denn** von meinem neuen Job erzählt.
 b. Lass mich **#ja** / **JA** / **#denn** in Ruhe!
 c. Was ist **#ja** / **#JA** / **denn** passiert?

So kann unbetontes *ja* nur in Deklarativen (3-36a), betontes *JA* in Aufforderungssätzen / Imperativen (3-36b) und *denn* in Fragesätzen stehen (3-36c) (Thurmair 1989). Kartographische Ansätze (vgl. Rizzi 1997; Haegeman 2002, 2006) widmen dem Satztyp (und der illokutionären Kraft ›illocutionary Force‹) eine eigene funktionale Projektion (ForceP), die das Auftreten der Modalpartikeln lizenzieren muss. Folglich können Sätze, die über keine ForceP verfügen, keine MPn beherbergen und im Umkehrschluss wird das Auftreten von Modalpartikeln als Evidenz für das Vorhandensein einer ForceP und somit von illokutionärer Kraft gewertet. Tritt eine Modalpartikel nun in einem Nebensatz auf, so wird davon ausgegangen, dass dieser nicht regulär integriert sein kann (Haegeman 2002, 2006; Coniglio 2011). Demzufolge sollten Modalpartikeln nur in Hauptsätzen und in desintegrierten Sätzen auftreten (vgl. Thurmair 1989; Coniglio 2011; Reich & Reis 2013).

Aus der Beobachtung, dass Modalpartikeln in R-RS nicht vorkommen, in N-RS dagegen häufig anzutreffen sind (vgl. (3-22) in Abschnitt 3.2.4, unten wiederholt als (3-37)), wird daher i. d. R. geschlossen, dass N-RS desintegriert sind. Konsequenterweise müsste für N-PRAT dasselbe gelten, da sie sich bzgl. des Auftretens von MPn analog verhalten, vgl. (3-23), hier wiederholt als (3-38):

- (3-37) a. Leute, die #ja in Berlin leben, mögen keine Schwaben.
 b. Peter, der ja in Berlin lebt, mag keine Schwaben.
- (3-38) a. Zwanzig #ja rothaarige Männer werden für die Studie gebraucht.
 b. Mein ja in Augsburg lebender Vater fährt gerne Rad.

Des Weiteren gelten auch illokutionäre Akte als Wurzelsatzphänomen: In diesem Zusammenhang wurde dafür argumentiert, dass ein integrierter Nebensatz stets abhängig vom Illokutionstyp des Matrixsatzes, also illokutionär unselbständig ist, wohingegen desintegrierte

NS einen eigenen Illokutionstyp haben können, da sie über eine eigene ForceP verfügen (vgl. zum Test Reich & Reis 2013; z. B. Haegeman 2003, 2006 für Adverbialsätze; Holler 2005 für RS). Wir haben in Abschnitt 3.2.4 gesehen, dass sowohl N-RS als auch N-PRAT diese Eigenschaft aufweisen, vgl. (3-24) und (3-25), hier wiederholt:

- (3-39) a. *Keine Verhaltensweise, _{R-RS} für die ich hiermit um Entschuldigung bitte, war persönlich gegen Peter gerichtet.
 b. Diese Verhaltensweise, _{N-RS} für die ich hiermit um Entschuldigung bitte, war nicht persönlich gegen Peter gerichtet.
- (3-40) a. *Keine hiermit erteilte Vollmacht wurde bislang schriftlich festgehalten.
 b. Diese hiermit erteilte Vollmacht wurde bislang noch nicht schriftlich festgehalten.

Als weiteres Wurzelsatzphänomen wird die Fokus-Hintergrund-Gliederung (FHG) genannt: Wurzelsätze bilden eine eigene Informationseinheit, die sich prosodisch in einer FHG manifestiert (vgl. 3.2.2). Eine eigene FHG soll umgekehrt also als Evidenz für Wurzelsatzstatus und – bei Nebensätzen – für Desintegration dienen (vgl. Brandt 1990; Reich & Reis 2013). So hat z.B. Brandt (1990) für einen Zusammenhang zwischen Informationseinheit, FHG und Nebensatzintegration argumentiert, der bspw. bei verschiedenen Adverbialsatztypen als Diagnostikum herangezogen wird (vgl. bspw. Reis & Wöllstein 2010 für V1-Konditionale; allgemein Reich & Reis 2013). Wenn der Hauptakzent innerhalb eines komplexen Satzes auf einem Ausdruck im Nebensatz liegt oder der Ausdruck unbetont bleiben kann, während der Hauptakzent im Bezugssatz liegt, dann ist dieser Nebensatz integriert. Gibt es in einem komplexen Satz jedoch zwei Hauptakzente, dann weisen beide Sätze eine eigene FHG auf, womit der NS als eigenständig und somit nicht integriert gilt. Wie Wurzelsätze bilden N-RS intuitiv eine separate Informationseinheit und verfügen somit über eine eigene FHG, vgl. (3-41b) (Brandt 1990): Sie können nicht in die FHG des Matrixsatzes integriert sein, sondern müssen einen eigenen Hauptakzent aufweisen, vgl. (3-41c). R-RS hingegen können mit dem Bezugssatz i. d. R. eine gemeinsame Informationseinheit bilden, sind also in die FHG des Matrixsatzes eingegliedert, vgl. (3-41a):

- (3-41)
- a. Freunde, die ich vom KOCHKURS kenne, kommen morgen zu Besuch.
 - b. Mein Freund Peter, den ich vom KOCHKURS kenne, kommt morgen zu BESUCH.
 - c. *Mein Freund Peter, den ich vom Kochkurs kenne, kommt morgen zu BESUCH.
 - d. *Mein Freund Peter, den ich vom KOCHKURS kenne, kommt morgen zu Besuch.

Die Übertragung dieses Kriteriums auf die pränominalen Attribute ist m. E. nicht unproblematisch. Lediglich bei umfangreichen N-PRAT scheint überhaupt eine vergleichbare Akzentstruktur – abgesehen von Fokussierung o. Ä. – erkennbar zu sein:

- (3-42)
- a. †Dieser als EMOTIONAL bekannte Jürgen Klopp ist doch bei LIVERPOOL.
 - b. Dieser spätestens seit seinem Ausraster am vergangenen Wochenende als emotional bekannte Jürgen Klopp ist doch bei LIVERPOOL.
 - c. Der zu Liverpool gewechselte Trainer ist Jürgen KLOPP.

(3-42) zeigt auch für PRAT, dass das nicht-restriktive pränominale Attribut nicht in die FHG des Matrixsatzes integriert sein kann, das restriktive hingegen schon. Dies ist umso deutlicher, je umfangreicher N-PRAT ist, vgl. (3-42a/b).

Die höhere Eigenständigkeit nicht-restriktiver Attribute zeigt sich also bei beiden formalen Ausprägungen (RS und PRAT) anhand bestimmter Eigenschaften, die typischerweise als Wurzelsatzphänomene gelten: im Auftreten von Modalpartikeln, der Möglichkeit, einen separaten Illokutionsakt auszudrücken, und einer eigenen FHG. Inwiefern diese Phänomene syntaktisch motiviert sind, ist jedoch durchaus umstritten. Basierend auf einigen Beobachtungen zur Korrelation von pragmatischer Eigenständigkeit und syntaktischem Status wird in kartographischen Ansätze dafür argumentiert, dass bestimmte pragmatische Eigenschaften allesamt von der funktionalen Projektion ForceP lizenziert werden und diese wiederum nicht eingebettet werden kann, Wurzelsatzphänomene also syntaktische Schlüsse zulassen (Haegeman 2004; Coniglio 2011; vgl. zur Kritik an diesem Ansatz vgl. z. B. Haider 1997a, 1997b; Fanselow 2003; Müller 2010; Blühdorn 2013; Jacobs 2015; Rapp 2018; Grosz accepted).

Wurzelsatzphänomene liefern also allenfalls indirekte Evidenz für Desintegration. Dies ist jedoch an zwei Annahmen gekoppelt: erstens, dass sich bestimmte pragmatische Phänomene in der internen syntaktischen Struktur, nämlich in einer ForceP niederschlagen, und zweitens, dass sich die interne Syntax (der ForceP-Status) wiederum auf die externe Syntax auswirkt, so dass sich die ForceP der Integration verweigert.

Ich möchte im Folgenden zudem Tests anwenden, von denen angenommen wird, dass sie direkte Rückschlüsse auf die externe Syntax eines Elements liefern, die also auch außerhalb eines kartographischen Ansatzes als syntaxsensitiv gelten.

3.3.2.2 INTEGRATIONSTESTS

Integrationstests gelten als syntaxsensitive Tests, die i. d. R. eine c-Kommando-Relation belegen sollen. Die Tests stellen also eine direkte Verknüpfung zwischen (H1-a) und (H1-c) her, indem sie die (unabhängige) Hypothese (H1-b) als gegeben annehmen:

(3-43) H1-b: Diese Eigenschaften sind syntaktisch aussagekräftig. Sie weisen auf bestehendes bzw. fehlendes c-Kommando hin.

Neben Bindungstests wie Variablenbindung wird auch der Skopus fokussensitiver Operatoren wie Negation oder Fokuspartikeln getestet. Ich orientiere mich im Wesentlichen an den Tests, wie sie bei Reis (1997), Holler (2005), Reich & Reis (2013) und Pauly (2013) zu finden sind (vgl. zur Kritik an den Tests / Daten 3.4.4). Im Folgenden möchte ich zunächst die Daten zur Fokuspartikel *nur* und danach die Bindungsdaten genauer betrachten.

A) SKOPUS FOKUSSENSITIVER OPERATOREN: FOKUSPARTIKEL

Integrierte Nebensätze sind tief eingegliedert, werden also regulär von Elementen im Matrixsatz c-kommandiert und können daher im Skopus skopustragender Elemente wie bspw. Fokuspartikeln oder Negation stehen. Ist ein NS oder eine Struktur jedoch weniger tief, also erst oberhalb eines solchen Operators eingebettet, besteht keine c-Kommando-Relation zwischen dem Operator und dem NS; der NS kann daher nicht in dessen Skopus stehen.

Ich möchte mich in dieser Arbeit auf die Fokuspartikel *nur* beschränken. Diese Partikel assoziiert mit Fokus, den ich nach Krifka (2008) folgendermaßen fasse:

(3-44) Fokus (nach Krifka 2008: 247)

Focus indicates the presence of alternatives that are relevant for the interpretation of linguistic expressions.

Wird einer bestimmten Konstituente Fokus zugewiesen, ist die Präsenz von Alternativen, die für die Interpretation eines Ausdrucks relevant sind, immer impliziert (Rooth 1985, 1992; 2016; vgl. zudem 3.4.4). Die Fokuspartikel *nur* schließt die möglichen Alternativen aus:

In general, ›A only B‹ (for NP A, and VP B) means that out of some range of properties A could have, the single property A actually has is B. Other alternatives are excluded. [Velleman & Beaver 2016: 87]

Fokus kann auf verschiedene Weise markiert sein, im Deutschen insbesondere prosodisch durch den Hauptakzent, der hier mit KAPITÄLCHEN illustriert wird. Die Alternativen werden in den folgenden Beispielen zur Verdeutlichung jeweils in Klammern angegeben. (3-45) veranschaulicht nun, wie dieser Skopustest mit der Fokuspartikel *nur* funktioniert:

- (3-45) a. Petra hat **nur** gefragt, was ERLAUBT ist (und nicht, was VERBOTEN ist).
 b. Petra hat **nur** GEFRAGT, was (ja) erlaubt ist (und hat nichts Verbotenes GETAN).
 c. #Petra hat **nur** gelacht, weshalb PETER ihr jetzt böse ist (und nicht, weshalb MARTINA ihr böse ist).

Als tief eingegliedertes NS wird der Komplementsatz in (3-45a) von der Fokuspartikel c-kommandiert, d. h. er steht im Skopus der Partikel und eine Fokuskonstituente im Komplementsatz kann mit der Fokuspartikel assoziieren. Der weiterführende Relativsatz in (3-45b) ist ein Beispiel für einen hoch eingegliederten NS, der nicht von der Partikel c-kommandiert wird, also nicht im Skopus der Partikel steht. Das fokussierte Element, mit dem die Partikel assoziieren soll, kann also nicht in dem desintegrierten NS stehen, sondern steht im Matrixsatz wie in (3-45b). Mit anderen Worten, die Partikel kann nicht mit einem fokussierten Element in einem desintegrierten NS assoziieren, wie (3-45c) zeigt.

Übertragen auf die attributiven Relativsätze ergibt sich mit Beispielen wie (3-46) und (3-47) folgendes Bild:

- (3-46) Petra trägt ...
- a. **nur** KLEIDER, die rot sind (und nicht etwa RÖCKE).
 - b. **nur** Kleider, die ROT sind (und nicht etwa Kleider, die SCHWARZ sind).

- (3-47) Petra mag ...
- a. **nur** JUNGGESELLEN, die ledig sind (und nicht etwa EHEMÄNNER).
 - b. #**nur** Junggesellen, die LEDIG sind (und nicht etwa solche, die VERHEIRATET sind).

In (3-46) kann die Fokuspartikel entweder mit dem Bezugsnomen des R-RS, also einem Element im Matrixsatz assoziieren oder mit einem Element innerhalb des RS. In (3-47) kann ein fokussiertes Element im N-RS allerdings nicht mit der Fokuspartikel im Matrixsatz assoziiert werden, kann also nicht im Skopus der Fokuspartikel stehen, wie die Alternativen (in Klammern angegeben) verdeutlichen.²⁵ Daraus wird im Allgemeinen der Schluss gezogen, dass N-RS im Gegensatz zu R-RS nicht im Skopus fokussensitiver Operatoren stehen und daher höher eingegliedert sein müssen.

Übertragen auf die pränominalen Alternativen ergibt sich folgendes Bild:

- (3-48) An der Studie dürfen
- a. **nur** rothaarige MÄNNER (und nicht etwa rothaarige FRAUEN) teilnehmen.
 - b. **nur** ROTHAARIGE Männer (und nicht etwa BRAUNHAARIGE Männer) teilnehmen.
- (3-49) Speeddating am Valentinstag sagt
- a. **nur** dem ledigen JUNGGESELLEN (und nicht etwa dem verheirateten MANN) zu.

²⁵ Dass der Akzent in (3-47b) auch auf *ledig* fallen kann, ist dem Umstand geschuldet, dass der Akzent bevorzugt auf das Satzende fällt. Doch selbst wenn der Akzent in den N-RS fällt, kann keine Assoziierung mit Fokus, d. h. keine Alternativenbildung vorliegen.

- b. **#nur** dem LEDIGEN Junggesellen (und nicht etwa dem VERHEIRATETEN Junggesellen) zu.

Auch hier scheint das N-PRAT als fokussiertes Element in (3-49b) nicht mit der Fokuspartikel assoziieren zu können, im R-PRAT ist dies problemlos möglich, vgl. (3-48b). Die Konsequenz müsste also lauten, dass restriktive Attribute immer im Skopus der Fokuspartikel stehen, also tief eingegliedert sind, während nicht-restriktive Attribute – unabhängig davon, ob RS oder PRAT – da sie nicht im Skopus der Partikel stehen, nicht eingebettet bzw. höher eingegliedert sein müssen.

B) BINDUNGSTESTS

Die Bindungstheorie nach Chomsky (1980, 1981) beschreibt die Regularitäten, wie (pro-) nominale Strukturen interpretiert werden. Diese Gesetzmäßigkeiten sind abhängig vom Typ der DP (Reflexiv- oder Rezipropronomen, Personalpronomen, selbständig referierende Ausdrücke) und strukturell durch c-Kommando bedingt (vgl. z. B. Büring 2005; von Stechow & Sternefeld 1988). Ausgehend davon, dass die Möglichkeiten und Grenzen der Bindung im c-Kommando liegen, hat sich dieses Phänomen als Merkmal für den syntaktischen Status einer Struktur etabliert: Mit Hilfe von Bindungstests soll so ermittelt werden können, ob bspw. ein Nebensatz in den Matrixsatz integriert ist oder nicht. Hierbei kommen insbesondere das Prinzip-C der Bindungstheorie und das Prinzip der gebundenen Variablen zum Einsatz. Darüber, ob syntaktische Bindung vorliegt, lässt sich am verlässlichsten dann eine Aussage treffen, wenn es sich bei dem Binder um eine quantifizierte DP handelt. Daher werde ich im Folgenden das Hauptaugenmerk auf die Variablenbindung legen. Denn anders als referentielle Ausdrücke und Pronomina können Quantorenphrasen nicht ohne Weiteres, d. h. ohne c-Kommando, mit einem anderen D-Ausdruck koreferent sein. Sie können nicht als Antezedens einer traditionellen Anapher dienen:²⁶

- (3-50) a. Peter_i hat den Termin verpasst. Er_i hat verschlafen.
 b. Kein / Jeder Mitarbeiter_i hat den Termin verpasst. [#]Er_i hat verschlafen.

²⁶ Die Sätze sind natürlich nicht per se ungrammatisch, sondern mit einem Asterisk oder # versehen, da sie mit der jeweiligen Koindizierung nicht möglich sind.

Dies hat für die beiden Quantoren *jeder* und *kein(er)* unterschiedliche Gründe (vgl. Blühdorn 2007): *Kein* ist nicht referentiell verwendbar, sondern drückt im Gegenteil explizit aus, dass kein Referent zur Verfügung steht. Eine referentielle Wiederaufnahme durch eine Anapher wie in (3-50b) ist semantisch ausgeschlossen. *Jeder* bezieht sich auf jedes einzelne Individuum einer Gruppe, das nur als Gruppe aufgegriffen werden kann. Dies ist der Grund, warum eine referentielle Wiederaufnahme scheitert: Es liegt weder ein Gruppenreferent vor, der durch ein Pronomen im Plural anaphorisch aufgegriffen werden kann (3-51a), noch ein individueller Referent, auf den singularisch Bezug genommen werden kann (3-51b) (vgl. Blühdorn 2007):

- (3-51) a. Jeder Mitarbeiter_i hat den Termin verpasst. *Sie_i haben verschlafen.
 b. Jeder Mitarbeiter_i hat den Termin verpasst. *Er_i hat verschlafen.

Quantorenphrasen sind also nicht-referentiell, sie referieren nicht auf bestimmte Personen oder Entitäten. Bindet ein Quantor ein Pronomen, dann kann auch das Pronomen eine nicht-referentielle Lesart bekommen. (3-52) illustriert die beiden Lesarten für das Pronomen: In der freien Lesart (3-52a) wird das Pronomen *er* referentiell interpretiert und bezieht sich auf eine im Diskurs saliente Person. In der gebundenen Lesart (3-52b) wird das Pronomen durch die Quantorenphrase gebunden und damit ebenfalls nicht-referentiell interpretiert.

- (3-52) Jeder hofft, dass er bald einen Job bekommt.
 a. Jeder hofft, dass er (=Peter) bald einen Job bekommt.
 b. Jede Person x hofft, dass x bald einen Job bekommt.

Voraussetzung für die Interpretation des Pronomens als gebundene Variable wie in (3-52b) ist, dass das Pronomen von der Quantorenphrase c-kommandiert wird, vgl.

- (3-53) PRINZIP DER GEBUNDENEN VARIABLEN
 Ein Pronomen kann die Lesart als gebundene Variable nur dann haben, wenn die Quantorenphrase das Pronomen c-kommandiert.

Diese syntaktische Bedingung lässt sich mit Beispielen wie in (3-54) veranschaulichen:

- (3-54) a. Jeder_i hofft, dass er_i bald einen Job bekommt.
 b. *Jeder_i beschwert sich, was sein_i gutes Recht ist.

Während das Pronomen im Komplementsatz in (3-54a) von der Quantorenphrase c-kommandiert wird und damit als gebundene Variable interpretiert werden kann, führt eine entsprechende Interpretation in (3-54b) zu Ungrammatikalität, da das Pronomen in dem hoch adjungierten weiterführenden Relativsatz nicht von der Quantorenphrase c-kommandiert wird.

Entsprechend hat sich die Variablenbindung als Integrationstest für NS etabliert (vgl. z. B. Reis 1997; Reich & Reis 2013; darüber hinaus von Wietersheim 2016 für einen aktuellen Überblick und Diskussion): Ein Pronomen im Nebensatz kann von einem Quantor im Matrixsatz nur gebunden werden, wenn der Nebensatz so tief eingegliedert ist, dass er von dem Quantor c-kommandiert wird. Kann das Pronomen nicht als gebundene Variable gelesen werden, liegt Desintegration vor.²⁷

Für Relativsätze wird mit Beispielen wie dem folgenden i. d. R. angenommen, dass N-RS (3-55b) / (3-56b) im Gegensatz zu R-RS (3-55a) / (3-56a) keine Variablenbindung erlauben (vgl. z. B. Holler 2007):

- (3-55) a. Jeder Bergsteiger_i erzählt von einem Berg, den er_i bestiegen hat.
 b. *Jeder Bergsteiger_i erzählt vom Mount Everest, den er_i bestiegen hat.
 [nach Holler 2007: (12a, b) / 256; leicht vereinfacht]
- (3-56) a. Kein Geschäftsmann_i vertraut einem Angestellten, der ihn_i häufig belogen hat.
 b. *Kein Geschäftsmann_i vertraut Herrn Schneider, der ihn_i häufig belogen hat.

Sowohl in (3-55) als auch in (3-56) kann nur das Pronomen im restriktiven Relativsatz als gebundene Variable interpretiert werden; im nicht-restriktiven ist eine entsprechende Lesart nicht verfügbar bzw. führt zu Ungrammatikalität. Folgt man den Daten dieses Tests, würde

²⁷ Man geht davon aus, dass die Bedingungen der Bindungstheorie sich auf die ursprünglichen Positionen der (Theta-)Konstituenten beziehen, d. h. vor Topikalisierung, Extraposition oder Scrambling (vgl. hierzu Sternefeld 2008: 778).

dies bedeuten, dass der N-RS nicht von der quantifizierten DP c-kommandiert wird, also nicht so tief eingegliedert ist wie der R-RS.

Überprüfen wir, wie sich PRAT mit Blick auf die Variablenbindung verhalten:

- (3-57) a. Jeder Bergsteiger_i erzählt von einem ihn_i beeindruckenden Berg.
 b. [?]Jeder Bergsteiger_i erzählt vom ihn_i beeindruckenden Mount Everest.
- (3-58) a. Kein Geschäftsmann_i vertraut einem ihn_i belügenden Angestellten.
 b. [?]Kein Geschäftsmann_i vertraut dem ihn_i belügenden Herrn Schneider.

Das Pronomen kann lediglich im restriktiven Attribut als gebundene Variable interpretiert werden, eine gebundene Lesart ist bei N-PRAT signifikant schlechter.

Intuitiv bestätigen die Beispiele zu PRAT die bislang nur für RS mit Daten belegte These, dass nicht-restriktive Attribute keine Variablenbindung erlauben, daher nicht von der Quantorenphrase c-kommandiert werden können. Folglich müsste auch die nicht-restriktive pränominale Attribuierungsvariante an einer höheren Position adjungiert werden (vgl. jedoch Diskussion in 3.4.4.2).

C) FLEXION

Unabhängig vom Bindungsverhalten der Attribute gibt es jedoch sowohl für PRAT als auch für RS Hinweise auf c-Kommando: die mit dem Kopf kongruierende Flexion, vgl. Kapitel 2. Die Flexion ist ein direktes Indiz dafür, dass das Attribut von der Bezugs-DP regiert und damit c-kommandiert wird. Denn auch für Rektion ist die strukturelle Voraussetzung bestehendes c-Kommando: Das Regens, in unserem Fall also die DP, muss das Attribut (das Rektum) c-kommandieren.

Das Relativpronomen kongruiert mit seinem Bezugsnomen in Numerus und Genus, der Kasus wird jedoch vom finiten Verb des Relativsatzes regiert. Da aber auch Anaphern regulär in Numerus und Genus mit ihrem Antezedenten kongruieren, ist dieses Kriterium bei RS nicht sehr aussagekräftig.

PRAT kongruieren darüber hinaus auch im Kasus mit ihrem Bezugsnomen und verlieren ihre Flexion, wenn sie rechts von der NP positioniert sind:

- (3-59) a. Mein auf sein neues Fahrrad stolzer Vater radelt jeden Tag zur Arbeit.
 b. Mein Vater auf sein neues Fahrrad stolz(*-er) radelt jeden Tag zur Arbeit.
 c. Mein Vater stolz(*-er) auf sein neues Fahrrad radelt jeden Tag zur Arbeit.

Auch wenn das Attribut zwar außerhalb der Nominalklammer, aber adjazent zum Bezugsnomen steht wie in (3-59c), muss es unflektiert sein. Dies ist unabhängig davon, ob das Attribut restriktiv ist (3-60) oder nicht (3-61) – in beiden Fällen ist es innerhalb der DP flektiert und verliert diese Flexion, wenn es aus der DP tritt:²⁸

- (3-60) a. Der Bergsteiger träumt von einem beeindruckenden und schwer bezwingbaren Berg.
 b. Der Bergsteiger träumt von einem Berg beeindruckend(*-en) und schwer bezwingbar(*-en).
 (3-61) a. Der Bergsteiger träumt vom beeindruckenden und schwer bezwingbaren Mount Everest.
 b. Der Bergsteiger träumt vom Mount Everest beeindruckend(*-en) und schwer bezwingbar(*-en).

Eine Besonderheit der Flexion von PRAT besteht außerdem darin, dass sie in Abhängigkeit vom Determinierer zwischen starker und schwacher Flexion wechseln, vgl. Abschnitt 2.2.3:

- (3-62) a. ein beeindruckender und schwer bezwingbarer Berg
 b. der beeindruckende und schwer bezwingbare Berg
 (3-63) a. ein vorsätzlich seiner Gesundheit schadender Raucher
 b. der vorsätzlich seiner Gesundheit schadende Raucher

(3-63) zeigt, dass auch die Flexion des N-PRAT zwischen starker und schwacher Flexion va-

²⁸ Zur Entwicklung der Flexionseigenschaften von Partizipialattributen in Abhängigkeit von der prä- und postnominalen Stellung vom Althochdeutschen bis zum Gegenwartsdeutschen vgl. Pasedag (in Vorb.).

riert. Diese Eigenheit kann nur über eine c-Kommando-Beziehung erklärt werden: Der Determinierer muss das Attribut also c-kommandieren. Dies kann zunächst als Evidenz dafür gelten, dass auch das N-PRAT in eine AgrDP eingebettet sein muss (vgl. Sternefelds Analyse (2008) in (2-28), Abschnitt 2.3). Für einen desintegrierten Ansatz für PRAT dürfte es eine erhebliche Schwierigkeit darstellen, diese Flexionseigenschaften für N-PRAT anderweitig zu motivieren.

3.3.2.3 ZWISCHENFAZIT

Im vorigen Abschnitt wurde untersucht, ob sich die nicht-restriktiven Attribute mit Blick auf Integrationstests und Wurzelsatzphänomene analog verhalten. Wie sich gezeigt hat, kann die Subhypothese (H1-a) bestätigt werden.

- (3-64) H1: Die semantische Unterscheidung der (Nicht-)Restriktivität hat eine syntaktische Entsprechung: Nicht-restriktive Attribute sind höher eingegliedert.
H1-a: N-RS und N-PRAT weisen dieselben Eigenschaften auf.
H1-b: Diese Eigenschaften sind syntaktisch aussagekräftig. Sie weisen auf bestehendes bzw. fehlendes c-Kommando hin.
H1-c: Alle Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen gehen auf H1 zurück.

Wenn man (H1-b) akzeptiert, dann folgt daraus, dass auch (H1-c) und in der Folge (H1) gelten müssen. Das einzige Problem stellen bislang die Flexionseigenschaften von PRAT dar. Im folgenden Abschnitt möchte ich überprüfen, welche theoretischen Konsequenzen (H1) hat, genauer: welche RS-Modellierungen sich auf PRAT übertragen lassen und dabei den Eigenschaften und Charakteristika gerecht werden.

3.3.3. MÖGLICHE MODELLIERUNGEN EINER SYNTAX-SEMANTIK-ENTSPRECHUNG

In diesem Abschnitt soll überprüft werden, welche Möglichkeiten es gibt, bei PRAT eine syntaktische Differenzierung in Abhängigkeit von der Restriktivität zu modellieren. Hierzu

werden vier prominente Analysevorschlage für RS kurz vorgestellt und diskutiert, inwiefern sie sich auf PRAT übertragen lassen.

3.3.3.1 ANALYSEVORSCHLAG FÜR RS

Für RS werden in Abhängigkeit von der Restriktivität verschiedene Adjunktionspositionen angenommen. Die Differenzansätze versuchen damit den unterschiedlichen Eigenschaften der RS gerecht zu werden und diese syntaktisch zu motivieren. Erstens soll eine höhere Adjunktionsposition für N-RS bewirken, dass dieser nicht im Skopus des Determinierers oder einer Fokuspartikel steht, d. h. von diesen Elementen nicht c-kommandiert wird, und so erklären, dass der N-RS (i) die Denotatsmenge des Bezugsnomens nicht eingrenzt (→ unterschiedliche Anforderungen an die Bezugs-DP), oder (ii) mit der Fokuspartikel assoziieren kann (→ Integrationstest – Fokuspartikel). Zweitens soll damit die Reihenfolgebeschränkung restriktiv vor nicht-restriktiv (→ syntaktisch-distributionelle Eigenschaften) und das unterschiedliche Bindungsverhalten von R-RS und N-RS (→ Integrationstest – Bindung) motiviert werden.

Obwohl die Frage, wo ein N-RS adjungiert wird, längst nicht einstimmig geklärt ist, soll hier nicht diskutiert werden, welcher Ansatz sich am besten für RS eignet. Ziel ist nach wie vor, zu prüfen, inwiefern sich die Restriktivitätsdichotomie einheitlich – also auch bei PRAT – syntaktisch niederschlägt. Da diese Frage jedoch hauptsächlich für RS erörtert wurde, sollen die entsprechenden Analysemodelle als Ausgangspunkt und Anker der folgenden Überlegung für PRAT dienen.

Die verschiedenen Differenzansätze unterscheiden sich darin, wo der N-RS adjungiert wird (vgl. für einen Überblick De Vries 2002, Kapitel 6; Arnold 2007). Es lassen sich vier Gruppen unterscheiden:

- *Syntaktisch integriert*

Der N-RS ist zwar in die DP integriert,²⁹ aber im Gegensatz zum R-RS oberhalb des Determinierers in die Struktur eingegliedert, vgl. (3-65a) (vgl. z. B. Jackendoff 1977;

²⁹ Diese Bezeichnung ist zunächst verwirrend. Der Ansatz wird als syntaktisch integriert bezeichnet, weil N-RS hier in den Matrixsatz integriert und an das Bezugsnomen adjungiert sind. Der radikalste Ansatz – »radical orphanage« – geht ja davon aus, dass N-RS nicht syntaktisch in den Trägersatz integriert sind. Abgesehen davon gibt es auch uniforme Ansätze zu Relativsätzen, denen zufolge es keinen syntaktischen Unterschied zwischen R-RS und N-RS gibt vgl. Abschnitt 3.4.

Perzanowski 1980; Zifonun et al. 1997), so dass der N-RS (i) nicht im Skopus des Determinierers steht und (ii) einem restriktiven Relativsatz nachfolgt.

- *Non-radical orphanage*

Der N-RS wird nicht an sein Bezugsnomen adjungiert, sondern lediglich an den Matrixsatz, vgl. (3-65b) (vgl. z. B. Ross 1967; Emonds 1979; McCawley 1982). Der N-RS wird so nicht vom Determinierer c-kommandiert und ein R-RS geht ihm in jedem Fall voran. Allerdings stellt dieser Ansatz nicht sicher, dass der N-RS adjazent zum Kopf steht und nicht willkürlich im Matrixsatz auftreten kann.

- *Radical orphanage* (RO)

Der N-RS ist völlig unabhängig vom Matrixsatz. Er ist nur linear als Parenthese in den Matrixsatz eingebunden, vgl. (3-65c) (vgl. im Allgemeinen Haegeman 1991, 2004 zu dem RO-Ansatz bei Adverbialsätzen; bei RS z. B. Fabb 1990; Burton-Roberts 1999; Huddleston & Pullum 2002). Auch hier ist nicht sichergestellt, dass der N-RS adjazent zum Bezugsnomen steht.

- *parenthetical merge*

Ein neuerer Ansatz stammt von De Vries (2002, 2006), der den Problemen der ›orphan‹-Ansätze (Adjazenzbedingung) mit der Operation ›parenthetische Verkettung‹ begegnet. Dieser Ansatz behandelt N-RS als freie Relativsätze, die appositive Konjunkte zu ihrem Bezugsnomen (spezifizierende Koordination) sind, und sichert so die Position des N-RS rechts-adjazent zum Kopf. Der Determinierer kann den N-RS nicht c-kommandieren, da er unterhalb des Co-Kopfes steht.

Überträgt man diese Modellierungen auf die pränominalen Attribute, ergeben sich Strukturen wie in (3-66).

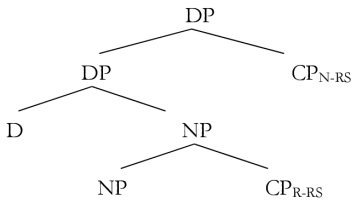
Die syntaktisch integrierte Variante in (3-65a) lässt sich nicht 1:1 auf PRAT übertragen, da auch N-PRAT attributiv zwischen Artikel und Nomen stehen, vgl. (3-66a). Adjunktion an die DP würde bewirken, dass das Attribut postnominal steht.³⁰ Alternativ bliebe lediglich

³⁰ Der syntaktisch integrierte Ansatz (3-65a) und De Vries spezifizierende Koordination (3-65d) lassen sich jedoch auf die postnominalen Adjektiv- und Partizipialattribute übertragen – diese sind jedoch

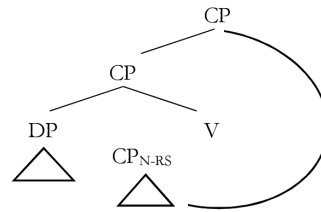
eine Adjunktion an die NP, oberhalb von R-PRAT. Der erwünschte Effekt dieses Ansatzes verschwindet damit jedoch. Die Idee dahinter besteht ja gerade darin, dass der Determinierer das nicht-restriktive Attribut im Gegensatz zum restriktiven nicht c-kommandiert.

(3-65)

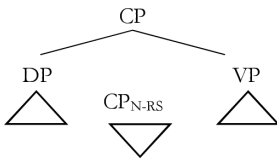
a. *Syntaktisch integriert*



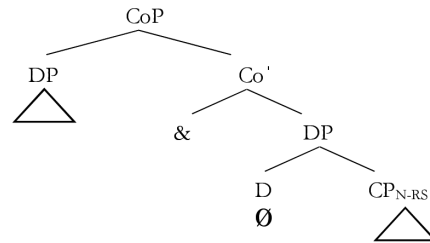
b. *non-radical orphanage*



c. *radical orphanage*



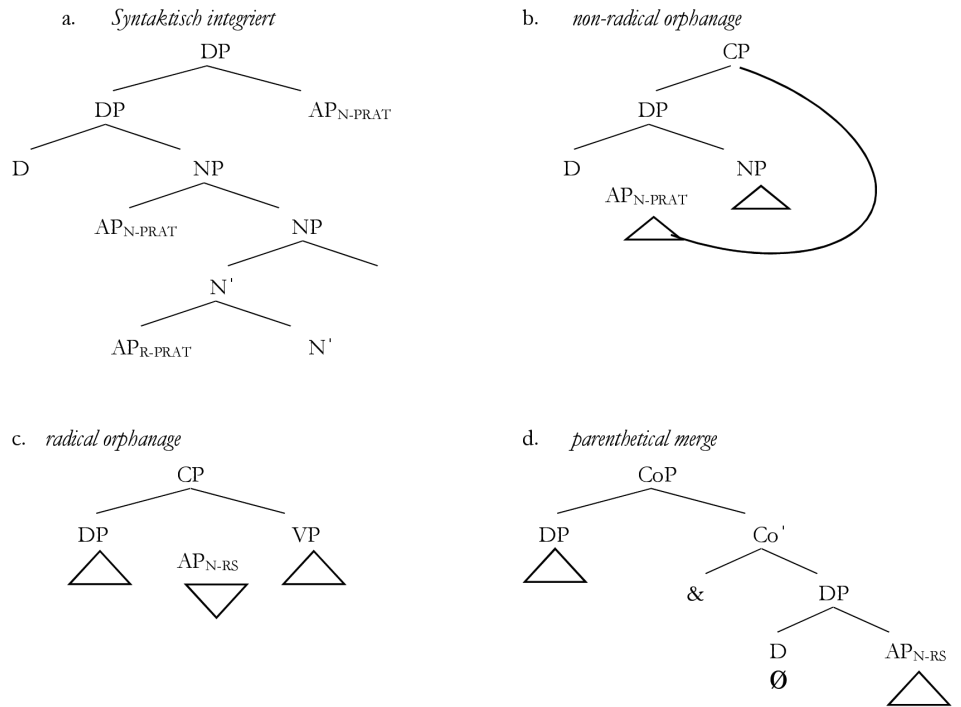
d. *parenthetical merge*



Schwierig gestaltet sich auch die Übertragung des De Vriesschen Koordinationsansatzes (3-65d): Erstens kann das Attribut als Konjunkt nur rechts von der gesamten DP stehen (De Vries rechts-Gebot) und damit rechts von der Kopf-DP. Eine pränominalen Stellung ist – selbst wenn sie parenthetisch ist – damit nicht zu modellieren. Ohnehin geht De Vries davon aus, dass es keine pränominalen Appositionen gibt und gestaltet sein Modell dementsprechend so, dass dieser Fall ausgeschlossen ist (vgl. De Vries 2002: 218). Zweitens werden freie Relativsätze im Deutschen von *w*-Pronomina eingeleitet, N-RS hingegen mit ›normalen‹ Relativpronomen (*d*-Pronomen). Lediglich die ›orphan-‹-Ansätze (3-65b/c) lassen sich prima facie problemlos auf PRAT übertragen, vgl. (3-66b/c): Das Attribut wird hier nur linear in den Satz eingeflochten, in der nicht-radikalen Variante erst auf Satzebene an die CP ad-

jungiert, im radikalen Ansatz überhaupt nicht in den Matrixsatz integriert. Das Problem, dass die Parenthese nicht arbiträr im Satz auftreten kann, sondern adjazent zum Kopf stehen muss, bleibt jedoch auch bei PRAT bestehen.

(3-66)



Für alle vier Ansätze stellen Gegebenheiten wie Position und Flexion von PRAT eine große Herausforderung dar. Denkbar wären lediglich die ›orphan‹-Ansätze, die das Attribut als Parenthese fassen. Im folgenden Abschnitt soll untersucht werden, ob eine solche Beschreibung angemessen ist: Können N-PRAT und N-RS als Parenthesen beschrieben werden?

3.3.3.2 NICHT-RESTRIKTIVE ATTRIBUTE ALS PARENTHESEN?

Eine erste Schwierigkeit bei der Entscheidung, ob nicht-restrictive Attribute als Parenthesen adäquat analysiert werden, besteht darin, dass der Parenthesebegriff inkonsistent gebraucht wird: Die Eigenschaften, die dann auch als Definitionskriterien verwendet werden, stammen aus unterschiedlichen Bereichen (vgl. Fortmann 2005). So werden Parenthesen in der Re-

gel folgende Eigenschaften zugeschrieben (vgl. Zifonun et al. 1997; Burton-Roberts 2005; D’Avis 2005; Fortmann 2005, 2007; Dehé 2007, 2009, 2010; Dehé & Kavalova 2007):

- Sie werden intonatorisch von den umgebenen Konstituenten abgegrenzt.
- Sie sind optional und können getilgt werden.
- Der Sprecher kommentiert mit ihnen den Matrixgehalt oder gibt zusätzliche Information.
- Sie sind nicht voll in den Trägersatz integriert.

Oft werden Syntagmen als Parenthesen bezeichnet, ohne dass deutlich gemacht wird, auf welcher Grundlage diese Zuordnung beruht: Erfolgt sie auf einem pragmatischen, prosodischen oder syntaktischen Kriterium? Für meine Belange ist lediglich der syntaktische Parenthesebegriff interessant, soll eine entsprechende Modellierung doch das Desintegrationsverhalten (Bindungsverhalten, Skopus von fokussensitiven Operatoren) einheitlich für beide Attribute erklären können, nämlich damit, dass sie als Parenthesen nicht hierarchisch, sondern nur linear in den Trägersatz integriert sind und daher nicht von Elementen im Matrixsatz c-kommandiert werden können. Die gemeinsamen Eigenschaften von Parenthesen und nicht-restriktiven Attributen ist ein zusätzlicher Grund, weshalb die Analyse als Parenthesen so lukrativ scheint. Ohne den Anspruch, die schwierige Frage nach einer angemessenen Parenthesedefinition oder den für eine angemessene Beschreibung notwendigen Eigenschaften beantworten zu können, gehe ich in diesem Abschnitt folglich von einem syntaktischen Parenthesebegriff aus. (3-67) zeigt die große Bandbreite der typischen Vertreter hierfür:

- (3-67) a. Schneenasen – wenn das der richtige Fachbegriff ist – werden in Deutschland immer seltener montiert.
- b. „ – als ob das überraschend wäre – “
- c. „ – zumindest wäre das nicht überraschend – “
- d. „ – das sind die Haken zum Schutz vor Dachlawinen – “
- e. „ – seien sie groß oder klein – “
- f. „ – sagt dir der Begriff etwas? – “
- g. „ – wie heißen die denn offiziell – “
- h. „ – was für eine Überraschung! – “

Die Parenthesen in (3-67) unterscheiden sich in Satztyp und Wortstellung: V_{letzt} -Satz (3-67a/b), V2-Deklarativ (3-67c/d), subordinierte V1-Sätze (3-67e), V1-Interrogativ (3-67f) und w-Interrogativ (3-67g), verbloser Exklamativ (3-67h). Als kleinster gemeinsamer Nenner lässt sich jedoch einerseits der einschubhafte Charakter, der den Textfluss durchbricht, und andererseits die pragmatische Funktion, Zusatzinformationen oder Kommentare zu vermitteln, festhalten, der zu folgender annäherungshaften Definition führt, die für die Zwecke dieser Arbeit ausreichen sollen:

(3-68) SYNTAKTISCHE PARENTHESE

Eine syntaktische Parenthese ist ein linear, jedoch nicht hierarchisch in den Trägersatz integriertes Syntagma, dessen Proposition unabhängig von der Matrixproposition ist.

Für die ›orphan‹-Ansätze schließt die Definition in (3-68) die nicht-restriktiven Attribute mit ein, denn diese teilen mit Parenthesen die Funktion, zusätzliche Informationen zu vermitteln, die unabhängig von der Matrixproposition sind, mit deren Hilfe die Matrixproposition jedoch optimal interpretiert werden soll. Der Vorteil, N-RS und N-PRAT als parenthetische Einschübe zu modellieren, bestünde in der Möglichkeit, das Desintegrationsverhalten für prä- und postnominale Attribute aus der bloß linearen Integration in den Trägersatz abzuleiten.

In diesem Abschnitt möchte ich allerdings zeigen, dass sich N-PRAT und N-RS nicht wie typische syntaktische Parenthesen verhalten und dass insbesondere bei PRAT ein zentrales Argument gegen den Parentheseansatz spricht: die kongruierende Flexion.

A) FORM

Wie die Parenthesen in (3-67) zeigen, verfügen Parenthesen über eine große Bandbreite (vgl. Pittner 1995): Eingeleitete V_{letzt} -Sätze, V1- und V2-Deklarative und verblose Exklamative sind nur eine Auswahl des Spektrums. Dabei gelten die V2-Deklarative als Paradebeispiel für Parenthesen, da diese uneingeschränkt parenthetisch eingeschoben werden können. Im Gegensatz dazu haben prä- und postnominale Attribute eine bestimmte, für Parenthesen eher untypische Form und sind dahingehend auch unflexibel. Wenn es nämlich nur darum ginge, eine zweite Proposition einzubinden, dann wäre dies alternativ mit einem Hauptsatz,

also V2-Satz möglich. Darüber hinaus würde das Pronomen als reguläre Anapher nicht auf die SpecC-Position beschränkt sein, sondern könnte in seiner Basisposition im Mittelfeld verharren und in jedem Fall wäre die C-Position frei für das Finitum, vgl. (3-69):

- (3-69) a. Ich habe gestern Peter – den kennst du sicher noch – im Freibad getroffen.
 b. „ – du kennst ihn (/den) sicher noch – “
 c. „ – sicher kennst du ihn (/den) noch – “

(3-69a) kann dabei nicht nur als V2-Deklarativ, sondern auch als V2-Relativsatz aufgefasst werden, vgl. Gärtners (2001) Beispiel in (3-70):

- (3-70) a. Das Blatt hat eine Seite, die ist ganz schwarz.
 b. Das Blatt hat eine Seite, die ganz schwarz ist. [Gärtner 2001: (1) / 98]

Die V2-Relativsätze stellen in gewisser Weise ein Übergangsphänomen zwischen einem subordinierten Relativsatz und einem unabhängigen Hauptsatz dar. Wie Gärtner (2001) zeigt, müssen diese V2-RS jedoch strikt von attributiven RS getrennt werden. Sie können also keineswegs als Argument für eine parenthetische Analyse angebracht werden.³¹

Darüber hinaus müsste auch geklärt werden, weshalb die Attribute untereinander nicht frei gegeneinander austauschbar sind, sondern in ihrer Form, adjektivisch bzw. partizipial pränominal und Relativsatz postnominal, auf die jeweilige Position beschränkt sind (siehe unten: Position).

Drittens kann der Parentheseansatz nicht erklären, weshalb Parenthesen in Form von Adjektiv- und Partizipialattributen lediglich in postnominaler Stellung ihre Rektionsrichtung ändern können und dies in pränominaler Stellung nicht möglich ist:

- (3-71) a. Mein auf sein neues Fahrrad unglaublich stolzer Vater
 b. *Mein unglaublich stolzer auf sein neues Fahrrad Vater
 c. Mein Vater auf sein neues Fahrrad unglaublich stolz
 d. Mein Vater unglaublich stolz auf sein neues Fahrrad

³¹ Zu diesen und weiteren (nicht-)kanonischen Relativsätzen vgl. Axel-Tober (2012).

B) POSITION

Parenthesen stehen in sogenannten Parenthesennischen (Altmann 1981), die sich zwischen Konstituenten befinden. Eine entsprechende Nische zwischen Artikel und Nomen für PRAT ist zwar nicht vorgesehen, aber weil Parenthesen regulär dort stehen, wo sie auch interpretiert werden sollen, treten Parenthesen auch innerhalb einer Nominalphrase auf:

(3-72) Der – entschuldigen Sie den Ausdruck – Idiot hat den Fraß völlig versaut.

Im Allgemeinen sind Parenthesen in der Wahl ihrer Nische variabel. Dabei ändert sich i. d. R. auch der Bezug der Parenthese.

- (3-73) a. Entschuldigen Sie den Ausdruck – **der Idiot** hat den Fraß völlig versaut.
 b. Der – entschuldigen Sie den Ausdruck – **Idiot** hat den Fraß völlig versaut.
 c. **Der Idiot** – entschuldigen Sie den Ausdruck – hat den Fraß völlig versaut.
 d. Der Idiot hat – entschuldigen Sie den Ausdruck – **den Fraß** völlig versaut.
 e. Der Idiot hat den – entschuldigen Sie den Ausdruck – **Fraß** völlig versaut.
 f. Der Idiot hat **den Fraß** – entschuldigen Sie den Ausdruck – völlig **versaut**.
 g. Der Idiot hat den Fraß völlig – entschuldigen Sie den Ausdruck – **versaut**.
 h. **Der Idiot** hat **den Fraß** völlig **versaut** – entschuldigen Sie den Ausdruck.

Je nach Position der Parenthese ist dem Ausdruck, für den sich der Sprecher mit der Parenthese entschuldigt, etwas anderes gemeint, wobei durch *Ausdruck* vorgegeben ist, dass es ein referentieller Ausdruck sein muss: In (3-73a/b/c) ist mit *Ausdruck* der Ausdruck *Idiot* gemeint, in (3-73d/e/f) muss die Parenthese sich auf *den Fraß* beziehen und in (3-73f/g) liegt der Bezug auf *versaut* nahe. Steht die Parenthese zwischen Artikel und Nomen (3-73b/e), so muss sich die Parenthese auf die DP beziehen. Ist die Parenthese dem Satz nachgeschaltet (3-73h), so kann sich *Ausdruck* auf alle möglichen Ausdrücke der Äußerung beziehen (*Idiot, Fraß, versaut*).³²

³² In dem Beispiel sind bewusst nur Pejorativa und Expressiva gewählt, da der Sprechakt der Parenthese, die Entschuldigung, so plausibel ist. Dies ist per se natürlich auch mit nicht-wertenden Ausdrücken möglich, vgl.:

(i) Der Idiot hat – entschuldigen Sie den Ausdruck – die Suppe versalzen.

Man stelle sich bspw. vor, dass der Sprecher damit zum Ausdruck bringen möchte, dass das, was er

Im Gegensatz dazu können die Attribute nicht beliebig im Matrixsatz bewegt werden. Während der N-RS auf die postnominale Position (3-74c) oder die (unter bestimmten Umständen mögliche) Extraposition (3-74f) beschränkt ist, ist das N-PRAT in seiner flektierten Form lediglich in der pränominalen Position (3-75b) möglich.

- (3-74) a. *Der den Fraß völlig versaut hat, der Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!³³
 b. *Der, der den Fraß völlig versaut hat, Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!
 c. Der Idiot, der den Fraß völlig versaut hat, arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!
 d. *Der Idiot arbeitet, der den Fraß völlig versaut hat, seit 25 Jahren im Restaurant!
 e. *Der Idiot arbeitet seit 25 Jahren, der den Fraß völlig versaut hat, im Restaurant!
 f. ?Der Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant, der den Fraß völlig versaut hat!
- (3-75) a. *Den Fraß völlig versauende der Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!
 b. Der den Fraß völlig versauende Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!
 c. *Der Idiot den Fraß völlig versauende arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant!
 d. *Der Idiot arbeitet den Fraß völlig versauende seit 25 Jahren im Restaurant!
 e. *Der Idiot arbeitet seit 25 Jahren den Fraß völlig versauende im Restaurant!
 f. *Der Idiot arbeitet seit 25 Jahren im Restaurant den Fraß völlig versauende!

Beide Attributtypen können der DP nicht vorangehen (3-74a)/(3-75a) und müssen immer adjazent – prä- oder postnominal – zu diesem stehen (aber: Extraposition beim RS).³⁴ Ad-

als Suppe vorgesetzt bekommen hat, diesen Namen nicht verdient (im Sinne von *diese sogenannte Suppe*). Zur distanzierenden Verwendung von *sogenannt* vgl. Härtl (2018).

³³ Hier ist auch eine Lesart des RS als Linksversetzung oder freies Thema möglich. Dies ist jedoch nicht die intendierte Lesart.

³⁴ Diese beiden Bedingungen sind der Grund für De Vries' Ansatz der parenthetischen Verkettung. Allerdings scheitert sein Ansatz an der variablen Abfolge von restriktivem und nicht-restriktivem RS.

jektiv- und Partizipialattribute können (meist koordiniert oder erweitert) auch postnominal stehen – dann allerdings unflektiert und prosodisch abgegrenzt.³⁵

Hervorzuheben ist, dass nicht einmal die verschiedenen Attributpositionen, die diese beiden Bedingungen erfüllen, für eine Positionierung der vermeintlichen Parenthese wechselseitig in Frage kommen:

- (3-76) a. *Der der immer den Fraß versaut Idiot
 b. *Der Idiot immer den Fraß versauende

Nicht-restriktive Attribute können im Gegensatz zu Parenthesen also nicht variabel im Satz eingeschoben werden. Sie genießen nicht dieselbe distributionelle Freiheit wie Parenthesen.

Außerdem gibt es Evidenz, dass nicht-restriktive Attribute und ihr Bezugsnomen eine Konstituente bilden. Dies zeigt sich daran, dass die Attribute nicht durch syntaktische Operationen von ihrem Bezugsnomen getrennt werden können (vgl. Arnold 2007), d. h. das Attribut kann nicht aus der DP herausbewegt werden (mit Ausnahme der Extraposition beim RS) und wenn die DP bewegt wird, muss das Attribut mitbewegt werden. Die Daten in (3-77)–(3-79) zeigen jeweils eine Bewegungsoperation, bei der das Bezugsnomen des Attributs nicht allein bewegt werden kann, sondern stets das Attribut folgen muss und nicht in der Basisposition des Bezugsnomens verharren kann.

(3-77) TOPIKALISIERUNG

- a. [Peter, an den du dich sicher gut erinnerst,]_i habe ich gestern t_i getroffen.
 *[Peter]_i habe ich gestern t_i, an den du dich sicher gut erinnerst, getroffen.
 b. [Den emotionalen Jürgen Klopp]_i wollte ich t_i nicht interviewen.
 *[(Den) Jürgen Klopp]_i wollte ich t_i emotionalen nicht interviewen.

Darüber hinaus ist mir nicht klar, wie die Operation für PRAT funktionieren soll.

³⁵ Man findet Adjektiv- und Partizipialphrasen natürlich auch in anderen Positionen im Satz, aber dann immer unflektiert, was klar zur Geltung bringt, dass sie nicht in die DP eingebunden sind, also keine Attribute sind, sondern dass sie in anderen syntaktischen Funktionen auftreten (depiktiv, avdverbial, etc.).

(3-78) SCRAMBLING

- a. Ich habe gestern [Peter, an den du dich sicher gut erinnerst]_i meiner besten Freundin _{t_i} vorgestellt.
 *Ich habe gestern [Peter]_i meiner besten Freundin [an den du dich sicher gut erinnerst]_i _{t_i} vorgestellt.
- b. Ich habe gestern [den seit Jahren ledigen Peter]_i meiner besten Freundin _{t_i} vorgestellt.
 *Ich habe gestern [Peter]_i meiner besten Freundin [seit Jahren ledigen]_i _{t_i} vorgestellt.

(3-79) RAISING

- a. [Peter, an den du dich sicher gut erinnerst]_i scheint immer _{t_i} hilfsbereit zu sein.
 *[Peter]_i scheint immer _{t_i}, an den du dich sicher gut erinnerst, hilfsbereit zu sein.
- b. [Der emotionale Jürgen Klopp]_i scheint in Wahrheit _{t_i} gar nicht so furchteinflößend zu sein.
 *[(Der) _{t_k} Jürgen Klopp]_i scheint in Wahrheit emotionale(r)_k _{t_i} gar nicht so furchteinflößend zu sein.

Unabhängig davon, ob das Attribut prä- oder postnominal steht und ob es restriktiv oder nicht-restriktiv interpretiert wird, muss es immer gemeinsam mit dem Bezugsnomen – bzw. eingeschlossen in dieses – bewegt werden. Das spricht dafür, dass Bezugsnomen und Attribut eine Konstituente bilden, und zwar unabhängig von dessen Form und Interpretation.

C) HIERARCHIE

Syntaktische Parenthesen zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht hierarchisch, sondern nur linear in den Trägersatz oder die Trägerphrase integriert sind. Allerdings findet sich bei manchen Parenthesen unabhängige Evidenz für eine hierarchische Beziehung zwischen Matrixsatz und Parenthese:

(3-80) Theo hat reichlich – insbesondere Burgunder – getrunken.

[Fortmann 2005: (2d) / 168]

In (3-80) wird das direkte Objekt parenthetisch abgesetzt – dieses muss aber vom Verb c-kommandiert werden, um den Kasus zugewiesen zu bekommen; demnach muss es auch syntaktisch integriert sein. Die Absetzung kann in diesem Fall lediglich prosodisch erfolgen, jedoch nicht syntaktisch aussagekräftig sein. Das bedeutet, dass es parenthetische Einschübe gibt, die syntaktisch integriert sind und nur prosodisch abgegrenzt werden. Diese Erklärung könnte dann zwar auch für N-RS und N-PRAT herangezogen werden, doch soll ja der parenthetische Ansatz eben die syntaktische Desintegration beinhalten, also nicht hierarchisch integriert sein. Denn das Verhalten der PRAT, das wir in den Beispielen (3-59) beobachtet haben, scheint der Charakteristik von syntaktischen Parenthesen stark zu widersprechen: PRAT sind stets kongruent mit der Nominalphrase und treten außerhalb der Nominalklammer unflektiert auf, vgl. (3-59), hier wiederholt:

- (3-81) a. Mein auf sein neues Fahrrad unglaublich *stolz(er) Vater
 b. Mein Vater unglaublich stolz(*er) auf sein neues Fahrrad

Die kongruierende Flexion des Adjektivattributs mit dem Bezugsnomen kann nicht mit bloßer linearer Integration (und syntaktischer Desintegration) erklärt werden, sondern weist auf eine c-Kommando-Relation hin. Die Tatsache, dass pränominalen Attribute nicht kongruent zum Bezugsnomen sind, wenn sie außerhalb der Nominalklammer stehen, verstärkt diese Annahme. Für RS ist die Evidenz zwar etwas schwächer, aber auch hier besteht eine Kongruenzbeziehung zwischen Relativpronomen und Bezugsnomen in Numerus und Genus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es bei N-PRAT Evidenz gegen das entscheidende Merkmal von syntaktischen Parenthesen gibt, da die Flexion auf bestehendes c-Kommando und daher auf eine syntaktisch hierarchische Beziehung hinweist.

D) PROSODIE

Typischerweise werden (syntaktische) Parenthesen auch prosodisch vom Trägersatz abgesetzt, insbesondere, wenn sie innerhalb einer Konstituente auftreten.³⁶ Häufig findet dieser Umstand in der Schriftsprache seine Entsprechung durch Interpunktion:

³⁶ Vgl. jedoch prosodisch integrierte V1-Parenthesen.

(3-82) Der – entschuldigen Sie den Ausdruck – Idiot hat den Fraß völlig versaut.

Dieses häufig herangezogene Kriterium scheint von Position und Umfang der parenthetischen Konstituente abzuhängen. Bei N-PRAT ist eine entsprechende Akzentuierung m. E. unüblicher als bei N-RS, vgl. (3-83a). Allerdings wird die prosodische Grenzmarkierung bei N-PRAT, die hier ebenfalls durch Interpunktion verdeutlicht werden kann, mit zunehmendem Umfang desselben akzeptabler, vgl. (3-83b)–(3-83d):

- (3-83) a. [?]Der – emotionale – Jürgen Klopp
 b. Der – ja als emotional bekannte – Jürgen Klopp
 c. Der – ja mittlerweile auch in England als emotional bekannte – Jürgen Klopp
 d. Der – ja bei den Schiedsrichtern aufgrund seiner aggressiven Emotionalität gefürchtete – Jürgen Klopp

Diese Korrelation von Umfang und prosodischer Markierung gilt generell auch für Parenthesen, d. h. je größer bzw. umfangreicher die Parenthese ist, desto wahrscheinlicher ist ein prosodischer Effekt (vgl. Dehé 2009, 2010). Erstens können allerdings auch umfangreiche restriktive Attribute parenthetisch akzentuiert werden, wie die Studien von Schaffranietz (1999) und Birkner (2008) belegen. Zweitens haben verschiedene Studien gezeigt, dass die Prosodie von Relativsätzen prinzipiell sehr heterogen ist und dass insbesondere die Komma-Intonation bei N-RS nicht durchgängig zu finden ist (vgl. Holler 2005; Birkner 2008; Dehé 2007, 2009). Drittens stellt sich angesichts der Umstände, dass die prosodischen Muster von RS sowohl für R-RS als auch für N-RS heterogen sind (vgl. Birkner 2008) und dass die prosodische Realisierung im Allgemeinen sprecherspezifisch ist (Schaffranietz 1999), was sich beides in der Uneinheitlichkeit der veranschlagten prosodischen Merkmale für RS in der Literatur widerspiegelt (vgl. die Übersicht bei Birkner 2008: 127 ff.), die Frage, wie verlässlich die Prosodie als Indikator für syntaktische Gegebenheiten sein kann, sofern sie überhaupt syntaktische Rückschlüsse erlaubt.

E) ZWISCHENFAZIT

Nicht-restriktive Attribute verhalten sich in vielerlei Hinsicht nicht wie syntaktische Parenthesen:

- Sie sind hierarchisch eingegliedert (zumindest PRAT),
- müssen nicht obligatorisch prosodisch abgegrenzt werden,
- sind in ihren bestimmten Positionen auf eine feste Form festgelegt,
- bilden eine Konstituente mit ihrem Bezugsnomen.

Ich schließe daraus, dass der Parentheseansatz für eine syntaktisch desintegrierte Modellierung der nicht-restriktiven Attribute nicht geeignet ist: Schon aufgrund der Flexionseigenschaften muss dieser Ansatz zurückgewiesen werden. Nicht-restriktive Attribute sollten daher syntaktisch nicht als parenthetische Elemente modelliert werden. Sie können allenfalls (müssen aber nicht) ähnlich wie Parenthesen prosodisch abgegrenzt werden.

3.3.4. FAZIT

Dieses Kapitel ging der Frage nach, welche Evidenz es dafür gibt, die nicht-restriktive Interpretation der Attribute auf strukturelle Unterschiede zu den restriktiven Attributen zurückzuführen, und wie eine entsprechende Modellierung für PRAT aussehen könnte. Motiviert wurde diese Überlegung dadurch, dass RS und PRAT als zwei Attribuierungsmöglichkeiten dieselbe Opposition – die (Nicht-)Restriktivität – aufweisen und eine syntaktische Entsprechung, d. h. eine Modellierung der (Nicht-)Restriktivität an der Syntax-Semantik-Schnittstelle für beide Varianten gelten müsste.

Zunächst habe ich untersucht, welche sprachliche Evidenz es für verschiedene Adjunktionspositionen der beiden Attributtypen gibt. Dabei hat sich gezeigt, dass N-RS und N-PRAT konsistent Wurzelsatzphänomene und Desintegrationsindikatoren aufweisen (vgl. (H1-a)). Akzeptiert man diese Phänomene und Tests mit (H1-b) als Indikatoren für (Des-)Integration, dann gibt es also Evidenz dafür, dass sich restriktive Attribute von nicht-restriktiven strukturell unterscheiden, und zwar unabhängig davon, ob sie prä- oder postnominal stehen ((H1-c); (H1)).

In einem zweiten Schritt wurde allerdings illustriert, dass sich eine syntaktisch desintegrierte Modellierung für N-PRAT allein aufgrund der attributiven Position äußerst schwierig gestaltet. Keiner der für N-RS vorgeschlagenen Analyseansätze lässt sich ohne Weiteres auf N-PRAT übertragen. Selbst die vielversprechendste Möglichkeit, N-PRAT entsprechend dem ›radical-orphanage‹-Ansatz als Parenthesen zu analysieren, erwies sich aufgrund einer

Reihe von Charakteristika als inadäquat. Insbesondere die kongruierende Flexion von PRAT ist ein starkes Argument gegen eine nur lineare Eingliederung in den Matrixsatz, da sie auf c-Kommando und somit auf eine hierarchische Beziehung zwischen Bezugs-DP und Attribut angewiesen ist. Dies widerspricht jedoch den Ergebnissen der Integrationstests, die offenbar für das exakt Gegenteil sprechen, nämlich eine hohe Adjunktionsposition und fehlendes c-Kommando über N-PRAT und N-RS. Es liegt also mit der Flexion von PRAT einerseits Evidenz für reguläre Integration des Attributs und mit den Ergebnissen aus den Bindungs- und Skopustests andererseits Evidenz gegen reguläre Integration der nicht-restriktiven Attribute vor. Wie kann diesen beiden Charakteristika Rechnung getragen werden?

Die Flexion von PRAT spricht zumindest für eine Adjunktionsposition des Attributs unterhalb von D (vgl. Sternefelds Analyse (2008) in Abschnitt 2.2: (2-24)). Man kann nun entweder dafür argumentieren, dass RS dementsprechend auch tief eingegliedert sind, um eine einheitliche Modellierung für RS und PRAT zu verteidigen, oder für N-PRAT und N-RS unterschiedliche Adjunktionspositionen annehmen. Letzteres hätte jedoch zur Folge, dass sich Restriktivität nur bei RS syntaktisch motivieren lässt. Allerdings müsste man dann erstens zusätzlich motivieren, worin die Restriktivitätsopposition bei PRAT ihren Ursprung hat. Zweitens stellt sich die schwierige Frage, weshalb sich die beiden Attributtypen mit Blick auf die Tests analog verhalten. Die Daten der Bindungs- und Skopustests sowie die verschiedenen Anzeichen der illokutionären Eigenständigkeit hatten sich ja bei beiden nicht-restriktiven Attributen gezeigt – diese Eigenschaften, die bei N-RS als syntaktische Indikatoren gelten sollen, müssen dann für N-PRAT unabhängig von der Syntax motiviert werden, ohne dass sie auch für R-PRAT zutreffen. Wenn man nun also auf eine einheitliche Analyse für Restriktivität verzichtet und für N-PRAT und N-RS unterschiedliche syntaktische Positionen annimmt, und wenn es darüber hinaus gelingen sollte, die Charakteristika, die sich bei N-PRAT zeigen, nicht-syntaktisch zu erklären, dann muss dringend die Frage gestellt werden, welche Gründe noch für eine Differenzanalyse bei RS sprechen. Aus diesen Gründen ist eine Modellierung der Restriktivitätsdichotomie für beide Attributtypen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle m. E. nicht erstrebenswert. Ich gehe folglich davon aus, dass sowohl restriktive als auch nicht-restriktive Attribute in prä- und postnominaler Position tief eingegliedert sind.

Im nächsten Abschnitt werde ich überprüfen, welche anderen Erklärungen es für die Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen gibt und wie die Daten aus den Integrationstests interpretiert werden können.

3.4. RESTRIKTIVITÄT AN DER SEMANTIK-PRAGMATIK-SCHNITTSTELLE

Im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, dass sich (Nicht-)Restriktivität nicht uniform für RS und PRAT aus der Syntax herleiten lässt, da eine desintegrierte Modellierung für N-PRAT anhand der vorliegenden Analysevorschlage nicht möglich ist und es bei pränominalen Attributen Evidenz für reguläre, d. h. tiefe Einbettung gibt. Wenn man als Konsequenz aus der Argumentation in den Abschnitten 3.3.3 und 3.3.4 einen strukturellen Ursprung (oder Reflex) der Restriktivität zurückweist und jeweils eine gemeinsame syntaktische Struktur für prä- und postnominale (nicht-)restriktive Attribute annimmt, dann ergeben sich zwei Fragen:

- (i.) Wie entsteht die nicht-restriktive Lesart, wenn nicht fehlender Skopus verantwortlich ist?
- (ii.) Wie erklären sich die gemeinsamen Unterschiede der nicht-restriktiven Attribute?

Worin haben also die Unterschiede zwischen (nicht-)restriktiven Attributen ihren Ursprung, wenn nicht in der Syntax? Alternativ bleiben die Möglichkeiten, die Unterschiede rein semantisch, semanto-pragmatisch oder rein pragmatisch zu erklären.

Um diesen Fragen auf den Grund zu gehen, gehen wir nochmals an den Anfang zurück und betrachten, was als grundlegender Unterschied zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen hervorgebracht wurde (vgl. 3.1): Als restriktiv werden diejenigen Attribute bezeichnet, die die Denotatsmenge einschränken, als nicht-restriktiv diejenigen, die die Denotatsmenge nicht einschränken, womit einhergeht, dass die nicht-restriktiven Attribute zusätzliche Informationen über den Referenten liefern. (Nicht-)Restriktive Attribute unterscheiden sich also mit Blick auf die Relation, in der die von ihnen übermittelte Information zur Bedeutung des Matrixsatzes steht. Während das restriktive Attribut wichtige Informationen liefert, die für die Interpretation der Matrixproposition unerlässlich ist (der Referent muss identifiziert werden) und daher nicht getilgt werden kann, vgl. (3-84a), kann auf die zusätzliche Information des nicht-restriktiven Attributs verzichtet werden, ohne dass die Matrixproposition an Verständnis einbüßt, vgl. (3-84b): Die Bedeutung des nicht-restriktiven Attributs ist unabhängig von der Matrixproposition.

- (3-84) a. *Leute, ~~die in Berlin leben~~, mögen keine Schwaben.
 b. Peter, ~~der in Berlin lebt~~, mag keine Schwaben.

Intuitiv vermitteln die beiden Attributarten (nicht-restriktiv und restriktiv) also Informationen unterschiedlicher Art. Auf dieser Grundlage erhebt sich die Frage: Gibt es zwei unterschiedliche Arten von Bedeutung und wie verhalten sie sich zueinander? Die unterschiedlichen Bedeutungsbeiträge der Attribute werden insbesondere seit Potts (2005) einflussreicher Dissertation, die die Semantik dieser Ausdrücke wieder stärker in den Fokus rückt, mit dem Begriff (Not-)At-Issue-ness (oder auch (Non-)At-Issue-ness) beschrieben (Genauerer zur Begrifflichkeit vgl. 3.4.1). Seither wurden verschiedenste Analysen dafür vorgeschlagen, auf welcher Ebene die (Not-)At-Issue-Bedeutung entsteht und wie die Interaktion von At-Issue- (AI) und Not-At-Issue-Bedeutung (NAI) funktionieren und modelliert werden kann (vgl. vor allem Potts 2005 et sequ., Simons et al. 2010; Gutzmann 2013, 2015; siehe 3.4.2).

So unterschiedlich die verschiedenen Ansätze auch sind, so besteht andererseits im Großen und Ganzen Einigkeit über die betroffenen Elemente und Phänomene. Nicht-restriktive Attribute werden neben Modalpartikeln und Expressiva als prominenteste Vertreter dieser Klasse behandelt. Doch kann die Einordnung der nicht-restriktiven Attribute als NAI-Inhalt allein die unterschiedlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen in den durchgeführten Tests im Vergleich zu den restriktiven Attributen erklären? Diese Frage soll im folgenden Abschnitt geklärt werden. Dabei gilt es, die Hypothese (H2) und die Subhypothesen (H2-a) und (H2-b) zu überprüfen.

(3-85) H2: (Nicht-)Restriktivität entsteht auf semanto-pragmatischer Ebene.

H2-a: Nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue.

H2-b: Alle Eigenschaften nicht-restriktiver Attribute lassen sich auf (H2-a) zurückführen.

Zunächst wird näher erläutert, was unter (Not-)At-Issue-ness zu verstehen ist (3.4.1), und verschiedene Ansätze dazu vorgestellt (3.4.2). Anschließend werde ich überprüfen, inwiefern (Not-)At-Issue-ness mit (Nicht-)Restriktivität korreliert (3.4.3) und ob die Unterschiede und

Daten aus den Tests in 3.2 und 3.3.2 anhand des NAI-Status erklärt werden können (3.4.4). Abschließend werden die Ergebnisse dieses Kapitels zusammengefasst.

3.4.1. DIE UNTERSCHIEDUNG IN AT-ISSUE / NOT-AT-ISSUE

Der Begriff (Not-)At-Issueness (oder (Non-)At-Issueness) wurde v. a. von Potts (2005) geprägt und hat sich mittlerweile als terminus technicus für eine Reihe von Phänomenen, u. a. Präsuppositionen und (konventionelle) Implikaturen etabliert. Während innerhalb der Forschung weitestgehend Einigkeit über die betroffenen Phänomene und deren Eigenschaften besteht, sind die Begriffsbestimmungen von der jeweiligen theoretischen Modellierung abhängig und unterscheiden sich daher stark voneinander, so dass eine einheitliche Begriffserfassung schwer zu bewerkstelligen ist. Bevor im nächsten Abschnitt die prominentesten Ansätze – eine multifunktionale Semantik nach Potts (2005), die diskursstrukturellen Ansätze nach Simons et al. (2010) und AnderBois et al. (2015) sowie ein syntakto-pragmatischer Ansatz (Koev 2013, Syrett & Koev 2015) – vorgestellt und diskutiert werden, möchte ich mich an einer zunächst intuitiven, möglichst theorieneutralen Hinführung zu dem Begriff (Not-)At-Issueness versuchen, die sich insbesondere auf die größtenteils unumstrittenen Eigenschaften von NAI-Inhalten stützt, und anschließend zeigen, dass neben N-RS auch N-PRAT not-at-issue und, vice versa, neben R-RS auch R-PRAT at-issue sind (H2-a).

Als erste Annäherung kann die wörtliche Bedeutung von at-issue herangezogen werden, die man im Deutschen mit zur Diskussion / Frage / Debatte stehend wiedergeben könnte, was Farkas & Bruce (2010: 87) mit der Metapher vom Auf-dem-Tisch-Liegen veranschaulichen. Inhalte, die at-issue sind, werden also zum Zeitpunkt der Äußerung im Diskurs verhandelt. Sie sind der zentrale Punkt der Äußerung – »the main point of the utterance« (AnderBois et al. 2015: 94). Diese Definition impliziert, dass es in einer Äußerung neben der Hauptaussage noch andere (Neben-)Aussagen gibt (vgl. die Heranführung bei Tonhauser 2012), von denen dann gesagt wird, dass sie not-at-issue sind, weil der mit ihnen vermittelte Inhalt sekundär ist. Betrachten wir zur Veranschaulichung dieser Intuition einige Beispiele:

(3-86) a. Karl hat aufgehört zu spielen.

- b. Karls Schwester ist auch nett.
- c. Karl, ein hiesiger Förster, hat einen Waldbrand verursacht.
- d. Karl hat den verfluchten Wagen zu Schrott gefahren!

Allen Sätzen in (3-86) ist gemein, dass sie aus mind. zwei Aussagen oder Propositionen i. w. S. bestehen. So äußert der Sprecher von (3-86a), dass

- (i.) eine im Kontext saliente Person namens Karl
- (ii.) die Angewohnheit hatte, zu spielen,
- (iii.) die er nun abgelegt hat.

Der Satz beinhaltet also drei Propositionen i. w. S., wobei der Sprecher in seiner Äußerung nur eine explizit artikuliert, nämlich, dass Karl mit dem Spielen aufgehört hat. Die Propositionen (i)–(iii) werden auch vom Hörer nicht als gleichrangig verstanden, sondern unterschiedlich klassifiziert: Intuitiv werden die (Teil-)Aussagen (i) und (ii) nicht als Kern der Äußerung verstanden, sondern stellen vielmehr Voraussetzungen für die glückliche Äußerung dieses Sprechakts dar. Diese beiden sekundären Inhalte werden präsupponiert, der eine durch den Eigennamen Karl, der andere durch das Phasenverb aufhören. Der zentrale Punkt, die Hauptaussage des Sprechers kann nur sein, dass Karl nun nicht mehr spielt.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der Äußerung in (3-86b): Neben der Existenzpräsupposition von Karl gibt es zwei weitere, nämlich, dass Karl eine Schwester hat, und dass ihr die Eigenschaft, nett zu sein, zugeschrieben wird. Durch die additive Partikel *auch* wird dem Hörer zusätzlich vermittelt, dass eine andere im Kontext saliente Person (Karl, der Hörer, etc.) diese Eigenschaft ebenfalls aufweist. Auch präsupponiert also eine zweiteilige Präsupposition (vgl. Heim 1992; Geurts & van der Sandt 2004).³⁷ Neben der Hauptaussage (iii) beinhaltet die Äußerung des Sprechers in (3-86b) also noch drei weitere Aussagen, die einen sekundären Status haben:

³⁷ Ein anderer Ansatz geht davon aus, dass *auch* eine saliente Proposition präsupponiert, die im Kontext bereits erwähnt oder im nicht-linguistischen Kontext enthalten ist (vgl. z. B. Beaver & Zeevat 2007; Tonhauser et al. 2013). Für (3-86b) würde das bedeuten, dass die Proposition *Jemand anders ist auch nett* kontextuell salient ist und hier präsupponiert wird.

- (i.) Eine im Kontext saliente Person namens Karl
- (ii.) hat eine Schwester,
- (iii.) der die Eigenschaft, nett zu sein, zugeschrieben wird,
- (iv.) was ebenfalls auf eine (weitere) im Kontext saliente Person zutrifft.

In (3-86a/b) ist der wahrheitsfunktionale Gehalt der Äußerung – dass Karl aufgehört hat zu spielen und dass Karls Schwester auch nett ist – davon abhängig, ob der jeweils präsupponierte Inhalt erfüllt ist oder nicht (Potts 2005; Gutzmann 2013, 2015).

Ein etwas anderer Fall liegt in (3-86c) vor: Die nominale Apposition stellt eine zweite Assertion bereit, die unabhängig von der Information des Matrixsatzes ist und nicht die zentrale Information zu sein scheint, die der Sprecher vermitteln möchte. Die Äußerung enthält also zwei Propositionen, Karl werden zwei Eigenschaften zugeschrieben:

- (i.) Karl hat einen Waldbrand verursacht.
- (ii.) Karl ist ein hiesiger Förster.

Anders als bei den Präsuppositionen in (3-86a/b) ist die Proposition in (ii) nicht eine Voraussetzung, die erfüllt sein muss, um die Äußerung tätigen und ihr einen Wahrheitswert zuzuordnen zu können. Stattdessen scheinen die beiden Propositionen voneinander unabhängige Wahrheitsbedingungen und möglicherweise auch unterschiedliche Wahrheitswerte zu haben (mehr dazu in 3.4.2). Wir können ohne Probleme die Wahrheitsbedingungen für den Inhalt der nominalen Apposition zusammen mit seinem Bezugsnomen Karl angeben: Dies ist wahr, wenn Karl ein hiesiger Förster ist. Der Matrixsatz hingegen hat seine eigenen Wahrheitsbedingungen.³⁸

(3-87)

$$\frac{\text{Karl ist ein hiesiger Förster}}{\text{Karl hat einen Waldbrand verursacht}} = \frac{\text{wahr, gdw. Karl ein hiesiger Förster ist}}{\text{wahr, gdw. K. einen Waldbrand verursacht hat}}$$

³⁸ Die Darstellung der sekundären und primären Inhalte in der Bruchschreibweise habe ich von Gutzmann (2013) übernommen. Er weist darauf hin, dass dies rein illustrativen Zwecken dient und damit keine theoretischen Schlüsse, d. h. eine strikte Trennung in zwei unterschiedliche Bedeutungsebenen verbunden sind (Gutzmann 2013: Fn. 10 / 5).

Die Wahrheitswerte der beiden Propositionen lassen sich unabhängig voneinander bestimmen (vgl. jedoch Syrett & Koev 2015, siehe Abschnitt 3.4.2.3).

Intuitiv nachvollziehbar ist auch, dass das expressive Adjektiv *verflucht* in (3-86d) unabhängig von der Hauptaussage des Sprechers ist: Es gehört nicht zur intendierten Hauptaussage des Sprechers, dem Wagen die Eigenschaft des Verfluchtseins zuzuschreiben (vgl. zu Expressiva v. a. Potts 2005, 2007b, 2012; Morzycki 2008; Gutzmann 2013). Vielmehr wird damit die emotionale oder evaluative Einstellung des Sprechers zum Ausdruck gebracht, d. h. der Sprecher vermittelt dem Adressaten, dass es unglücklich oder unerfreulich ist, dass Karl den Wagen zu Schrott gefahren hat. Durch das Expressivum wird dem Matrixgehalt also kein wahrheitsfunktionaler Gehalt beigelegt und anders als in (3-86c) hat das Expressivum selbst auch keinen wahrheitsfunktionalen Gehalt:

(3-88) K. hat d. verfluchten Wagen zu Schrott gefahren

$$\neq \frac{\text{der Wagen ist verflucht}}{\text{Karl hat den Wagen zu Schrott gefahren}}$$

Und im Gegensatz zu den Präsuppositionen in (3-86a/b) hat es auch keinen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes, wenn das Expressivum ersetzt oder getilgt wird (vgl. Gutzmann 2013):

(3-89) Karl hat den blöden / verdammten / schieß / Ø Wagen zu Schrott gefahren!

Es ändert sich lediglich die Einstellung des Sprechers (bei Ersetzung marginal), nicht jedoch der wahrheitsfunktionale Gehalt des Matrixsatzes. Gutzmann (2013, 2015) nennt solche Elemente daher »use-conditional content«, spricht ihnen also Gebrauchsbedingungen statt Wahrheitsbedingungen zu.³⁹

³⁹ Gutzmann (2013, 2015) unterscheidet vom wahrheitskonditionalen Gehalt einer Äußerung den gebrauchskonditionalen Gehalt (use-conditional content) einer Äußerung: Dieser betrifft nicht die Bedingungen, die einen Satz wahr machen, sondern die Bedingungen, unter denen ein Satz glücklich geäußert werden kann (Gutzmann 2013: 31 ff.), also die »Gebrauchsbedingungen« eines Satzes. Ähnlich wie in Potts Ansatz nimmt er im Rahmen einer kompositionalen Semantik einen neuen Typ u an, der die »use-conditions« bestimmt. Allerdings grenzt er die Unterscheidung zwischen wahrheitsfunktionaler und gebrauchskonditionaler Bedeutung explizit von der Unterscheidung zwischen At-Is-sue- und Not-At-Issue-Inhalten ab (vgl. Gutzmann 2015: 269 ff.). Sowohl AI- als auch NAI-Inhalte

Wir haben in diesem Abschnitt drei verschiedene Beispiele für NAI-Inhalte kennengelernt (für eine Taxonomie bzw. Typologie von NAI-Inhalten vgl. z. B. Tonhauser et al. 2013; Gutzmann 2013, 2015), deren gemeinsamer Nenner folgendermaßen zusammengefasst werden kann: Not-At-Issue-Inhalte sind Inhalte, die sekundär sind und von der Hauptaussage, dem At-Issue-Gehalt, abgegrenzt werden können. Sie liefern bspw. Voraussetzungen für die Proposition (Präsuppositionen), zusätzliche Informationen zum Kern der Aussage (z. B. Appositionen) oder illustrieren die Sprechereinstellung (z. B. Expressiva, Modalpartikeln⁴⁰).

Der Unterschied zwischen AI- und NAI-Gehalt manifestiert sich in einigen sprachlichen Reflexen. Ich werde einige dieser Charakteristika vorstellen, die in der Literatur v. a. bei Potts (2005, 2007a), Amaral et al. (2007), Gutzmann (2013, 2015), Tonhauser (2012), Koev (2013) zu finden sind, und in einem zweiten Schritt für die (nicht-)restriktiven Attribute durchspielen.

Erstens kann der Adressat auf den NAI-Gehalt nicht in gleicher Weise wie auf den AI-Gehalt reagieren. Dies zeigt sich daran, dass der NAI-Gehalt (i) nicht direkt zurückgewiesen werden kann, (ii) bei interrogativem Matrixsatz nicht Teil des Erfragten ist und (iii) nicht anaphorisch aufgenommen werden kann.

(i) Der Adressat kann den NAI-Gehalt nicht direkt, z. B. mit *Nein* oder *Das stimmt nicht*, zurückweisen (vgl. u. a. Tonhauser 2012 und die dort zitierte Literatur). So kann Bs Äußerung in (3-90) als Antwort auf As Äußerung (wiederholt von (3-86b)) nur so verstanden werden, dass B Karls Schwester nicht nett findet. Sie kann jedoch nicht als Einspruch dagegen verstanden werden, dass Karl eine Schwester hat oder dass (in gegebenem Kontext) Karl eine nette Person ist.

(3-90) Kontext: A und B unterhalten sich darüber, dass Karl ein netter Kerl ist.

A: Karls Schwester ist auch nett.

B: Nein (sie ist eine ziemliche Zicke).

können die Gebrauchsbedingungen einer Äußerung bestimmen (Gutzmann 2015: 271).

⁴⁰ Zur Interpretation des Einstellungsträgers der Modalpartikel vgl. Rapp (2018) und Gutzmann (2016); für einen aktuellen Überblick über den Forschungsdiskurs zu Modalpartikeln vgl. Zimmermann (2011), Grosz (accepted), Bayer & Struckmeier (2016) und die darin enthaltenen Aufsätze.

Um einen solchen Einspruch geltend zu machen, um also den NAI-Gehalt auf- bzw. anzugreifen, muss der Sprecher B zusätzlichen Aufwand betreiben, wie bspw. über die indirekten Aufnahmen in (3-91), angelehnt an Shanons *Hey-wait-a-minute*-Test (Shanon 1976; vgl. auch von Fintel 2004):

- (3-91) A: Karls Schwester ist auch nett.
 B: Warte mal/Moment mal, Karl ist ein Einzelkind!

Dem NAI-Inhalt kann im Diskurs also nicht direkt, sondern nur mit zusätzlichem Aufwand widersprochen werden.

- (ii.) Damit geht eine weitere Eigenschaft einher: Wenn der NAI-Gehalt in eine Frage eingegliedert ist, dann ist er nicht Teil dessen ist, was erfragt wird (vgl. Amaral et al. 2007; Tonhauser 2012; vgl. zum Zusammenhang zwischen diesen beiden Eigenschaften Koev 2013: 16 ff.).⁴¹

- (3-92) A: Ist Karls Schwester auch nett?
 B₁: Nein, sie ist eine ziemliche Zicke.
 B₂: #Nein, Karl ist ein Idiot.
 B₃: #Nein, Karl ist Einzelkind.

In (3-92) kann Bs Antwort nur auf den Matrixgehalt der Frage Bezug nehmen, also ob Karls Schwester nett ist oder nicht, aber nicht auf den präsupponierten Inhalt, dass Karl nett ist oder dass Karl eine Schwester hat. Demnach sind die präsupponierten Inhalte not-at-issue.

- (iii.) Der NAI-Gehalt kann nicht von Anaphern wiederaufgenommen werden. In (3-93) kann die Anapher *das* sich lediglich auf den AI-Inhalt von As Äußerung, jedoch nicht auf den NAI-Inhalt beziehen:

⁴¹ Koev (2013) argumentiert dafür, dass diese Eigenschaft eine Folge / Subeigenschaft von (i) direkte Zurückweisung ist.

- (3-93) A: Karls Schwester ist auch nett.
 B₁: Das überrascht mich. (*das* = Karls Schwester ist nett)
 B₂: #Das überrascht mich. (*das* = Karl ist nett)
 B₃: #Das überrascht mich. (*das* = Karl hat eine Schwester)

Zweitens wird die Unabhängigkeit des NAI-Gehalts von der Hauptaussage typischerweise als Ursprung einer Reihe von Eigenschaften betrachtet (vgl. u. a. Chierchia & McConnell-Ginet 2000; Potts 2005, 2007a, 2015; Roberts et al. 2009; Simons et al. 2010; Tonhauser 2012; Tonhauser et al. 2013; Gutzmann 2013, 2015), die als ›Family of Sentences‹ (fortan FOS) lange vor allem als typische Diagnosetools für Präsuppositionen bekannt waren (Karttunen 1974; Chierchia & McConnell-Ginet 2000):⁴² Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie nicht mit semantischen Operatoren wie Negation (3-94b), Fragen (3-94c) und Konditionalen (3-94d) interagieren, auch wenn sie im syntaktischen Skopus des jeweiligen Operators stehen.

- (3-94) a. Karl hat aufgehört zu spielen.
 b. Es stimmt nicht, dass Karl aufgehört hat zu spielen.
 c. Hat Karl aufgehört zu spielen?
 d. Wenn Karl aufgehört hat zu spielen, dann ist Gabi sicher erleichtert.

Die von *aufhören* getriggerte Präsupposition in (3-94a), dass Karl ein Spieler war, bleibt auch dann bestehen, wenn der Ausdruck in den Skopus der entsprechenden Operatoren fällt. Auch in (3-94b)–(3-94d) ist es der Fall, dass Karl gespielt hat, während hier jedoch im Gegensatz zu (3-94a) nicht gesagt ist, dass er dieses Laster abgelegt hat. Die Eigenschaft eines Ausdrucks, unter Operatoren bestehen zu bleiben, wird unter dem Begriff Projektion gefasst:

- (3-95) PROJEKTION (nach Tonhauser et al. 2013: 82)
 A content *m* of expression *t* is projective (i. e. has the ›property of projection) if

⁴² Zur Abgrenzung von konventionellen Implikaturen von Präsuppositionen einerseits und konversationellen Implikaturen andererseits vgl. Potts (2007a, 2015), AnderBois et al. (2015) oder auch Horn (2013, 2016). Demgegenüber stehen Ansätze, die N-RS als Präsuppositionen klassifizieren, z. B. Sæbø (2011), Schlenker (2009).

and only if m is typically implied by utterances of atomic sentences S containing t and may also be implied by utterances of family-of-sentences variants of S .

Demnach projiziert der Inhalt m eines Ausdrucks t genau dann, wenn der Ausdruck m in einem Satz S und bei Äußerungen von S nach dem FOS-Schema enthalten ist.

Im Zusammenhang mit der Not-At-Issue-ness dienen diese beschriebenen Eigenschaften als Basis für eine Reihe von Tests, mit deren Hilfe der (Not-)At-Issue-Status einer (Teil-)Äußerung bestimmt werden soll (Potts 2005, 2007b; Roberts et al. 2009; Tonhauser 2012; Tonhauser et al. 2013; Gutzmann 2013):

(3-96) EIGENSCHAFTEN VON NOT-AT-ISSUE-INHALTEN

Not-At-Issue-Inhalte können ...

- a. nicht direkt zurückgewiesen werden.
- b. nicht Teil des Erfragten in einer Frage sein.
- c. nicht von Anaphern aufgegriffen werden.
- d. nicht von Operatoren wie Negation oder Konditional betroffen sein.

Intuitiv leuchtet ein, dass die Beschreibung von Not-At-Issue-ness mit den beschriebenen Eigenschaften auch auf die nicht-restriktiven Attribute zutrifft. N-RS sind geradezu ein Paradebeispiel für NAI-Inhalte und haben in der Forschungsliteratur viel Aufmerksamkeit genossen (vgl. v. a. Potts 2005; Simons et al. 2010; AnderBois et al. 2015; Gutzmann 2013; Koev 2013; Syrett & Koev 2015). Bislang wurden allerdings – soweit ich die Forschungsliteratur überblicke – erstens pränominaler Attribute nicht ausreichend auf ihren (Not-)At-Issue-Status überprüft und zweitens in der Literatur meist nur N-RS abgehandelt, ohne den Gegenvergleich, die Probe aufs Exempel mit R-RS zu machen. Daher möchte ich in diesem Abschnitt kurz zeigen, dass sich N-RS und N-PRAT einerseits und R-RS und R-PRAT andererseits in ihrem (Not-)At-Issue-Status unterscheiden (gemäß (H2-a)).

N-RS und N-PRAT liefern – wie die nominale Apposition in (3-86c) – zusätzliche, d. h. sekundäre Information über den Referenten, die für die Hauptaussage der Äußerung erlässlich ist (3-97b) / (3-98b), wohingegen die von restriktiven Relativsatz- und Adjektivattributen vermittelte Information relevant für die Hauptaussage ist (3-97a) / (3-98a) – sie trägt zur Identifikation des Referenten bei:

- (3-97) a. Alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben, kommen zur Gala.
 b. Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat, kommt zur Gala.
- (3-98) a. Alle mit einem Bambi ausgezeichneten Leute kommen zur Gala.
 b. Der mit einem Bambi ausgezeichnete Jogi Löw kommt zur Gala.

Die Anwendung der Diagnosetests (3-96) bestätigt, dass die nicht-restriktiven Attribute not-at-issue sind, die restriktiven hingegen at-issue. So kann zwar dem Gehalt des R-RS und R-PRAT in (3-99), nicht aber dem des N-RS oder N-PRAT in (3-100) direkt widersprochen werden (entsprechend (3-96a)):

- (3-99) A₁: Alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben, kommen zur Gala.
 A₂: Alle mit einem Bambi ausgezeichneten Leute kommen zur Gala.
 a. B₁: Nein, nicht alle werden kommen.
 b. B₂: Nein, sie / die haben (doch) den Echo gewonnen!
- (3-100) A₁: Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat, kommt zur Gala.
 A₂: Der mit einem Bambi ausgezeichnete Jogi Löw kommt zur Gala.
 a. B₁: Nein, Jogi Löw kommt nicht.
 b. B₂: #Nein, er hat den Bambi nicht gewonnen.
 c. B₃: Warte/Moment mal, der hat doch den Echo gewonnen!

Der Sprecher B kann in (3-99) sowohl dem Gehalt des ganzen Matrixsatzes widersprechen (3-99a) als auch dem Gehalt des restriktiven Attributs (3-99b). In (3-100) ist dies nicht der Fall: Sprecher B kann dem Gehalt des N-RS oder N-PRAT nicht direkt widersprechen (3-100b), sondern nur indirekt (3-100c). Dabei verhalten sich die prä- und postnominale Variante homogen.

Zweitens ist der NAI-Inhalt in einer Frage nicht Teil dessen, was erfragt wird, vgl. (3-96b): In As Frage in (3-102) ist nicht gegeben, dass Jogi Löw zur Gala kommt, aber der Inhalt des nicht-restriktiven Attributs projiziert aus der Frage heraus – dass Jogi Löw den Bambi gewonnen hat, steht also außer Frage. Dies zeigt sich an Bs missglückten Antworten auf diesen Inhalt, vgl. (3-102b). Der Inhalt des nicht-restriktiven Attributs ist nicht Teil des

Erfragten. Restriktive Attribute scheinen hingegen Teil des erfragten Inhalts sein zu können, wie (3-101) zeigt:

(3-101) A₁: Kommen zur Gala alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben?

A₂: Kommen zur Gala alle mit einem Bambi ausgezeichneten Leute?

a. B₁: Ja, sie werden alle kommen.

B₂: Nein, leider haben bereits 50 % abgesagt.

b. B₃: Ja, sie sind alle mit dem Bambi ausgezeichnet worden.

B₄: Nein, die eingeladenen Leute wurden mit dem Echo ausgezeichnet.

(3-102) A₁: Kommt zur Gala Jogi Löw, der den Bambi gewonnen hat?

A₂: Kommt zur Gala der mit dem Bambi ausgezeichnete Jogi Löw?

a. B₁: Ja, er hat mir versichert zu kommen.

B₂: Nein, er hat leider abgesagt.

b. B₃: #Ja, er hat den Bambi gewonnen.

B₄: #Nein, er war für den Bambi nur nominiert.

Drittens kann der Inhalt des nicht-restriktiven Attributs nicht durch Anaphern wiederaufgegriffen werden. So kann sich die Anapher in Bs Antwort in (3-104) nicht auf den N-RS- oder N-PRAT-Gehalt beziehen (3-104b). Im Gegensatz dazu muss der Gehalt von R-RS und R-PRAT in der Anapher inkludiert sein (3-103) und ist demnach Teil des AI-Gehalts:

(3-103) A₁: Alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben, kommen zur Gala.

A₂: Alle mit einem Bambi ausgezeichneten Leute kommen zur Gala.

B: Das überrascht mich. (*das* = alle Leute mit Bambi kommen)

(3-104) A₁: Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat, kommt zur Gala.

A₂: Der mit einem Bambi ausgezeichnete Jogi Löw kommt zur Gala.

a. B₁: Das überrascht mich. (*das* = Jogi Löw kommt)

b. B₂: #Das überrascht mich. (*das* = Jogi Löw hat den Bambi gewonnen)

Viertens bleibt der NAI-Inhalt unter Negation im Matrixsatz bestehen, vgl. (3-96d). Dem entsprechend sollten N-RS- und N-PRAT-Gehalt nicht von dieser Negation betroffen sein (3-106), die restriktiven Attribute hingegen schon (3-105).

(3-105) Es stimmt **nicht**, dass ...

A₁: alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben, zur Gala kommen.

A₂: alle mit einem Bambi ausgezeichneten Leute zur Gala kommen.

a. In Wahrheit haben bereits 50 % abgesagt.

b. In Wahrheit haben sie den Echo gewonnen.

(3-106) Es stimmt **nicht**, dass ...

A₁: Jogi Löw, der den Bambi gewonnen hat, zur Gala kommt.

A₂: der mit einem Bambi ausgezeichnete Jogi Löw zur Gala kommt.

a. In Wahrheit hat er abgesagt.

b. #In Wahrheit war er für den Bambi nur nominiert.

Wie die Fortsetzung in (3-105b) zeigt, kann das restriktive Attribut im Skopus der Negation im Matrixsatz interpretiert werden. Dies ist in (3-106) nicht der Fall: N-RS und N-PRAT können nicht im Skopus der Negation interpretiert werden, wie die unglückliche Weiterführung (3-106b) zeigt. Die Negation betrifft lediglich den Subjektsatz, der Inhalt des nicht-restriktiven Attributs wird nicht negiert, ist folglich also not-at-issue.

Anhand der Diagnostestets für NAI-Inhalte (3-96) lässt sich also zeigen, dass nicht nur N-RS sondern auch N-PRAT not-at-issue sind – die Hypothese (H2-a) lässt sich also bestätigen:

(3-107) H2-a: Nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue.

(Nicht-)Restriktive Attribute unterscheiden sich also hinsichtlich des Status der von ihnen vermittelten Information: Restriktive Attribute sind Teil des At-Issue-Gehalts, nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue. Im nächsten Absatz stelle ich die prominentesten Ansätze zur (Not-)At-Issueness vor und diskutiere die jeweiligen Probleme.

3.4.2. ANSÄTZE ZUR (NOT-)AT-ISSUENESS

Im vorigen Abschnitt habe ich den Phänomenbereich der (Not-)At-Issuiness möglichst theorieneutral beschrieben: Inhalte sind demnach not-at-issue, wenn sie (a) sekundär und von der Hauptaussage (i. d. R. dem Matrixsatz) unabhängig sind und (b) projizieren, was sich in den in (3-96) zusammengefassten Eigenschaften niederschlägt. In diesem Abschnitt möchte ich nun illustrieren, wie verschiedene Ansätze die Unterscheidung zwischen AI- und NAI-Inhalten motivieren und die Besonderheiten von NAI-Inhalten, die oben beschrieben wurden, erklären. Dabei möchte ich mich auf die wichtigsten Ansätze zur Repräsentation von NAI-Inhalten konzentrieren: erstens Potts (2005) multidimensionale Semantik, der zufolge NAI-Inhalte als konventionelle Implikaturen auf einer zweiten semantischen Dimension angesiedelt werden. Zweitens möchte ich zwei diskursstrukturelle Ansätze gegenüberstellen: einerseits den – wie ich ihn hier mit Gutzmann nennen möchte⁴³ – retrospektiven Ansatz von Simons et al. (2010), weiterentwickelt in Tonhauser et al. (2013) und Beaver et al. (2017), andererseits den prospektiven Ansatz von AnderBois et al. (2015). Drittens wird der auf experimentellen Daten beruhende dynamische Ansatz von Syrett & Koev (2015) vorgestellt (vgl. auch Koev 2013), der letztlich wieder für eine syntaktische Unterscheidung argumentiert und so Diskursstruktur und Syntax miteinander verbindet. Im Fazit werden die Ergebnisse des Abschnittes zusammengefasst und begründet, welchem Modell ich in dieser Arbeit folgen möchte.

3.4.2.1 DER SEMANTISCHE ANSATZ

Potts (2005) untersucht den Bedeutungsbeitrag von einer Reihe linguistischer Phänomene (Appositive, Parenthesen und Expressiva), die er aufgrund ihres speziellen Bedeutungsbeitrags als konventionelle Implikaturen (fortan: CIs) bezeichnet – ein Begriff, den er von Grice (1975) übernimmt. Er konzentriert sich im Besonderen darauf, wie diese mit dem AI-Gehalt interagieren. Ohne auf die technischen Details einzugehen, skizziere ich hier lediglich den für diese Arbeit relevanten Kernpunkt von Potts Theorie.

⁴³ Die Idee, diese beiden Ansätze anhand ihrer vorwärts- bzw. rückwärtsgerichteten Ausrichtung zu bezeichnen, verdanke ich Daniel Gutzmanns Nomenklatur bei der DGfS Jahrestagung 2017 in der AG *Sekundäre Information und ihre sprachliche Kodierung*.

A) DER ANSATZ IN KÜRZE: POTTS (2005)

Potts arbeitet eine detaillierte formalsemantische Theorie aus, um den Bedeutungsbeitrag der CIs zur sie enthaltenden Äußerung zu beschreiben, also das Verhältnis zwischen AI- und NAI-Inhalten abzubilden. Alle CI-Items haben gemeinsam, dass

- sie zur Äußerungsbedeutung konventionell beitragen, d. h. nicht aufgehoben werden können,
- aber logisch und kompositional unabhängig vom At-Issue-Gehalt der Äußerung sind,
- weshalb sie nicht im Skopus von Operatoren im At-Issue-Gehalt stehen und demnach projizieren,
- und prinzipiell sprecherorientiert (mit Ausnahme von direkter Rede) sind (vgl. Amaral et al 2007: 709).

Zentral ist also der Punkt, dass der von CIs geleistete Bedeutungsbeitrag logisch und kompositional völlig unabhängig vom AI-Gehalt des Satzes (i. d. R. dem Matrixgehalt) ist (Potts 2005: 42). Diese Eigenschaft macht Potts zum Kern seines formalsemantischen Modells und analysiert CIs auf einer separaten semantischen Ebene. Dazu unterteilt er die traditionellen semantischen Typen in At-Issue-Typen (ℓ^a) und Not-At-Issue-Typen (ℓ^b), um den kompositionalen Mechanismus aufrechtzuerhalten.

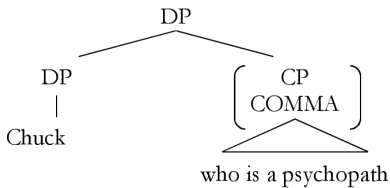
Übertragen auf die Relativsätze bedeutet das, dass sich R-RS und N-RS auch semantisch voneinander unterscheiden: Nicht-restriktive Attribute sind sekundäre Propositionen, also unabhängig von der At-Issue-Proposition, daher not-at-issue und vom Typ ℓ^b . Sätze, die einen N-RS beinhalten, haben dementsprechend zwei Wahrheitswerte: einen für den Matrixsatz, einen für den N-RS. Dies kann, wie im vorigen Abschnitt, informell folgendermaßen dargestellt werden:

(3-108)

- a. $\underbrace{\text{Zur Gala kommt Jogi Löw}}_{\substack{\text{At-Issue-Ebene} \\ \langle \ell^a, \ell^a \rangle}} \underbrace{\text{, der einen Bambi gewonnen hat.}}_{\substack{\text{Not-At-Issue-Ebene} \\ \langle \ell^b, \ell^b \rangle}}$
- b. $\frac{\text{Jogi hat einen Bambi gewonnen}}{\text{Jogi kommt zur Gala}} = \frac{\text{wahr, gdw. Jogi einen Bambi gewonnen hat}}{\text{wahr, gdw. Jogi zur Gala kommt}}$

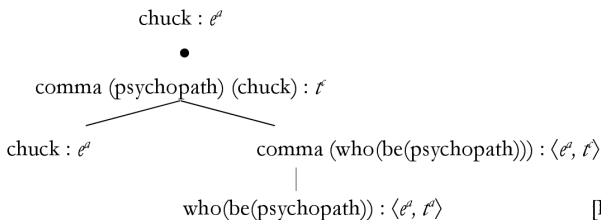
Die Bedeutung eines nicht-restriktiven Attributs beinhaltet darüber hinaus einen COMMA-Operator, der das Prädikat vom Typ $\langle e, t \rangle$ zu $\langle e, t' \rangle$ shiftet, vgl. (3-109) (Potts 2005: 37). Die Idee ist, dass das Komma den NAI-Inhalt sowohl orthographisch als auch prosodisch vom AI-Inhalt abgrenzt und der COMMA-Operator der semantische Reflex des intonatorischen Triggers ist (Potts 2005: 136). Dies ist nötig, um ambige RS zu erfassen, die sowohl restriktiv als auch nicht-restriktiv interpretiert werden können. (3-109) zeigt, wie Potts den COMMA-Operator syntaktisch und semantisch einbindet:

(3-109) a.



[Potts 2005: (4.10) / 95]

b.



[Potts 2005: (4.12) / 96]

Der COMMA-Operator trennt AI- und NAI-Gehalt voneinander ab, der Punkt • soll dafür sorgen, dass die Lambda-Terme klar voneinander getrennt sind. Für unser Beispielpaar (3-97) lässt sich der Unterschied dann folgendermaßen zeigen:

(3-110) a. \llbracket die einen Bambi gewonnen haben \rrbracket = gewinn- (Bambi) $\langle e, t \rangle$

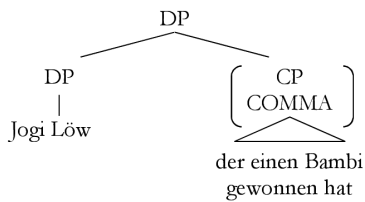
b. \llbracket COMMA der einen Bambi gewonnen hat \rrbracket
= comma (gewinn- (Bambi)) $\langle e, t' \rangle$

[analog zur Darstellung bei Morzicky 2016: (42) / 268]

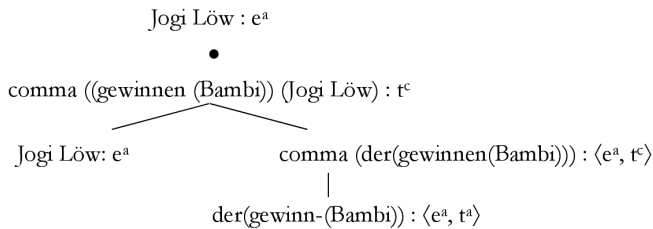
Der R-RS in (3-110a) ist vom Typ $\langle e, t \rangle$, wohingegen der (beinahe) selbe Inhalt des N-RS in (3-110b) durch den COMMA-Operator zum Typ $\langle e, t' \rangle$ wird. Analog zu Potts Darstellung

der nominalen Apposition in (3-109) könnte eine Modellierung für (3-97b) also wie folgt aussehen:

(3-111) a.



b.



Mit Hilfe dieser zwei separaten Dimensionen, die den NAI-Inhalt vom AI-Inhalt trennen, erklärt Potts die sprachlichen Reflexe, die die Unabhängigkeit des NAI-Inhalts attestieren: Da der NAI-Inhalt völlig unabhängig vom AI-Inhalt (und auch kontextuell unabhängig) ist, ist er nicht von der Negation oder anderen skopustragenden Elementen wie Konditionalen oder Quantoren betroffen (vgl. Potts 2005: 111 f.).

B) PROBLEME FÜR POTTS ANSATZ

Allerdings wurden einige Schwachstellen in Potts Theorie aufgefunden gemacht, die ich hier kurz aufzählen möchte: Erstens ergeben sich aus dem COMMA-Operator einige Probleme (vgl. Amaral et al. 2007), denn nicht jeder CI-Typ weist Kommaintonation auf: Wie wir in 3.4.1 gesehen haben, sind N-PRAT auch not-at-issue, verfügen aber weder orthographisch noch prosodisch über ein Komma. Auch N-RS müssen nicht zwingend intonatorisch abgesetzt sein.⁴⁴ Darüber hinaus resultiert nicht jede Kommaintonation in einer NAI-Interpretation (Amaral et al. 2007: 717).

⁴⁴ Vgl. verschiedene Studien zur Prosodie von N-RS, die ein heterogenes Bild zeichnen z. B. Thiel et al. (2016); Dehé (2009); Schubö et al. (2015), Kaland et al. (2010); Birkner (2008); Schaffranietz

Zweitens scheint Potts strikte Trennung von AI- und NAI-Inhalten zu stark zu sein, denn N-RS interagieren durchaus mit dem AI-Gehalt, wie an Phänomenen beobachtet werden kann, die abhängig von der linearen Reihenfolge sind (vgl. Amaral et al. 2007; AnderBois et al. 2015; Koev 2013).

(i) So wurde gezeigt, dass sie Diskursanaphern erlauben oder den Antezedenten für eine Anapher im Matrixsatz bereitstellen, vgl. (3-112):⁴⁵

- (3-112) a. Karl_i, der_i von seinem_i Erbe ein Auto_k gekauft hat, hat es_k gleich am ersten Tag zu Schrott gefahren.
 b. Das von seinem_i Erbe gekaufte Auto hat Karl_i gleich am ersten Tag zu Schrott gefahren.

Die Koreferenz der Ausdrücke *Karl* und *seinem* in (3-112a/b) einerseits und *ein Auto* und *es* andererseits in (3-112a) geht nicht auf Bindung zurück, sondern wird durch den Diskurskontext lizenziert: Das Possessivum *seinem* im N-RS ist koreferent mit dem Eigennamen *Karl* im Matrixsatz und das Pronomen *es* ist eine Anapher der indefiniten DP *ein Auto* im N-RS. Weder der AI-Gehalt (der Gehalt des Matrixsatzes) noch der NAI-Gehalt (der N-RS-Gehalt) können vollkommen unabhängig voneinander bestimmt werden, sondern müssen miteinander verbunden werden, um die Anaphern aufzulösen und den jeweiligen Gehalt der Propositionen zu bestimmen (vgl. ausführlicher AnderBois et al. 2015).

(ii.) Darüber hinaus können Präsuppositionen, die von einem Element auf der AI-Ebene getriggert werden, auf der NAI-Ebene gesättigt werden und umgekehrt (AnderBois et al. 2015: 97 f.; Amaral et al. 2007: 741 f.), vgl. (3-113):

- (3-113) a. Karl, der Petra eingeladen hat, hat **auch** Martha eingeladen.
 b. Petra wurde von Karl eingeladen, der **auch** Martha eingeladen hat.

(1997, 1999), vgl. Abschnitt 3.4.4.1.

⁴⁵ Das Beispiel (3-112) ist in Analogie zu dem in AnderBois et al. (2015: (24) / 102) konstruiert:

(i) John, who nearly killed a woman with his car, visited her in the hospital.

Die Präsupposition, dass Karl neben Petra noch eine andere Person eingeladen hat, wird von *auch* getriggert und in (3-113a), wo der Trigger im Matrixsatz steht, vom Inhalt des N-RS erfüllt und in (3-113b), wo der Trigger im N-RS steht, von der Proposition des Matrixsatzes erfüllt.

- (iii.) Zudem wurden VP-Ellipsen im Englischen als Evidenz für die Interaktion zwischen AI- und NAI-Material angeführt (vgl. Arnold 2007; AnderBois et al. 2015), vgl. (3-114a), wo sich Matrixsatz und N-RS gemeinsames linguistisches Material teilen, oder (3-114b), wo sich zwei N-RS über den AI-Gehalt hinweg linguistisches Material teilen; vgl. fürs Deutsche (3-115):

- (3-114) a. Mary, who doesn't help her sister, told Jane to.
 b. I got a few quick words with Halle Berry, who looked amazing in Prada, and Sigourney Weaver who **didn't**.

[AnderBois et al. 2015: (16a), (17) / 99]

- (3-115) Petra wollte nicht ohne Martha zu Karls Party gehen, die nicht durfte.

In (3-115) stellt der Matrixsatz den Antezedenten für die Ellipse im N-RS bereit. Der NAI-Gehalt ist ohne den AI-Gehalt unvollständig und kann nicht unabhängig davon berechnet werden.

Da Potts Ansatz die Möglichkeit der Interaktion zwischen AI- und NAI-Gehalt explizit ausschließt, kann er diese grenzübergreifenden Phänomene, wie AnderBois et al. (2015) sie nennen, nicht erklären.⁴⁶ AI-Inhalt und NAI-Inhalt müssen auf einer sprachlichen Ebene miteinander interagieren, um die Interpretation der Propositionen gewährleisten zu können.

Drittens scheint die These, dass es sich bei CIs um eine geschlossene Klasse handelt, dass also bestimmte lexikalische Einheiten oder grammatische Strukturen ihren Inhalt konventionell als not-at-issue markieren, zu stark zu sein: Gerade für N-RS wurden in der Literatur ei-

⁴⁶ Potts (2012) passt sein Konzept daraufhin ein wenig an: Er argumentiert zwar weiterhin dafür, dass CIs semantisch unabhängig sind, räumt jedoch ein, dass sie pragmatisch mit dem AI-Inhalt interagieren und so Unterspezifikation reduziert wird.

nige Fälle diskutiert (vgl. Simons et al. 2010; Koev 2013; Gutzmann 2015), die zeigen sollen, dass die Kombination von N-RS und Not-At-Issue-ness keine strikte Korrelation, sondern eine starke Tendenz ist: N-RS sollen demnach in Abhängigkeit von Position (AnderBois et al. 2010, 2015; Koev 2013; Syrett & Koev 2015) wie in (3-116) oder der aktuellen Diskursfrage (Simons et al. 2010; Gutzmann 2015) wie in (3-117) auch at-issue sein können (vgl. ausführlicher in 3.4.2.3 und 3.4.3), womit die Forderung eines flexibleren, dynamischen Ansatzes einhergeht.

(3-116) a. Messi, who once scored a goal with his hand, won the Ballon d’Or.

b. Everybody admires Messi, who once scored a goal with his hand.

[Koev 2013: (1) u. (2) / 7]

(3-117) a. A₁: Who is Peter in love with?

b. A₂: Why is Peter so sad these days?

B: He fell in love with Betty, who loves Mary.

[Gutzmann 2015: (7.7) / 271; ohne (a)]

(3-116a/b) enthalten denselben N-RS, unterscheiden sich jedoch – abgesehen vom Matrixgehalt – in der linearen Position des N-RS: Während er in (3-116a) mit dem Bezugswort vor dem Finitum des Matrixsatzes steht, ist er in (3-116b) extraponiert, steht also satzfinal. Dies soll Einfluss auf die Interpretation des N-RS als not-at-issue haben (vgl. AnderBois et al. 2010, 2015; darauf aufbauend Koev 2013; Syrett & Koev 2015). So soll der N-RS *who once scored a goal with his hand* in der satzmedialen Position in (3-116a) not-at-issue sein, in der satzfinalen Position in (3-116b) hingegen at-issue sein können (mehr dazu in 3.4.2.2, 3.4.2.3 und 3.4.3).

In (3-117) scheint der Inhalt des N-RS *who loves Mary* vor dem Hintergrund der beiden unterschiedlichen Fragen von A auch unterschiedlichen Stellenwert zu haben: Während er von A₁s Frage *Who is Peter in love with?* weitestgehend unabhängig – also not-at-issue – ist, ist er als Antwort auf A₂s Frage weniger entbehrlich, sondern wird benötigt, um die Frage exhaustiv zu beantworten. Im Kontext der Frage A₂ soll der N-RS also aufgrund der Relevanz für diese QuD at-issue sein (vgl. Gutzmann 2015: 271).

In Potts Modell sind die CI-Items grammatisch auf diesen Status festgelegt und lassen eine solche Flexibilität nicht zu. Die Tatsache, dass ein und derselbe semantische Inhalt in Abhängigkeit vom Diskurs und von der linearen Position im Satz einmal *at-issue* und einmal *not-at-issue* ist, zeigt, dass *Not-At-Issue-ness* nicht (gänzlich) in der Grammatik markiert sein kann und Potts multidimensionaler Ansatz zu kurz greift (vgl. Koev 2013; Amaral et al. 2007). Es ist also eine Theorie gefordert, die dieser Flexibilität gerecht wird.

3.4.2.2 DER PRAGMATISCHE ANSATZ

Eine zweite Linie zur Erfassung von (Not-)At-Issue-ness geht vor allem aus der Rezension von Amaral et al. (2007) von Potts Dissertation (2005) aus. Anders als Potts, der die CIs außerhalb des Einflussbereichs der Pragmatik situiert (Potts 2005: 38), plädieren Amaral et al. (2007) dafür, dass (Not-)At-Issue-Ansätze die Interaktion der kompositionalen Bedeutung mit der kontextuellen Information beachten müssen (ebd.: 708). So treten die AutorInnen gewissermaßen einen Schritt zurück und fragen nach dem Ursprung der (Not-)At-Issue-ness: Wie wird entschieden, welche Inhalte *at-issue* und welche *not-at-issue* sind? Wenn wir daran festhalten, dass diejenigen Inhalte *at-issue* sind, die die Hauptaussage der Äußerung darstellen, und diejenigen Inhalte *not-at-issue* sind, die sekundäre Aussagen treffen (siehe 3.4.1; vgl. z. B. Potts 2005: 7; Tonhauser 2012; AnderBois et al. 2015), dann leuchtet es ein, dass der Unterschied zwischen *at-issue* und *not-at-issue* sich nicht isoliert betrachten lässt, sondern nur unter Berücksichtigung ihres Beitrags zum Diskurs.

Die beiden Ansätze, die in diesem Abschnitt vorgestellt werden, verorten die Unterscheidung *at-issue* / *not-at-issue* daher in der Diskursstruktur und argumentieren dafür, dass es in erster Linie diskursstrukturelle Unterschiede sind, die AI- von NAI-Inhalten trennen. AnderBois et al. (2010, 2015) erklären, NAI-Inhalte würden ihre Information auf eine andere Art und Weise dem Common Ground (fortan CG, im Sinne von Stalnaker 1978, 2002) hinzufügen als AI-Inhalte. Sie unterschieden also zwei Typen von CG-Update. Da es bei diesem Ansatz entscheidend ist, wie CG und (z. B. Attribut-)Inhalt nach der Äußerung zueinander in Beziehung gesetzt werden, also was nach der Äußerung damit geschieht, nennt Gutzmann diesen Ansatz den *prospektiven* (siehe hierzu Fn. 43). Im Kontrast dazu setzen Simons, Roberts, Tonhauser und Beaver in einer Reihe von Aufsätzen (2009, 2010, 2013, 2017) den geäußerten Inhalt in Relation zur aktuellen Diskursfrage, der ›Question under

Discussion« (fortan QuD; nach Roberts 1996, 2012), also in ein retrospektives Verhältnis.⁴⁷ Ich werde im Folgenden zunächst den retrospektiven Ansatz (v. a. nach Simons et al. 2010) und anschließend den prospektiven Ansatz (AnderBois et al. 2010, 2015) vorstellen und diskutieren.

A) DER RETROSPEKTIVE ANSATZ

Simons et al. (2010) (zuvor auch Amaral et al. 2007 und Roberts et al. 2009) ordnen die Unterscheidung in AI- und NAI-Inhalte in die Diskurstheorie ein und sehen den entscheidenden Unterschied zwischen den beiden in ihrem Informationsstatus. Der AI-Inhalt steht in einem besonderen Verhältnis zum Diskurs – er ist relevant für die aktuelle QuD:

The felicity of an utterance necessitates that its at-issue content be relevant to the question under discussion. (Amaral et al. 2007: 732)

Relevant für die QuD ist eine Äußerung dann, wenn es möglich ist, die Äußerung als eine vollständige oder partielle Antwort auf die QuD zu verstehen (Roberts 1996; Simons et al. 2010: 316).⁴⁸ Was einen Ausdruck umgekehrt not-at-issue macht, ist die Tatsache, dass er nicht die aktuelle QuD adressiert. In diesem Sinne definieren Simons et al. (2010) At-Issue-ness zunächst wie folgt (dabei steht $?p$ für p oder $\neg p$):

(3-118) AT-ISSUENESS (nach Simons et al. 2010: 323)

- a. A proposition p is at-issue iff the speaker intends to address the QUD via $?p$.
- b. An intention to address the QUD via $?p$ is felicitous only if:
 - (i) $?p$ is relevant to the QUD, and
 - (ii) the speaker can reasonably expect the addressee to recognize this intention.

⁴⁷ Zur Idee hinter der »Question under Discussion« vgl. neben Roberts (1996, 2012) v. a. Ginzburg (1996), Büring (2003) und Farkas & Bruce (2010); zu QuD-Theorien im Vergleich vgl. Velleman & Beaver (2016).

⁴⁸ Eine partielle Antwort ist informativ und daher relevant, weil durch sie das Alternativenset reduziert wird. Auch wenn mit der partiellen Antwort nicht die eine Alternative gegeben wird, die die Frage beantwortet, so wird doch zumindest eine Alternative ausgeschlossen. Eine vollständige Antwort eliminiert alle Alternativen außer einer; eine partielle Antwort eliminiert zumindest eine Alternative (Simons et al. 2010: 316).

Anders als bei Potts kann demnach jedes Element einer beliebigen Kategorie *at-issue* oder *not-at-issue* sein, ist also nicht a priori auf einen bestimmten Status festgelegt.

Simons et al. (2010) stellen in einem zweiten Schritt das Verhältnis zwischen projektivem Inhalt und *Not-At-Issue* her, um die Projektionseigenschaften von NAI-Inhalten zu erklären. Sie argumentieren für eine perfekte Korrelation zwischen NAI-Status und Projektion⁴⁹ (vgl. insbesondere Roberts et al. 2009; Simons et al. 2010; Beaver et al. 2017) und wollen so einen uniformen Ansatz für projektive Inhalte gestalten, der also Präsuppositionen und CIs unter dem Aspekt der (Not-)At-Issue vereinigt. Ihr Projektionsprinzip besagt, dass Inhalte nur dann projizieren, wenn sie *not-at-issue* sind (vgl. auch Roberts et al. 2009):

(3-119) PROJEKTIONSPRINZIP (nach Beaver et al. 2017: (33) / 280)

If content C is expressed by a constituent embedded under an entailment-cancelling operator, then C projects if and only if C is not *at-issue*.

Für Operatoren wie Negation wird postuliert, dass sie nur mit dem AI-Inhalt interagieren (Simons et al. 2010: 315), so dass NAI-Inhalte prinzipiell nicht davon betroffen sein können.⁵⁰ Alles in allem bedeutet das, dass der semantische Gehalt einer Äußerung immer dann projizieren muss, wenn er *not-at-issue* ist.

Beaver et al. (2017) fügen zu der Definition von *At-Issue* in (3-118) noch eine weitere Bedingung hinzu – den *Obligatory Local Effect* (fortan OLE) – die verlangt, dass der AI-Gehalt zum regulären semantischen Gehalt des Satzes beiträgt:

(3-120) AT-ISSUENESS (nach Beaver et al. 2017: (32) / 280)

A proposition expressed by a constituent is *at-issue* if it contributes to the ordinary semantics of the clause in which it is located (i.e., it has *Obligatory Local Effect*), and entails that some possible answer to the QUD is false; otherwise the proposition is not *at-issue*.

⁴⁹ Roberts et al. (2009: 6) formulieren dies sogar noch stärker: »projective meaning just is *not-at-issue* meaning.«

⁵⁰ Problematisch ist allerdings, dass sie dies einfach postulieren und nicht motivieren, weshalb dies so ist.

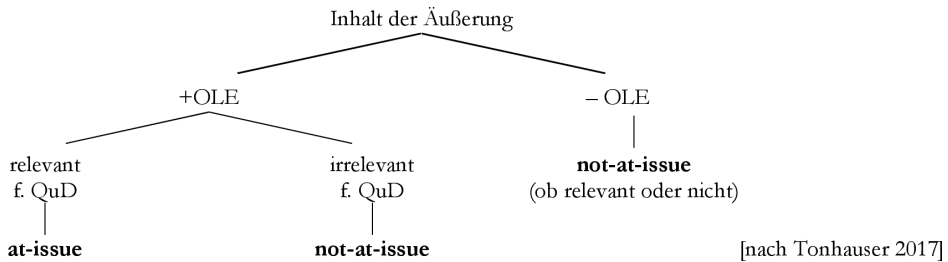
Damit soll erfasst werden, dass Teile einer Äußerung für die QuD zwar nicht relevant sind, aber trotzdem nicht projizieren, wie bspw. die Zusatzinformation, die mit einem Adverbialsatz geliefert wird. Ob der Inhalt eines Elements bzw. Syntagmas nun zum regulären semantischen Gehalt der Äußerung gehört oder nicht, wird mit Hilfe des OLE-Kriteriums festgestellt:

(3-121) OBLIGATORY LOCAL EFFECT (nach Tonhauser et al. 2013: (40) / 93)

A projective content m with the trigger t has obligatory local effect if and only if, when t is syntactically embedded in the complement of a belief-predicate B , m necessarily is part of the content that is targeted by, and within the scope of, B .

Daraus ergibt sich also eine Zweiteilung von NAI-Gehalt: einerseits der NAI-Gehalt, der zwar OLE aufweist, der aber für die aktuelle QuD nicht relevant ist (es aber sein könnte), andererseits der NAI-Gehalt, der keinen OLE aufweist und daher immer not-at-issue sein muss, selbst wenn er relevant für eine QuD sein kann:

(3-122)



Dieser Ansatz sagt also voraus, dass (Not-)At-Issueness variabel ist – und zwar genau dann, wenn der Inhalt OLE aufweist. Er lässt also genau die Flexibilität zu, die bei Potts fehlt: Prinzipiell kann hier jeder semantische Inhalt at-issue und not-at-issue sein. Nur Inhalte, die keinen OLE haben, sind jedoch auf den NAI-Status festgelegt.

Betrachten wir die (nicht-)restriktiven Attribute unter diesem Aspekt. Zunächst muss die Frage beantwortet werden, ob N-RS und R-RS OLE aufweisen oder nicht. In (3-123) ist ein N-RS und ein R-RS in den Komplementsatz des Glaubensprädikats eingebettet:

(3-123) Karl glaubt, ...

- a. dass Jogi Löw, der den Bambi gewonnen hat, zur Gala kommen wird.
- b. dass Leute, die den Bambi gewonnen haben, zur Gala kommen werden.

Der Inhalt des N-RS wird nicht als Teil des Glaubensinhalts von Karl verstanden, der Inhalt des R-RS hingegen schon, d. h. der R-RS hat OLE, der N-RS hat keinen OLE und gehört demnach nicht zum regulären semantischen Gehalt der Äußerung. Das bedeutet auch, dass der N-RS immer not-at-issue sein sollte.

Überprüfen wir in einem zweiten Schritt, ob der NAI-Status beim N-RS auch mit der prophezeiten Irrelevanz für die QuD und den Projektionseigenschaften einhergeht:

(3-124) A: Wer wird heute Abend zu dieser Gala kommen?

- a. B: Zur Gala kommen alle Leute, die einen Bambi gewonnen haben.
- b. B: Zur Gala kommt Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat.

Bs Antwort in (3-124a) ist eine exhaustive Antwort auf As Frage. Das restriktive Attribut enthält die relevante Information, die die QuD (As Frage) beantwortet, ist also at-issue. Auch Bs Antwort in (3-124b) beantwortet As Frage.⁵¹ Es ist jedoch nicht das nicht-restriktive Attribut, das die (partielle) Antwort auf die QuD enthält; der N-RS ist mit Blick auf die aktuelle QuD irrelevant und daher not-at-issue. Aus dem NAI-Status des N-RS folgt dann, dass sein Gehalt projiziert, vgl. (3-125):

- (3-125) a. Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat, kommt **nicht** zur Gala.
 b. Es stimmt **nicht**, dass Jogi Löw, der einen Bambi gewonnen hat, zur Gala kommt.
 → Jogi Löw hat einen Bambi gewonnen.

N-RS sind demnach also obligatorisch not-at-issue und können nicht den AI-Gehalt enthalten, vgl. (3-126) (vgl. aber Koev 2013 und Diskussion in 3.4.3):

⁵¹ Dass es sich nur um eine partielle Antwort handelt, da man davon ausgehen kann, dass Jogi Löw nicht der einzige Gast der Gala sein wird, spielt dabei keine Rolle.

(3-126) A: Welchen Preis hat Jogi Löw gewonnen?

B: #Jogi Löw, der den Bambi gewonnen hat, kommt zur Gala.

Für diesen relativ aktuellen Ansatz, der durchaus als ›work in progress‹ verstanden werden kann (und will), verbleiben m. E. ein paar Unklarheiten und Probleme: Erstens besteht ein Nachteil gegenüber Potts darin, dass es zumindest ein paar syntaktische Konstruktionen oder lexikalische Einheiten gibt, die ihren Inhalt immer für einen bestimmten Informationsstatus markieren (vgl. Koev 2013: 59), wie bspw. Expressiva. Diese Systematik geht auf Kosten der Flexibilität verloren und kann im diskurstheoretischen Ansatz nur schwer abgebildet werden. Zweitens ist mir unklar, wie die Eigenschaft OLE mit Projektion zusammenhängt: Sollten NAI-Inhalte mit +OLE in ihrem Theorem ebenfalls projizieren oder projizieren nur diejenigen Inhalte, die – OLE sind? Koev (2017) kritisiert das Kriterium OLE, da es seines Erachtens gleichbedeutend ist mit Nicht-Projektion:

Saying that a proposition has an obligatory local effect is tantamount to saying that it does not project. This makes the amended definition of at-issueness strangely skewed, as the notion of at-issueness is now dependent on the notion of projection.

(Koev 2017: 4)

Koev kritisiert, dass mit dem Eingang des OLE-Kriteriums in die At-Issue-Definition von Beaver et al. (2017) die Projektion nun per definitionem mit (Not-)At-Issueness verbunden ist – eine Korrelation, deren Richtigkeit bewiesen und nicht festgeschrieben werden sollte.

Drittens könnte sich ein ähnliches Zirkularitätsproblem für die Bestimmung des AI-Gehalts ergeben:⁵² Denn welcher Inhalt at-issue ist, wird über die QuD bestimmt. In den meisten Fällen ist diese jedoch nur implizit gegeben und muss rekonstruiert werden. Die Rekonstruktion der QuD muss über den Inhalt der betroffenen Äußerung erfolgen, also über den AI-Gehalt. Kurz, welche Inhalte at-issue sind, wird über die QuD bestimmt, die wiederum aus dem AI-Gehalt rekonstruiert wird.

Viertens ist mir nicht ganz klar, wie sich der At-Issue-Begriff vom Fokusbegriff ab-

⁵² Diesen Punkt verdanke ich der Diskussion mit Jutta Hartmann und Berit Gehrke beim Workshop *Komplexe Sätze* am ZAS (23.–24.01.2017).

grenzt.⁵³ Unabhängig davon, ob man Fokus semantisch oder pragmatisch definiert, ergeben sich m. E. Abgrenzungsprobleme. Versteht man Fokus mit Rooth (1985) semantisch, so dass die fokussierte Konstituente das Alternativenset eingrenzt, dann findet sich eine parallele Erklärung für den AI-Inhalt bei Tonhauser (2012: 4): »At-issue content determines the relevant set of alternatives«. Sind At-Issue-ness und Fokus also gleichzusetzen? Velleman & Beaver (2016) argumentieren für einen rein pragmatischen Fokusbegriff, demzufolge die fokussierte Konstituente bei der Identifizierung der QuD hilft, da sie die Antwort auf diese liefert: In Assertionen zeigen fokusmarkierte Konstituenten an, welche QuD sie beantworten (vgl. auch Büring 2003, 2016). Parallel dazu liefert der AI-Gehalt die Antwort auf die aktuelle QuD. Auch hier stellt sich die Frage, ob Fokus und AI-Inhalt gleichgesetzt werden. In Beaver et al. (2017: 266) wird mehr oder weniger beiläufig angedeutet, die Unterscheidung an der Größe der betroffenen Einheiten festzumachen, indem sie die Informationsstruktur gänzlich auf subpropositionale Einheiten begrenzen. Die QuD wäre dann der gemeinsame Nenner, gewissermaßen das verbindende Element zwischen den beiden Ebenen: Denn Fragen stellen Anforderungen, die auf propositionaler und subpropositionaler Ebene operieren (vgl. Beaver et al. 2017: 266). Fokus betrifft somit subpropositionale Einheiten, während nur Propositionen als at-issue oder not-at-issue ausgewiesen werden können. In (3-127) ist *Jogi Löw* die fokussierte Konstituente. Demnach wäre dann der AI-Gehalt nicht die Konstituente *Jogi Löw*, sondern die Proposition *Jogi Löw kommt zur Gala*. Dies scheint plausibel.

(3-127) A: Wer wird heute Abend zu dieser Gala kommen?

B: [*Jogi Löw*]F kommt zur Gala.

Dass nur Propositionen at-issue oder not-at-issue sein können, wird auch an den At-Issue-Definitionen deutlich, die sich ausschließlich auf Propositionen beziehen:

- A PROPOSITION *p* is at-issue iff the speaker intends to address the QuD via ?P.
[Simons et al. 2010: 323]
- A PROPOSITION expressed by a constituent is at-issue if it contributes to the ordinary semantics of the clause in which it is located (i.e., it has Obligatory Local Effect), and

⁵³ Für zahlreiche Diskussionen und Gespräche hierzu danke ich Kalle Müller.

entails that some possible answer to the QuD is false; otherwise the PROPOSITION is not-at-issue. [Beaver et al. 2017: (32) / 280]

Daraus folgt, dass der (Not-)At-Issue-Begriff nur für Propositionen geltend gemacht werden kann. Während dies für Relativsätze unproblematisch ist, stellt sich doch die Frage, inwiefern die Propositionalitätsbedingung für andere NAI-Phänomene zutrifft. Sind z. B. PRAT oder Expressiva propositional?⁵⁴ Und wie sieht es mit Diskurspartikeln oder Satzmodus aus?

M. E. kann der Inhalt eines nicht-restriktiven Attributs als propositional bezeichnet werden (vgl. z.B. Fabricius-Hansen 2016b). Im Falle des pränominalen Attributs kann dies erst auf der Ebene der DP – nachdem die Referenz hergestellt wurde – geschehen. Nach Prädikatsmodifikation und Herstellung der Referenz entsteht auf der Ebene der DP bei N-PRAT eine Proposition. Nicht das Attribut selbst, sondern die Kombination mit N und D bildet also eine Proposition. Hierauf kann der NAI-Begriff angewendet werden. Für R-PRAT gilt dies hingegen nicht: Hier bildet sich auf dieser Ebene keine Proposition, sondern lediglich eine Schnittmenge. Es ist also nicht selbst propositional, sondern Teil der Matrixproposition. Der At-Issue-Begriff ist nur insofern auf das Attribut anzuwenden, als für alle Teile des At-Issue-Gehalts gilt, dass sie immer at-issue sind.

Auch wenn die wichtige Frage, wie At-Issueness von Fokus abgegrenzt werden kann, damit bei weitem nicht geklärt ist und mehr Aufmerksamkeit verdient, genügt es für mein Vorhaben, die Abgrenzung wie hier beschrieben anzunehmen.

B) DER PROSPEKTIVE ANSATZ

Wenden wir uns nun kurz dem prospektiven Ansatz zu, der AI- und NAI-Inhalte als zwei verschiedene Typen unterscheidet, die den CG updaten (AnderBois et al. 2010, 2015). Die

⁵⁴ Eine Möglichkeit, Propositionen zu bestimmen, ist die Verbindung mit einem Satzadverbial (SADV). Satzadverbiale zeichnen sich dadurch aus, dass sie Propositionen als Argumente nehmen. Kann ein Satzadverbial also innerhalb eines PRAT stehen, dann müsste es sich bei dem PRAT um eine Proposition handeln:

- (i) ein angeblich verrückter Maler
- (ii) der angeblich verrückte Van Gogh

Das Satzadverbial angeblich modifiziert sowohl im restriktiven als auch im nicht-restriktiven Attribut den Gehalt des PRATs. Allerdings muss womöglich angenommen werden, dass die Satzadverbiale in diesen Fällen nicht satzmodifizierend, sondern eigenschaftsmodifizierend sind, sodass die komplexe Eigenschaft *angeblich verrückt* entsteht.

Auch Satzadverbiale gelten gemeinhin als Not-At-Issue-Inhalte, vgl. hierzu aktuell Müller (2019).

Idee ist, dass der AI-Gehalt einer Äußerung ein Vorschlag (= ›proposal‹ ; vgl. z. B. Farkas & Bruce 2010) für ein CG-Update ist, den der Adressat akzeptieren oder zurückweisen kann. Aus der Tatsache, dass der Adressat den Inhalt des nicht-restriktiven Attributs nur schwer zurückweisen kann (vgl. 3.4.1), folgern AnderBois et al. (2015), dass dieser Inhalt dem CG einfach auferlegt wird – er geht also direkt in den CG ein, ohne dass darüber verhandelt werden könnte. Der AI-Gehalt einer Äußerung kann den CG dagegen indirekt updaten, nach Zustimmung oder Widersprechen des Adressaten. Wie diese beiden Typen modelliert werden, kann hier vernachlässigt werden. Stattdessen möchte ich das Augenmerk auf eine Beobachtung der Autoren richten, die in 3.4.2.1 bereits kurz angesprochen wurde, nämlich dass ein N-RS in satzfinaler Position leichter vom Adressaten aufgegriffen werden kann als in medialer Position. AnderBois et al. (2010, 2015) bemerken dies lediglich nebenbei, was Koev (2013) dazu veranlasst, diesen Unterschied genauer und systematisch zu betrachten. Im folgenden Abschnitt werden Koevs Beobachtungen vorgestellt.

3.4.2.3 DER SYNTAKTO-PRAGMATISCHE ANSATZ

Koevs (2013) Ansatz nimmt als Ausgangspunkt die bei AnderBois et al. (2010) gemachte Beobachtung, dass die lineare Position des N-RS Einfluss auf seine Interpretation als at-issue bzw. not-at-issue hat, veranschaulicht mit Beispielen wie (3-116), hier wiederholt als (3-128). Während der N-RS, der in (a) und (b) denselben semantischen Gehalt beinhaltet und denselben Kopf modifiziert, in der satzmedialen Position in (3-128a) not-at-issue ist, kann er in der satzfinalen Position in (3-218b) at-issue sein (Koev 2013: 7):

- (3-128) a. Messi, who once scored a goal with his hand, won the Ballon d'Or.
 b. Everybody admires Messi, who once scored a goal with his hand.

[Koev 2013: (1) u. (2) / 7]

Diese Annahme stützt sich auf die Beobachtung, dass der satzfinale N-RS wie in (3-128b) oder auch (3-129) offen für eine direkte Aufnahme seitens des Adressaten ist und sich daher wie ein AI-Inhalt verhält:

- (3-129) A: Jack invited Edna, who is a fearless leader.

B: That's not true. (She is a coward.)

[Koev 2013: (7) / 5]

Koev vertritt allerdings eine etwas andere Auffassung davon, was es für einen Inhalt bedeutet, at-issue zu sein:

(3-130) AT-ISSUE CONTENT (nach Koev 2013: (89) / 51)

A proposition p is AT-ISSUE in an information state σ if

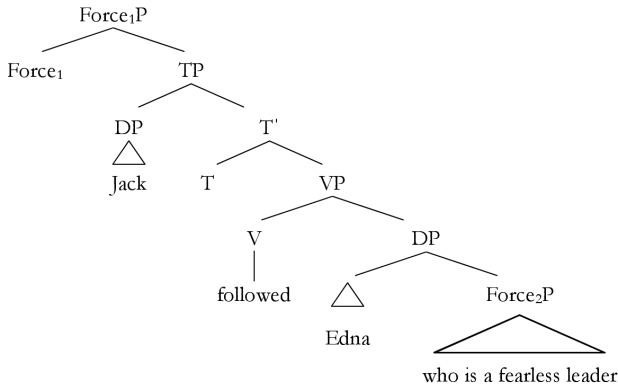
- p is a proposal in σ , and
- p has not been accepted or rejected in σ .

Es sind diejenige Inhalte at-issue, die als Vorschlag zur Reduzierung bzw. Beschränkung des Context Sets verstanden werden können, die jedoch bislang weder akzeptiert noch zurückgewiesen wurden (Koev 2013: 5). Das Context Set (fortan CS) versteht er dabei im Sinne von Stalnaker (1974 et sequ.) als Set von Welten, die den geteilten Annahmen der Diskursteilnehmer entsprechen, das durch einen Vorschlag (proposal) auf die Welten reduziert wird, in denen der Gehalt der assertierten Proposition gilt. At-Issueness ist also allein von der Diskursstruktur abhängig und (vorerst) nicht grammatisch markiert (Koev 2013: 8). Die Bezeichnung eines Inhalts als not-at-issue ist dann mit keinem semantischen Konzept verbunden, sondern not-at-issue ist alles, was nicht at-issue im eben genannten Sinne ist – entweder weil der Inhalt kein Vorschlag für eine CS-Reduzierung ist oder weil dieser bereits akzeptiert wurde (vgl. ebd.: 30).

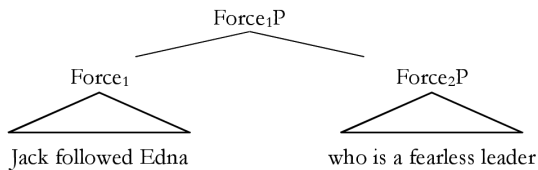
N-RS und Matrixsatz beinhalten beide Vorschläge, wie das CS reduziert werden soll. Der Informationsstatus des N-RS (und des Matrixsatzes) ist dann abhängig von der Reihenfolge, in der die Information im Diskurs vorgebracht und akzeptiert wird. Nur der im Diskurs zuletzt gemachte Vorschlag kann at-issue sein. Ein medialer N-RS ist in den Diskurs eingebettet bzw. ihm untergeordnet und muss automatisch akzeptiert werden – er ist immer not-at-issue. Ein finaler N-RS kann hingegen at-issue sein, wenn der Matrixsatz vorher still akzeptiert worden ist (ebd.: 5). Um nun der Tatsache gerecht zu werden, dass finale N-RS sowohl at-issue als auch not-at-issue interpretiert werden können, nimmt Koev an, dass finale N-RS strukturell ambig sind: In der einen Struktur in (3-131) ist der N-RS regulär eingebettet, d. h. an das Bezugsnomen adjungiert und daher not-at-issue. Hier ist der Matrixsatz at-issue. In der anderen Struktur in (3-132) ist der N-RS dann an den Satzknoden adjungiert, also nicht eingebettet, und daher at-issue, was voraussetzt, dass der Matrixsatzgehalt not-at-issue ist.

(3-131) Jack followed Edna, who is a fearless leader.

(N-RS not-at-issue)

(3-132) Jack followed Edna, who is a fearless leader.

(N-RS at-issue)



[Koev 2013: (56) / 29f.]

Koev analysiert N-RS als ForcePs (vgl. Rizzi 1997, 2004; Cinque 1999; Krifka 2001), um zu erklären, dass einerseits MS und N-RS beide Vorschläge für ein CS-Update sind und andererseits der Inhalt des N-RS nicht von Operatoren des MS betroffen ist und daher notwendigerweise projiziert (Koev 2013: 5). Wenn der finale N-RS not-at-issue ist, dann ist er – wie der mediale N-RS – an das Bezugsnomen adjungiert und die Assertion des N-RS wird vollzogen, bevor die Assertion des MS vollendet ist. Daher muss der Inhalt des N-RS not-at-issue sein, da nur der zuletzt geäußerte und damit saliente Inhalt verhandelt werden kann. Für die AI-Interpretation nimmt er an, dass der N-RS an den Satzknotten des MS adjungiert ist. So wird zuerst der MS vollständig assertiert und danach der N-RS – der N-RS wird also zuletzt assertiert, ist damit salient und verhandelbar.

Koevs Ansatz kann wie folgt zusammengefasst werden: N-RS haben eine uniforme Semantik und beinhalten einen Vorschlag für ein CS-Update, was sich syntaktisch in einer ForceP niederschlägt. Mit dem N-RS und dem MS liegen dann zwei Vorschläge für ein CS-Update vor. Welcher davon at-issue ist, hängt dann einerseits von allgemeinen Diskursregeln (wann ein geäußertes Inhalt akzeptiert bzw. zurückgewiesen werden kann) und zweitens da-

von ab, wo der N-RS adjungiert ist. Sein Ansatz stützt sich auf experimentelle Daten, die in Syrett & Koev (2015) vorgestellt werden: In einer Reihe von Experimenten untersuchen Syrett & Koev (2015), welchen semantischen und pragmatischen Beitrag N-RS leisten und wie sich die lineare Position (medial vs. final) darauf auswirkt. Sie präsentieren Daten, die zeigen,

- dass finale N-RS at-issue sein können, da sie (i) direkt zurückgewiesen werden können (Experimente 1, 2) und (ii) mit einer nachfolgenden Frage assoziiert werden können (Experiment 3).
- dass N-RS zu den Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes beitragen, da der Gesamtsatz als falsch bewertet wird, wenn dieser einen falschen N-RS enthält (Experimente 4, 5).

Im Folgenden möchte ich die Experimente und Daten von Syrett & Koev (2015) kurz vorstellen und diskutieren. Dabei betrachte ich zunächst die Experimente zum Informationsstatus (at-issue / not-at-issue) und danach die beiden Experimente zum wahrheitsfunktionalen Beitrag des N-RS.

A) INFORMATIONSTATUS (EXPERIMENTE 1–3)

Die Standardannahme lautet, dass N-RS i. d. R. not-at-issue sind und daher am besten indirekt, wie bspw. mit *Moment mal*, *warte mal*, zurückgewiesen werden. Sie können im Gegensatz zum AI-Gehalt nicht direkt verneint werden (vgl. 3.4.1). Wie AnderBois et al. (2010, 2015) und Koev (2013) beobachtet haben, sollen satzfinale N-RS jedoch direkt aufgegriffen werden können. Nachdem Syrett & Koev (2015) die Intuition belegt haben, dass Probanden anhand direkter bzw. indirekter Antworten den MS-Gehalt und N-RS-Gehalt unterscheiden,⁵⁵ zeigen die Daten aus Experiment 2, dass die Bereitschaft, den N-RS-Gehalt mit der direkten Antwort *That's not true* zurückzuweisen, für einen finalen N-RS größer ist als für den medialen: Finale N-RS werden häufiger direkt negiert (35,5 %) als mediale N-RS (21,1 %) (NA =nominal appositive; ARC = appositive relative clause) (s. Abb. 3.1). Die Autoren folgern daraus, dass die Probanden den N-RS-Gehalt in diesen Fällen offenbar als Hauptaussage, also als den AI-Gehalt, verstanden haben.

⁵⁵ Probanden haben die indirekte Antwort *Hey, wait a minute* bevorzugt als Reaktion auf den Gehalt von Appositiven gewählt 77 % vs. 23 % (Syrett & Koev 2015: 538 f.).

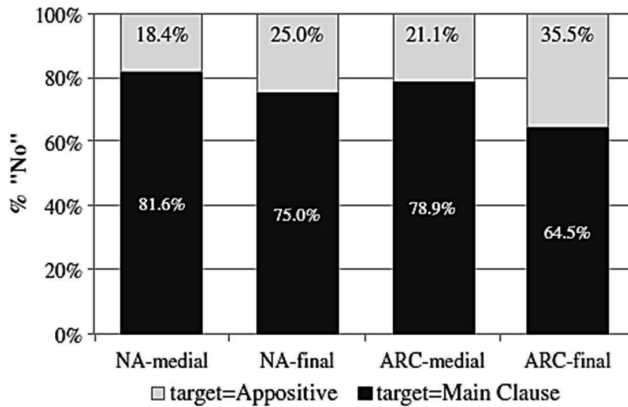


Abbildung 3.1: Ergebnisse des Experiments 2 von Syrett & Koev (2015: Abbildung 2 / 543)

In Experiment 3 verhärtet sich dieses Bild: Hier sollen die Probanden zwischen zwei Folgesätzen wählen, die die Antwort auf eine elliptische *why*-Frage geben. Dieser Folgesatz greift entweder den MS-Gehalt (3-134a) oder den N-RS-Gehalt (3-134b) auf, der der *why*-Frage vorangeht, vgl. (3-133). Auch hier wurde wieder überprüft, ob die lineare Position des N-RS Einfluss auf die AI-Interpretation hat:

- (3-133) a. The ›All Stars‹ Dance Company has chosen to audition Chloe, who decided to dress in a classical ballet style.
- b. Chloe, who decided to dress in a classical ballet style, has been chosen to audition for the ›All Stars‹ Dance Company. [Syrett & Koev 2015: (27) / 546]
Why?
- (3-134) a. Because they think Chloe could be a good addition to their company.
- b. Because she wants to be taken seriously as a classical ballet dancer.
[Syrett & Koev 2015: (28) / 546]

Die Idee ist, dass die Probanden bevorzugt denjenigen Folgesatz in (3-134) als Antwort auf die *why*-Frage auswählen, der auf den AI-Gehalt abzielt.⁵⁶ Da der finale N-RS at-issue sein kann, erwarten die Autoren hier ebenfalls einen Positionseffekt.

⁵⁶ Syrett & Koev stützen sich dabei auf die ›Main Assertion Hypothesis‹ von Frazier & Clifton (2005: (16) / 135): ›Other things equal, comprehenders prefer to relate material in a new sentence to the

Die Ergebnisse zu Experiment 3 zeigen, dass Probanden beide Folgesätze als Antwort auf die *why*-Frage für möglich empfunden haben: In 51,7 % wählten sie die Antwort, die den Matrixsatzgehalt adressiert, in 48,3 % der Fälle die Antwort, die den N-RS-Gehalt aufgreift (Syrett & Koev 2015: 547). Auch der gewünschte Positionseffekt stellt sich ein: Die Antwort, die den N-RS-Gehalt aufgreift, wurde in 67,1 % gewählt, wenn der N-RS satzfinal stand (gegenüber 29,6 % satzmedial).

Syrett & Koev folgern aus den Daten der Experimente 1–3, dass der N-RS die Hauptinformation, d. h. den AI-Gehalt, beinhalten kann, wobei die Position des Relativsatzes eine Rolle spielt (vgl. ebd.: 547f.).

B) WAHRHEITSFUNKTIONALER BEITRAG (EXPERIMENTE 4 & 5)

In den beiden Experimenten 4 und 5 wollen Syrett & Koev untersuchen, welchen Beitrag der N-RS zu den Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes leistet und welchen Einfluss dabei die Position des N-RS hat.

In Experiment 4 sollten Probanden Sätze, bestehend aus MS und N-RS, als wahr oder falsch beurteilen, wobei alle vier Wahrheitswertkombinationen (wahr-wahr, wahr-falsch, falsch-wahr, falsch-falsch) für die MS/N-RS-Verbindung durchgespielt wurden. Syrett & Koev haben sich dabei insbesondere für die Kombination aus wahrem MS- und falschem N-RS interessiert, die in Tabelle 3.1 mit Sternen gekennzeichnet sind. Die Idee, die hinter diesem Experiment steckt, ist folgende: Logisch betrachtet sollte die Kombination aus einem wahren und einem falschen Inhalt immer zur Falschheit der Gesamtaussage führen. Wenn man aber davon ausgeht, dass der N-RS als Not-At-Issue-Inhalt nichts zum wahrheitsfunktionalen Gehalt des MS beiträgt, dann sollte die Tatsache, dass der N-RS-Gehalt als falsch bewertet wird, keinen Einfluss auf die Wahrheit des MS-Gehalts haben. Und geht man darüber hinaus davon aus, dass die Position des N-RS (medial vs. final) seinen Status als (not-) at-issue beeinflusst, dann würde man erwarten, dass ein N-RS in finaler Position dazu führt, dass die gesamte Aussage bestehend aus wahrem MS und falschem N-RS als falsch bewertet wird, weil die satzfinale Position dazu führt, dass der N-RS at-issue ist. Umgekehrt erwartet man von einem falschen N-RS in satzmedialer Position, dass die gesamte Aussage als wahr bewertet wird, weil der mediale N-RS regulär not-at-issue ist und daher keinen Einfluss auf

main assertion in the preceding sentence.«

die Wahrheit des MS-Gehaltes hat. Um sicherzustellen, dass die Falschheit des N-RS in medialer Position auch wahrgenommen wird, wurde bei diesem zwischen ›normal‹ falscher Information ($F_{APP-MED}$) und provokant falscher Information ($F_{APP-MED-!}$) unterschieden.⁵⁷ Die Erwartung, dass der Gesamtsatz dann als falsch bewertet wird, wenn der falsche N-RS in finaler Position steht, in medialer Position jedoch als wahr bewertet wird, wurde allerdings nicht bestätigt: Der Gesamtsatz wurde von den Probanden nur dann als wahr bewertet, wenn beide Sätze wahr sind. Beinhaltet der Gesamtsatz einen falschen Satz – unabhängig davon, ob N-RS oder MS –, dann führt dies immer dazu, dass der Gesamtsatz als falsch bewertet wird. Es konnte also kein signifikanter Positionseffekt nachgewiesen werden:

TV combination	% True	Average CR	Time to provide CR (ms)
$\langle T_{MC}, T_{APP} \rangle$	94.0%	4.7	5606.81
* $\langle T_{MC}, F_{APP-MED} \rangle$	6.0%	4.8	6281.20
* $\langle T_{MC}, F_{APP-MED-!} \rangle$	16.0%	4.6	7045.11
* $\langle T_{MC}, F_{APP-FIN} \rangle$	2.0%	4.9	6102.26
$\langle F_{MC}, T_{APP} \rangle$	3.0%	4.9	5801.85
$\langle F_{MC}, F_{APP} \rangle$	1.0%	5.0	5122.31

^aTimes over 15 000ms were excluded from all analyses. These data points accounted for under 5% of the total reaction time data. Exclusion of times over 10ms would have resulted in exclusion of almost 14% of the data, but would have yielded a highly similar pattern and comparable times, with the lowest times deriving from $\langle T_{MC}, T_{APP} \rangle$ and $\langle F_{MC}, F_{APP} \rangle$ sentences, and the highest from $\langle T_{MC}, F_{APP-MED-!} \rangle$ sentences.

Table 4 Results for each of the truth value combinations in the test items in Experiment 4, including percentage of true responses, average confidence rating (CR) on a scale of 1–5, and the time to provide a confidence rating.^a Key truth value combinations (true main clause and false appositive) are indicated with a ‘*’

Tabelle 3.1: Ergebnisse des Experiments 4 von Syrett & Koev (2015: Table 4 / 553)

Auffällig ist jedoch erstens, dass die Sätze mit offensichtlich falschem N-RS ($F_{APP-MED-!}$) häufiger als wahr beurteilt wurden (16 %), und zweitens, dass die Reaktionszeiten beim falschen N-RS höher waren als beim falschen MS.⁵⁸ Syrett & Koev (ebd.: 553) vermuten, dass Probanden den falschen N-RS-Inhalt in diesen Fällen übersehen haben könnten und sich die Beurteilung als wahr auf die Wahrheit des MS-Gehalts stützt.

⁵⁷ Die Idee dahinter ist, dass N-RS zwar keine gegebene Information beinhalten sollten, die Information jedoch auch nicht zu kontrovers sein darf (Syrett & Koev 2015: 548; vgl. Chierchia & McConnell-Ginet 2000; Potts 2005; Schlenker 2009).

⁵⁸ 6281.20 ms bei $\langle T_{MC}, F_{APP-MED} \rangle$, 7045.11 ms bei $\langle T_{MC}, F_{APP-MED-!} \rangle$ und 6102.26 ms bei $\langle T_{MC}, F_{APP-FIN} \rangle$ gegen 5801.85 ms bei $\langle F_{MC}, T_{APP} \rangle$.

Ein Problem dieses Experimentdesigns besteht offenbar darin, dass die Probanden nur zwei Wahlmöglichkeiten haben: Es könnte sein, dass Probanden den Gesamtsatz als falsch bewerten, weil sie das Mismatch in dem binären Force-Choiced-Design nicht einzuordnen wissen (vgl. ebd.: 554). Die Probanden könnten also F (für falsch) gewählt haben, wenn sie wussten, dass sie nicht T (für wahr) wählen wollen. Obwohl die Autoren dagegen die hohen Konfidenzwerte der Probanden einwenden (ebd.: 554), soll Experiment 5 diesem Problem nun Rechnung tragen. Hier haben die Probanden nun eine fünfstufige Skala zur Bewertung der Wahrheit bzw. Falschheit [-2, -1, 0, 1, 2] des Gesamtsatzes zur Verfügung. Neben N-RS testen Syrett & Koev hier zudem Kontrollsätze ähnlicher Formate.⁵⁹ Die Daten zeigen, dass die Kombination aus wahrem MS und falschem N-RS – unabhängig von dessen Position⁶⁰ – im Vergleich zu den Kontrollsätzen ähnlicher Formate am konstantesten (83 %) und relativ schnell (mit einem Mittelwert für Reaktionszeit von 4332,52 ms) als falsch [-2] bewertet wird (ebd.: Tabelle 7 / 559; Tabelle 8 / 561).

Syrett & Koev argumentieren mit diesen empirischen Daten dafür, dass finale N-RS at-issue sein können, da sie (i) direkt zurückgewiesen werden können (Experimente 1, 2) und (ii) mit einer nachfolgenden Frage assoziiert werden können (Experiment 3). Darüber hinaus beeinflussen N-RS die Wahrheitsbedingungen des Matrixsatzes, da der Gesamtsatz als falsch bewertet wird, wenn dieser einen falschen N-RS enthält (Experimente 4, 5).⁶¹ Allerdings hat sich in den Experimenten 4 und 5 kein Positionseffekt eingestellt. Die Daten stützen Koevs Analyse (2013), wie sie im vorigen Abschnitt vorgestellt wurde.

Auch hier bleiben jedoch Fragen und Probleme offen, auf die ich kurz zu sprechen kommen möchte. Erstens stellt sich die Frage, wie sich der finale N-RS mit AI-Interpretation in Hinblick auf Projektion (z. B. Operatorenskopus) verhält. Wenn man Projektion mit Simons et al. (2010) an Not-At-Issue-ness koppelt, dann wäre zu erwarten, dass der N-RS nicht projiziert, wenn er at-issue interpretiert wird. Eine Koinzidenz von Projektion und At-Issue-Status

⁵⁹ Sie testen zudem (a) VP-Konjunkte, wobei ein Konjunkt wahr, eines falsch ist; (b) VP-Konjunkte, wo die Konjunkte in zeitlich verkehrter Reihenfolge aufgeführt sind (konversationelle Implikatur der zeitlichen Abfolge von Konjunkten); (c) Beispiel für konventionelle Implikatur *therefore*-Sätze, wobei die kausale Verknüpfung unglücklich ist; (d) zwei Arten von Präsuppositionen: (1) *regret*-Sätze als faktives Verb mit falschem Komplementsatz; (2) definite Singular-DPs, deren Existenzpräsupposition verletzt ist (Syrett & Koev 2015: Tabelle 6 / 557).

⁶⁰ Syrett & Koev unterscheiden bei der Präsentation der Ergebnisse nicht in finale und mediale N-RS, da sie keinen Positionseffekt finden (ebd.: 560).

⁶¹ Die Daten stehen in Konflikt mit Potts Unabhängigkeitsplädoyer (Potts 2005: 32–36, 2007a, 2015).

ist hier nicht unterzubringen. Syrett & Koev (2015) sprechen diesen Punkt am Ende ihres Papiers kurz an: Sie leiten das Projektionsverhalten von N-RS nicht aus dessen Informationsstatus ab, sondern führen es auf die illokutionäre Eigenständigkeit des N-RS zurück, die sich in einer ForceP manifestiert: Diese stellt eine Barriere für Operatorenskopus u. Ä. dar. Für sie ist es also unproblematisch, dass At-Issue-ness und Projektion beim finalen N-RS zusammenfallen (vgl. auch Koev 2013).

Zweitens ist es denkbar, dass bei den Beispielen für AI-Interpretationen von finalen N-RS eine Diskursrelation (›rhetorical relations‹ vgl. einführend Zeevat 2011; Kühnlein 2010) zwischen RS und MS besteht (vgl. mehr dazu in 3.4.3 und 4.5.2). Die diskurskontinuativen RS werden i. d. R. gesondert behandelt (vgl. hierzu Brandt 1990; Holler 2008). Auch Jasinskaja (submitted: 12) weist darauf hin, dass es sich dabei um einen zusätzlichen Faktor handeln könnte, den Syrett & Koev in ihrem Material nicht kontrolliert haben.⁶² Man müsste zunächst das gesamte Material daraufhin überprüfen, ob konstant eine diskurskontinuative Relation besteht, und anschließend untersuchen, ob dies einen Einfluss auf die Interpretation als at-issue / not-at-issue hat.

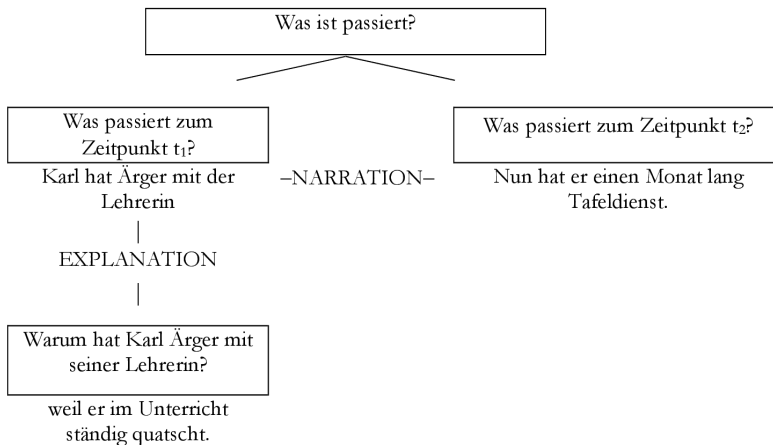
Drittens zeigt Jasinskaja (submitted), dass sich der variable Informationsstatus von finalen N-RS auf Regeln und Prinzipien zurückführen lässt, die bei Diskursinterpretationen generell gelten. Sie argumentiert also dafür, dass das Verhalten von N-RS einer allgemeinen Regularität folgt, die für andere subordinierte Sätze gleichermaßen gilt (ebd.: 14). Auch in der Theorie zur Diskursstruktur (z. B. Asher 1993, Asher & Lascarides 2003; für einen Überblick vgl. Zeevat 2011; Irmer 2011: Kap. 4) wird zwischen koordinierten und subordinierten Einheiten unterschieden, je nachdem, in welcher Diskursrelation die entsprechenden Diskurseinheiten zueinander stehen: Koordinierte Einheiten sind ebenbürtig, was dazu führt, dass der Diskurs von links nach rechts voranschreitet. In einem Diskursgraphen wird diese Relation durch eine horizontale Anordnung der Diskurseinheiten wiedergegeben, vgl. (3-135). Subordinierte Einheiten sind dagegen hierarchisch strukturiert und in den Diskurs eingebettet, ohne ihn voranzutreiben. Im Diskursgraphen wird dies durch vertikale Anordnung veranschaulicht (siehe Grafik 3-125).

Die Anknüpfung von neuem Diskursmaterial wird über das ›Right Frontier Constraint‹ (Polanyi 1985; Webber 1988; fortan RFC) geregelt, wonach nur die Diskurseinheiten am

⁶² Denselben Einwand hat Nicholas Asher in einem persönlichen Kommentar an AnderBois und Kollegen gerichtet (AnderBois et al. 2015: 133).

rechten Ende des Diskursgraphen für eine Anbindung neuer Einheiten offen sind.⁶³ Das entspricht Koevs Idee, dass nur der zuletzt geäußerte Inhalt als Anknüpfungspunkt dienen kann, ordnet dies jedoch auf der Ebene der Diskursstruktur ein, ohne syntaktische Forderungen. Der mediale N-RS ist dementsprechend deshalb nicht (mehr) at-issue, weil er nicht salient, sondern inmitten der Diskurseinheit des MS subordiniert ist. Der finale N-RS kann dagegen als Anknüpfungspunkt dienen, da er – gemeinsam mit dem MS – am rechten Rand des Graphen steht.⁶⁴

(3-135)



[leicht abgewandelt von Jasinskaja submitted: Abb. 3 / 8]

Auch Jasinskaja argumentiert also dafür, dass N-RS per se genauso verhandelbar sind wie MS, dass der Sprecher es dem Hörer jedoch durch die Position (satzmedial) erschwert, den Inhalt aufzugreifen (vgl. Jasinskaja submitted: 26). Anders als Koev (2013) und Syrett & Koev (2015) leitet sie dies aus allgemeinen Diskursregeln ab. Dies hat jedoch zur Folge, wie sie selbst ausführt, dass sich Adverbialsätze analog verhalten: Auch sie sind in Abhängigkeit von der Stellung mehr oder weniger salient, sollten also ebenso at-issue und not-at-issue sein

⁶³ Dem liegt die Idee zugrunde, dass die Diskursstruktur Einfluss darauf hat, wie neue Information zur Bedeutung im Diskurs beitragen kann (vgl. Asher & Vieu 2005: 592).

⁶⁴ Dieser Erklärung zufolge müsste der finale N-RS dann jedoch immer aufgreifbar sein.

können, jedoch ohne zu projizieren.⁶⁵ Dies würde der Nomenklatur von (3-122) im Sinne von Tonhauser (2017) also den +OLE-Fällen von NAI entsprechen.⁶⁶

3.4.2.4 FAZIT

In diesem Abschnitt wurden verschiedene Ansätze zur Unterscheidung von AI- und NAI-Inhalten vorgestellt. Angefangen bei Potts multidimensionaler Semantik, die AI-Inhalte und NAI-Inhalte auf getrennten semantischen Ebenen anordnet, über den retrospektiven diskursstrukturellen Ansatz von Simons et al. (2010) (und darüber hinaus Roberts et al. 2009; Tonhauser et al. 2013; Beaver et al. 2017), der den AI-Gehalt über Relevanz für die aktuelle QuD bestimmt und eine uniforme Erklärung für projektive Inhalte anstrebt, den prospektiven Diskursansatz von AnderBois et al. (2010, 2015), der die Unterscheidung mit Hilfe verschiedener Update-Typen erfasst, bis zu dem auf empirischen Daten basierenden Ansatz von Koev (2013) und Syrett und Koev (2015), der At-Issue-ness als Salienz begreift und die projektiven Eigenschaften von NAI-Inhalten letztlich wieder syntaktisch (via ForceP) modelliert.

Mit den verschiedenen Ansätzen geht jeweils auch eine andere Auffassung des Begriffs (Not-)At-Issue einher:

(3-136) Eine Proposition ist NOT-AT-ISSUE, wenn ...

- a. sie keinen Beitrag zum wahrheitsfunktionalen Gehalt der Matrixproposition leistet (Potts).
- b. sie nicht relevant, d. h. keine (Teil-)Antwort auf die QuD ist (Simons et al.).

⁶⁵ Jasinskaja argumentiert mit dem Hinweis auf die Dynamizität der At-Issue-ness einer Einheit dafür, dass das Verhältnis zwischen Projektion und At-Issue-Status nicht ein einfaches IFF sein kann (Simons et al. 2010). Denn es würde wenig Sinn machen, von einem Inhalt zu sagen, dass er zunächst nicht projiziert und später projiziert (Jasinskaja submitted: 27).

⁶⁶ Jasinskaja nimmt für die NAI-Interpretationen von Adverbialsätzen an, dass sie außerhalb des Operatorenskopos interpretiert werden, da sie syntaktisch höher eingegliedert sind. Dabei handelt es sich dann also im Gegensatz zu den N-RS nicht um Projektion, sondern um Desintegration: »If something does not belong to the content of a sentence in a pragmatic sense then it also does not belong there semantically. That in turn would normally also be reflected by the syntax. However, there are exceptions, and those exceptions require the mechanism of projection« (Jasinskaja submitted: 29). Der Projektionsbegriff soll also genau die Phänomene erfassen, für die syntaktische Desintegration, wie wir sie in Kapitel 3.3 diskutiert haben, nicht geltend gemacht werden kann.

- c. sie das Context Set direkt, d. h. ohne Verhandlungen updatet (AnderBois et al.).
- d. sie nicht (mehr) salient ist (Koev).

Dabei ist nicht klar, wie und ob diese unterschiedlichen Definitionen miteinander in Einklang zu bringen sind. So kann man sich bspw. fragen, ob das Kriterium \pm OLE von Tonhauser et al. (2013), das beschreibt, ob ein Inhalt zum gewöhnlichen semantischen Gehalt einer Äußerung beiträgt oder nicht, dasselbe postuliert wie Potts wahrheitsfunktionale Abhängigkeit. Auch wenn die Autoren betonen, dass der Vorteil ihres Ansatzes gegenüber Potts darin bestehe, den Einfluss von Kontext zu berücksichtigen, so werden mit dem neuen, zweigliedrigen AI-Begriff (erstens \pm OLE, zweitens Relevanz für die QuD) N-RS via $-$ OLE auf den NAI-Status festgelegt – ebenso wie bei Potts –, und zwar unabhängig davon, ob sie im gegebenen Kontext relevant für die QuD sind oder nicht. Man könnte dann erklären, dass sich diese Unabhängigkeit der Proposition auf Diskursebene darin niederschlägt, dass sie – weil sekundär oder hintergründig – nicht die QuD beantwortet oder adressiert. Dies hat im Rahmen der allgemeinen Diskursregeln (für subordinierte Diskurseinheiten, vgl. Jasinskaja submitted) zur Folge, dass die Proposition für den Adressaten nicht verhandelbar ist. Dabei ist es unerheblich, ob der Inhalt des N-RS bereits im Common Ground akzeptiert ist (vgl. Koev 2013) oder neue Information beinhalten muss (Potts 2005).

Der zweite wichtige Aspekt ist die Frage, wie die verschiedenen Ansätze die Projektionseigenschaften von NAI-Inhalten erklären: Bei Simons et al. (2010) wird der NAI-Status als Bedingung für Projektion festgeschrieben, wobei Koev (2017), darauf aufmerksam macht, dass mit dem OLE-Kriterium die Bedingung der Projektion definitiv in der At-Issue-ness veranschlagt wird. Bei Potts wird diese Eigenschaft aus den verschiedenen semantischen Dimensionen abgeleitet, bei Koev syntaktisch mit einer ForceP, die eine Barriere für Operatoren darstellt. Mir ist allerdings auch unklar, wie Koev das Projektionsverhalten anderer NAI-Inhalte wie bspw. Expressiva oder N-PRAT erklären kann oder ob alle ForcePs automatisch projizieren. Für diese Phänomene eine ForceP anzunehmen, erscheint auf den ersten Blick überraschend.

Da das Ziel dieser Arbeit darin besteht, zu prüfen, ob ein (Not-)At-Issue-Ansatz die Restriktivitätsdebatte für die prä- und postnominalen Attribute einheitlich erklären kann, ist eine Entscheidung zwischen den verschiedenen NAI-Ansätzen nicht zwingend notwendig.

Lediglich der syntakto-pragmatische Ansatz (Koev 2013; Syrett & Koev 2015) ist angesichts des Umstands, dass eine ForceP für die pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute nicht wünschenswert ist, für dieses Anliegen ungeeignet. Im Folgenden werde ich mit Simons et al. (2010) eine Korrelation von NAI-Status und Projektion annehmen. Obwohl hier noch Abgrenzungen zu bestehenden Begriffen oder der semantische Mechanismus ausgetüfelt werden müssen, präferiere ich diesen Ansatz, weil er einerseits den Einfluss von Diskurs und Pragmatik erfassen kann und andererseits dennoch systematische Vorhersagen erlaubt.

Eine wichtige Unterscheidung, die noch getroffen werden muss, ist jedoch die zu diskurskontinuativen N-RS, wie die Daten von AnderBois et al. (2015) und Syrett & Koev (2015) zeigen. Zum Teil erwecken die dort präsentierten Daten den Eindruck, dass zwischen N-RS und MS eine weiterführende Beziehung besteht, die sich diskursstrukturell entscheidend von den regulären, d. h. rein appositiven N-RS abhebt: Die Diskurseinheiten sind dann koordiniert, was dazu führt, dass der diskurskontinuative N-RS aufgreifbar, d. h. at-issue sein kann. Es ist also erstens zu prüfen, ob sich diskurskontinuative N-RS tatsächlich anders verhalten als appositive N-RS und zweitens, ob appositive N-RS at-issue sein können. Dem möchte ich im nächsten Abschnitt nachgehen.

3.4.3. ÜBERLEGUNGEN ZUR KORRELATION VON NOT-AT-ISSUENESS UND NICHT-RESTRIKTIVITÄT

Bislang habe ich mich in diesem Kapitel auf die traditionelle Sichtweise (sofern man in diesem doch noch sehr jungen Theoriebereich von traditionell sprechen kann) beschränkt, der zufolge eine strenge Korrelation zwischen Not-At-Issuiness und Nicht-Restriktivität herrscht. Vor dem Hintergrund des in diesem Teilkapitel verfolgten Ziels, nämlich zu überprüfen, ob die besonderen Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen auf den Not-At-Issue-Status zurückzuführen sind, vgl. (H2) hier wiederholt von (3-85), wäre diese strenge Korrelation auch wünschenswert:

(3-137) H2: (Nicht-)Restriktivität entsteht auf semanto-pragmatischer Ebene.

H2-a: Nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue.

H2-b: Alle Eigenschaften nicht-restriktiver Attribute lassen sich auf (H2-a) zurückführen.

Bevor im nächsten Abschnitt überprüft wird, inwiefern (H2-b) zutrifft, muss zunächst geklärt werden, wie eng das Verhältnis zwischen NAI-Status und Nicht-Restriktivität ist. Denn in Abschnitt 3.4.1 wurde zwar gezeigt, dass N-PRAT genauso wie N-RS not-at-issue sind, doch wurde in der Literatur bereits darauf hingewiesen, dass die Korrelation weniger zwingend sei als insbesondere bei Potts modelliert (vgl. Abschnitte 3.4.2.1 und 3.4.2.3). Ich möchte in diesem Abschnitt also überprüfen, ob es At-Issue-Interpretationen von nicht-restriktiven Attributen gibt. Hierzu unterscheide ich zwei Fälle: zum einen die Fälle, in denen der Inhalt des N-RS bzw. N-PRAT relevant für die QuD zu sein scheint, zum anderen die Fälle, in denen die lineare Position des N-RS dafür zu sorgen scheint, dass der RS at-issue sein kann.

Wenn At-Issueness über Relevanz für die QuD definiert wird (Simons et al. 2010; Gutzmanns Einwand gegen Potts), dann sollten Fälle wie (3-117), hier wiederholt, Evidenz dafür sein, dass es keine zwingende Korrelation zwischen NAI-Status und Nicht-Restriktivität gibt.

(3-138) A: Why is Peter so sad these days?

B: He fell in love with Betty, who loves Mary. [Gutzmann 2015: (7.7) / 271]

Gutzmann (2015: 271) argumentiert, dass der Inhalt des N-RS hier relevant für die QuD ist – nur zusammen mit diesem ist Bs Aussage eine exhaustive Antwort auf As Frage. Daher sei der N-RS in diesem Fall at-issue. Ich möchte etwas genauer betrachten, was in diesem Fall vor sich geht, warum also der N-RS relevant für die QuD ist und ob dies tatsächlich dazu führt, dass er at-issue ist.

Ich stimme Gutzmann dahingehend zu, dass der N-RS relevant für As Frage bzw. erforderlich für eine exhaustive Antwort ist. Es leuchtet ein, dass Bs Antwort ohne den N-RS für A nur unbefriedigend ist. A würde sich vermutlich fragen, warum Peters Liebe zu Betty seine schlechte Stimmung begründet, und müsste auf Basis der Maxime der Relationalität wahrscheinlich implizieren, warum Bs Antwort relevant für As Frage ist:

(3-139) A: Why is Peter so sad these days?

B: He fell in love with Betty.

A: +> Betty doesn't love him back.

+> Betty is in a relationship with someone else.

+> He hates to love her (again).

...

Beispielsweise könnte A schlussfolgern, dass Peters Liebe unglücklich ist, da Betty nicht an ihm interessiert oder bereits vergeben ist, oder die beiden früher bereits ein Paar gewesen waren und Peter über die erneuten Gefühle selbst nicht erfreut ist. Ist Sprecher A jedoch über die Peter&Betty-Situation im Bilde, ist also mit der Vorgeschichte, Beziehungs- und Gefühlslage der beiden vertraut, dann kann der N-RS entfallen. M. E. hat es also vielmehr den Anschein, dass der N-RS die Folgefrage *why is he sad about loving Betty?* beantwortet und begründet, weshalb der Matrixsatz (*He fell in love with Betty*) für die QuD relevant ist. Er selbst scheint also eine neue QuD zu beantworten:

(3-140) A₁: Why is Peter so sad these days?

B₁: He fell in love with Betty.

A₂: Loving someone is supposed to be a good thing – why is he sad about loving her?

B₂: Betty loves Mary.

Unabhängig davon stellt sich dann die Frage, was dies für den AI-Status des N-RS bedeutet: Wenn der N-RS nun also relevant für die exhaustive Beantwortung der Frage A₁ ist, dann müsste er doch auch at-issue sein, wie Gutzmann (2015) schließt. Dies ist m. E. jedoch nicht ganz so leicht zu entscheiden. Zwar gilt Relevanz für die QuD als entscheidendes Kriterium für At-Issue-ness, allerdings wird Relevanz als Beantwortungspotential gefasst: Eine Proposition ist nur dann relevant für die QuD, wenn sie eine (Teil-)Antwort auf die Frage liefert (Simons et al. 2010). Der N-RS kann also nur dann als at-issue gelten, wenn er als Teilantwort auf As Frage verstanden werden kann. Dann müsste er auch ohne den Matrixsatz auskommen wie in (3-141):

(3-141) A: Why is Peter so sad these days?

B: *Betty loves Mary.

B kann auf As Frage nicht ohne Weiteres den Inhalt des N-RS entgegen. Dies ist wiederum nur möglich, wenn A bestimmtes Hintergrundwissen über das Verhältnis von Peter und Betty mitbringt und akkomodieren kann. Eine direkte (Teil-)Antwort auf die QuD liefert sie m. E. allerdings nicht.

Der N-RS liefert in unserem Beispiel selbst also keine Teilantwort auf die QuD₁ und ist demnach bezogen auf diese not-at-issue. Es scheint vielmehr der Fall zu sein, dass der N-RS eine neue, vorweggenommene QuD₂ beantwortet.⁶⁷ Es muss dann notwendigerweise geklärt werden, in welchem diskursstrukturellen Verhältnis die Folgefrage QuD₂ zu der QuD₁ steht. Handelt es sich um koordinierte oder um subordinierte Diskurseinheiten (DE), d. h. ist der N-RS in Gutzmanns Beispiel womöglich ein weiterführender, also diskurskontinuativer N-RS (vgl. Lehmann 1984; Lötscher 1998; Holler 2005, 2008; Loock 2007, 2010; Leffel 2014; Fabricius-Hansen 2016b: Abschnitt 4.2 und 4.5.2)? Einen diskurskontinuativen Relativsatz fasse ich mit Loock (2010) folgendermaßen:

Continuative ARCs (or continuatives for short) represent a specific kind of ARC which enables, by the depiction of an extra-linguistic event subsequent to that in the main clause, a forward movement within narrative time.

(Loock 2010: 96; ARC = Appositive Relative Clause)

Unten sind die beiden Möglichkeiten für das Beispiel veranschaulicht, wie die beiden DEs – DE₁ des Matrixsatzes und DE₂ des N-RS – miteinander interagieren. Einerseits kann die DE₂ als Begründung (EXPLANATION) dienen, vgl. (3-142). Doch begründet wird nicht etwa

⁶⁷ Man könnte fragen, ob er dann mit Blick auf diese QuD₂ at-issue ist. Dies würde allerdings voraussetzen, dass einer einzigen Äußerung multiple QuDs zugrunde liegen können, die man schließlich wieder in eine primäre und eine sekundäre QuD gliedert. Letztlich würde man zu dem Schluss kommen, dass der sekundäre Inhalt der Äußerung die sekundäre QuD beantwortet, wohingegen der primäre Inhalt die primäre QuD beantwortet, und die primäre QuD at-issue, die sekundäre not-at-issue nennen. Kurz, wenn man multiple QuDs für eine Äußerung annimmt, dann muss man den AI-Status über eine hierarchisierte QuD-Rangfolge bestimmen. Auch wenn es vermutlich der sprachlichen Realität entspricht, dass in einer Äußerung mehrere Fragen und insbesondere auch noch nicht gestellte Folgefragen beantwortet werden, so scheint es das theoretische Konzept einer QuD – zumindest im Rahmen dieser Arbeit – zu verlangen, sehr kleinschrittig vorzugehen.

die DE_1 , sondern die vom Sprecher A präsupponierte Proposition DE_0 , dass Peter traurig ist. DE_2 und DE_1 müssten demnach der Präsupposition DE_0 hierarchisch untergeordnet sein.

- (3-142)
- Was gibt es Neues?*
- Peter ist zurzeit sehr traurig.
- |
- EXPLANATION
- |
- Warum ist Peter zurzeit so traurig?*
- Peter ist in Betty verliebt.
- |
- EXPLANATION
- |
- Warum ist er traurig darüber?*
- Betty liebt Mary.

Andererseits ist es auch möglich, die beiden Diskurseinheiten in einem kontrastiven Verhältnis (CONTRAST) zu interpretieren. Dann wären DE_1 und DE_2 diskursstrukturell koordiniert:

- (3-143) *Warum ist Peter zurzeit so traurig?* *Wen liebt Betty?*
 Peter ist in Betty verliebt. — CONTRAST — (Aber) Betty liebt Mary.

Was bedeutet das nun aber für den AI-Status des N-RS? Folgt man Koevs (2013) und Jasinskajas (submitted) Ausführungen, dann dürfte es gerade in diesem Fall eine weniger bedeutende Rolle spielen, ob die DEs in einem subordinierten oder koordinierten Verhältnis stehen: Da der N-RS in der satzfinalen Position dem RFC zufolge (Polanyi 1985; Webber 1988; siehe auch Asher 1993; Asher & Lascarides 2003) ebenfalls zur Anknüpfung von neuem Diskursmaterial bereitsteht, kann dieser potentiell at-issue sein, selbst wenn er subordiniert ist wie in (3-142). Der diskurskontinuative N-RS (3-143) sollte hingegen in jedem

Fall at-issue sein. Prinzipiell sollte sich mit den in 3.4.1 vorgestellten Diagnosetests (vgl. 3-96) überprüfen lassen, welchen Status der N-RS letztlich hat, doch kann nur schwer kontrolliert werden, in welcher der beiden Lesarten – als appositiver N-RS wie in (3-142) oder als diskurskontinuativer N-RS wie in (3-143) – getestet wird.⁶⁸

Ich möchte dies fürs Deutsche testen und habe daher Gutzmanns Beispiel ins Deutsche übertragen. Die beiden Lesarten werde ich mit Hilfe der Verbindung *ja übrigens* für den appositiven N-RS und des Konjunkionaladverbs *aber* für den diskurskontinuativen N-RS desambiguieren, vgl. (3-144).

- (3-144) a. Peter ist in Betty verliebt, die ja übrigens Mary liebt.
 b. Peter ist in Betty verliebt, die aber Mary liebt.

Im Folgenden spiele ich also die Tests (hier wiederholt von (3-96)) für die beiden Lesarten in (3-144) durch, um zu prüfen, ob es in Hinblick auf die At-Issue-ness Unterschiede zwischen den beiden gibt.

(3-145) EIGENSCHAFTEN VON NOT-AT-ISSUE-INHALTEN

Not-At-Issue-Inhalte können ...

- a. nicht direkt zurückgewiesen werden.
- b. nicht Teil des Erfragten in einer Frage sein.
- c. nicht von Anaphern aufgegriffen werden.
- d. nicht von Operatoren wie Negation oder Konditional betroffen sein.

Kann der N-RS im Dialog direkt zurückgewiesen werden? In (3-146) enthält B₁s Antwort den N-RS mit der (intendierten) appositiven N-RS-Lesart, B₂s Antwort die diskurskontinuative Lesart. Sprecher C reagiert auf Bs Aussage und weist entweder den MS-Gehalt (a) oder den N-RS-Gehalt (b) zurück.

⁶⁸ Meines Wissens gibt es bislang keine Tests, mit deren Hilfe diskurskontinuative und »normale« appositive RS verlässlich unterschieden werden können. Brandt (1990) entwickelt den sogenannten *dennoch*-Test, um nicht-restriktive und weiterführende Relativsätze voneinander abzugrenzen. Allerdings zeigt Holler (2005: 19 ff.), dass dieser Test nicht zweckdienlich ist.

(3-146) A: Warum ist Peter zurzeit so traurig?

B₁: Er ist in Betty verliebt, die ja übrigens Mary liebt.

B₂: Er ist in Betty verliebt, die aber Mary liebt.

a. C₁: Nein, ist er nicht.

b. C₂: Nein, tut sie nicht.

C₁s Aussage als Antwort auf B₁ und B₂ ist unproblematisch. C₂s Antwort scheint auf den diskurskontinuativen N-RS in B₂ etwas akzeptabler zu sein als auf B₁s Aussage, wobei die Folge B₁-C₂ m. E. nicht ausgeschlossen, sondern bloß marginal schlechter ist. Also lassen offenbar beide die direkte Zurückweisung zu.

Ist der N-RS in einer Frage Teil dessen, was erfragt wird?

(3-147) Ist Peter in Betty verliebt, ...

a. die ja übrigens Mary liebt?

b. die aber Mary liebt?

In (3-147a/b) wird gleichermaßen gefragt, ob gilt, dass Peter in Betty verliebt ist, oder ob gilt, dass er nicht in sie verliebt ist. Ob Betty Mary liebt oder nicht, ist jeweils nicht Teil der Frage.⁶⁹ Sowohl der appositive als auch der diskurskontinuative N-RS-Gehalt sind also nicht Teil des Erfragten.

Kann der N-RS-Gehalt von Anaphern aufgegriffen werden? In (3-148) soll geprüft werden, ob die Anapher *das* in Bs Antwort so verstanden werden kann, dass sie den N-RS-Gehalt aus As Aussage aufgreift:

(3-148) a. A₁: Peter ist in Betty verliebt, die ja übrigens Mary liebt.

B₁: Das überrascht mich. (*das* = N-RS-Gehalt)

b. A₂: Peter ist in Betty verliebt, die aber Mary liebt.

B₂: Das überrascht mich. (*das* = N-RS-Gehalt)

⁶⁹ Dies ist nur dann möglich, wenn *die* betont wird. Dann handelt es sich jedoch um ein Demonstrativum und eine völlig andere Satzstruktur:

(i) Ist es so, dass Peter Betty liebt, *DIE* aber Mary liebt?

Der Komplementierer *dass* scheint in dem vermeintlichen RS elidiert zu sein. Es handelt sich also um zwei *dass*-Sätze.

Meinem Empfinden nach ist sowohl der appositive N-RS in (3-148a) als auch der diskurskontinuative N-RS in (3-148b) als Antezedens für die Anapher geeignet. Die beiden N-RS verhalten sich hier also gleich.

Kann der N-RS im semantischen Skopus der Negation interpretiert werden? Die Fortsetzungen *Er liebt Rachel* bzw. *Sie liebt Rachel* verdeutlichen die Interpretation außerhalb bzw. im Skopus der Negation:

- (3-149) Es stimmt **nicht**, dass Peter in Betty verliebt ist, ...
- die ja übrigens Mary liebt. Er / *Sie liebt Rachel.
 - die aber Mary liebt. Er / Sie liebt Rachel.

Während der diskurskontinuative N-RS in (3-149b) im Skopus der Negation interpretiert werden kann, ist das beim appositiven N-RS in (3-149a) nicht möglich. Diesbezüglich verhalten sich die beiden N-RS also unterschiedlich.

Wendet man die NAI-Tests auf die beiden möglichen Lesarten des N-RS in (3-144) an, dann verhalten diese sich offenbar nicht ganz einheitlich. Tabelle 3.2 fasst die Ergebnisse der Tests zusammen, wobei x für ›trifft zu‹ steht und –für ›trifft nicht zu‹ (man beachte jedoch die negativ formulierten Kriterien):

NAI-TESTS					
N-RS		nicht direkt aufgreifbar	kein Antezedens für Anapher	nicht Teil d. Erfragten	nicht im Skopus der Negation
	appositiv	–	–	x	x
	kontinuativ	–	–	x	–

Tabelle 3.2: Ergebnisse der NAI-Tests für appositive und diskurskontinuative N-RS-Lesart

Für keinen der beiden RS ergibt sich aus den Testkriterien für den NAI-Status ein eindeutiges Bild. Beim diskurskontinuativen RS zeigt sich jedoch die Tendenz in Richtung At-Issue-Status, da lediglich ein NAI-Kriterium erfüllt ist. Eine diskurskontinuative Lesart scheint also wie erwartet Einfluss auf den NAI-Status des RS zu haben. Für den appositiven N-RS ergibt sich ein gemischtes Bild: Zwei der NAI-Kriterien sind erfüllt, zwei sind nicht erfüllt. Anhand dieser Kriterien kann also – trotz satzfinaler Position und Relevanz für die QuD – zunächst

keine Entscheidung über den (Not-)At-Issue-Status des appositiven RS getroffen werden. Im Folgenden werde ich die appositiven N-RS und die beiden Faktoren (i) Relevanz für die QuD und (ii) Position des N-RS daher in den Fokus stellen und die diskurskontinuativen RS beiseite lassen. Hierbei sollen die beiden Faktoren gesondert betrachtet werden und – zumindest ersteres – auf die pränominalen Attribute übertragen werden, um auf einer breiteren Grundlage entscheiden zu können, ob diese Faktoren Einfluss auf den NAI-Status haben.

Wenn die Position ausschlaggebend ist, dann sollte auch ein für die QuD weniger relevanter N-RS-Inhalt at-issue sein können. Also betrachten wir nun einen N-RS, der standardmäßig eine sekundäre Information beinhaltet und in medialer Position im Satz auftritt. Das Risiko, dass der satzmediale N-RS eine diskurskontinuative Interpretation aufweist, ist gering, da diskurskontinuative RS stets final stehen müssen (vgl. Holler 2008; Fabricius-Hansen 2016b), vgl. (3-150c):

- (3-150) a. Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, ist seit Neuestem total in Betty verliebt.
 b. Peter ist seit Neuestem total in Betty verliebt, die ja jetzt um die Ecke wohnt.
 c. [?]Peter, der sich nun endlich getraut hat Betty anzusprechen, ist seit Neuestem total in sie verliebt.

Erneut sollen die NAI-Tests zeigen, ob die Position sich auf den NAI-Status von (3-150a) und (3-150b) auswirkt. (3-151) zeigt das erste Testkriterium, die Möglichkeit der direkten Zurückweisung des N-RS-Gehalts:

- (3-151) A: Warum ist Peter zurzeit so gut gelaunt?
 B₁: Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, ist seit Neuestem total in Betty verliebt.
 B₂: Peter ist seit Neuestem total in Betty verliebt, die ja jetzt um die Ecke wohnt.
 a. C₁: Nein, ist er nicht.
 b. C₂: Nein, tut [#]er / sie nicht.
 c. C₃: Moment mal, seit wann wohnt er / sie denn in der Nachbarschaft?!

Die Folge B₁-C₂ ist m. E. problematisch, hier ist neben C₁s Antwort, die den Matrixsatzgehalt zurückweist, die indirekte Aufnahme in C₃s Antwort favorisiert. Als Antwort auf den

satzfinalen N-RS ist die direkte Zurückweisung des N-RS-Gehalts besser, die Folge B_2-C_2 also. Die Position hat hier scheinbar einen entscheidenden Effekt.

Zweitens der Fragetest: Ist der N-RS-Gehalt in (3-152) Teil des Erfragten?

- (3-152) a. Ist Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, neuerdings in Betty verliebt?
 b. Ist Peter neuerdings in Betty verliebt, die ja jetzt um die Ecke wohnt?

Nur wenn der RS restriktiv uminterpretiert wird, kann er ein Teil des Erfragten sein (von den vielen Peters und Bettys in seinem Bekanntenkreis meint der Sprecher denjenigen / diejenige aus der Nachbarschaft). In der nicht-restriktiven Lesart, die oben durch die Modalpartikel hervorgehoben wird, ist der RS jeweils nicht Teil des Erfragten. Gegenstand der Frage ist lediglich, ob Peter in Betty verliebt ist oder nicht. Medialer und finaler N-RS verhalten sich hier also analog.

Drittens der Anapherntest: Ist die Anapher *das* in (3-153) interpretierbar als die vom N-RS assertierte Proposition, dass Peter bzw. Betty seit Neuestem in der Nachbarschaft wohnt?

- (3-153) a. A_1 : Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, ist seit Neuestem total in Betty verliebt.
 b. A_2 : Peter ist seit Neuestem total in Betty verliebt, die ja jetzt um die Ecke wohnt.
 B: Das überrascht mich. (*das* \neq N-RS-Gehalt A_1 ; *das* = N-RS-Gehalt A_2)

Im Gegensatz zum satzmedialen N-RS kann der satzfinale N-RS als Antezedens für die Anapher dienen. Die Position scheint hier also entscheidend zu sein.

Und schließlich der Negationstest: Kann der N-RS im semantischen Skopus der Negation interpretiert werden?

- (3-154) Es stimmt **nicht**, ...
 a. dass Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, in Betty verliebt ist.
 b. dass Peter in Betty verliebt ist, die ja jetzt um die Ecke wohnt.

Er ist in Rachel verliebt.
 *Er / Sie lebt in Wien.

Wie die beiden Fortsetzungen zeigen, ist der N-RS nicht im semantischen Skopus der Negation zu interpretieren – unabhängig von der Position. Tabelle 3.3 fasst die Ergebnisse der Tests zusammen:

NAI-TESTS					
N-RS		nicht direkt aufgreifbar	kein Antezedens für Anapher	nicht Teil d. Erfragten	nicht im Skopus der Negation
	satzmedial	x	x	x	x
	satzfinal	–	–	x	x

Tabelle 3.3: Ergebnisse der NAI-Tests für N-RS in satzmedialer und satzfinaler Position

Die Tests zeigen, dass der satzmediale N-RS – wie zu erwarten – not-at-issue ist: Er ist nicht direkt durch eine Zurückweisung oder eine Anapher aufgreifbar, nicht Teil des Erfragten und kann nicht im semantischen Skopus der Negation interpretiert werden. Erneut zeichnen die Tests ein gemischtes Bild für den satzfinalen N-RS: Aufgrund seiner Position kann er direkt aufgegriffen werden und als Antezedens für eine Anapher dienen, ist jedoch nicht Teil des Erfragten und nicht im Skopus der Negation. Mit anderen Worten: Er ist im Diskurs salient (und daher aufgreifbar), aber projiziert.

Welche theoretischen Rückschlüsse können nun daraus gezogen werden? Das ist m. E. ganz davon abhängig, welchem NAI-Ansatz man folgen mag. Koev zufolge müsste man den satzfinalen N-RS als at-issue deklarieren, weil er At-Issue-ness über Salienz im Diskurs definiert. Die Projektionseigenschaften leitet er dann aus der ForceP ab. Nach Simons et al. (2010) ist Projektion obligatorisch an Not-At-Issue-ness gekoppelt – auch wenn sie die anderen beiden Kriterien, die auf Salienz abzielen, ebenfalls als Diagnosetests für NAI aufführen (vgl. Tonhauser 2012), so könnten sie den finalen N-RS aufgrund seiner Projektionseigenschaften als not-at-issue einordnen. Nach Tonhauser et al. (2013) und Beaver et al. (2017) würde sich die Frage nach dem NAI-Status des finalen N-RS gar nicht erst stellen, da N-RS nie OLE aufweisen:

(3-155) Mary **glaubt**, dass ...

- a. Peter, der ja jetzt um die Ecke wohnt, seit Neuestem total in Betty verliebt ist.
- b. Peter seit Neuestem total in Betty verliebt ist, die ja jetzt um die Ecke wohnt.

Unabhängig von der Position des N-RS ist sein Inhalt nicht Teil von Marys Glaubensinhalt. Der N-RS hat also keinen OLE, was bei Tonhauser et al. (2013) und Beaver et al. (2017) bedeutet, dass er not-at-issue ist (vgl. jedoch Kritik bei Koev 2017). Die Position hat also einen Effekt auf die Salienz. Nicht in jeder Theorie ist damit auch At-Issue-ness verbunden.

Wenn für At-Issue-ness hingegen Relevanz für die QuD ausschlaggebend ist, dann sollten relevante satzmediale N-RS und N-PRAT at-issue sein können. Wie mediale N-RS (vgl. 3-150c) können auch N-PRAT keine diskurskontinuative Lesart haben, wie (3-156b/c) zeigen, sollten also – wenn überhaupt – nur aufgrund der Relevanz at-issue sein.⁷⁰

- (3-156) a. Peter ist in die **ja** leider mit Mary verheiratete Betty verliebt.
 b. *Peter ist in die **aber** mit Mary verheiratete Betty verliebt.
 c. ^{2/}Peter hat das **dann** weinende Kind geschubst.

Nun sollen die Tests zeigen, ob N-PRAT und mediale N-RS at-issue sein können, wenn ihr Inhalt relevant für die QuD ist. Der Inhalt des Attributs erklärt (wie oben) den Zusammenhang zwischen Peters Verliebtsein und seiner Traurigkeit mit Bettys Beziehung zu Mary.

Kann der Inhalt direkt zurückgewiesen werden?

(3-157) A: Warum ist Peter zurzeit so traurig?

B₁: Er ist in die mit Mary verheiratete Betty verliebt.

B₂: Er ist in Betty, die mit Mary verheiratet ist, verliebt.

- a. C₁: Nein, ist er nicht.
- b. C₂: [#]Nein, ist sie nicht.
- c. C₃: Moment mal, Betty und Mary sind doch nicht verheiratet?!

⁷⁰ Mit *jedoch* anstelle von *aber* ist (3-156b) problemlos möglich. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Diskursrelation CONTRAST nicht diskurskontinuativ ist.

Weder der Inhalt des N-RS noch der des N-PRAT kann vom Sprecher C_2 direkt, sondern nur durch die indirekte Wiederaufnahme in C_3 zurückgewiesen werden.

Ist der Inhalt des Attributs Teil des Erfragten?

- (3-158) a. Ist Peter neuerdings in die mit Mary verheiratete Betty verliebt?
 b. Ist Peter neuerdings in Betty, die mit Mary verheiratet ist, verliebt?

Nur wenn das Attribut restriktiv uminterpretiert wird, kann der Inhalt des Attributs Teil des Erfragten sein. In der nicht-restriktiven Interpretation steht jedoch der Inhalt des N-PRAT sowie der des N-RS außer Frage.

Kann der Inhalt des Attributs als Antezedens für eine Anapher dienen?

- (3-159) a. A_1 : Peter ist neuerdings in die mit Mary verheiratete Betty verliebt.
 b. A_2 : Peter ist neuerdings in Betty, die mit Mary verheiratet ist, verliebt.
 B: Das überrascht mich. (das ≠ Betty ist mit Mary verheiratet)

Bs Antwort kann nur so verstanden werden, dass B überrascht über Peters Verliebtsein ist, allerdings nicht über Bettys Beziehung zu Mary. Nur der Gehalt des Matrixsatzes kann also als Antezedens für die Anapher dienen.

Kann der Gehalt des Attributs im Skopus der Negation interpretiert werden?

- (3-160) Es stimmt **nicht**, ...
 a. dass Peter neuerdings in die mit Mary verheiratete Betty verliebt ist.
 b. dass Peter in Betty, die mit Mary verheiratet ist, verliebt ist.
 Er ist in Rachel verliebt.
 #Sie sind nicht verheiratet.

Beide Attributarten können hier nicht so interpretiert werden, dass sie im Skopus der Negation stehen, wie die unglückliche Weiterführung mit *Sie sind nicht verheiratet* zeigt.

Tabelle 3.4 fasst die Ergebnisse zusammen. Alle NAI-Tests sind für N-RS und N-PRAT erfüllt.

		NAI-TESTS			
ATTRIBUT		nicht direkt aufgreifbar	kein Antezedens für Anapher	nicht Teil d. Erfragten	nicht im Skopus der Negation
	N-PRAT	x	x	x	x
	N-RS	x	x	x	x

Tabelle 3.4: Ergebnisse der NAI-Tests für mediale N-RS und N-PRAT mit für die QuD relevantem Inhalt

Beide Attributarten sind not-at-issue, auch wenn ihr Inhalt eine relevante Information liefert (bzgl. Relevanz für die QuD vgl. Argumentation oben).

A) FAZIT

Ziel dieses Abschnittes war es, zu überprüfen, ob es nicht-restriktive Attribute gibt, die aufgrund ihrer Relevanz für die QuD at-issue sind, und somit Evidenz gegen eine 1:1-Korrelation zwischen Nicht-Restriktivität und Not-At-Issue-ness zu finden. Dies wurde exemplarisch an einem Beispiel überprüft, das in diesem Zusammenhang in der Literatur aufgeführt wurde. Ausgehend davon habe ich gezeigt, dass sich die Relevanz des N-RS in dem zur Diskussion stehenden Beispiel in einer diskurskontinuativen Interpretation niederschlägt, die im Bereich der (Not-)At-Issue-ness unbedingt von appositiven N-RS unterschieden werden muss, da es sich hierbei um eine koordinierte Diskurseinheit handelt. Dass sich koordinierte und subordinierte Diskurseinheiten voneinander unterscheiden, haben die NAI-Tests gezeigt: Der diskurskontinuative N-RS kann at-issue sein. Das Bild für den appositiven N-RS ist dagegen gemischt: Mit Blick auf die Projektionseigenschaften, Fragetest und Negationstest, verhält er sich not-at-issue, mit Blick auf die diskurssensitiven Tests, direkte Zurückweisung und Aufnahme durch Anapher, verhält er sich at-issue – Letzteres allerdings nur dann, wenn er satzfinal steht. Ist der N-RS satzmedial, dann kann er nicht at-issue sein, selbst wenn er scheinbar relevant für die QuD ist. Dasselbe gilt dementsprechend auch für N-PRAT. Tabelle 3.5 fasst die Ergebnisse dieses Abschnittes zusammen.

Dies lässt zwei verschiedene Schlüsse zu: Entweder der satzfinale appositive N-RS ist not-at-issue und projiziert, ist aber aufgrund der Position im Diskurs salient und kann daher gemäß dem RFC aufgegriffen werden. Oder man argumentiert auf der Basis der diskurssensitiven Tests (im Rahmen eines prospektiven Ansatzes) für den At-Issue-Status des N-RS und erklärt die Projektionseigenschaften unabhängig davon. In diesem Fall läge also Evidenz gegen den Zusammenhang von Not-At-Issue-ness und Nicht-Restriktivität einerseits

und Not-At-Issue und Projektion andererseits vor. Da die semantische Unabhängigkeit jedoch m. E. als Eigenschaft von NAI-Elementen mehr Gewicht hat und Salienz die abweichenden Ergebnisse gut erklären kann, möchte ich für die erste Schlussfolgerung plädieren.

NAI-TESTS				
	nicht direkt aufgreifbar	kein Antezedens für Anapher	nicht Teil d. Erfragten	nicht im Skopus der Negation
kontinuativer N-RS	–	–	x	–
satzfinaler N-RS	–	–	x	x
satzmedialer N-RS	x	x	x	x
N-PRAT	x	x	x	x

Tabelle 3.5: Ergebnisse der NAI-Tests für N-PRAT und N-RS in verschiedenen Interpretationen und Positionen

Abschließend möchte ich noch auf eine Beobachtung hinweisen: Im Hinblick auf das Unvermögen nicht-restriktiver Attribute, die Antwort auf eine Frage zu beinhalten, hat Koev (2013: 14 ff.) eine funktionale Erklärung geliefert: Wenn der N-RS den für die Frage relevanten Inhalt trägt, dann beinhaltet der Matrixsatz überflüssige Information, was äußerst merkwürdig ist.

(3-161) A: Wo ist Lance Armstrong geboren?

B₁: #Lance Armstrong ist ein in Texas geborener ehemaliger Rennradfahrer.

B₂: #Lance Armstrong ist ein ehemaliger Rennradfahrer, der in Texas geboren ist.

Ist dieses Problem beseitigt, ist es problemlos möglich, dass das nicht-restriktive Attribut eine Frage beantwortet.⁷¹ Beispielsweise kann es einen Teil einer Doppelfrage beantworten (ebd.):

(3-162) A: Wer ist Lance Armstrong und wo ist er geboren?

B₁: Lance Armstrong ist ein in Texas geborener ehemaliger Rennradfahrer.

B₂: Lance Armstrong, der in Texas geboren ist, ist ein ehemaliger Rennradfahrer.

⁷¹ Auch Simons et al. (2010) führen ein Beispiel an, in dem der N-RS die Antwort auf die QuD liefert:

(i) A: Who's coming to dinner tonight?

B: Well, I haven't talked to Charles, who probably won't be able to come, but I did talk to Sally, who is coming. [Simons et al. 2010: (27) / 323]

Simons et al. (2010) argumentieren anhand dieses Beispiels dafür, dass N-RS auch at-issue sein kön-

Prinzipiell können nicht-restriktive Attribute also durchaus Fragen beantworten. Interessant sind in dieser Hinsicht auch ambige Fragen wie (3-163), die extensional oder intensional verstanden werden kann:

- (3-163) A: Wer um Himmels Willen kann mir die Tür öffnen?
 a. *intensional*: Welche Eigenschaft muss aufgewiesen werden?
 b. *extensional*: Wer kann identifiziert werden?

B₁: Jeder, der mit einem Dietrich umgehen kann, kann die Tür öffnen.

B₂: Anton, der mit einem Dietrich umgehen kann, kann die Tür öffnen.

B₂s Antwort beantwortet beide Teile der Frage: Mit dem Verweis auf *Anton* wird die Frage im Matrixsatz extensional beantwortet, mit der Information des N-RS wird sie intensional beantwortet. Auch hier ist der N-RS-Gehalt also relevant für die QuD; in dem gegebenen Kontext dürfte die Antwort, die auf das extensionale Ziel der Frage gerichtet ist (→ *Anton*) jedoch relevanter einzustufen sein als die Information des N-RS. Dies deckt sich mit der Klassifizierung als at-issue bzw. not-at-issue.

Im nächsten Abschnitt möchte ich die in 3.2 beobachteten unterschiedlichen Eigenschaften und die Ergebnisse der Integrationstests (3.3.2) bei (nicht-)restriktiven Attributen unter dem Aspekt der Informationsstruktur und des diskurstheoretischen Ansatzes erneut betrachten. Ziel ist es, zu überprüfen, ob der Not-At-Issue-Status von N-RS und N-PRAT für die unterschiedlichen Eigenschaften geltend gemacht werden kann (H2-b).

3.4.4. DESKRIPTIVE UNTERSCHIEDE UND TESTS REVISITED

Ziel dieses Abschnitts ist die Beantwortung der Frage, inwiefern der diskurstheoretische Ansatz dabei hilft, die in 3.2. skizzierten Unterschiede, die wurzelsatztypischen Eigenschaften und das unterschiedliche Verhalten mit Blick auf die Integrationstests (3.3.2) zu erklären.

nen, ohne zu projizieren. Einerseits wären die N-RS allerdings nach ihrer neuesten Definition (Beaver et al. 2017) nicht at-issue, andererseits könnte hier wiederum eine diskurskontinuative Interpretation vorliegen.

Die Überprüfung der Subhypothese (H2-b) ist also Gegenstand dieses Abschnitts (wiederholt von (3-85)):

(3-164) H2: (Nicht-)Restriktivität entsteht auf semanto-pragmatischer Ebene.

H2-a: Nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue.

H2-b: Alle Eigenschaften nicht-restriktiver Attribute lassen sich auf (H2-a) zurückführen.

3.4.4.1 DESKRIPTIVE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN (NICHT-)RESTRIKTIVEN ATTRIBUTEN

In Abschnitt 3.2 wurden deskriptive Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen vorgestellt, die in der Literatur häufig zur Differenzierung zwischen den beiden Lesarten dienen, vgl. (3-26), hier wiederholt als (3-165):

(3-165) DESKRIPTIVE UNTERSCHIEDE ZWISCHEN (NICHT-)RESTRIKTIVEN ATTRIBUTEN

a. *Unterschiedliche Eigenschaften der Bezugs-DP*

Nicht-restriktive Attribute können keine all- oder existenzquantifizierte DP modifizieren; restriktive Attribute können keine Eigennamen, Unika oder Personalpronomen modifizieren.

b. *Prosodische Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute bilden eine eigenständige Intonationseinheit: Sie können durch einen Intonationsbruch von ihrem Bezugsnomen getrennt sein und müssen zusätzlich zum Hauptakzent im Matrixsatz einen eigenen Hauptakzent tragen. Das restriktive Attribut ist nicht durch Grenzpausen vom Matrixsatz abgesetzt, sondern vollständig in die Akzentstruktur des Matrixsatzes integriert, so dass lediglich ein Hauptakzent im Satzgefüge vorliegt.

c. *Syntaktisch-distributionelle Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute müssen immer adjazent zu ihrer Bezugs-DP stehen und können im Gegensatz zu restriktiven Attributen nicht extraponiert wer-

den. Haben ein restriktives und ein nicht-restriktives Attribut dasselbe Bezugsnomen, muss das restriktive Attribut immer näher am Nomen stehen.

d. *Pragmatische Unterschiede*

Nicht-restriktive Attribute sind pragmatisch bzw. illokutionär unabhängiger als restriktive Attribute: Sie können Modalpartikeln beherbergen und einen vom Matrixsatz unabhängigen Illokutionstyp ausdrücken.

Im Folgenden möchte ich diese Unterschiede unter dem Aspekt der Not-At-Issueness neu betrachten, um zu prüfen, ob die illustrierten Unterschiede zwischen den beiden Attributen als sprachliche Reflexe des NAI-Status betrachtet werden können.

A) UNTERSCHIEDLICHE ANFORDERUNGEN AN DIE BEZUGS-DP

Restriktive und nicht-restriktive Attribute stellen unterschiedliche Anforderungen an ihre Bezugsgröße, vgl. (3-165a): Nicht-restriktive Attribute können keine allquantifizierte DP, restriktive Attribute können keine Eigennamen, Unika oder Personalpronomen modifizieren. In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass diese Verteilung systematisch im referentiellen Potenzial der Bezugs-DP und dem Konzept der Restriktivität begründet ist. Dabei orientiere ich mich im Wesentlichen an den Ausführungen von Lehmann (1984), Blühdorn (2007) und Fabricius-Hansen (2009, 2016b).

Ob ein Attribut restriktiv oder nicht-restriktiv interpretiert wird, wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wobei die lexikalischen Eigenschaften des Kopfnomens nur einen Faktor darstellen (vgl. Fabricius-Hansen 2009, 2016b). Einerseits übt die Diskursstruktur Einfluss aus und motiviert Abweichungen von der oben beschriebenen Verteilung, andererseits spielt auch der Inhalt des Attributs eine entscheidende Rolle für die Entscheidung, wie das Attribut interpretiert wird. Lediglich die lexikalischen Eigenschaften des Bezugsnomens zu betrachten, greift also zu kurz.

Die Anforderungen, die (nicht-)restriktive Attribute an ihre Bezugsgröße stellen, sind systematisch erfassbar durch deren referentielle Spezifität: Ein restriktives Attribut schränkt die Denotatsmenge ein, d. h. die Intension des Begriffes wird vergrößert und die Extension (=Denotatsmenge) wird verkleinert. Daraus ergibt sich auch, dass ein restriktives Attribut nur dann wirken kann, wenn die Referenz des Begriffes noch nicht feststeht, wenn es also

etwas zu restringieren gibt. Indefinite DPN wie indefinite Quantoren (*jeder, kein-*) zeichnen sich regulär dadurch aus, dass sie den Referenten nicht festlegen, sondern unbestimmt (indefinit) lassen – ein Quantor macht das Bezugsnomen also immer nicht-spezifisch.⁷² Daher kann ein nicht-restriktives Attribut keine allquantifizierte DP modifizieren:

- (3-166) a. Alle politisch interessierten Studenten sind in den Landtag eingeladen.
 b. Jeder politisch interessierte Student ist in den Landtag eingeladen.
 c. Kein politisch interessierter Student sollte das verpassen.

Der umgekehrte Fall trifft jedoch bei Eigennamen, singulären Entitäten und Personalpronomen bzw. anaphorisch verwendeten Pronomen zu: Die Referenz ist bereits konzeptuell etabliert, daher kann hier i. d. R. kein restriktives Attribut stehen. Ein nicht-restriktives Attribut kann dagegen nur dann wirken, wenn die Extension und die Referenz des Bezugsnomens feststehen.

- (3-167) a. er, der sonst nur Krimis liest
 b. der explosiv emotionale Jürgen Klopp
 c. der gerade aufgegangene Mond

Diese Verteilung ist also konzeptuell in der Restriktivitätsdichotomie angelegt. Fabricius-Hansen (2009) spricht deshalb (insbesondere bei den singulären Entitäten) von konzeptueller Nicht-Restriktivität. Allerdings finden sich auch Gegenbeispiele, die den oben ausgeführten Regeln widersprechen: In (3-168) kann das Attribut zu der allquantifizierten DP nicht-restriktiv interpretiert werden.

- (3-168) Es waren mehr als 500 Zuschauer gekommen. Später mussten allerdings **alle Minderjährigen, die man zunächst aus Gedankenlosigkeit hereingelassen hatte**, den Saal verlassen. [Blühdorn 2007: (57) / 302]

⁷² Zwar gibt es auch Quantoren, die eine nicht-restriktive Lesart des Attributs zulassen (z. B. *einige, alle*), allerdings ist hier eine vorher gebildete Menge vorausgesetzt, auf die dann wiederum spezifisch referiert wird. Der RS in (i) kann daher sowohl restriktiv als auch nicht-restriktiv interpretiert werden:
 (i) Einige Bücher, die ich bestellt habe, sind angekommen. [Lehmann 1984: (12) / 266]

Dass es sich in (3-168) um einen N-RS handelt, lässt sich daran zeigen, dass sich der RS in einen Hauptsatz transferieren lässt (vgl. Brandt 1990), was R-RS nicht erlauben:

(3-169) Später mussten allerdings **alle Minderjährigen** den Saal verlassen. Man hatte sie zunächst aus Gedankenlosigkeit hereingelassen.

Diese Ausnahmen scheinen jedoch nicht für alle Quantoren zu gelten (bei *jeder* nicht möglich) und sind eindeutig durch den Diskurskontext motiviert (Blühdorn 2007).

(3-170) und (3-171) zeigen, dass Pronomina und Eigennamen unter bestimmten Bedingungen auch von restriktiven Attributen modifiziert werden können:⁷³

- (3-170) a. Ich habe ein strengeres Ich an mir entdeckt.
 b. ins neue Hier

- (3-171) a. Ich meine den Peter, den ich aus dem Kochkurs kenne.
 b. [*Nachdem Karl geschimpft hat:*] Ich mag den lustigen Karl lieber (als den strengen).

Allerdings kann das Attribut nur dann restriktiv interpretiert werden, wenn diese Ausdrücke im Diskurs nicht spezifisch gebraucht werden: In beiden Fällen wird die DP nicht spezifisch verstanden, sondern beschreibt entweder eine Menge gleichnamiger Entitäten (3-171a) oder eine nicht gleichbleibende Entität bzw. Facetten derselben (3-170), (3-171b).

Der Diskurskontext hat also Einfluss auf die Interpretation des Attributs. Dies kann auch bei definiten DPn beobachtet werden, vgl. (3-172). Das Attribut in (3-172a) wird, isoliert betrachtet, zunächst restriktiv interpretiert: Aus der Menge aller Formel-1-Weltmeister (32 Fahrer) wird derjenige herausgegriffen, der die Weltmeisterschaft sieben Mal gewonnen hat. Im entsprechenden Kontext (3-172b) ist jedoch bereits klar, wer der Diskursreferent ist, er ist bereits etabliert und das Attribut wird daher nicht-restriktiv gelesen. Das zunächst restriktive Attribut ist im gegebenen Kontext zu entbehren, da der Referent bereits identifiziert ist. Im Diskurskontext wird das Attribut dann nicht-restriktiv interpretiert.

⁷³ Im Deutschen wird dies bei Eigennamen durch das Hinzutreten des definiten Artikels möglich (Frege 1892; vgl. Fabricius-Hansen 2016b: Kap. 3.2.).

- (3-172) a. Der siebenfache Formel-1-Weltmeister wird im Kreise seiner Familie nun seinen Kampf zurück ins Leben fortsetzen.
- b. Michael Schumacher ist wieder zu Hause. Der siebenfache Formel-1-Weltmeister wird im Kreise seiner Familie nun seinen Kampf zurück ins Leben fortsetzen. [tagesspiegel.de: 10.09.2014]

Fabricius-Hansen (2009) spricht hier von referenzieller Nicht-Restriktivität. Auch Jacobsson (1994) räumt diesem Einfluss des Diskurskontextes auf die Interpretation des Attributs bereits in seiner Definition von Nicht-Restriktivität einen entsprechend hohen Stellenwert ein:

[...] a relative clause is taken to be nonrestrictive if the antecedent is uniquely identified or sufficiently defined in the preceding discourse or in the context of situation.

(Jacobsson 1994: 184)

Darüber hinaus ist entscheidend, welchen Bedeutungsbeitrag das Attribut selbst liefert und in welchem Verhältnis es zum Bezugsnomen steht. Auch hier gibt es Fälle, die konzeptuell auf die nicht-restriktive Lesart festgelegt sind, vgl. (3-173):

- (3-173) a. ein / der ledige(r) Junggeselle
 b. gesundheitsschädliche Gifte
 c. ein / der schwarze(r) Rabe
 d. ein / der weiße(r) Schwan

Die beiden Attribute in (3-173a/b) liefern Informationen, die in der Bedeutung ihres Kopfnomens bereits enthalten sind. Die Kombinationen sind quasi Tautologien, das Attribut muss also nicht-restriktiv interpretiert werden, da es auf die gesamte Menge zutrifft. In (3-173c/d) ist die Verbindung nicht zwingend tautologisch: Es gibt durchaus nicht-weiße Schwäne, allerdings sind Schwäne – zumindest in unserer primären Wahrnehmungsumgebung – prototypisch weiß. Die Kombination A+N ist angesichts der prototypischen Verbindung dieser Eigenschaften redundant (vgl. hierzu Brandt 1993; Fabricius-Hansen 2009; Umbach 2006).

Ob die Eigenschaft, die das Attribut dem Nomen zuschreibt, restriktiv ist oder nicht, hängt im Weiteren auch vom Weltwissen ab (vgl. Thiel et al. 2016):

- (3-174) a. Peter findet die englische Telefonzelle, die rot ist, klasse.
 b. Peter findet Quirtzel, die gelb leuchten, faszinierend.

Aufgrund unseres Weltwissens verstehen wir das Attribut in (3-174a) nicht-restriktiv: Wir wissen, dass in England alle Telefonzellen rot sind. In (3-174b) ist das Bezugsnomen ein erfundenes Wesen – hier kann nur entschieden werden, ob das Attribut restriktiv oder nicht-restriktiv zu verstehen ist, wenn man definiert, was Quirtzel sind: Leuchten alle Quirtzel gelb oder gibt es auch welche, die rot leuchten? Dies zeigt, dass das Weltwissen eine große Rolle bei der Interpretation von Attributen spielt (vgl. hierzu auch die Studien von Thiel et al.).

Zusammenfassend lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, die eine (nicht-)restriktive Lesart erzeugen:

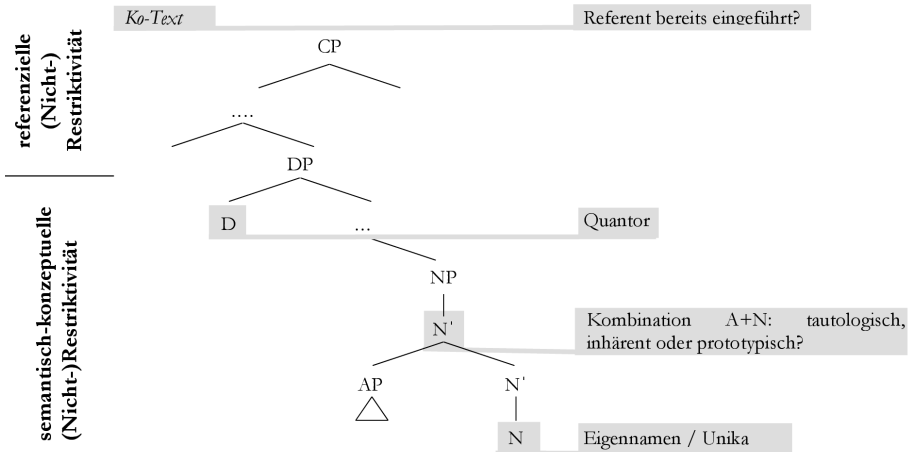
- (3-175) SEMANTISCH-KONZEPTUELL BEDINGTE (NICHT-)RESTRIKTIVITÄT
- a. Eigenschaften der Bezugs-DP
 - (i) Quantoren → restriktive Interpretation
 - (ii) Eigennamen, Unika → nicht-restriktive Interpretation
 - b. Eigenschaften der Attribut-Nomen-Kombination

Tautologisch, inhärent oder prototypisch (Weltwissen)
 → nicht-restriktive Interpretation

- (3-176) DISKURSTRUKTURELLE (NICHT-)RESTRIKTIVITÄT
 Diskurskontext: Referent ist bereits bestimmt → nicht-restriktive Interpretation

Bei der Entscheidung, ob ein Attribut restriktiv oder nicht-restriktiv interpretiert wird, spielen sowohl der innersprachliche Kontext (lexikalisches Wissen, Diskurskontext (=Ko-Text)) als auch der außersprachliche Kontext (Weltwissen, Wissen über die Situation) eine entscheidende Rolle. Eine syntaktische Herangehensweise, die die unterschiedlichen Lesarten über Determinierskopos herleiten (vgl. 3.3), könnte diese Faktoren m. E. nicht berücksichtigen.

(3-177)



B) PROSODISCHE EIGENSCHAFTEN

Nicht-restriktive Attribute zeichnen sich im Vergleich zu restriktiven Attributen prosodisch insbesondere dadurch aus, dass sie eine eigene FHG ausbilden, also einen eigenen Hauptakzent tragen, und durch Komma-Intonation vom Matrixsatz abgesetzt werden, vgl. (3-165b). Allerdings kritisiert Birkner, dass diese Unterschiede häufig nicht auf Daten der natürlich gesprochenen Sprache oder nachvollziehbaren Tests, sondern auf intentionalen Urteilen und »silent prosody« beruhen (Birkner 2008: 129). Einige empirische Studien haben zudem gezeigt, dass das Bild nicht ganz so klar ist wie bislang angenommen. Ich möchte hier einen kurzen Überblick über die neueren empirischen Befunde geben.

Hinsichtlich der Komma-Intonation ist das Bild für N-RS relativ uneinheitlich. Während Poschmann & Wagner (2016) mit Daten aus einer Produktionsstudie die traditionelle Annahme gestützt haben, N-RS würden im Deutschen durch stärkere Grenzmarkierungen gekennzeichnet (wie zuvor empirisch auch fürs Englische Dehé 2009⁷⁴), wird dieser Effekt in

⁷⁴ Dehé (2009) untersucht in einem Korpus des gesprochenen Englisch, ob N-RS Kommaintonation aufweisen. Erstens unterscheidet sie allerdings nicht zwischen weiterführenden Relativsätzen und RS als nominale Attribute und zweitens betrachtet sie nicht, wie sich R-RS dahingehend verhalten.

anderen Produktions- und Korpusstudien gesprochener Sprache nur unregelmäßig beobachtet (Schaffranietz 1997, 1999; Birkner 2008; vgl. auch Holler 2005: 28). Unerwarteterweise wird derselbe Effekt vor allem aber auch für R-RS belegt (Schaffranietz 1997, 1999; Birkner 2008):

(3-178) Und hast du so eine lange SCHRAUBE [-] die LÄNGER ist als die andern?

[Schaffranietz 1997: (7) / 190]

Dass eine prosodische Desintegration bei nicht-restriktiven Attributen zwar möglich, aber nicht notwendig ist, zeigen zudem die pränominalen Attribute, wo eine Pausensetzung i. d. R. nur bei umfangreichen Attributen unmarkiert zu sein scheint, vgl. (3-179). Auch die Übertragung der FHG auf PRAT gestaltet sich schwieriger. N-PRAT weisen nicht zwingend eine eigene FHG auf (vgl. Birkner 2008).⁷⁵

(3-179) a. #Peter kann den [-] in BERLIN lebenden [-] KARL nicht leiden.

b. Peter kann den [-] ja mittlerweile schon seit mehreren JAHREN in Berlin lebenden [-] KARL nicht leiden.

Birkner (2008) zeigt ausführlich, dass die oben beschriebenen prosodischen Eigenschaften der RS-Typen als Prototypen geeignet sind – gewissermaßen als Idealverteilung – aber auch, dass die prosodische Realisierung der RS-Typen weitaus komplexer und heterogener ist, wofür sie weitere prosodische Muster erstellt, die letztlich zu einer graduellen prosodischen (Des-)Integration führen (vgl. Birkner 2008: 137).

Die Prosodie könnte jedoch zumindest als Hilfsmittel zur Desambiguierung herangezogen werden, z. B. wenn hinsichtlich der Restriktivität Ambiguität besteht. Zu erwarten wäre dies insbesondere dann, wenn die Bezugs-DP mit restriktivem und nicht-restriktivem Attribut gleichermaßen kompatibel ist, vgl. (3-180).

(3-180) Alle beneiden Studenten, die viel Freizeit haben.

⁷⁵ Wie bei der Kommaintonation kann dies erst dann überprüft werden, wenn das Attribut einen gewissen Umfang hat (vielleicht ist hier auch die Satzwertigkeit entscheidend).

- a. Alle beneiden immer Studenten, die viel FREIZEIT haben.
- b. Alle beneiden immer STUDENTEN, [-] die viel FREIZEIT haben.

In empirischen Studien wurde gezeigt, dass Sprecher dieses Mittel nur dann einsetzen, wenn sie die RS-Typen bewusst und aktiv voneinander abgrenzen wollen (Schubö et al. 2015). Der entsprechende Effekt dieser Desambiguierungsabsicht konnte beim Hörer jedoch nicht nachgewiesen werden: Während Schaffranietz (1999) in einem Reaktionszeitexperiment zeigt, dass die prosodische Markierung die Verarbeitung beider RS-Typen erleichtert, waren Hörer in einer Wahrnehmungsstudie von Kaland et al. (2010) nicht in der Lage, die RS-Typen anhand prosodischer Mittel eindeutig voneinander zu unterscheiden. Auch Birkners Daten (2008) zeigen, dass der Verarbeitungsvorteil der Prosodie nicht systematisch genutzt wird (vgl. Birkner 2008: 139).

Die verschiedenen empirischen Studien zeigen folglich, dass die RS-Typen anhand dieses prosodischen Merkmals keinesfalls so klar distinguiert werden wie bislang angenommen: Einerseits weisen R-RS häufig ebenfalls eine Grenzmarkierung auf, andererseits werden N-RS nicht durchgängig und obligatorisch prosodisch desintegriert.

Für das zweite prosodische Merkmal, die Akzentstruktur, hat Birkner gezeigt, dass auch diese nicht zwangsläufig prototypisch verteilt ist (vgl. Birkner 2008: 140). Hierzu gibt es m. W. über Birkners Studie (2008) hinaus keine empirischen Daten. Da die Abweichungen bezüglich der Akzentsetzung jedoch weniger frequent sind, kann man von einer klaren Tendenz zu einer Korrelation zwischen RS-Typ und FHG ausgehen (vgl. auch Holler 2005). Zumindest die eigenständige FHG scheint folglich – vor allem bei den Relativsätzen – ein konstantes Abgrenzungsmerkmal der nicht-restriktiven Attribute zu sein. Einerseits ist dies allerdings wenig überraschend, wenn man davon ausgeht, dass die Prosodie im Deutschen insbesondere als Markierung informationsstruktureller Eigenschaften dient – und es sich bei (Not)At-Issuehood um ein informationsstrukturelles Phänomen handelt. Betrachten wir hierzu ein unabhängiges Beispiel zur FHG, der zufolge die in einer Äußerung gegebene Information in Abhängigkeit von ihrem Informationsstatus so sortiert wird, dass bestimmte Teile hervorgehoben, also fokussiert werden und andere nicht.⁷⁶ Beispielsweise unterscheiden sich

⁷⁶ Fokus ist hier also prosodisch zu verstehen. Fokus kann darüber hinaus auch morphologisch/syntaktisch, semantisch/pragmatisch verstanden werden (vgl. Féry & Ishihara 2016: 2).

die Sätze in (3-181) auf den ersten Blick nicht voneinander. Lediglich die Akzentplatzierung, die durch Kapitälchen angezeigt wird, variiert:

- (3-181) a. Der Berliner Flughafen ist ein gutes Beispiel für PLANUNGSVERSAGEN.
 b. Der Berliner Flughafen ist ein GUTES Beispiel für Planungsversagen.
 c. Der Berliner Flughafen IST ein gutes Beispiel für Planungsversagen.
 d. Der Berliner FLUGHAFEN ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen.
 e. Der BERLINER Flughafen ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen.

Die Sätze unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Informationsstruktur – sie kommen in unterschiedlichen Kommunikationskontexten vor, d. h. sie stellen Antworten auf verschiedene Fragen dar: Im Kontext einer QuD ist eine Äußerung angemessen, vgl. (3-181a) als Antwort auf die Frage (3-182a), (3-181b) zu (3-182b) etc., oder auch unangemessen, vgl. (3-181a) zu (3-182c).⁷⁷

- (3-182) a. Wofür ist der Berliner Flughafen ein gutes Beispiel?
 b. Was für eine Art von Beispiel ist der Berliner Flughafen?
 c. Ist der Berliner Flughafen kein gutes Beispiel für Planungsversagen?
 d. Welche Berliner Baustelle ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen?
 e. Der Flughafen welcher Stadt ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen?

Wenn nicht-restriktive Attribute NAI-Inhalte, also Informationen vermitteln, die im Kontext der aktuellen QuD nicht relevant sind und diese demnach auch nicht beantworten können, dann können sie auch nicht den Hauptakzent des Matrixsatzes tragen (vgl. Umbach 2006). Die sekundäre Information bildet eine eigenständige Informationseinheit und kann daher einen separaten Hauptakzent tragen. Bei restriktiven Attributen kann der Akzent hingegen auf dem Attribut selbst liegen, denn dieses liefert wichtige Information für die Matrixproposition.

⁷⁷ Die QuDs müssen in der Kommunikationssituation natürlich nicht explizit geäußert werden, sondern sind meist implizit und gliedern den Diskurs in Information, die hervorgehoben (fokussiert) ist, und in diejenige, die nicht hervorgehoben, also hintergründig ist.

(3-183) A: Was hältst du von dem Berliner Flughafen?

a. B: Der Berliner Flughafen, der mittlerweile WELTWEIT bekannt ist, ist ein gutes Beispiel für PLANUNGSVERSAGEN.

b. B: #Der Berliner Flughafen, der mittlerweile WELTWEIT bekannt ist, ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen.

(3-184) A: Welches Bauobjekt ist ein Beispiel für Planungsversagen?

B: Der Flughafen, der in BERLIN gebaut wird, ist ein gutes Beispiel für Planungsversagen.

Die prosodischen Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen sind also mit dem unterschiedlichen Informationsstatus (at-issue / not-at-issue) verbunden.

Zudem ist der Status der FHG als Subordinationsmerkmal nicht unbestritten: Pauly 2013) argumentiert auf der Basis von Daten aus Brandt (1990) und Speyer (2011), dass die FHG zwar in der Tendenz, jedoch nicht verlässlich mit dem Integrationsstatus von Nebensätzen korreliert (Pauly 2013: 65-76), so dass sich folgendes Bild für den Zusammenhang ergebe (dabei steht kanonisch für integriert und nicht-kanonisch für nicht-integriert):

(3-185) a. kanonische Sätze ohne eigene FHG

b. kanonische Sätze mit eigener FHG

c. nicht-kanonische Sätze ohne eigene FHG

d. nicht-kanonische Sätze mit einer FHG

[Pauly 2013: 72]

Die Korrelation von Integration und FHG, für die Brandt (1990) und andere argumentieren, ist also scheinbar nicht nur bei RS nicht so prototypisch verteilt (Birkner 2008), sondern bei Nebensätzen im Allgemeinen (Pauly 2013). Dies bedarf m. E. jedoch einer intensiven Prüfung, die hier angesichts der Komplexität der von Pauly diskutierten Beispiele (z. B. *je-desto*-Gefüge und freie *dass*-Sätze) nicht gewährleistet werden kann. Für meine Belange genügt es an dieser Stelle festzuhalten, dass bei RS kein eindeutiges Bild vorherrscht, dass die prototypische Akzentuierung über At-Issuness erklärt werden kann und nicht zwingend auf einen strukturellen Unterschied mittels Integration angewiesen ist, zumal im Allgemeinen unklar ist, ob es eine Prosodie-Syntax-Entsprechung gibt.

C) SYNTAKTISCH-DISTRIBUTIONELLE EIGENSCHAFTEN

Besonders für Relativsätze wurden in Abhängigkeit von der (Nicht-)Restriktivität auch syntaktisch-distributionelle Unterschiede beobachtet, vgl. (3-165c): Erstens sollen sich nicht-restriktive Attribute der Extraposition verweigern und zweitens scheint es eine strikte Reihenfolgebeschränkung zu geben, wenn N-RS und R-RS denselben Kopf modifizieren.

Mit Daten wie (3-186) (wiederholt von (3-18)) ist dafür argumentiert worden, dass nur R-RS extrapониert werden können (vgl. zuerst Emonds 1979: 234; Zifonun 2001; Holler 2005; Potts 2005), N-RS hingegen nicht im Nachfeld auftreten können:

- (3-186) a. Der Spieler gewinnt das Spiel, der am meisten Punkte hat.
 b. *Peter gewinnt das Spiel, der am meisten Punkte hat.

Dies wurde teilweise auf den unterschiedlichen Einbettungsstatus der RS zurückgeführt: Wenn man nämlich davon ausgeht, dass im Nachfeld vornehmlich eingebettete Sätze stehen, und N-RS im Nachfeld nicht akzeptabel sind, dann ließe sich das darauf zurückführen, dass N-RS nicht eingebettet vorkommen (vgl. Holler 2005: 37). Es lässt sich jedoch zeigen, dass erstens keine zwingende Korrelation zwischen Einbettungsstatus und Extraposition besteht, zweitens N-RS durchaus extrapониert werden können und drittens die Extraposition bei R-RS und N-RS von denselben Faktoren begünstigt wird, so dass sich die Unterschiede zwischen den beiden RS-Typen relativieren lassen.

Erstens besteht keine zwingende Korrelation zwischen Extraposition und Einbettungsstatus, denn es gibt eindeutig eingebettete Konstituenten, die sich der Extraposition verweigern – unabhängig davon, ob es sich um Komplemente (3-187a/b/d) oder Adjunkte handelt (3-186), (3-187c/e), oder davon, ob die Konstituente in die VP (3-187a/b/c) oder die NP (3-187d/e) eingebettet ist:

- (3-187) a. *Mit schrecklichen Neuigkeiten hat sie überrascht ihr Mann.
 b. *Mit schrecklichen Neuigkeiten hat der Mann überrascht seine Frau.
 c. †Die Verantwortlichen haben sich gestern getroffen in der Kongresshalle.
 d. *Die Frage hat er mir nicht beantwortet, wie damit umgegangen werden soll.
 e. *Der OB konnte die Frage nicht beantworten aus dem Publikum.

Zweitens können N-RS durchaus extrapониert werden, wie mittlerweile in verschiedenen Arbeiten gezeigt wurde (z. B. De Vries 2002: 190, 233 ff.; Holler 2005; 35 ff., 2013: 271; Arnold 2007: 287 ff.; Poschmann & Wagner 2016), vgl. (3-188):

(3-188) Gestern habe ich Jürgen Drews gesehen, dessen Musik du ja so gerne hörst.

Drittens werden die Unterschiede zwischen R-RS und N-RS bezüglich Extraposition recht klein, wenn man die beiden RS-Typen unter denselben Bedingungen betrachtet und die Faktoren berücksichtigt, die Extraposition im Allgemeinen zu begünstigen scheinen. Zu diesen Faktoren zählen

(i.) die Position des Bezugsnomens, was sich folgendermaßen pauschalisieren lässt: Je weiter rechts das Bezugsnomen im Satz steht, desto eher ist eine Extraposition des RS möglich. Die beiden Extremfälle sind also erstens eine hohe Distanz zwischen Bezugsnomen und RS, wenn das Bezugsnomen im Vorfeld steht (3-189a)/(3-190a), und zweitens eine geringe Distanz zwischen Bezugsnomen und RS, wenn das Bezugsnomen am rechten Mittelfeldrand steht (3-189b)/(3-190b):

(3-189) a. Der Sänger hat gestern bei »Wetten, dass ...?« gesungen, dessen Musik du so gerne magst.

b. Gestern bei »Wetten, dass ...?« hat der Sänger gesungen, dessen Musik du so gerne hörst.

(3-190) a. *Jürgen Drews hat gestern bei »Wetten, dass ...?« gesungen, dessen Musik du ja so gerne hörst.

b. Gestern bei »Wetten, dass ...?« hat Jürgen Drews gesungen, dessen Musik du ja so gerne hörst.

Die Tendenz, dass lieber aus dem Mittelfeld als aus dem Vorfeld extrapониert wird, gilt für beide RS-Typen gleichermaßen.

- (ii.) der Umfang des Mittelfelds. Dahinter steckt die Annahme, dass höhere Distanz zusammengehöriger Elemente zu einem größeren Verarbeitungsaufwand führt.⁷⁸ Dies zeigt sich beispielsweise auch in der Nominalklammer (3-191a) oder der Verb- bzw. Satzklammer (3-191b).

- (3-191) a. Das im Jahre 1928 zufällig von einem schottischen Bakteriologen entdeckte Penicillin
 b. Dann hat der schottische Bakteriologe, der über Staphylokokken forschte, eher zufällig die Wirkung eines Schimmelpilzes [...] entdeckt.

Für die beiden RS-Typen zeigt sich dies zum einen darin, dass sie leichter extrapoliert werden können, wenn das Mittelfeld von geringem Umfang oder gar unbesetzt ist, vgl.(3-192):

- (3-192) a. Der Spieler gewinnt, der am meisten Punkte hat.
 b. Peter gewinnt, der am meisten Punkte hat.

Zum anderen kann man bei einem umfangreichen Mittelfeld sowohl für R-RS (3-193) als auch für N-RS (3-194) beobachten, dass die Extraposition desto akzeptabler wird, je weiter rechts das Bezugsnomen im Satz steht:

- (3-193) a. #Ein Vorstandsmitglied wurde gestern Abend beim wöchentlichen Meeting vor allen Mitarbeitern von einem Praktikanten beleidigt, das ihn entlassen hat.
 b. Gestern Abend beim wöchentlichen Meeting wurde ein Vorstandsmitglied vor allen Mitarbeitern von einem Praktikanten beleidigt, das ihn entlassen hat.
 c. Gestern Abend beim wöchentlichen Meeting hat ein Praktikant vor allen Mitarbeitern ein Vorstandsmitglied beleidigt, das ihn entlassen hat.

⁷⁸ Sowohl für die Distanz als auch für den Umfang stellt sich die Frage, wie gemessen wird: in Wörtern, Silben oder betonten Silben oder die Anzahl neuer Diskursreferenten (Gibson 2000; Bader 2014). Für einen Überblick über diese Diskussion vgl. z. B. Culicover & Jackendoff (2005), Arnold (2007), Francis (2010).

- (3-194) a. *Frau Schneider wurde gestern Abend beim wöchentlichen Meeting vor allen Mitarbeitern von einem Praktikanten beleidigt, die ihn entlassen hat.
 b. Gestern Abend beim wöchentlichen Meeting wurde Frau Schneider vor allen Mitarbeitern von einem Praktikanten beleidigt, die ihn entlassen hat.
 c. Gestern Abend beim wöchentlichen Meeting hat ein Praktikant vor allen Mitarbeitern Frau Schneider beleidigt, die ihn entlassen hat.

Bader (2014) bestätigt mit Daten aus einer Korpusstudie und einem Produktionsexperiment, dass die Distanz zwischen RS und Kopf ein entscheidender Faktor für die Extraposition von Relativsätzen ist: Bei minimaler Distanz, wenn RS und Bezugsnomen z. B. lediglich vom Verb in der rechten Satzklammer getrennt werden, ist die Extrapositionsrate am höchsten (90 % in Baders Produktionsstudie). Bei auch nur minimal erhöhter Distanz, um ein oder zwei Wörter, fällt der Wert jedes Mal um etwa ein Drittel ab (bei einem zusätzlichen Wort auf 65 %, bei zwei zusätzlichen Wörtern auf 35 %).

- (iii.) der Umfang des RS. Es gilt als eine allgemeine Tendenz, dass umfangreiche Elemente an das Satzende treten (›Gesetz der wachsenden Glieder‹ nach Behaghel 1932). Demnach muss die Extraposition auch durch den Umfang des betreffenden Elements gerechtfertigt werden, d. h. ein Sprecher ist eher dazu geneigt, einen umfangreichen RS zu extraponieren als einen vergleichsweise kurzen. Die Beispiele zeigen, dass auch dieser Faktor für R-RS (3-195) und N-RS (3-196) in gleicher Weise gilt:

- (3-195) a. Ich habe gestern Studenten auf der Demo getroffen, die du kennst.
 b. Ich habe gestern Studenten auf der Demo getroffen, die du von der Vorlesung Einführung in die Sprachwissenschaft kennst.
- (3-196) a. *Ich habe gestern Peter auf der Demo getroffen, den du ja auch kennst.
 b. Ich habe gestern Peter auf der Demo getroffen, den du ja auch von der Vorlesung Einführung in die Sprachwissenschaft kennst.

Die drei bislang vorgestellten Faktoren interagieren stark miteinander, was bereits mit empirischen Daten belegt wurde: Uszkoreit & Brants (1998) haben auf der Basis von Korpusdaten fürs Deutsche gezeigt, dass die meisten Relativsätze dann extraponiert werden, wenn sie sehr umfangreich sind und in minimaler Distanz zum Bezugsnomen stehen. Akzeptabilitätsurteile haben den Einfluss dieser beiden Faktoren auf die Extraposition von RS ebenfalls bestätigt (Koniczny 2000).

- (iv.) Fokus. Auch die Informationsstruktur und Prosodie beeinflussen die Extraponierbarkeit von RS: Poschmann & Wagner (2016) haben in einer Produktions- und einer anschließenden Akzeptabilitätsstudie gezeigt, dass ein extraponierter RS (3-198b)/(3-199b) – ob restriktiv oder nicht-restriktiv – besser bewertet wird, wenn der Kopf des RS fokussiert wird. Im Fokuskontext (3-197b) wurden die extraponierten RS in (3-198b)/(3-199b) besser beurteilt als in den anderen Fokuskontexten.

(3-197) Fokus-Kontexte

- | | | |
|----|---|--------------|
| a. | War die Wanderung schwierig? | weiter Fokus |
| b. | Wer hat das Riemannhaus erreicht? | Subjektfokus |
| c. | Welches Ziel hat der/jeder Wanderer erreicht? | Objektfokus |

(3-198) Antworten mit N-RS:

- a. (Nein,) der Wanderer, der ja Schneeschuhe trug, hat das Haus erreicht.
 b. (Nein,) der Wanderer hat das Haus erreicht, der ja Schneeschuhe trug.

(3-199) Antworten mit R-RS:

- a. (Nein,) jeder Wanderer, der Schneeschuhe trug, hat das Haus erreicht.
 b. (Nein,) jeder Wanderer hat das Haus erreicht, der Schneeschuhe trug.

[Poschmann & Wagner 2016: (14)–(16) / 1035f; leicht gekürzt]⁷⁹

Dies passt zu der allgemeinen Überzeugung, dass fokussierte Elemente an das Satz-

⁷⁹ Die Beispiele wurden von mir gekürzt. Bei Poschmann & Wagner (2016) lautet es »das Riemannhaus«.

ende treten. Etwas überrascht zeigen sich Poschmann & Wagner (2016) allerdings angesichts der Tatsache, dass die Interaktion zwischen RS-Typ (restriktiv vs. nicht-restriktiv), Position (extraponiert vs. nicht-extraponiert) und Fokus (weiter Fokus vs. Subjekt- vs. Objektfokus) nicht signifikant ist, sondern ihren Daten zufolge Fokus die Beurteilung beider extraponierter RS-Typen positiv beeinflusst. Als Träger von Not-At-Issue-Information sollten sich N-RS jedoch schlecht fokussieren lassen, da sie für die QuD irrelevant sind (siehe Diskussion zu Fokus partikel in 3.4.4.2).

Die Extraposition wird sowohl bei R-RS als auch bei N-RS von diesen Faktoren beeinflusst. Die Faktoren selbst scheinen sich allesamt positiv auf die Verarbeitung auszuwirken und lassen weniger unterschiedliche syntaktische Strukturen vermuten.

Auch wenn die Unterschiede zwischen der Extraponierbarkeit von R-RS und N-RS angesichts des Umstands, dass beide von denselben Faktoren beeinflusst werden, recht klein wirken, ist doch erkennbar, dass der R-RS die Extraposition in der Tendenz leichter erlaubt, vgl. das Eingangsbeispiel (3-185). Ein Aspekt, der die Akzeptabilität eines extraponierten N-RS verschlechtern könnte, ist folgender: Die zusätzliche Information, die der N-RS liefert, könnte an sich jederzeit in den Diskurs eingebracht werden. Wenn diese Information am Satzende eingefügt wird, dann würde man einen selbständigen Satz einem unselbständigen vermutlich vorziehen (vgl. Blühdorn 2007). Mit anderen Worten, ein Hauptsatz (3-200c) wäre an dieser Stelle vermutlich die bevorzugte Wahl. Die unselbständige Variante, also der RS, ist adjazent zum Kopf am besten geeignet (3-200b).

- (3-200) a. *Ich habe gestern Peter auf der Demo getroffen, den du ja kennst.
 b. Ich habe gestern Peter, den du ja kennst, auf der Demo getroffen.
 c. Ich habe gestern Peter auf der Demo getroffen. Den kennst du ja auch.

Die Möglichkeit zur Extraposition steht also beiden RS-Typen offen und scheint durch dieselben verarbeitungstechnischen Faktoren begünstigt zu werden. Dass N-RS seltener extraponiert werden (können), könnte folglich paradigmatisch bedingt sein.

Der zweite syntaktisch-distributioneller Unterschied soll die Reihenfolge restriktiver und nicht-restriktiver Attribute betreffen, die semantisch festgelegt zu sein scheint (vgl. 3.2.3):

ein restriktives Attribut muss immer näher am Kopf stehen als ein nicht-restriktives Attribut, wenn beide denselben Kopf modifizieren, vgl. die bevorzugte Reihenfolgebeschränkung in (3-21), hier wiederholt:

(3-201) **ART** N-PRAT ~~R-PRAT~~ **N** ~~R-RS~~ N-RS

Hiermit wurde teilweise für verschiedene Adjunktionspositionen der Attribute argumentiert: Restriktive Attribute müssten demnach tiefer eingegliedert sein als nicht-restriktive (vgl. 3.3). Erstens lässt sich die Reihenfolge von restriktiven und nicht-restriktiven Attributen jedoch ohnehin funktional erklären (vgl. Holler 2013: 272): Das restriktive Attribut muss näher am Kopf stehen, da es zur Herstellung der Referenz benötigt wird; ein nicht-restriktives Attribut fordert einen identifizierten Referenten und kann daher nicht zuerst mit dem Kopfnomen verknüpft werden. Zweitens wird die Frage, ob die lineare Abfolge der Attribute Rückschlüsse auf die syntaktische (genauer: hierarchische) Struktur zulässt, insbesondere bei PRAT dadurch erschwert, dass über die Faktoren, die die Reihenfolge von PRAT bestimmen, in der Forschung heiß diskutiert wird. Auch hier wurde insbesondere im Rahmen von kartografischen Modellierungen für eine Syntax-Semantik-Entsprechung argumentiert (vgl. Cinque 1994, 2010; Scott 2002; Ramaglia 2011), während andere die Beschränkungen eher für schwach halten (vgl. u. a. Payne & Huddleston 2002) oder auf psychologische bzw. psycholinguistische Faktoren zurückführen (vgl. Bouchard 2002). Geht man davon aus, dass auch Faktoren der Performanz Einfluss auf die Abfolge der Attribute haben, dann muss die strikte Reihenfolgeregelung ohnehin aufgehoben werden. Darüber hinaus hat z. B. Kotowski (2016) mit empirischen Daten gegen syntaktische Restriktionen argumentiert. Drittens lässt sich mit Beispielen wie den folgenden zeigen, dass die strukturelle Nähe nicht in einer linearen Nähe resultieren muss:

(3-202) Herr Hass' bissiger Hund

- | | |
|--|------------------|
| a. Herr Hass besitzt mehrere Hunde und nur einer ist bissig. | restriktiv |
| b. Herr Hass besitzt nur einen Hund und der ist bissig. | nicht-restriktiv |

(3-203) a. Herr Hass' <u>diesjährige</u> Beschwerde	restriktiv
b. Herr Hass' <u>alljährliche</u> Beschwerde	nicht-restriktiv

In Kombination mit einem restriktiven pränominalen Genitivattribut kann ein PRAT sowohl restriktiv als auch nicht-restriktiv interpretiert werden. Dies verdeutlicht, dass die lineare Abfolge nicht die strukturelle Hierarchie widerspiegelt. Das Argument, aus der linearen Abfolge der Attribute auf strukturelle Unterschiede zu folgern, kann damit weiter geschwächt werden.

Ich möchte für die vorliegende Arbeit also davon ausgehen, dass die Abfolge von (nicht-) restriktiven Attributen nach semantischen Kriterien erfolgt (vgl. Lehmann 1984) und keine eindeutigen Rückschlüsse auf die hierarchische Struktur zulässt.

D) PRAGMATISCHE UNTERSCHIEDE

Nicht-restriktive Attribute können die Modalpartikel *ja* beherbergen, restriktive hingegen nicht. Dies wurde in der Literatur als Indikator für pragmatische Eigenständigkeit und in Folge dessen als Integrationstest, also als Indiz für syntaktische Desintegration angesehen (vgl. Reich & Reis 2013). Insbesondere in letzter Zeit sind jedoch vermehrt Stimmen laut geworden, die das Auftreten von Modalpartikeln anderweitig motivieren.

Während man erstens aufgrund der illokutionären Eigenständigkeit zusammen mit Koev (2013) zumindest bei Relativsätzen – und je nachdem, wie man Partizipien kategorisiert, womöglich auch für Partizipialattribute – noch für das Vorliegen einer ForceP argumentieren könnte, so scheint es doch angesichts der Tatsache, dass auch pränominale Adjektivattribute diese Eigenschaft aufweisen, höchst unplausibel, diese Eigenschaften syntaktisch via ForceP zu motivieren.

Zweitens zeigt Rapp (2018), dass Modalpartikeln auch in kanonischen, also integrierten Nebensätzen wie bspw. Komplement- oder regulären Adverbialsätzen auftreten können:

- (3-204) a. Allen war klar, dass es ja bereits zu spät war.
 b. Weil es ja gestern heftig geregnet hat, ist der Wandertag ausgefallen.

Das Auftreten von Modalpartikeln kann somit nicht als direkte Evidenz für den Integrationsstatus eines Satzes herangezogen werden.

Vertreter einer multidimensionalen Semantik würden die Modalpartikeln als Träger von ›use-conditional meaning‹ klassifizieren und sie auf einer zweiten semantischen Dimension ansiedeln (vgl. Kratzer 1999; Gutzmann 2013, 2015). Aus informationsstruktureller Sicht

wirken Modalpartikeln beim Common Ground Management (Krifka 2008) mit, da sie spezifische Information darüber enthalten, wie der CG im folgenden Diskurs (nicht) modifiziert werden sollte. *Ja* im Speziellen teilt dann mit, dass die Äußerung der Trägerproposition kein Update des CG zum Ziel hat, weil die Proposition *p* bereits im CG oder im Äußerungskontext evident ist (Grosz 2016: 337; vgl. Thurmair 1989; Repp 2013). Mit der Modalpartikel *ja* markiert der Sprecher die Proposition als evident, bekannt (Thurmair 1989), unkontrovers (Jacobs 1986, 1991; Meibauer 1993, 1994) oder hintergründig / nebensächlich (vgl. auch Rapp 2018; Grosz accepted) und bringt den Sprecher auf den (unkontroversen) Stand der Dinge (Rapp 2018). Steht die Proposition dagegen zur Diskussion (vgl. Jacobs 1986) oder ist überraschend (vgl. Kratzer 1999; Zimmermann 2011), dann ist sie nicht mit der Modalpartikel kompatibel. Neue Information kann also nicht mit *ja* kombiniert werden. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die Modalpartikel *ja* in nicht-restriktiven Attributen auftritt und in restriktiven nicht: Da die Funktion des nicht-restriktiven Attributs gerade darin besteht, zusätzliche, meist evidente oder bereits erwähnte Information zu liefern, die not-at-issue ist, liegt die Kompatibilität mit dieser Partikel gewissermaßen in seiner Natur. Restriktive Attribute liefern hingegen keine evidente Information, sondern notwendige neue Information über ihr Bezugselement. Sie werden zur Identifizierung des Referenten benötigt, sind also keineswegs schon bekannt und daher inkompatibel mit der Partikel *ja*. Das Auftreten von Modalpartikeln wird im Allgemeinen durch semantische Verträglichkeit mit der Proposition geleitet (Rapp 2018). Die Partikel *ja* ist also unverträglich mit der restriktiven Semantik – umgekehrt können andere Partikeln, die mit der restriktiven Semantik kompatibel sind, auch in restriktiven Attributen auftreten. Beispiele wie die folgenden zeigen, dass andere Modalpartikeln sowohl in restriktiven (3-205) als auch in nicht-restriktiven Attributen (3-206) möglich sind:

- (3-205) a. Der Zeuge war am fraglichen Tag am Waldrand. Dort hat er einen wohl dunkelblauen Passat vorbeifahren sehen; genau kann er sich an die Farbe nicht mehr erinnern.
- b. Er hat im Schaufenster eine Münze gesehen, die er halt zu diesem Zeitpunkt noch nicht kannte.
- c. Peter hat die Frau geheiratet, die eigentlich doch sein Onkel heiraten wollte.
- d. Peter hat die Frau geheiratet, die er eben heiraten wollte.
- e. Fragen, die eh hinfällig sind, kannst du dir sparen!

- (3-206) a. Petra, die wohl / halt / doch / eben / eh schon nach Hause gegangen ist
 b. Unsere wohl / halt / doch / eben / eh wieder übermütige Petra

Diese MPn können also in restriktiven und nicht-restriktiven Attributen auftreten. Dies unterstützt die These, dass das Auftreten von Modalpartikeln nicht etwa mit dem Integrationsstatus des Attributs, sondern vielmehr mit der Semantik zusammenhängt.

Interessant ist die (süddeutsche) Modalpartikel *fei*: *Fei* kann sich nur auf Propositionen beziehen, die noch nicht im Common Ground akzeptiert sind (Hinterwimmer 2017⁸⁰).

- (3-207) A: Ich frag mal den Franz, ob er mein altes Fahrrad kaufen will. Dafür kann ich ihm sicher noch mindestens 200 Euro abknöpfen.
 B: Der Franz ist **fei** kein Idiot!

- (3-208) A: Franz ist so ein Idiot.
 B: Der Franz ist ^{??}**fei** kein Idiot! [orientiert an Hinterwimmer 2017: (1) u. (2)]

Mit *fei* wird der Adressat auf einen Konflikt zwischen zwei Glaubenseinstellungen hingewiesen (ebd.). Ebenso wie die Modalpartikel *ja* scheint die (süddeutsche) Modalpartikel *fei* ausschließlich mit der Semantik des nicht-restriktiven Relativsatzes kompatibel zu sein:

- (3-209) a. (Der) Franz, der **fei** gar nicht so blöd ist, kauft dein Fahrrad sicher nicht für den Preis!
 b. Der **fei** gar nicht so blöde Franz kauft dein Fahrrad sicher nicht für den Preis!
- (3-210) a. Leute, die ^{?/#}**fei** gar nicht so blöd sind, kaufen dein Fahrrad sicher nicht für den Preis!
 b. ^{?/#}**Fei** gar nicht so blöde Leute kaufen dein Fahrrad sicher nicht für den Preis!

Neben der Modalpartikel *ja* eignet sich *fei* also als not-at-issue-Marker und kann bspw. auch zur Desambiguierung von (nicht-)restriktiv ambiger Attribute herangezogen werden.

⁸⁰ Die Beispiele sind dem Abstract zum Vortrag bei der DGfS-Jahrestagung entnommen. Vgl. weiter Hinterwimmer (2019).

Als weiterer Indikator der pragmatischen Eigenständigkeit der nicht-restriktiven Attribute wurde gezeigt, dass sie unabhängig vom illokutionären Akt des Matrixsatzes sind, wohingegen restriktive an diesen gebunden sind. Allerdings zeigt Brandt (1990) zunächst, dass es keine klare Korrelation zwischen illokutionärer (Un-)Selbständigkeit und Nebensatztyp gibt. Zu viele Ausnahmen durchbrechen diese wenn auch grundlegende Tendenz. Auch Pauly (2013: 200) zeigt, dass illokutionäre (Un-)Integriertheit nicht klar mit einer bestimmten Satzverknüpfungsart korreliert und klassifiziert dieses Merkmal lediglich als sekundäres Subordinationsmerkmal.

Schließlich wurde auch der Umstand, dass nicht-restriktive Attribute eine eigene FHG aufweisen, als Indikator der pragmatischen Eigenständigkeit und als Wurzelsatzphänomen aufgeführt. Ich habe oben bereits dafür argumentiert, dass dies im informationsstrukturellen Status des nicht-restriktiven Attributs, der Not-At-Issue, seinen Ursprung hat: Nicht-restriktive Attribute können nicht Teil der FHG des Matrixsatzes sein (vgl. Umbach 2006), da sie eine eigene Informationseinheit bilden. Wie aussagekräftig die Intonation für die syntaktische Struktur ist, ist hingegen nicht unumstritten und kann m. E. insbesondere angesichts des uneinheitlichen Bildes der Intonationsstruktur bei RS nicht als reliables Kriterium herangezogen werden.

Die für nicht-restriktive Attribute beobachteten pragmatischen Unterschiede, die als wurzelsatztypische Eigenschaften aufgeführt wurden, sind also syntaktisch nicht aussagekräftig, sondern lediglich pragmatisch oder informationsstrukturell motiviert: Die FHG sowie das Auftreten der Modalpartikel *ja* gehen auf den Status des nicht-restriktiven Attributs als (not-)at-issue zurück und lassen keine syntaktischen Schlüsse zu.

E) ZWISCHENFAZIT

Ich habe gezeigt, dass die Eigenschaften, die nicht-restriktive Attribute von restriktiven Attributen unterscheiden, entweder aus der semantischen Unterscheidung, der (Nicht-)Restriktivität selbst hervorgehen, oder eine Folge des unterschiedlichen Informationsstatus als (not-)at-issue sind: Die Restriktivitätsdichotomie ist eine semantische Unterscheidung, die den Referenzbereich bzw. die -bestimmung eines Elements betrifft. Bezogen auf Nomen-Attribut-Kombinationen schränkt ein restriktives Attribut die Denotatsmenge des Kopfes ein, um einen Referenten zu identifizieren, wohingegen ein nicht-restriktives Attribut die Denotatsmenge unverändert lässt und den Referenten mit zusätzlichen Informationen spezifiziert.

Diese semantischen Funktionen setzen unterschiedliche Grade an Referentialität bei ihrer Bezugs-DP voraus: Ein Attribut kann nur nicht-restriktiv interpretiert werden, wenn der Referent aufgrund seiner Spezifität bereits feststeht (Unika, Eigennamen, Diskursrelation), und nur dann restriktiv wirken, wenn dies nicht der Fall ist. Als Folge daraus ergibt sich einerseits die Reihenfolge der Attribute und andererseits, dass ein nicht-restriktives Attribut zusätzliche Informationen über den Referenten vermittelt und eine eigene, von der Matrixproposition unabhängige Informationseinheit bildet, die sich prosodisch in einer separaten FHG niederschlagen kann. Und für die Modalpartikeln konnte gezeigt werden, dass diese in restriktiven und nicht-restriktiven Attributen auftreten können, wenn sie mit der jeweiligen Semantik verträglich ist. Die wurzelsatztypischen Eigenschaften wurden schließlich als nicht aussagekräftig für den syntaktischen Status der Attribute befunden.

In 3.3.2 wurden hingegen typische syntaxsensitive Tests durchgeführt. Dabei hat sich gezeigt, dass nicht-restriktive Attribute (sowohl PRAT als auch RS) sich mit Blick auf Integrationstests einheitlich wie desintegrierte Elemente verhalten: Sie erlauben keine Variablenbindung und stehen nicht im Skopus fokussensitiver Operatoren. Im nächsten Abschnitt möchte ich nun prüfen, inwiefern der NAI-Ansatz dabei hilft, das unterschiedliche Verhalten (nicht-)restriktiver Attribute mit Blick auf die Integrationstests zu erklären.

3.4.4.2 INTEGRATIONSTESTS

A) SKOPUS FOKUSSENSITIVER OPERATOREN

In 3.3.2 haben wir gesehen, dass nicht-restriktive Attribute nicht im Skopus von Fokuspartikeln wie *nur* stehen können, und zwar weder N-RS noch N-PRAT. In der traditionellen syntaktischen Ansicht wird das darauf zurückgeführt, dass das Attribut nicht von der Partikel *c*-kommandiert wird, also höher adjungiert sein muss als das restriktive Gegenstück, das somit in ihrem Skopus steht und folglich mit der Partikel assoziieren kann.

Die NAI-Ansätze, die in 3.4.2 vorgestellt wurden, haben dagegen alternative Erklärungsansätze für diese Eigenschaft. Bei Potts (2005) wird dies mit den beiden unabhängigen semantischen Dimensionen erklärt: Nicht-restriktive Attribute können nicht im semantischen Skopus der Fokuspartikel stehen, weil sie als NAI-Inhalte auf einer anderen semantischen Ebene als der Operator angesiedelt sind. Die beiden Dimensionen sind Potts zufolge völlig unabhängig voneinander und interagieren nicht miteinander. Die Resistenz des nicht-re-

striktiven Attributs gegen den Operator wird also mit Hilfe des NAI-Status im Rahmen der multidimensionalen Semantik erfasst.

Im retrospektiven pragmatischen Ansatz (Simons et al. 2010) interagieren NAI-Inhalte prinzipiell nicht mit Operatoren im AI-Gehalt:

And finally, projection is not a matter of elements of content »escaping« the scope of an operator, but rather of elements being »ignored« by operators. Speakers use operators to target content which is central to their conversational goals.

(Simons et al. 2010: 325)

Auch in den pragmatischen Ansätzen wird das Verhalten von nicht-restriktiven Attributen einerseits darauf zurückgeführt, dass sie not-at-issue sind: Sie stehen nicht außerhalb des Skopus oder verstecken sich vor ihm, sondern werden von ihm ignoriert. Sprecher benutzen solche Operatoren, um den für sie zentralen Inhalt ihrer konversationellen Ziele anzupeilen (Simons et al. 2010: 325). Andererseits fassen Simons et al. (2010) Fokus im Gegensatz zur Alternativensemantik (Rooth 1985, 1992, 2016) als pragmatisches Phänomen: Fokus hilft bei der Identifizierung der aktuellen QuD (zum Vergleich zwischen Alternativensemantik und QuD-Modellen vgl. Velleman & Beaver 2016: 90 ff.): Die zentrale Idee ist, dass Fokus immer auf die Konstituente fällt, die die QuD beantwortet (z. B. Büring 2003, 2016), so dass die fokussierte Konstituente immer Teil des AI-Gehalts der Äußerung sein muss. Im Umkehrschluss bedeutet das also, dass der Gehalt eines nicht-restriktiven Attributs qua NAI-Status nicht fokussiert werden kann.

Darüber hinaus lässt sich die scheinbare Immunität nicht-restriktiver Attribute gegen Fokus auch mit den Konzepten von Fokus und Nicht-Restriktivität selbst erklären: Selbst wenn man mit dem NAI-Status von nicht-restriktiven Attributen oder der Erklärung der Fokusresistenz via NAI nicht einverstanden ist, so kann also auch unabhängig von den NAI-Theorien gezeigt werden, dass Nicht-Restriktivität und Fokus inkompatibel sind.

Erstens ist für Fokus die Informationsstruktur entscheidend: Er entsteht im Kontext einer QuD im Spannungsfeld von Neuheit und Givenness (zu Givenness vgl. Chafe 1976; Clark & Haviland 1977; für einen aktuellen Überblick vgl. Rochemont 2016). Im Allgemeinen handelt es sich bei fokussierter Information immer um neue oder kontroverse Informa-

tion. Gegebene, d. h. im Kontext saliente Information, kann nicht fokussiert werden, vgl. (3-211) (mit Ausnahme von kontrastivem Fokus, vgl. für einen Überblick Büring 2016):

- (3-211) A: Was ist passiert, nachdem du von Petras Unfall gehört hast?
 a. B: Ich habe Petra sofort ANGERUFEN.
 b. B: #Ich habe PETRA sofort angerufen.

Wir haben in Abschnitt 3.4.1 bereits gesehen, dass nicht-restriktive Attribute immer gegebene oder – wenn neue – dann zumindest hintergründige Informationen liefern, die eine separate Informationseinheit bilden. Daher können sie nicht den Hauptakzent des Matrixsatzes tragen, sie können nicht als die neue Information der Matrixproposition markiert werden (selbst wenn sie neue Information vermitteln), da sie nicht Teil der FHG des Matrixsatzes sind.

Zweitens ist die Grundidee der Alternativensemantik (Rooth 1985, 1992, 2016), dass fokussierte Ausdrücke Alternativen einführen, nicht-fokussierte Ausdrücke dagegen keine echten Alternativen haben. Die Fokuspartikeln setzen die geäußerte Proposition in Relation zu explizit geäußerten oder nur implizit mitverstandenen Alternativen zu ihrem Bezugselement. Durch Fokuspartikeln werden die Alternativen eingeschlossen (additive Partikel, z. B. *auch*), ausgeschlossen (restriktive Partikel, z. B. *nur*) oder als Extreme einer Skala markiert (skalare Partikel, z. B. *sogar*). Wir wollen hier Schritt für Schritt beobachten, was die Fokuspartikel *nur* bei (nicht-)restriktiven Attributen bewirkt.

(3-212) zeigt eine Äußerung, die ein restriktives Attribut beinhaltet, ohne Fokuspartikel:

- (3-212) An der Studie dürfen rothaarige Junggesellen teilnehmen.

(3-212) trifft ausschließlich eine Aussage über rothaarige Junggesellen. Alternativen werden nicht berücksichtigt: Was ist mit Junggesellen anderer Haarfarbe, verheirateten Männern, ledigen Junggesellinnen oder verheirateten Frauen? Der Rezipient schließt die Alternativen auf der Basis des Kooperationsprinzips aus: Er folgert aus dieser Aussage via konversationeller Implikatur auf Basis der Maxime der Quantität, dass folgende Eigenschaften Teilnahmevoraussetzung für die Studie sind: männlich, ledig, rothaarig:

(3-213) An der Studie dürfen rothaarige Junggesellen teilnehmen.

+> Männer, die eine andere Haarfarbe haben oder verheiratet sind, sowie Frauen dürfen nicht teilnehmen.

Tritt nun die Fokuspartikel *nur* hinzu, verhält es sich anders: Mit der Partikel werden die Alternativen von vornherein explizit ausgeschlossen, dem pragmatischen Effekt wird sozusagen vorgegriffen.

(3-214) An der Studie dürfen **nur** rothaarige Junggesellen teilnehmen.

Bei nicht-restriktiven Attributen findet per se derselbe Prozess statt. Ohne die Fokuspartikel werden bestehende Alternativen vom Rezipienten selbst als ein- oder ausgeschlossen impliziert. Aufgrund der Redundanz der Nomen-Attribut-Kombination (*ledig + Junggeselle*) werden vom Rezipienten jedoch keine Alternativen zum Attribut, sondern Alternativen zum Nomen gewählt, also bspw. verheiratete Männer, ledige Junggesellinnen oder verheiratete Frauen.

(3-215) An der Studie dürfen ledige Junggesellen teilnehmen.

+> Männer, die verheiratet sind, und Frauen dürfen nicht teilnehmen.

Tritt nun die Fokuspartikel *nur* hinzu, werden auch hier die Alternativen explizit ausgeschlossen:

(3-216) An der Studie dürfen **nur** ledige Junggesellen teilnehmen.

Für den Extremfall, die tautologische A+N-Kombination in diesem Beispiel, macht es keinen Unterschied, ob das Attribut im Skopus der Partikel steht oder nicht. Es können aus semantischer Sicht nur Alternativen zum Nomen entstehen und daher kann unmöglich entschieden werden, ob das nicht-restriktive Attribut im syntaktischen Skopus der Partikel steht oder nicht.

Betrachten wir noch ein weiteres, weniger tautologisches Beispiel. In (3-217) wird die Nicht-Restriktivität des Attributs durch die Singularität des Bezugselements hervorgerufen:

- (3-217) Bei der Spendengala war der authentische Peter Klöppel sehr großzügig.
 +> Andere Gäste (Thomas Gottschalk, Jörg Pilawa etc.) waren nicht sehr großzügig.

Auch hier ergeben sich regulär nur Alternativen zum Kopf, die durch die Fokuspartikel *nur* explizit ausgeschlossen werden:

- (3-218) Bei der Spendengala war **nur** der authentische Peter Klöppel sehr großzügig.

Wieder bestehen aus semantischer Sicht nur Alternativen zum Nomen, da es sich hierbei um einen Eigennamen und somit um eine singuläre Entität handelt. Wie in (3-216) entsteht der eingeschränkte Geltungsbereich der Proposition bereits auf semantischer Ebene und der Rezipient ist aufgrund der Nomen-Attribut-Kombination gezwungen, den Fokus auf das Nomen zu setzen. Aus Mangel an Alternativen zum nicht-restriktiven Attribut kann dieses auch nicht fokussiert werden. Umbach (2006) und Roberts (2006) deklarieren nicht-restriktive Attribute daher als fokusresistent: Sie können keinen engen Fokus tragen und keine Alternativen hervorrufen, weil sie die hervorgerufenen Alternativen nicht einschränken können.

Ob das nicht-restriktive Attribut also tatsächlich im syntaktischen Skopus der Partikel steht oder nicht, kann damit nicht gezeigt werden. Daher ist der Skopustest mit der Fokuspartikel *nur* kein geeigneter Test, um für einen syntaktischen Unterschied zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen zu argumentieren: Denn Voraussetzung für diesen Test sollte sein, dass ein Element prinzipiell fokussiert werden kann. Dass nicht-restriktive Attribute jedoch nicht fokussiert werden können, kann auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden:

- (i.) Sie sind nicht-restriktiv und können daher die Alternativen nicht einschränken,
- (ii.) als Träger von sekundärer Information sind sie im Hintergrund und Hintergrundinformation kann nicht fokussiert werden,
- (iii.) sie sind nicht Teil der FHG des Matrixsatzes,
- (iv.) als Träger von NAI-Inhalten sind sie irrelevant für die QuD. Fokus fällt hingegen auf die Konstituente, die bei der Beantwortung der QuD hilft,

- (v.) als NAI-Inhalte interagieren sie nicht mit Operatoren im Matrixsatz (sowohl bei Potts 2005 als auch bei Simons et al. 2010)

Schließlich zeigt die Assoziierungsmöglichkeit der Fokuspartikel mit dem (nicht-)restriktiven Attribut lediglich das, was semantisch ohnehin bereits gegeben ist, nämlich die semantische Restriktivitätsdichotomie: Restriktive Attribute grenzen den Referenzbereich des Bezugsnomens ein, nicht-restriktive nicht. Daher hat Riester (2012) dafür argumentiert, dass Fokus und Restriktivität gleichzusetzen sind: Er argumentiert dafür, dass Restriktion nur dann Sinn ergibt, wenn (saliente) Alternativen existieren.

Dass nicht-restriktive Attribute also nicht mit Fokuspartikeln assoziieren, kann sowohl aus der Interpretation des Attributs (nicht-restriktiv), dem Informationsstatus des Attributs (not-at-issue) sowie dem Konzept von Fokus selbst abgeleitet werden. Daher kann anhand dieses Tests unmöglich entschieden werden, ob sie auch außerhalb des syntaktischen Skopus der Partikel stehen.

B) BINDUNG

In 3.3.2 wurde gezeigt, dass N-PRAT wie N-RS im Gegensatz zu ihren restriktiven Gegenstücken keine Variablenbindung erlauben. Dies gilt auf Seiten der Differenzansätze als Evidenz für fehlendes c-Kommando und schließlich für eine höhere Adjunktionsposition bzw. Desintegration. Für N-PRAT ist dies strukturell schwer zu bewerkstelligen und steht insbesondere im Konflikt mit den Flexionseigenschaften (vgl. 3.3.3 und 3.3.4). Wie kann dieses Dilemma – auch vor dem Hintergrund, dass für N-RS und N-PRAT eine einheitliche Erklärung anzustreben wäre – gelöst werden? Ich möchte in diesem Abschnitt zunächst veranschaulichen, wie Potts (2005) und Simons et al. (2010) das Bindungsverhalten von nicht-restriktiven Attributen erklären, und zweitens mehrere Einwände gegen die Verlässlichkeit von Variablenbindung als Testkriterium für Desintegration aufzeigen.

Zunächst also die Frage, wie die NAI-Ansätze die Tatsache erklären, dass eine Variable in einem nicht-restriktiven Attribut nicht von einem Quantor im Matrixsatz gebunden werden kann. Im Rahmen eines NAI-Ansatzes muss man davon ausgehen, dass NAI-Elemente genauso wenig mit Quantoren interagieren wie mit Negations- oder Fokusoperatoren (vgl. Potts 2005; Sternefeld 2008). Potts (2005: 79 ff.) argumentiert dafür, dass N-RS als NAI-Elemente, also als Inhalte auf einer zweiten semantischen Ebene, analog zu ihrem Verhalten

gegenüber Fokus- und Negationsoperatoren nicht mit Quantoren im Matrixsatz interagieren können und daher nicht von ihnen gebunden werden können. Dies zeigt er für N-RS wie für nominale Appositionen mit (3-219):

- (3-219) a. *No reporter₁ believes that Ames is a spy, which he₁ wrote in his column.
 b. *No reporter₁ believes that Ames, often the subject of his₁ columns, is a spy.
 [Potts 2005: (3.69) u. (3.70) / 82]

Genauer betrachtet ist das Beispiel m. E. etwas unglücklich gewählt: Der RS in (3-219a) ist kein Attribut zu einem Nomen, sondern zur Proposition des Komplementsatzes – es handelt sich also um einen weiterführenden Relativsatz. In (3-220) wird Potts Beispiel daher in einen adnominalen N-RS übertragen:

- (3-220) *Kein Journalist₁ glaubt, dass Ames, mit dem er₁ zur Schule ging, ein Spion ist.

Auch hier kann das Pronomen *er* im N-RS nicht von dem Quantor im Matrixsatz gebunden werden. Amaral et al. (2007) bemängeln jedoch, dass Potts Teilung der semantischen Dimensionen zu starr ist und Phänomenen wie Diskursanaphern nicht gerecht wird (vgl. 3.4.2.1). Der Ansatz von Simons et al. (2010) würde das Bindungsverhalten von N-RS vermutlich in Analogie zu den anderen Operatoren (Negation, Frage, Fokus) über die Projektionseigenschaft erklären: NAI-Inhalte projizieren und werden daher von Operatoren im AI-Gehalt der Äußerung ignoriert. Nimmt man an, dass der Inhalt des nicht-restriktiven Attributs projiziert, dann ist er ohnehin skopusunabhängig, wie Sternefeld (2008) überzeugend für RS erklärt hat:

[...] [D]enn wenn der RS im syntaktischen Skopus des Quantors steht, impliziert das ja noch lange nicht, dass er damit automatisch restriktiv interpretiert werden muss. Denn nimmt man an, dass der Inhalt des appositiven RSatzes **präsupponiert** wird und somit ohnehin nicht zum Inhalt der DP oder des Satzes gehört, ist die Deutung des RSatzes skopusunabhängig und es ist müßig (bzw. unmöglich), die syntaktische Position des appositiven RSes semantisch (in Relation zum Artikel) bestimmen zu wollen.
 (Sternefeld 2008: 378)

Die NAI-Ansätze können also für das Bindungsverhalten von N-RS und N-PRAT eine einheitliche Erklärung liefern, da sie davon ausgehen, dass der NAI-Inhalt nicht im Skopus von Operatoren des AI-Inhalts wie bspw. Negation, Fokus und folglich auch Quantoren interpretiert werden kann.

Nichtsdestoweniger möchte ich die Gelegenheit nutzen und ein paar Worte zur Verlässlichkeit von Variablenbindung als Testkriterium für Integration verlieren. Diese ist aus mehreren Gründen in Frage gestellt worden. Erstens ist nicht immer völlig klar, was Bindungsdaten überhaupt zeigen und welche Mechanismen bei Bindung greifen:

Linguists have adduced binding evidence on syntactic questions even though we have no full understanding of how binding, especially variable binding, works (Chomsky 1981; Pollard & Sag 1992; Barker 2012). (von Wietersheim 2016: 344)

Zweitens zeichnen die Daten kein »black and white picture of binding« (von Wietersheim 2016: 344), wie eigentlich zu erwarten wäre: Von Wietersheims Daten zur Variablenbindung von unintegrierten *während*-Sätzen im Deutschen sind deshalb überraschend, da diese Sätze zwar in der gebundenen Lesart schlechter sind als die integrierten Gegenstücke in gebundener Lesart, sie allerdings nicht als völlig unakzeptabel bewertet werden. Scheinbar können Probanden mit Hilfe anderer, nicht struktureller Faktoren eine gebundene Lesart der Variable akkommodieren. Sie deutet dies als Indiz für einen pragmatischen Mechanismus, der Quantor und Variable miteinander assoziiert (darüber hinaus Heim & Kratzer 1998), und listet folgende Faktoren auf, die eine Rolle zu spielen scheinen (ebd.: 344 f.):

- (i.) lineare Reihenfolge von Quantor und Variable: Wenn der Quantor vor der Variablen steht, wird der Satz konstant besser bewertet (vgl. ebd. 334; Reich 2009).
- (ii.) höhere Referentialität des Quantors: Mit steigender Referentialität des Quantors steigen auch die Akzeptabilitätsurteile.
- (iii.) negative Quantoren sind problematisch, da hier nicht klar ist, ob es sich tatsächlich um einen negativen Quantor oder etwa um eine Satznegation handelt. Positive Quantoren erlauben dies nicht, weshalb von Wietersheim dafür argumentiert, dass Bindung prinzipiell nur mit positiven Quantoren getestet werden sollte.
- (iv.) c-Kommando ist nicht das einzige hierarchische Kriterium: Auch wenn die Sätze

an einer höheren Position adjungiert sind, sind sie doch dem Matrixsatz hierarchisch untergeordnet. Es ist fraglich, ob es sich dabei um einen anderen strukturellen Faktor oder einen diskurssemantischen handelt.

- (v.) pragmatische Prominenz: Auffällig ist, dass auch dort, wo Bindung strukturell ausgeschlossen ist, koreferente Lesarten möglich zu sein scheinen. Von Wietersheim nennt dieses Phänomen »variable coreference« (ebd.: 337) und führt es darauf zurück, dass die Variable aufgrund der höheren pragmatischen Prominenz auf die Quantorenphrase referieren kann. Der Rezipient bezieht die beiden Ausdrücke auf ein und denselben Referenten, da ihm im Kontext nichts weiter gegeben ist.

Ich möchte noch auf einen weiteren Faktor hinweisen, der Bindung in ein nicht-restriktives Attribut zu verbessern scheint: Plausibilität. Betrachten wir hierzu nochmals Hollers Beispiel von (3-55):

- (3-221) a. Jeder Bergsteiger_i erzählt von einem Berg, den er_i bestiegen hat.
 b. *Jeder Bergsteiger_i erzählt vom Mount Everest, den er_i bestiegen hat.
 [Holler 2007: (12a, b) / 256; leicht vereinfacht]
 b'. Jeder aus der Gruppe_i erzählt vom Mount Everest, den er_i bestiegen hat.

M. E. kann eine gebundene Lesart in (3-221b) womöglich auch deswegen ausgeschlossen sein, da sie aufgrund unseres Weltwissens höchst unwahrscheinlich ist. Es ist unplausibel, dass jeder Bergsteiger (auf der Welt) den Mount Everest bezwungen hat, und stattdessen plausibler, dass das Pronomen auf eine bestimmte, hier nicht genannte andere Person referiert, z. B. auf Reinhold Messner. Durch kleine Veränderungen (3-221b') oder eine andere Situation (3-222)/(3-223), die die Koindizierung jedoch plausibler erscheinen lässt, ist eine Lesart als gebundene Variable m. E. auch in N-RS und N-PRAT besser:

- (3-222) a. Jeder Bergsteiger_i träumt von einem Berg, den er_i besteigen will.
 b. Jeder Bergsteiger_i träumt vom Mount Everest, den er_i besteigen will.
 (3-223) a. Jeder Bergsteiger_i träumt von einem ihn_i beeindruckenden Berg.
 b. Jeder Bergsteiger_i träumt vom ihn_i beeindruckenden Mount Everest.

Es lässt sich auch zeigen, dass es sich hierbei nicht etwa um Kospezifikation handelt: So lässt sich weder eine Diskursstruktur explizit machen (3-224), noch kann die Beziehung über die Satzgrenze hinaus bestehen (3-225):

- (3-224) a. [?]Jeder Bergsteiger_i träumt von einem Berg, den er_i dann / deswegen besteigen will.
 b. [?]Jeder Bergsteiger_i träumt vom Mount Everest, den er_i dann / deswegen besteigen will.
- (3-225) a. ^{2/}Jeder Bergsteiger_i träumt von einem Berg. Er_i will ihn besteigen.
 b. ^{2/}Jeder Bergsteiger_i träumt vom Mount Everest. Er_i will ihn besteigen.

Auch Beispiele wie (3-226) sind mit einer gebundenen Lesart im N-PRAT völlig in Ordnung:

- (3-226) a. Jeder Nigerianer_i fürchtet die ihn_i akut bedrohende Krankheit.
 b. Jeder Nigerianer_i fürchtet die ihn_i akut bedrohende Malaria.

Drittens gibt es unabhängige Evidenz dafür, dass ein Pronomen und ein Quantor auch ohne c-Kommando miteinander identifiziert werden können, wie bspw. bei temporaler Subordination (vgl. Sells 1985): Durch bestimmte diskursstrukturelle Bedingungen – wie wir sie in Abschnitt 3.4.3 für N-RS beobachtet haben – kann eine koreferente Lesart legitimiert werden, wo kein c-Kommando herrscht:⁸¹

- (3-227) a. Every man_i has two hands, which serve him_i well.
 b. Jeder Mensch_i hat zwei Hände, die ihm_i gut dienen.

[(3-227a) von Sells 1985, zitiert nach de Vries 2002: (49c) / 193]

Die Lesart als gebundene Variable wird in (3-227) nicht durch syntaktische Bindung, sondern durch den Diskurs lizenziert. Sells (1985) spricht hier von Kospezifikation. Im Unter-

⁸¹ Beispiele wie (3-227) werden dabei teils als Evidenz dafür angeführt, dass auch N-RS Bindung zulassen (vgl. z. B. Arnold 2007; Kamp & Reyle 1993). Häufig haben sich jedoch diskurskontinuative Relationen eingeschlichen, die das Bild verfälschen.

schied zur Bindung kann diese Beziehung auch über den Satz hinausgehen und lässt daher keine syntaktischen Schlüsse zu:

- (3-228) a. Every man_i has two hands. They serve him_i well.
 b. Jeder Mensch_i hat zwei Hände. Sie dienen ihm_i gut.

Wir haben in 3.4.3 gezeigt, dass sich N-RS mit diskurskontinuativem Sinn ohnehin anders verhalten als regulär appositive N-RS und diese schwer voneinander abzugrenzen sind. Man müsste also auch bei den Bindungstests penibel genau darauf achten, dass keine entsprechende Diskursrelation zwischen N-RS und Matrixsatz besteht.

Viertens hat Pauly in seiner Dissertationsschrift (2013) mit Hilfe von Korpusdaten dafür argumentiert, dass es keine zwingende Korrelation zwischen Variablenbindung und Desintegration gibt. Denn einerseits gäbe es auch kanonische NS (= regulär integrierte NS), die keine Variablenbindung erlauben, und andererseits nicht-kanonische NS (= desintegrierte NS), die – entgegen der Vorhersage – Variablenbindung zulassen (Pauly 2013: 104 ff.). Auch wenn ich mit seinen Grammatikalitätsurteilen nicht immer übereinstimme, so teile ich seine Ansicht, dass diese Tatsache umso deutlicher zeigt, wie subjektiv und variabel die Einschätzungen sind, auf denen die Bindungsdaten beruhen (vgl. Pauly 2013: 110).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Variablenbindung kein hinreichendes Kriterium für Integration eines nicht-restriktiven Attributs darstellt, da sie als NAI-Elemente ohnehin nicht mit Operatoren interagieren – unabhängig davon, ob man Potts semantischem Ansatz oder dem diskursstrukturellen Ansatz von Simons et al. (2010) folgen mag.

3.4.5. FAZIT

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass nicht-restriktive Attribute sich von restriktiven Attributen im Status der von ihnen vermittelten Information unterscheiden: Restriktive Attribute enthalten At-Issue-Inhalte, nicht-restriktive Attribute Not-At-Issue-Inhalte (H2-a). Das unterschiedliche Verhalten der jeweiligen Attribute bei den Integrationstests, die illokutionäre Eigenständigkeit, die als Wurzelsatzphänomene gelten, und die unterschiedlichen prosodischen Eigenschaften von restriktiven und nicht-restriktiven Attributen kann auf diesen informationsstrukturellen Unterschied zurückgeführt werden (H2-b). Bei der Entstehung

der (nicht-)restriktiven Interpretation der Attribute gehe ich mit Fabricius-Hansen (2009) von zwei Arten der (Nicht-)Restriktivität aus, die auf verschiedenen Ebenen entstehen: Auf Basis der Eigenschaften der Bezugs-DP und der Kombination der wörtlichen und konzeptuellen Bedeutungen von Attribut und Nomen entsteht die konzeptuell (nicht-)restriktive Interpretation; unter Einbezug des Diskurskontextes entsteht die referenziell nicht-restriktive Interpretation. Es muss sich also um ein semanto-pragmatisches Phänomen handeln. Die Hypothese (H2) kann mitsamt ihren Subhypothesen bestätigt werden:

(3-229) H2: (Nicht-)Restriktivität entsteht auf semanto-pragmatischer Ebene.

H2-a: Nicht-restriktive Attribute sind not-at-issue.

H2-b: Alle Eigenschaften nicht-restriktiver Attribute lassen sich auf (H2-a) zurückführen.

Die Einordnung der nicht-restriktiven Attribute als Not-At-Issue-Inhalte allein kann die unterschiedlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen in den durchgeführten Tests im Vergleich zu den restriktiven Attributen also erklären: Konzeptuell nicht-restriktive Attribute können nicht fokussiert werden, da sie qua Nicht-Restriktivität keine Alternativen einschränken können; die Nicht-Restriktivität selbst ist also dafür verantwortlich, dass nicht-restriktive Attribute nicht im Skopus der Fokuspartikel *nur* interpretiert werden. Mit der nicht-restriktiven Interpretation korreliert der informationsstrukturelle Status der Attribute als not-at-issue: Sie vermitteln sekundäre Informationen, die im aktuellen Diskurs hintergründig sind. Dieser Status ist ein zweiter Grund für die Inkompatibilität mit Fokuspartikeln und kann darüber hinaus die prosodischen Unterschiede (separate Fokus-Hintergrund-Gliederung) sowie das Auftreten der Modalpartikeln *ja* erklären. Des Weiteren gehen mit dem Not-At-Issue-Status bekanntermaßen auch Projektionseigenschaften einher, die dafür verantwortlich gemacht werden, dass die nicht-restriktiven Attribute nicht mit Operatoren (Quantoren, Negation, Fokuspartikeln) im Matrixsatz interagieren können. All die Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen, die bislang bei RS als Desintegrationsindikatoren gesehen, also auf strukturelle Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen zurückgeführt wurden, resultieren aus der (Nicht-)Restriktivität selbst oder aus dem damit einhergehenden Status als (not-)at-issue. Die syntaktische Ebene ist schließlich lediglich hinsichtlich zweier Aspekte in die Interpretation des Attributs als (nicht-)restriktiv

involviert: Zum einen geht mit der (nicht-)restriktiven Interpretation eine Abfolgerrestriktion einher, wenn ein restriktives und ein nicht-restriktives Attribut denselben Kopf modifizieren. Dies ist konzeptionell bedingt: Denn ein restriktives Attribut dient der Identifikation des Referenten, ein nicht-restriktives Attribut setzt einen identifizierten Referenten voraus. Zudem hat die prä- und postnominale Unterscheidung den Effekt, dass N-RS aufgrund der Extraponierbarkeit und der daher möglichen Position am rechten Rand diskurskontinuativ sein können. Dies führt dazu, dass sie im aktuellen Diskurs salient und somit aufgreifbar sind. Ist ein N-RS diskurskontinuativ, dann kann er at-issue sein. Ein nicht-diskurskontinuativer satzfinaler N-RS ist aufgrund der Position am rechten Rand gemäß dem ›Right Frontier Constraint‹ zwar salient und daher aufgreifbar, behält seine Projektionseigenschaften jedoch bei und ist daher weiterhin not-at-issue.

3.5. ZUSAMMENFASSUNG DES KAPITELS

Ausgangspunkt der Überlegung war, dass Restriktivität eine Eigenschaft von Attributen im Allgemeinen ist und somit sowohl die damit verbundenen Eigenschaften als auch die Modellierungen der Dichotomie für prä- und postnominale Attribute geltend gemacht werden sollten. Ziel dieses Kapitels war daher die Beantwortung folgender Forschungsfrage:

- (A) Lassen sich die Eigenschaften nicht-restriktiver Relativsätze auf pränominale Attribute übertragen? Ist eine einheitliche Modellierung der Restriktivitätsdichotomie und der damit einhergehenden Eigenschaften an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle für die drei Attributtypen möglich?

In der syntaktischen Tradition wurde für Relativsätze insbesondere darüber diskutiert, ob die primär semantische Unterscheidung – gemäß dem Kompositionalitätsprinzip – eine Entsprechung in der Syntax hat. So wird häufig unter Berufung auf Unterschiede zwischen den beiden Lesarten, syntaxsensitive Integrationstests und wurzelsatztypische Eigenschaften dafür argumentiert, dass nicht-restriktive Relativsätze strukturell höher adjungiert werden als restriktive. Wie sich gezeigt hat, lassen sich diese deskriptiven Beobachtungen tatsächlich auch auf pränominale nicht-restriktive Attribute übertragen. Wenn diese Unterschiede zwischen

restriktiven und nicht-restriktiven Attributen tatsächlich in unterschiedlichen syntaktischen Strukturen wurzeln, dann müssten demnach auch die pränominalen nicht-restriktiven Attribute höher adjungiert sein. Allerdings habe ich gezeigt, dass sich Nicht-Restriktivität nicht uniform für RS und PRAT syntaktisch herleiten lässt, da eine desintegrierte Modellierung für N-PRAT anhand der vorliegenden Analysevorschlüsse nicht möglich ist und es bei pränominalen Attributen Evidenz für reguläre, d. h. tiefe Einbettung gibt. Es ist zwar durchaus denkbar, dass sich Relativsätze erstens aufgrund ihrer Satzwertigkeit und zweitens aufgrund ihrer Position (postnominal) anders verhalten. Hält man aber an einer desintegrierten Analyse für N-RS fest, die für N-PRAT nicht möglich ist, und nimmt konsequenterweise an, dass N-PRAT tief eingegliedert sind, so gelangt man schnell in Erklärungsnot: Für N-PRAT bedürfte es sodann einer unabhängigen Erklärung für das vermeintlich desintegrierte Verhalten. Doch wie könnte man das analoge Verhalten der beiden Attributtypen für RS syntaktisch erklären und für PRAT nicht?

Stattdessen habe ich gezeigt, dass die Not-At-Issue-Ansätze, die sich auf den informationsstrukturellen Unterschied zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen konzentrieren, nicht nur eine einheitliche Erfassung für RS und PRAT erlauben, sondern auch die Unterschiede, Wurzelsatzphänomene und Integrationstests motivieren und pragmatische Einflüsse aus Diskurskontext und Weltwissen berücksichtigen können. Hier hat sich gezeigt, dass (i) die Unterschiede entweder im Konzept der (Nicht-)Restriktivität selbst ihren Ursprung haben oder aus dem unterschiedlichen Informationsstatus von restriktiven und nicht-restriktiven Attributen folgen, (ii) die wurzelsatztypischen Eigenschaften und die Integrationstests in gleicher Weise mit der Not-At-Issueness zusammenhängen.

Kurz, all die Eigenschaften von nicht-restriktiven Attributen, die bislang bei RS als Desintegrationsindikatoren gesehen, also auf strukturelle Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen zurückgeführt wurden, resultieren aus der (Nicht-)Restriktivität selbst oder aus dem damit einhergehenden NAI-Status. Die Tests und Unterschiede zeigen also nicht mehr und nicht weniger als das, was die semantische Opposition ohnehin bereits aussagt. Rückschlüsse auf die syntaktische Struktur sind dadurch allein m. E. nicht zulässig.

4. (QUASI-)ADVERBIALE INTERPRETATIONEN VON ATTRIBUTEN

4.1. EINLEITUNG

Im vorigen Kapitel wurde diskutiert, ob nicht-restriktive Attribute aufgrund ihrer semantischen Unabhängigkeit auch als syntaktisch unabhängig gelten sollten. Von Schlenker (2013) u. a. werden sie deswegen als parasitär bezeichnet, weil die von ihnen vermittelten Zusatzinformationen hintergründig und für das Verständnis des Matrixsachverhalts entbehrlich sind. Dies spiegelt sich auch im diskursstrukturellen Ansatz (Simons et al. 2010 et sequ.) wider, demzufolge die nicht-restriktiven Attribute aufgrund ihres Not-At-Issue-Status irrelevant für die aktuelle Diskursfrage sind. Diesen durchweg negativ gefassten Funktionszuweisungen steht die hohe Frequenz der nicht-restriktiven Attribute gegenüber: Warum also wird offenbar irrelevante, überflüssige Information vermittelt? Welche Art von Information vermitteln die nicht-restriktiven Attribute und welche Diskursfunktion erfüllen sie? Ausgehend von dieser Frage, der sich insbesondere Loock in seiner Dissertationsschrift (2010) widmet und die in Abschnitt 4.2 beantwortet werden soll, möchte ich mich in diesem Kapitel hauptsächlich mit einer besonderen, bislang wenig berücksichtigten Interpretation von Attributen auseinandersetzen, die auf folgender Beobachtung beruht: Es gibt Fälle, in denen zwischen der Matrixprädikation und dem Inhalt des Attributs eine Relation besteht, die typisch für Adverbial(sätz)e ist: Diese werden im Folgenden als (quasi-)adverbiale Interpretationen bezeichnet. Beispielsweise zeigt (4-1a) einen nicht-restriktiven Relativsatz (N-RS), dessen Information in einer kausalen Relation zur Matrixproposition verstanden werden kann und sich durch (4-1b) paraphrasieren lässt:

- (4-1) a. Peter, der starke Migräne bekommen hat, ist heute zu Hause geblieben.
b. Peter ist heute zu Hause geblieben, weil er starke Migräne bekommen hat.

Interessanterweise ist dieses Phänomen nicht auf RS beschränkt, sondern lässt sich auch für pränominale Attribute (PRAT) belegen. So kann der N-PRAT-Inhalt in (4-2a) und (4-3a) in eine kausale Relation zum Gehalt des Matrixsatzes gesetzt werden:

- (4-2) a. Meinen in Augsburg lebenden Bruder sehe ich nur selten.
 b. Ich sehe meinen Bruder nur selten, weil er in Augsburg lebt.
- (4-3) a. Herr Schmitt hat den unzuverlässigen Peter gefeuert.
 b. Herr Schmitt hat Peter gefeuert, weil er unzuverlässig ist.

Mit diesen (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen möchte ich mich in diesem Kapitel intensiver auseinandersetzen. Ziel ist dabei, die Bandbreite der (quasi-)adverbialen Interpretationen für RS und PRAT zu ermitteln, deren Einflussfaktoren ausfindig zu machen und eine einheitliche Modellierung an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle zu erproben. (B) fasst die Forschungsfragen für dieses Desiderat zusammen:

- (B) Welche (quasi-)adverbialen Interpretationen stehen welchem Attributtyp offen?
 Sind diese Interpretationen auf eine syntaktische Konfiguration zurückzuführen oder pragmatisch ableitbar?

Ausgangspunkt der Überlegungen ist die Frage, welche Funktion nicht-restriktive Attribute angesichts ihrer primär negativ gefassten Definition erfüllen (4.2). Jedoch wird sich zeigen, dass dieses Phänomen nicht auf die nicht-restriktiven Attribute beschränkt ist. Zunächst widme ich mich einem phänomenologischen Überblick (4.3), um herauszufinden, welche adverbialen Interpretationen auf der Grundlage der Eigenschaften des jeweiligen Attributtyps möglich sind – wäre doch zu erwarten, dass der Relativsatz aufgrund von Finitheit und Satzwertigkeit flexibler ist als PRAT. Dabei gehe ich von den jeweiligen temporalen Eigenschaften der Adverbialtypen und Attributtypen aus.

Auf die Frage, wie diese Interpretationen zustande kommen, werden zwei mögliche Antworten erprobt: Erstens wird ein syntaktischer Erklärungsversuch geprüft (4.4), der sich Struckmeiers (2007) Analyse zu Nutze macht, der aus unabhängigen Gründen für eine CP-Analyse für alle drei Attributtypen – Relativsatz-, Partizipial- und Adjektivattribut – argumentiert. Mit den Relativsätzen in den bayrischen und schwäbischen Varietäten gibt es zum einen Evidenz für overte Komplementierer in der C-Position von RS, vgl. (4-4a), und zum anderen hat Fortmann (2015) gezeigt, dass auch depiktive Partizipialphrasen (Partizip I) in einer kausalen oder konzessiven Relation zur primären Prädikation stehen können,

vgl. (4-4b), die er an der Syntax-Semantik-Schnittstelle einordnet. Darüber hinaus gibt es schließlich Evidenz für reduzierte Adverbialsätze innerhalb der DP wie in (4-4c) (vgl. Fortmann 2017):

- (4-4) a. Das sind Maschinen, die was / wo 100 Jahre alt sind.
 b. Über Zyklonenkräfte verfügend trägt Theo das Klavier die Treppe hinauf.
 c. Eine falls erforderliche Leumundsbescheinigung wird nachgereicht.
 [(b) nach Fortmann 2015: (39) / 242; (c) nach Fortmann 2017: (4b) / 1]

Nachdem in Kapitel 3 also insbesondere die externe Syntax der Attribute im Fokus stand und die Attribute nach ihrer Position (pränominal vs. postnominal) unterschieden wurden, müssen bei der Überprüfung des syntaktischen Ansatzes für die (quasi-)adverbialen Interpretationen die interne Syntax, die kategoriale Zugehörigkeit und die damit einhergehenden Eigenschaften wie (In-)Finitheit bzw. Nicht-Verbalität und Satzwertigkeit berücksichtigt werden.

Der zweite Erklärungsansatz fasst die (quasi-)adverbialen Interpretationen als pragmatisches Phänomen (4.5): Auf Basis der Maxime der Relevanz werden die Attribute in eine Relation zur Matrixproposition gestellt und pragmatisch angereichert. Ich werde die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen mit den viel untersuchten Interpretationen bei koordinierten Hauptsätzen parallelisieren, vgl. (4-5):

- (4-5) a. Peter hat starke Migräne bekommen **und** ist zu Hause geblieben.
 b. Mein Bruder lebt in Augsburg **und** ich sehe ihn nur selten.
 c. Peter ist unzuverlässig **und** wurde gefeuert.

Im Zuge der Implikaturforschung sind diese Interpretationen auf unterschiedliche pragmatische Prozesse zurückgeführt worden, die jedoch auch auf verschiedenen Konzepten der Interaktion von Semantik und Pragmatik bei der Bedeutungskonstitution beruhen. Je nach Pragmatiktheorie werden diese Relationen dann als konversationelle Implikaturen oder als pragmatische Anreicherungen verstanden. Ich werde diese beiden Ansätze diskutieren und prüfen, ob sie sich auf die Interpretationen bei Attributen übertragen lassen. Ein abschließendes Fazit (4.6) fasst die Ergebnisse dieses Kapitels zusammen.

4.2. INFORMATIONSTATUS UND DISKURSFUNKTIONEN NICHT-RESTRIKTIVER ATTRIBUTE

Obwohl die nicht-restriktive Interpretation der Attribute in der Forschungsliteratur so viel Aufmerksamkeit genießt, wird sie in der traditionellen Opposition hauptsächlich negativ gefasst (vgl. Loock 2010: 1): Definiert wird in der Regel lediglich die Restriktivität, nämlich als Funktion des Attributs, die Denotatsmenge einzuschränken, um den Diskursreferenten zu bestimmen; Nicht-Restriktivität ist dann nur als Negation oder Abwesenheit dieser restringierenden Funktion definiert. Aus diesem Grund wurde eine Vielzahl von alternativen Bezeichnungen vorgeschlagen (vgl. für einen Überblick Loock 2010 und die dort zitierten Referenzen): determinativ vs. appositiv, determinativ vs. deskriptiv, restriktiv vs. appositiv, oder eher syntaktisch orientierte Bezeichnungen wie ›attached vs. detached‹, integriert vs. supplementär. Unabhängig von der Nomenklatur ist dann jedoch nach wie vor unklar, welche positive Funktionsbestimmung für nicht-restriktive Attribute gelten soll. Der Diskursreferent ist bereits identifiziert, weshalb das nicht-restriktive Attribut sodann Zusatzinformation über diesen Referenten liefert. Doch welche Art von Information wird hier übermittelt und weshalb? Was soll und kann der Rezipient mit dieser Information anfangen? Diesen Fragen möchte ich mich im Folgenden widmen.

4.2.1. INFORMATIONSTATUS NICHT-RESTRIKTIVER ATTRIBUTE

Einigkeit besteht prinzipiell darüber, dass nicht-restriktive Attribute zusätzliche Information über den Referenten vermitteln, die jedoch im Gegensatz zum Inhalt des Matrixsatzes hintergründig oder irrelevant ist (at-issue vs. not-at-issue). Die Frage ist dann, welchen Status die so vermittelte Information hat, ob es sich also um neue oder alte (›new‹ / ›given‹) Information handeln kann – oder gar muss –, und welche Diskursfunktion ein nicht-restriktives Attribut hat, obgleich es doch irrelevant ist.

Während Umbach (2006) dafür argumentiert, dass nicht-restriktive Attribute stets im Kontext evidente Information beinhalten, zeigen Chierchia & McConnell-Ginet (2000), dass sie auch neue Information einführen können. Dies wird bei Potts (2005) zum ›Anti-backgrounding Requirement‹ verstärkt, wonach N-RS sogar neue Informationen vermitteln müssen. Fabricius-Hansen (2009) argumentiert auf der Basis von Korpusdaten für N-PRAT,

dass keines der beiden Extreme – evidente Information (Umbach 2006) vs. obligatorisch neue Information (Potts 2005) – zutrifft, sondern N-PRAT neue (4-6a), alte (4-6b/c) oder evidente Informationen (4-6d) beinhalten können:

- (4-6) a. Petra hat gestern (einen gewissen) Klaus Häberle kennengelernt.
 Der als Sicherheitsberater tätige Klaus war ihr gleich unsympathisch.
- b. Die Studie untersucht das Sozialverhalten von Rothaarigen. [...] Die rothaarigen Versuchspersonen werden einzeln zu ihren sozialen Kontakten und Schwierigkeiten befragt.
- c. Martin ist der Einzige der Familie, der das Grab pflegt.
 Während des Bepflanzens erzählt er seinem toten Vater alle Neuigkeiten.
- d. Karl hat Petra bei Papa verpetzt.
 Petra hat der fiesen Petze dafür einen Streich gespielt.

Es ist auffällig, dass der unterschiedliche Informationsstatus zum großen Teil mit den beiden Arten von Nicht-Restriktivität nach Fabricius-Hansen (2009) korreliert (vgl. Abschnitt 3.4.4.1): In (4-6b) ist der Inhalt des N-PRAT im Kontext gegeben: Aus dem vorangehenden Satz ist bereits bekannt, dass die Teilnehmer der Studie rothaarig sein müssen. Die Information ist also alt (Diskurs- und Hörer-alt). In (4-6c) ist die Information des Attributs im Diskurs nicht explizit gegeben, aber durch *Grab* bereits salient und kann vom Rezipienten via Bridging (Clark 1977) akkommodiert werden. Die Information kann auch in diesen Fällen als (implizit) gegeben gelten. In (4-6d) enthält das N-PRAT Information, die zwar im Diskurs weder explizit noch implizit gegeben, also relativ zum Diskurs neu, aber dennoch evident ist, da sie prototypisch in der Bedeutung des Bezugsnomens enthalten ist. Konzeptuell nicht-restriktive Attribute, die tautologisch sind (*ledige Junggesellen*) oder proto- bzw. stereotypische Eigenschaften (*weiße Schwäne*, *fiese Petze*) beinhalten, vermitteln immer evidente Informationen. Beispiele wie diese motivieren Umbachs (2006) Aussage, dass nicht-restriktive Attribute – und sie betrachtet ausschließlich PRAT – immer evidente Information enthalten. Das N-PRAT in (4-6a) kann hingegen einerseits als konzeptuell nicht-restriktiv gelten, da es einen Eigennamen modifiziert (und Eigennamen als singuläre Entitäten i. d. R. nicht restringiert werden können, vgl. Abschnitt 3.2.1 und 3.4.4.1). Andererseits kann es auch als referenziell nicht-restriktiv gelten, da der Diskursreferent im vorangehenden Satz

bereits eingeführt wurde. Der Inhalt des Attributs kann allerdings nur als (im Diskurs) neue Information verstanden werden, wenn man bedenkt, dass der Diskursreferent eben erst eingeführt wurde und es angesichts der Formulierung *einen gewissen* unwahrscheinlich ist, dass Sprecher oder Hörer den Diskursreferenten kennen und über seine beruflichen Tätigkeiten im Bilde sind.⁸¹ Die Information kann also auch als Hörer-neu gelten. Kurz, die Information gilt als neu, weil der Referent neu ist.

Ein N-RS scheint hingegen weniger geeignet zu sein, konzeptuell nicht-restriktive Attribute des Typs (4-6d) bereitzustellen: Ebenso wenig wie ein N-RS eine Alternative zu expressiven Adjektiven sein kann, vgl. (4-7), kann mit einem N-RS eine prototypische Eigenschaft ausgedrückt werden, vgl. (4-8b):

- (4-7) a. Dann füttere ich eben deinen blöden Hund!
 b. *Dann füttere ich eben deinen Hund, der blöd ist!

- (4-8) Karl hat Petra bei Papa verpetzt.
 a. Petra hat der fiesen Petze dafür einen Streich gespielt.
 b. *Petra hat der Petze, die fies ist, dafür einen Streich gespielt.

Während sich das Attribut mit der neuen Information (4-6a) problemlos auch auf N-RS übertragen lässt, ist die Übertragung von (4-6b) problematisch. Die Diskurs-alte Information – die Haarfarbe der Versuchspersonen – in einen N-RS zu verpacken, ist seltsam:

- (4-9) a. Petra hat gestern (einen gewissen) Klaus Häberle kennengelernt.
 Klaus, der als Sicherheitsberater tätig ist, war ihr gleich unsympathisch.
 b. Die Studie untersucht das Sozialverhalten von Rothaarigen.
 #Die Versuchspersonen, die rothaarig sind, werden einzeln zu ihren sozialen Kontakten und Schwierigkeiten befragt.

Beispiele wie diese motivieren Potts' ›Antibackgrounding Requirement‹ (2005). Ich glaube je-

⁸¹ Ich spreche der Einfachheit halber von Hörer und Sprecher, ohne mich damit auf gesprochene Sprache einzuschränken. Die Begriffe werden also auch dort gebraucht, wo man von Autor und Leser sprechen müsste.

doch, dass diese Fälle nicht prinzipiell ausgeschlossen sind: Erstens wird die Wiederaufnahme der alten Information im Attribut durch entsprechende Distanz zur Erstnennung der Information im Diskurs erst motiviert und sollte dann problemlos möglich sein. Zweitens dürften PRAT gegenüber Kopulakonstruktionen in den RS (*die rothaarigen Versuchspersonen* vs. *die Versuchspersonen, die rothaarig sind*) präferiert werden und drittens werden N-RS vermutlich mit größerem Umfang akzeptabler. Ein Grund, warum Potts (2005) und Umbach (2006) so unterschiedliche Ansichten zum Informationsstatus der nicht-restriktiven Attribute haben, könnte also sein, dass sich Potts auf Relativsätze und Umbach auf pränominale Adjektivattribute beschränkt.⁸²

Ich gehe also mit Fabricius-Hansen (2009) und Looock (2010) davon aus, dass nicht-restriktive Attribute (und zwar PRAT und RS) neue, alte und evidente Information beinhalten können. Daran schließt sich die Frage an, welche unterschiedlichen Diskursfunktionen damit verbunden sind. Dem möchte ich im nächsten Abschnitt nachgehen.

4.2.2. DISKURSFUNKTIONEN NICHT-RESTRIKTIVER ATTRIBUTE

Looock (2010) beschäftigt sich ausführlicher mit der diskursstrukturellen Funktion von N-RS mit dem Ziel, diese letztlich diskursbasiert positiv definieren zu können. Er unterscheidet dabei drei Diskursfunktionen von Relativsätzen: kontinuitive RS, subjektive RS und Relevanz-RS.

Die kontinuativen Relativsätze, die bereits in Abschnitt 3.4.4 Beachtung gefunden haben, zeichnen sich dadurch aus, dass sie zwei Ereignisse als zeitlich aufeinanderfolgend beschreiben, vgl. (4-10):

- (4-10) a. Peter hatte auch Karl eingeladen, der aber leider krank wurde.
 b. Sie gab das Buch Emil, der es dann zur Bibliothek brachte.

[(b) nach Lehmann 1984: (8a) / 273]

⁸² Mir scheint, dass sich Potts auf Diskurs-alte Information und Umbach auf Hörer-alte Information (insbesondere bei konzeptuell nicht-restriktiven Attributen) konzentriert. Diese zweite Diskrepanz ist zwar äußerst interessant und wäre verfolgenswert, allerdings ist sie für die Zielsetzung meiner Arbeit nicht zweckdienlich und wird daher nicht weiter verfolgt.

Im Gegensatz zu einem regulär appositiven Relativsatz treibt der kontinuitive RS den Diskurs voran, indem er etwas zum übergeordneten Ziel des Textes beiträgt. Wir haben oben gesehen, dass kontinuitive RS diskursstrukturell von nicht-kontinuativen unterschieden werden müssen.

Die zweite Gruppe nennt Look (2010: 120) subjektive RS, da der Sprecher mit ihnen seine persönliche Meinung, einen Kommentar oder ein subjektives Urteil über den Referenten oder die Matrixprädikation einwerfen oder Korrekturen vornehmen kann.

- (4-11) a. Mein Chef, dessen Frau mir ja leid tut, arbeitet 65 Stunden pro Woche.
 b. Karl trainiert auf die deutsche Meisterschaft, bei der er ehrlich gesagt keine Chance haben wird.
 c. Karl hat Petra erzählt, dass er mir Dr. Kimmich empfohlen hat, bei dem ich in Wahrheit aber schon von Geburt an Patient bin.

Hierher gehören sicher auch expressive Adjektive und evidente Information, wie wir sie in (4-6d) betrachtet haben, wo das Attribut dem Bezugsnomen eine Eigenschaft zuschreibt, die lexikalisch oder prototypisch in der Bedeutung des Bezugsnomens enthalten ist. Warum also verzichtet der Sprecher nicht darauf? Das Attribut wird gewissermaßen als Epitheton eingesetzt, um diese Eigenschaft zu betonen oder zu verstärken (Fabricius-Hansen 2009: 100).

Die dritte Gruppe nennt Look Relevanz-Relativsätze: Die mit dem RS vermittelte Hintergrundinformation soll vom Hörer herangezogen werden, um zu einer optimalen Interpretation der Matrixproposition zu gelangen. Der Sprecher beabsichtigt so, die Relevanz seiner Aussage zu maximieren, indem er den mentalen Aufwand des Hörers reduziert (Look 2010: 105). Er unterscheidet innerhalb der Relevanz-RS vier Funktionen: Erstens kann der Relevanz-RS der Abgleichung von unterschiedlichen Wissensständen innerhalb des Hörerkreises dienen. Der Sprecher kann diesen dann gewissermaßen als Präventionsmaßnahme einsetzen, wenn in Bezug auf das geteilte Wissen Ungewissheit herrscht, z. B. bei einem großen Publikum mit heterogenem Wissensstand.

- (4-12) Im Fall der verschwundenen Madeleine McCann, von der seit 10 Jahren jede Spur fehlt, machen die Ermittler nun wieder neue Hoffnungen.

Ob dem Hörer die Information jedoch bekannt ist oder nicht, kann der Sprecher häufig nicht absehen. Gerade in Texten, die sich an ein größeres, unbekanntes und meist heterogenes Publikum richten, kann der Sprecher nicht davon ausgehen, dass der für das Verständnis nötige Common Ground bei allen Hörern vorhanden ist. Deren Welt-, Situations- und Hintergrundwissen über den Referenten sind dem Sprecher in der Regel nicht bekannt. Daher muss er zunächst sicherstellen, dass alle über denselben Kenntnisstand verfügen und zwar am besten, ohne den Textfluss durch große Einheiten oder störende Hinweise zu durchbrechen oder den gut informierten Leser zu langweilen und den schlecht informierten Leser zu »schulmeistern« (Fabricius-Hansen 2009).⁸³ Der Sprecher kann Bekanntes so wieder in Erinnerung rufen, wenn es bspw. für die aktuelle oder nachfolgende Information relevant ist (vgl. Fabricius-Hansen 2009). Die spezielle Aufgabe für den Sprecher und die Funktion nicht-restriktiver Attribute mit alter / neuer Information ist, mit der »underspecification of the recipient's knowledge« (Riester 2008) umzugehen. Der Sprecher geht dabei häufig einen Kompromiss zwischen zu viel und zu wenig Information ein (Loock 2010: 105).

Zweitens kann mit einem Relevanz-RS die Relevanz des Antezedenten für den Diskurs legitimiert werden. Loock erläutert dies beispielhaft anhand von Fällen, in denen der Sprecher einen neuen Referenten mit Eigennamen einführt, der sowohl Diskurs-neu als auch Hörer-neu ist. Mit dem RS wird dann erläutert, weshalb der Referent für den Matrixsachverhalt relevant ist. So wird der Referent beispielsweise legitimiert, weil er Experte ist oder bestimmte Erfahrungen und Kompetenzen besitzt, die ihn dazu befähigen, den Matrixsachverhalt zu kommentieren oder zu evaluieren.

(4-13) Trumps Wahlsieg prophezeite auch Allan J. Lichtmann, der seit 1981 mit seiner Vorhersage zur US-Präsidentschaftswahl immer richtig lag.

Unter den Lesern wird es vermutlich einige geben, die den Referenten nicht kennen und den Stellenwert seiner Vorhersage folglich nicht einschätzen können. Mit der im N-RS gelie-

⁸³ Das erklärt auch, weshalb die bekannte Information nicht im vorangehenden (Teil-)Satz – wie in Potts Beispielen – stehen sollte: Die Information ist noch zu präsent, um sie wiedervorholen zu müssen. Stattdessen hat die alte Information im Attribut eher Wiederholungscharakter.

ferten Information wird der Referent als Experte ausgewiesen und seiner Einschätzung und Meinung daher einen höheren Stellenwert zugewiesen.

Drittens kann die Information des Relevanz-RS herangezogen werden, um eine semantische Relation zwischen Relativsatzgehalt und Matrixsatzgehalt abzuleiten. Der Sprecher kann hier eine Erklärung oder Rechtfertigung liefern sowie einen Einwand oder Gegensatz zum Matrixgehalt einräumen (vgl. Looock 2010: 111 f.). Die gelieferten Informationen werden also miteinander in Relation gesetzt, um den Diskurs als Ganzes zu optimieren. Neben einer rein temporalen Relation (4-14a) kann auch eine kausale (4-14b) oder konzessive (4-14c) Relation zwischen RS- und MS-Gehalt interpretiert werden, worauf bereits Cornilescu (1981) und Quirk et al. (1985: 1240 f.) hingewiesen haben. Der RS ähnelt in diesen Fällen einem Adverbialsatz, was sich mit den entsprechenden Ersetzungen zeigen lässt:

- (4-14) a. Peter, der das Fahrrad über die Straße schiebt, pfeift fröhlich vor sich hin.
 ≈ **als / während** Peter das Fahrrad über die Straße schiebt, ...
- b. Peter, der starke Migräne bekommen hat, hat gerade abgesagt.
 ≈ **weil** er starke Migräne bekommen hat, ...
- c. Peter, der sonst immer sehr zuverlässig ist, hat mich heute versetzt.
 ≈ **obwohl** er sonst immer sehr zuverlässig ist, ...

Dieses Phänomen ist insbesondere aus dem Lateinischen bekannt, wo der Konjunktiv diesen sogenannten Nebensinn morphologisch indiziert. Im Gegensatz dazu sind die RS mit (quasi-)adverbialer Interpretation im Deutschen und Englischen formal unauffällig.

Viertens kann ein Relevanz-RS auf einer metatextuellen Ebene genutzt werden, um den Diskurs zu gliedern oder zu neuen Diskurseinheiten überzugehen:

- (4-15) Diese Frage, die ich im nächsten Abschnitt diskutieren werde, ist äußerst umstritten.

Die Relevanz-RS können also auf verschiedene Funktionen haben: Sie können (i) relevante Hintergrundinformationen über den Referenten vermitteln, (ii) legitimieren, weshalb ein

neuer Referent im Diskurskontext relevant ist, (iii) den RS-Gehalt und MS-Gehalt in eine semantische Relation setzen und (iv) Übergänge ankündigen und somit sanft gestalten. In der folgenden Grafik fasst Look (2010) die drei Diskursfunktionen von N-RS zusammen (siehe Abbildung 4.1).

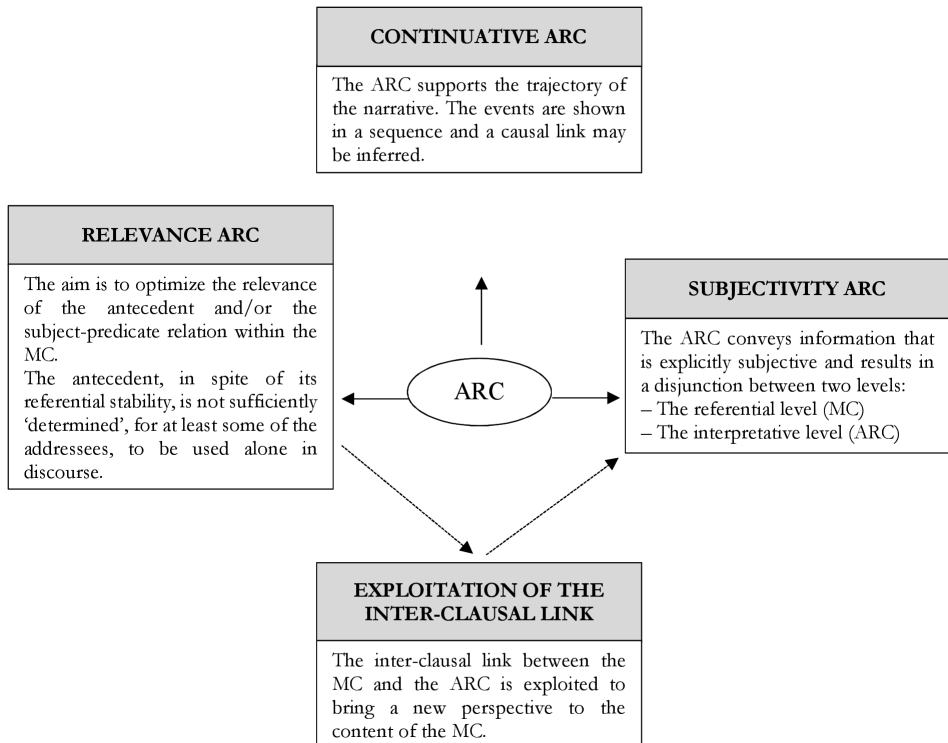


Abbildung 4.1: Diskursfunktionen von N-RS nach Look (2010: Fig. 3 / 139); ARC = Appositive Relative Clause

Die bei Look nur kurz erwähnten (quasi-)adverbialen Interpretationen, die bei ihm als »exploitation of the inter-clausal link« (siehe Abb-4.1) unter die Relevanz-RS fallen, möchte ich im nächsten Unterkapitel genauer in den Blick nehmen: Welche adverbialen semantischen Relationen können zwischen Attribut und Matrixproposition bestehen und wovon ist das abhängig?

4.3. (QUASI-)ADVERBIALE INTERPRETATIONEN VON ATTRIBUTEN

Die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen, die bei Look (2010) für RS im Englischen kurz aufgeführt werden, sind fürs Deutsche bislang nur wenig oder nicht flächendeckend untersucht worden.⁸⁴ Wir kennen dieses Phänomen von den lateinischen Relativsätzen mit Konjunktiv (häufig auch Relativsätze mit sogenanntem Nebensinn), vgl. (4-17), oder vom Participium Coniunctum (fortan PC), vgl. (4-16). Beim PC bezieht sich eine Partizipialform (inklusive davon abhängiger Komplemente und Adjunkte) auf ein nominales Satzglied im Matrixsatz, mit dem es kongruiert. Als Adverbial zur Matrixsatzprädikation kann das PC temporal (gleichzeitig zum Matrixereignis beim Partizip Präsens Aktiv (4-16b), vorzeitig beim Partizip Perfekt Passiv (4-16a), nachzeitig beim Partizip Futur Aktiv), modal (4-16b), oder kausal (4-16a/b) interpretiert werden. Auch eine konzessive Interpretation ist möglich, wenn Julia in (4-16a) bspw. nicht traurig, sondern fröhlich ist:

- (4-16) a. *Julia ex Italia remota maesta erat.*
Julia_{NOM} aus Italien_{ABL} verbannt traurige war.
 ›Julia war traurig, **nachdem** / **weil** sie aus Italien verbannt worden war.‹
- b. *Orpheus dulci voce cantans animum Proserpinae movet.*
Orpheus_{NOM} süße_{ABL} Stimme_{ABL} singend Proserpinas_{GEN} Herz_{AKK} bewegt.
 ›**Als** / **während** / **indem** / **weil** Orpheus mit süßer Stimme singt, rührt er Proserpinas Herz.‹

Auch die konjunktivischen Relativsätze können in eine Relation zur Matrixprädikation ge-

⁸⁴ Lehmann (1984) versteht unter einem adverbialen Relativsatz »ein[en] RS ohne Bezugsnomen, bei dem das höhere Nominal ein ›Locus‹, ›Tempus‹ oder ›Modus‹ ist« (ebd.: 319):

- (i) a. Ort, an dem es passiert
 b. Zeit, zu der es passiert
 c. Art, auf die es passiert

Lehmann meint damit Relativsätze mit pronominalem Bezugsnomen (*da, wo...*) oder »lexikalisch fast leeren Substantiven« (ebd. 318).

setzt werden, die typisch für Adverbiale ist (ich präsentiere hier lediglich eine Auswahl): Sie können u. a. final (4-17a), konzessiv (4-17b) und kausal (4-17c) interpretiert werden.⁸⁵

- (4-17) a. Mittuntur legati, qui de pace agant.
 geschickt werden Legaten die über Frieden_{ABL} verhandeln_{KONJ}
 ›Es werden Gesandte geschickt, **damit** sie über den Frieden verhandeln.‹
- b. Colimus memoriam virorum fortium quos
 ehren.wir das Andenken_{AKK} der Männer tapferen die_{AKK}
numquam viderimus.
 niemals haben gesehen.wir_{KONJ}
 ›Wir ehren das Andenken tapferer Männer, **obwohl** wir sie nie gesehen haben.‹
- c. Tum demum dux, qui nihil providisset,
 dann erst der Feldherr_{NOM} der_{NOM} nichts vorgesorgt hatte_{KONJ}
 trepidare coepit.
 unruhig sein angefangen hat
 ›Dann erst begann der Feldherr unruhig zu werden, **weil** er für nichts vorgesorgt hatte.‹

Die Besonderheit besteht darin, dass die Prädikation des RS bzw. des PC in eine Relation zur Matrixprädikation gesetzt wird, die typischerweise durch Adverbiale ausgedrückt wird.

Fürs Deutsche wurde dieses Phänomen – auch unter Berufung auf die lateinische Vorlage – für freie Partizipialkonstruktionen bzw. sekundäre Prädikativa und Relativsätze hauptsächlich attestiert (vgl. zu Partizipialkonstruktionen im Deutschen: Helbig 1983; Kvam 1983), wohingegen detailliertere Untersuchungen und Analysen zu diesem Phänomen im Deutschen meines Wissens fehlen (mit Ausnahme von Fortmann 2015 zu den Depiktiva; vgl. dazu Abschnitt 4.4.1). Bekannt ist jedoch, dass auch im Deutschen neben depiktiven Partizipien (in den folgenden Beispielen jeweils b) auch Relativsätze (in den folgenden Bei-

⁸⁵ Der finale RS ist beschränkt auf Fälle, in denen im Matrixsatz *mittere* (aussenden, schicken) oder *(in-)dignus* ((un-)würdig), *idoneus* (passend) oder *aptus* (geeignet) steht.

spielen jeweils a) eine solche (quasi-)adverbiale Interpretation haben können, wie die Ersetzung durch ein entsprechendes Adverbial (in den folgenden Beispielen jeweils c/d) illustriert. So kann der RS bzw. die PK in (4-18) durch ein temporales Adverbial, in (4-19) durch ein kausales Adverbial, in (4-20) durch ein konzessives Adverbial und in (4-21) durch ein modales Adverbial ersetzt werden.⁸⁶

- (4-18) a. Peter, der das Fahrrad über die Straße schob, piff fröhlich vor sich hin.
 b. Das Fahrrad über die Straße schiebend piff Peter vor sich hin.
 c. **Als / während** Peter das Fahrrad über die Straße schob, piff er vor sich hin.
 d. **Beim** Fahrradschieben / während des Fahrradschiebens piff er vor sich hin.
- (4-19) a. Peter, der starke Migräne bekommen hat, hat gerade abgesagt.
 b. Unter starker Migräne leidend hat Peter gerade abgesagt.
 c. Peter hat gerade abgesagt, **weil** er starke Migräne bekommen hat.
 d. Gerade hat Peter **wegen** starker Migräne abgesagt.
- (4-20) a. Peter, der bei allen als sehr zuverlässig gilt, hat mich heute versetzt.
 b. Als sehr zuverlässig geltend hat mich Peter heute versetzt.
 c. **Obwohl** er bei allen als sehr zuverlässig gilt, hat mich Peter heute versetzt.
 d. **Trotz** seiner berühmten Zuverlässigkeit hat Peter mich heute versetzt.
- (4-21) a. Peter, der jeden Monat 1€ spendet, unterstützt die Stiftung seit 10 Jahren.
 b. Jeden Monat 1€ spendend unterstützt Peter die Stiftung seit 10 Jahren.
 c. Peter unterstützt die Stiftung seit 10 Jahren, **indem** er jeden Monat 1€ spendet.
 d. **Mit einer monatlichen Spende von 1€** unterstützt Peter die Stiftung seit 10 Jahren.

⁸⁶ »Modal« ist in dieser Arbeit als Art und Weise i. w. S. zu verstehen. Wo »modal« sich auf andere Welten beziehen soll, ist dies explizit vermerkt.

Im Gegensatz zu einem Adverbial(satz) drücken die so interpretierten RS und PK diese Relation jedoch erstens nicht explizit aus, z. B. mit einem Komplementierer (jeweils c) oder einer Präposition (jeweils d), und zweitens sind sie keine syntaktischen Adverbiale, also keine VP-Adjunkte.

Bevor ich in den Abschnitten 4.4 und 4.5 untersuche, wie die (quasi-)adverbiale Interpretation beim Attribut zustande kommt, möchte ich in diesem Abschnitt das Phänomen zunächst auf die anderen (pränominalen) Attributtypen ausweiten und anhand folgender Fragen genauer betrachten:

- (i.) Ist die Möglichkeit (quasi-)adverbialer Interpretation auf Relativsatzattribute beschränkt oder betrifft sie auch pränominale Adjektiv- und Partizipialattribute (4.3.1.1)?
- (ii.) Korreliert die (quasi-)adverbiale Interpretation mit (Nicht-)Restriktivität (4.3.1.2)?
- (iii.) Welche adverbialen Relationen sind für RS und PRAT jeweils verfügbar, welche nicht und warum (4.3.2 und 4.3.3)?

Das depictive Partizip als deutsche Entsprechung des PC möchte ich aus der Untersuchung ausklammern.

4.3.1. EINFLUSS VON ATTRIBUTFORM UND (NICHT-) RESTRIKTIVITÄT

Ich möchte in diesem Abschnitt zeigen, dass nicht nur Relativsätze, sondern auch die beiden anderen Attributformen, die in dieser Arbeit zentral behandelt werden, für eine (quasi-)adverbiale Interpretation offen sind, pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute also ebenso adverbial interpretiert werden können (4.3.1.1). Darüber hinaus werde ich überprüfen, ob es sich bei der (quasi-)adverbialen Interpretation um eine distinktive Eigenschaft nicht-restriktiver Attribute handelt oder ob restriktive Attribute diese Interpretationen ebenfalls erlauben (4.3.1.2).

4.3.1.1 (QUASI-)ADVERBIALE INTERPRETATION BEI ALLEN ATTRIBUTFORMEN?

Die Beispiele (4-22) und (4-23) zeigen anhand eines Beispiels mit kausaler Interpretation und eines mit konzessiver Interpretation, dass auch PRAT eine adverbiale Relation zum Matrixereignis bzw. -eigenschaft aufweisen können:

- (4-22) a. Paul, der immer unartig ist, bekommt keine Geschenke.
 b. Der ständig quengelnde Paul bekommt keine Geschenke.
 c. Der freche Paul bekommt keine Geschenke.

≈ **weil** er unartig ist / ständig quengelt / frech ist, ...

- (4-23) a. Paul, der immer artig ist, bekommt keine Geschenke.
 b. Der sich immer von seiner besten Seite zeigende Paul bekommt keine Geschenke.
 c. Der brave Paul bekommt keine Geschenke.

≈ **obwohl** er artig ist / sich von seiner besten Seite zeigt / brav ist, ...

In (4-22) kann der Inhalt des Attributs als Ursache für den Matrixsachverhalt interpretiert werden: Pauls Verhalten, d. h. sein Unartigsein, Quengeln und Frechsein, ist der Grund dafür, dass er keine Geschenke bekommt oder bekommen soll. Umgekehrt stehen der Attributinhalt und der Matrixsachverhalt in (4-23) in einem konzessiven Verhältnis zueinander: Obwohl Paul artig und brav war und sich stets von seiner besten Seite präsentierte, soll er nun keine Geschenke bekommen.

Prinzipiell scheinen alle drei Attributarten eine adverbiale Relation zur Matrixproposition zu erlauben. In Anbetracht der unterschiedlichen morphologischen und syntaktischen Eigenschaften der Attributformen RS, Adjektiv- und Partizipialattribut ist die Annahme durchaus plausibel, dass die drei sich jedoch bezüglich der Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen unterscheiden. Ob diese Annahme bestätigt werden kann, werden wir in Abschnitt 4.3.3 überprüfen.

4.3.1.2 (QUASI-)ADVERBIALE INTERPRETATION BEI RESTRIKTIVEN ATTRIBUTEN?

Wenn bzw. wo (quasi-)adverbiale Interpretationen in der Literatur explizit für RS attestiert werden, ist dies auf N-RS beschränkt (Cornilescu 1981; Loock 2010). Auch die oben aufgeführten lateinischen und deutschen Beispiele basieren alle auf nicht-restriktiven Attributen. Dies ist insofern nicht überraschend, als die restriktiven Attribute aufgrund ihrer restringierenden und damit identifizierenden Funktion klar ihre Daseinsberechtigung haben, wohingegen diese bei nicht-restriktiven Attributen nicht a priori feststeht, sondern von Fall zu Fall ermittelt werden muss (vgl. 4.2). In diesem Zusammenhang ist nachvollziehbar, warum die restriktiven Attribute diesbezüglich aus dem Blickfeld geraten sind. Ich möchte in diesem Abschnitt also überprüfen, ob es sich bei der (quasi-)adverbialen Interpretation um eine distinktive Eigenschaft der nicht-restriktiven Attribute handelt oder ob die restriktiven Attribute diese Interpretationen gleichermaßen erlauben. Dabei beschränke ich mich zunächst auf die kausale und konzessive Interpretation und variiere (lediglich durch Ersetzung der Bezugs-DP) die Restriktivität des Attributs.

Analog zu (4-22) und (4-23) kann der Inhalt der nicht-restriktiven Attribute in eine kausale (4-24) oder eine konzessive Relation (4-25) zum Matrixsachverhalt gesetzt werden: Helgas Kinder bekommen (alle) keine Geschenke, weil sie unartig, quengelig und frech waren (4-24) oder obwohl sie artig, offensichtlich gut erzogen sind und brav waren (4-25):

- (4-24) a. Helgas Kinder, die ja unartig sind, bekommen keine Geschenke.
 b. Helgas ja ständig quengelnden Kinder bekommen keine Geschenke.
 c. Helgas bekanntlich frechen Kinder bekommen keine Geschenke.

≈ **weil** sie unartig / frech sind / quengeln, ...

- (4-25) a. Helgas Kinder, die ja artig sind, bekommen keine Geschenke.
 b. Helgas offensichtlich gut erzogenen Kinder bekommen keine Geschenke.
 c. Helgas bekanntlich braven Kinder bekommen keine Geschenke.

≈ **obwohl** sie artig / brav / offensichtlich gut erzogen sind, ...

Überträgt man diese Beispiele in eine restriktive Lesart, bleibt die kausale bzw. die konzessive Relation erhalten. Die Sätze können so interpretiert werden, dass diejenigen Kinder, die unartig bzw. frech sind und ständig quengeln, keine Geschenke bekommen, eben weil sie sich so verhalten (4-26); in (4-27) wiederum genau umgekehrt, dass diejenigen Kinder, die artig, brav und gut erzogen sind, trotz dieses Verhaltens, das i. d. R. als Bedingung für Belohnungen etc. gesehen wird,⁸⁷ keine Geschenke bekommen:⁸⁸

- (4-26) a. Kinder, die unartig sind, bekommen keine Geschenke.
 b. Ständig quengelnde Kinder bekommen keine Geschenke.
 c. Freche Kinder bekommen keine Geschenke.

≈ **weil** sie unartig / frech sind / quengeln, ...

- (4-27) a. Kinder, die artig sind, bekommen keine Geschenke.
 b. Gut erzogene Kinder bekommen keine Geschenke.
 c. Brave Kinder bekommen keine Geschenke.

≈ **obwohl** sie artig / brav / gut erzogen sind, ...

Der Gehalt eines restriktiven Attributs – RS oder PRAT – kann also ebenfalls in einer adverbialen Relation, z. B. kausal oder konzessiv, zum Matrixgehalt stehen. Die folgenden Beispiele zeigen zudem, dass dies nicht auf generische Fälle wie in (4-26) und (4-27) beschränkt ist:⁸⁹

- (4-28) a. Schmeiß doch die kaputte Vase endlich weg!
 b. Peter motzt heute sogar über das herrliche Wetter.
 c. Peter weist selbst das lukrativste Angebot zurück.

⁸⁷ Die konzessive Relation gilt bekanntlich auch als »negative Kausalrelation« (Pittner 2013: 509): »Ein erwarteter Kausalzusammenhang bleibt unwirksam. Der im Nebensatz genannte Grund hat nicht die nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung zu erwartende Folge« (Helbig & Buscha 2007: 609), sodass gilt: *Wenn p, dann normalerweise ~q* (König 1991; Pasch 1994).

⁸⁸ Diese beiden Relationen lassen sich hier auch mit Fokuspartikeln verdeutlichen:

- (i) a. Sogar artige Kinder bekommen keine Geschenke.
 b. Nur unartige Kinder bekommen keine Geschenke.

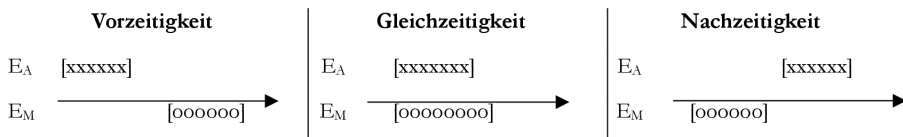
⁸⁹ Zur hier ebenfalls möglichen konditionalen Interpretation vgl. die Ausführungen in Abschnitt 4.3.2.3.

Es liegt also keine Korrelation zwischen (Nicht-)Restriktivität und der Möglichkeit (quasi-)adverbialer Interpretationen vor. Ausgehend von der Annahme, dass die nicht-restriktiven Attribute – wie in Abschnitt 4.2 motiviert – ihre primär negative Funktionszuweisung durch spezifische Diskursfunktionen wie bspw. die (quasi-)adverbiale Interpretation wettmachen müssen, während die restriktiven Attribute qua Restriktivität ihre Daseinsberechtigung haben, kann man zwar davon ausgehen, dass die (quasi-)adverbialen Interpretationen bei nicht-restriktiven Attributen eine größere Rolle spielen. Im Folgenden werde ich dennoch beide Arten von Attributen, d. h. restriktive und nicht-restriktive Attribute zur Exemplifizierung heranziehen.

4.3.2. TEMPORALITÄT

Bevor überprüft werden kann, ob die drei Attributtypen unterschiedlich flexibel in der Bandbreite der (quasi-)adverbialen Interpretationen sind, müssen zuerst die temporalen Eigenschaften der adverbialen Relationen einerseits und der Attributtypen andererseits betrachtet werden. Wenn nämlich zwei Ereignisse miteinander in Relation gesetzt werden, dann spielt insbesondere das relative Zeitverhältnis zwischen den beiden Ereignissen eine Rolle dafür, welche semantische Relation zwischen ihnen bestehen kann. Es ist also naheliegend, dass für das Verhältnis zwischen zwei Ereignissen die relativen temporalen Gegebenheiten ausschlaggebend sind. Dabei besteht Vorzeitigkeit (VZ), wenn das Ereignis des Attributs oder Adverbials (E_A) dem Matrixereignis (E_M) vorangeht, Gleichzeitigkeit bzw. zeitliche Überlappung (GZ), wenn E_A und Matrixereignis im gleichen Zeitrahmen oder zum gleichen Zeitpunkt stattfinden, und Nachzeitigkeit (NZ), wenn E_A dem Matrixereignis nachfolgt:

(4-29) relative Zeitverhältnisse zwischen zwei Ereignissen



Ich gehe deshalb davon aus, dass die temporalen Eigenschaften der Attribute und der adver-

bialen Relationen entscheidend dafür sind, welches Attribut in welchem (quasi-)adverbialen Verhältnis zur Matrixproposition verstanden werden kann.

4.3.2.1 RELATIVE ZEITVERHÄLTNISSE BEI ADVERBIALEN RELATIONEN

Welche relativen Zeitverhältnisse liegen welcher adverbialen Relation zugrunde? Im nächsten Abschnitt soll dies für die wichtigsten adverbialen Subklassen, d. h. den temporalen und adversativen, kausalen und konzessiven, modalen, finalen und konsekutiven sowie konditionalen Adverbialsatz überprüft werden.

Werden die beiden Ereignisse lediglich in eine zeitliche Abfolge gesetzt, dann sind alle drei Zeitverhältnisse zwischen den beiden Ereignissen möglich. Das Ereignis eines temporalen Adverbialsatzes kann also temporal vor dem Matrixereignis angesiedelt sein (4-30a), gleichzeitig zum Matrixereignis verlaufen (4-30b) oder nach diesem stattfinden (4-30c):

(4-30) **temporal**

- a. Nachdem Peter sich verabschiedet hatte, machte Karl den Abwasch.
- b. Während Peter den Nachtsch zubereitete, machte Karl den Abwasch.
- c. Bevor Peter sich verabschiedete, hat Karl den Abwasch gemacht.

Auch bei adversativer Verknüpfung können zwischen zwei Ereignissen beliebige temporale Verhältnisse bestehen: Das Adverbialereignis kann vorzeitig (4-31a), gleichzeitig (4-31b) oder nachzeitig (4-31c) zum Matrixereignis sein:

(4-31) **adversativ**

- a. Während Karl früher oft joggen ging, macht er heute keinen Sport mehr.
- b. Während Karl jede Woche joggen geht, nimmt Peter nur an Gewicht zu.
- c. Während Karl morgen zur Darmspiegelung muss, war er heute beim HNO.

Wird ein Ereignis als (negativer) Grund oder Ursache für das Matrixereignis aufgeführt (vgl. Fn. 87), also in eine kausale oder konzessive Relation zu diesem gesetzt, kann dieses Ereignis nur vorzeitig (4-32a) / (4-33a) oder gleichzeitig (4-32b) / (4-33b) zum Matrixereignis sein. Nachzeitigkeit des kausalen oder konzessiven Adverbialereignisses zum Matrixereignis

ist i. d. R. hingegen nicht möglich (4-32c) / (4-33c). Dies zeigt sich daran, dass die Nachzeitigkeit meist unter Zuhilfenahme von Modalverben ausgedrückt wird (4-32d) / (4-33d).

(4-32) **kausal**

- a. Weil Karl gestern Geburtstag hatte, bringt er heute einen Kuchen mit.
- b. Weil Karl heute Geburtstag hat, bringt er (heute) einen Kuchen mit.
- c. [?]Weil Karl morgen früh aufstehen wird, geht er heute früh ins Bett.
- d. Weil Karl morgen früh aufstehen muss / will, geht er heute früh ins Bett.
- e. Weil die Schule morgen ausfällt, geht Karl heute spät ins Bett.

(4-33) **konzessiv**

- a. Obwohl Karl gestern Geburtstag hatte, hat er heute keinen Kuchen mitgebracht.
- b. Obwohl Karl heute Geburtstag hat, hat er heute keinen Kuchen mitgebracht.
- c. [?]Obwohl Karl morgen früh aufstehen wird, geht er auf die Party.
- d. Obwohl Karl morgen früh aufstehen muss / will, geht er auf die Party.

Dabei muss jedoch das Müssen oder Wollen nach wie vor gleichzeitig zum Matrixereignis sein, was daran zu erkennen ist, dass das Modalverb präsensisch sein muss. Ich gehe also davon aus, dass Kausalität temporal linear sein, d. h. Ursache temporal vor der Wirkung eingesetzt haben muss. Dort, wo die Ursache nachzeitig zur Wirkung zu sein scheint wie in (4-32d/e), muss eine Absicht, Aussicht, Verpflichtung oder Ähnliches gleich- oder vorzeitig zur Wirkung sein. So muss bspw. in (4-32e) angenommen werden, dass Karl zum Zeitpunkt des Schlafengehens bereits darüber informiert ist, dass am nächsten Tag die Schule ausfallen wird. In diesem Fall muss also Karls Wissenszustand über das morgige Ereignis inferiert werden (für einen vergleichbaren Fall von Inferenzen bei Kontrollverben vgl. Jackendoff & Culicover 2003). Der Grund oder die Ursache für eine Handlung oder ein Ereignis muss dieser m. E. stets vorangehen oder mit diesem überlappen. Eine nachzeitige Verursachung schließe ich aus.

Beschreibt das Ereignis des Adverbialsatzes die Art und Weise, wie das Matrixereignis von statten geht, so müssen die beiden Ereignisse logischerweise gleichzeitig stattfinden. Dies ist

sowohl bei einer instrumentalen Lesart (4-34a) als auch bei einer komitativen Lesart (4-34b), die den Begleitumstand des Matrixsatzgeschehens wiedergibt (vgl. Pittner 2013), der Fall:

(4-34) **modal**

- a. Der Körper wird sukzessive geheilt, indem Gifte ausgeschieden werden.
- b. Karl macht den Abwasch, wobei er singt.

Die modale Relation ist also auf Gleichzeitigkeit beschränkt.

Umgekehrt verhält es sich, wenn zwischen zwei Ereignissen eine finale oder konsekutive Relation besteht. Wie den Bezeichnungen zu entnehmen, wird das Adverbialereignis dabei als Zweck, Absicht oder Folge des Matrixereignisses verstanden. Dieses muss dem Matrixereignis nachfolgen und kann ihm nicht etwa vorangehen oder simultan stattfinden:

(4-35) **final**

- a. Peter kündigt seinen Job, um seine kranke Mutter zu pflegen.
- b. Nimm jeden Abend einen Schluck Brandy, damit du gut schläfst!

(4-36) **konsekutiv**

- a. Er war nervös, so dass er den Text vergaß.
- b. Der Andrang war so groß, dass das Konzert bereits ausverkauft ist.

Der finale Adverbialsatz zeichnet sich gegenüber den bisher betrachteten adverbialen Relationen durch das Charakteristikum der Modalität aus: Er drückt aus, was als Folge geschehen soll, also die volitive Intention des Handelnden (handelnd i. w. S.). Diese Absicht kann generell nur mit Hilfe von Modalverben oder dem modal interpretierten Infinitiv ausgedrückt werden und führt zu einer obligatorisch nicht-faktischen Interpretation des Adverbialsatzes (zur modalen Interpretation des Infinitivs vgl. Holl 2001, 2010; Reis 2003).

Der konditionale Adverbialsatz gibt eine Bedingung an, deren Erfüllung Voraussetzung für die Wahrheit des Matrixereignisses darstellt. Wie (4-37) zeigt, kann der Bedingungssatz vor-, gleich- oder nachzeitig sein:

(4-37) **konditional**

- a. Wenn Peter sich verletzt, spielt Paul auf seiner Position.
- b. Wenn Peter hungrig ist, ist er unerträglich.
- c. Wenn Du von Paul gefeuert wurdest, musst Du etwas verbrochen haben.

Zusammenfassend gibt Tabelle 4.1 einen Überblick über die Korrelation der adverbialen Relationen, die zwischen zwei Ereignissen bestehen können, mit den relativen temporalen Verhältnissen zwischen den beiden Ereignissen:

	TEMPORAL	ADVERSATIV	KAUSAL	KONZESSIV	MODAL	FINAL	KONSEKUTIV	KONDITIONAL
VZ	x	x	x	x	–	–	–	x
GZ	x	x	x	x	x	–	–	x
NZ	x	x	–	–	–	x	x	x

Tabelle 4.1: relative temporale Verhältnisse bei adverbialen Relationen

Um nun im Folgenden zu klären, welches Attribut für welche (quasi-)adverbialen Interpretationen offen ist, muss zuerst betrachtet werden, welche Zeitverhältnisse das jeweilige Attribut aufgrund seiner morpho-syntaktischen Eigenschaften ausdrücken kann.

4.3.2.2 RELATIVE ZEITVERHÄLTNISSE ZWISCHEN ATTRIBUT UND MATRIXEREIGNIS

Bevor ich die Attributarten einzeln auf ihre relativen Zeitverhältnisse zum Matrixereignis überprüfe, sind zunächst einige terminologische Vorbemerkungen bezüglich der temporalen Kategorien angebracht. Nach Reichenbach (1947), Bäuerle (1979) und Klein (1994, 2009) werden die folgenden drei Zeitparameter unterschieden:

(4-38) **Zeitparameter** (orientiert an Lübke & Rapp 2011: 264)

- a. Äußerungszeit: Zeit der Äußerung des Sprechakts

- b. Ereigniszeit: gesamte Zeitspanne, zu der ein Ereignis gegeben ist
- c. Topikzeit: Zeitspanne, die vom Sprecher bei seiner Äußerung fokussiert wird

Mit Hilfe dieser Parameter lassen sich die verschiedenen sprachlichen Mechanismen zur Vermittlung von Zeitverhältnissen und die unterschiedlichen temporalen Kategorien im Sprachsystem erläutern. Um zu beschreiben, wann etwas geschieht, geschehen ist oder wird, wird die Äußerungszeit in Relation zur Topikzeit gesetzt. Diese Relation wird traditionell als Tempus bezeichnet und im Deutschen durch die finite Form des Verbs festgelegt. Ich schließe mich Lübke & Rapp (2011) an und spreche von Tempus, wenn diese Beziehung grammatisch durch eine finite Verbform markiert ist, und von Temporalität, wenn diese nicht grammatisch, sondern lexikalisch markiert ist, bspw. mit Hilfe von Temporaladverbialen. So wird in (4-39) durch das Finitum zunächst festgelegt, dass die Topikzeit der Äußerungszeit vorangeht, und erst durch das Zeitadverbial wird die jeweilige Topikzeit konkretisiert:

- (4-39) a. Der Kommissar hat den Verdächtigen gestern befragt.
 b. Der Kommissar hat den Verdächtigen um 14 Uhr befragt.

In (4-39a/b) liegt dasselbe Tempus vor: In beiden wird die Topikzeit mit dem Vergangenheitstempus des Prädikats vorzeitig zur Äußerungszeit situiert. Allerdings tritt durch das Zeitrahmenadverbial *gestern* in (4-39a) und das Zeitpunktadverbial *um 14 Uhr* (4-39b) ein anderer Unterschied zutage: (4-39a) kann so verstanden werden, dass die Befragung des Verdächtigen irgendwann innerhalb des durch *gestern* definierten Topikzeitraums stattgefunden hat, also als ein Teilintervall innerhalb des Gesamtintervalls *gestern*. Das Befrageereignis wurde innerhalb eines sprachlich nicht definierten Teilintervalls des Gesamtintervalls abgeschlossen; die Ereigniszeit ist in der Topikzeit inkludiert. In (4-39b) hingegen wird die Topikzeit durch das Zeitpunktadverbial extrem restringiert und von der Ereigniszeit der Befragung inkludiert, so dass es aus der Perspektive der Topikzeit als andauernd oder unabgeschlossen betrachtet wird. Es werden also Ereigniszeit und Topikzeit aufeinander bezogen, was traditionell mit Aspekt bezeichnet wird. (4-40) veranschaulicht diesen Unterschied schematisch (vgl. Lübke & Rapp 2011: 268), wobei die horizontalen Striche die Ereigniszeit und die eckigen Klammern die Topikzeit markieren:

- (4-40) a. [[-----]]
 b. -----[--]-----

Wird die Ereigniszeit von der Topikzeit inkludiert wie in (4-40a), liegt perfekter Aspekt vor: Das Ereignis wird als abgeschlossen perspektiviert. Wird umgekehrt die Topikzeit von der Ereigniszeit inkludiert wie in (4-40b), liegt imperfekter Aspekt vor: Das Ereignis wird als unabgeschlossen oder andauernd perspektiviert. Mit Lübke & Rapp (2011) spreche ich von Aspekt als grammatisch markierter Relation zwischen Ereignis- und Topikzeit und von Aspektualität, wenn sie nicht grammatisch markiert ist. Im Deutschen kann Aspekt nicht morphologisch durch finite Verbformen markiert werden (vgl. Klein 1994),⁹⁰ sondern bspw. durch Adverbale (*er liest gerade*), Ersatzkonstruktionen wie den *am*-Progressiv (*er ist am Lesen*) oder über den Umweg der Nominalisierung (*er ist beim Lesen eingeschlafen*)⁹¹ zum Ausdruck gebracht werden.

Tabelle 4.2 fasst Lübkes & Rapps (2011) Erweiterung der Kleinschen Begrifflichkeiten zusammen.

	ÄUSSERUNGSZEIT ←→TOPIKZEIT	EREIGNISZEIT ←→ TOPIKZEIT
GRAMM. MARKIERT	Tempus	Aspekt
NICHT GRAMM. MARKIERT	Temporalität	Aspektualität

Tabelle 4.2: Temporale Kategorien nach Klein (1994, 2009) erweitert durch Lübke & Rapp (2011)

Für meine Belange – die Bestimmung der möglichen relativen Zeitverhältnisse zwischen Attribut- und Matrixereignis – ist vorrangig die Situierung des jeweiligen Ereignisses in der Zeit, also Tempus bzw. Temporalität entscheidend. Da nun Relativsatz-, Partizipial- und Adjektivattribut von sehr unterschiedlicher morpho-syntaktischer Komplexität sind, betrachte ich im Folgenden, wie dort jeweils das Verhältnis von Topikzeit und Äußerungszeit bestimmt wird.

⁹⁰ Zum Zusammenspiel von Aspekt und Verbsemantik beim Partizip vgl. Lübke & Rapp (2011), beim nominalisierten Infinitiv vgl. Lübke & Trott (2017).

⁹¹ Zum nominalisierten Infinitiv als Ausdruck nominalen Aspekts vgl. Lübke & Trott (2017).

A) TEMPORALE ORIENTIERUNG FINITER ATTRIBUTE – DER RELATIVSATZ

Da der Relativsatz Tempus über die Verbflexion festlegt, wird die Beziehung zwischen Äußerungszeit und Topikzeit grammatisch explizit etabliert – der RS ist tempusmarkiert (vgl. Kusumoto 1999, 2005). Das RS-Ereignis kann also via Tempusmarkierung seines Finitums vor- (4-41a), gleich- (4-41b) oder nachzeitig (4-41c) zum Matrixereignis situiert werden und kann unabhängig von der Topikzeit der Nominaleigenschaft sein:

- (4-41) a. Karl besucht heute den Film, den sich Peter gestern im Kino angesehen hat.
 b. Karl besucht gerade den Film im Kino, den sich Peter gerade (zu Hause) ansieht.
 c. Den Film, den sich Peter gerade im Kino ansieht, hat Karl schon letzten Monat gesehen.

B) TEMPORALE ORIENTIERUNG INFINITER UND NICHT-VERBALER ATTRIBUTE – PARTIZIPIEN UND ADJEKTIV

Auch wenn Partizipien als infinite Verbformen grammatisch kein Tempus markieren, die Topikzeit also grammatisch nicht festgelegt ist, verfügen sie inhärent über eine temporale Interpretation (vgl. Lübbe & Rapp 2011): Das Partizip I wird als gleichzeitig, das Partizip II als vorzeitig interpretiert. So wird (4-42a) so verstanden, dass der Kollege gerade am Sichern der Ladung ist, während der Chef nach ihm ruft. Die Topikzeiten des Rufen- und Sichern-Ereignisses sind also gleichzeitig. In (4-42b) ist der Sicherungsvorgang zur Topikzeit des Rufen-Ereignisses hingegen bereits abgeschlossen, die Topikzeit des Partizipialereignisses ist also vor der des Matrixereignisses anzusiedeln (vgl. schematisch (4-40)). Das Adjektiv als nicht-verbales Attribut (4-42c) verhält sich diesbezüglich wie das Partizip I, wird also gleichzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert (Lübbe & Rapp 2011: Fn. 17 / 275):⁹²

- (4-42) a. Der Chef rief nach einem die Ladung sichernden Kollegen.
 b. Der Chef begutachtete eine gesicherte Palette.
 c. Der Chef rief nach einem müden Kollegen.

⁹² Das Partizip II von transitiven Verben wird zudem passivisch interpretiert. vgl. Rapp & von Stechow (2015) für eine formale Analyse.

Beim Partizip II ist die temporale Interpretation zudem abhängig von der lexikalischen Semantik des Basisverbs (vgl. Kratzer 1994; von Stechow 1996; Rapp & von Stechow 1999, 2015; Rapp 2000; Lübbe & Rapp 2011): Das Partizip II von transitiven atelischen Basisverben (›activities‹ & ›states‹ in der Terminologie von Vendler (1967)) wird gleichzeitig interpretiert (vgl. Rapp & von Stechow 2015):

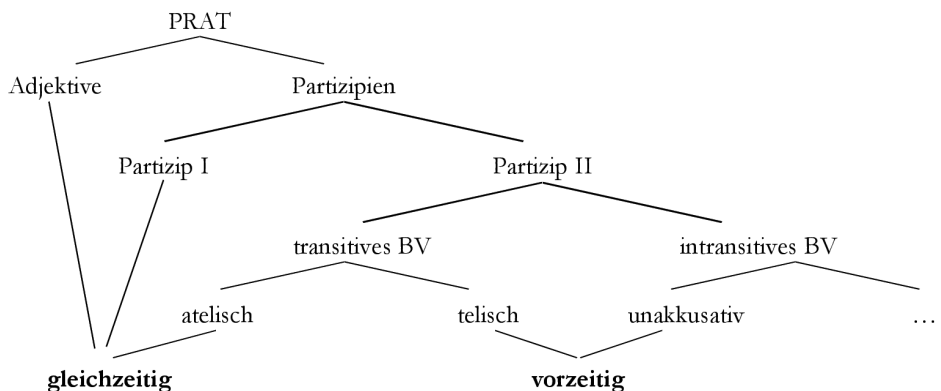
- (4-43) a. Er glitt mit einem vom Wind getragenen Schirm langsam ins Tal.
 b. Peter verklagte einen gehassten Nachbarn.

Die Topikzeit des Partizips II mit dem ›activity‹-Basisverb *tragen* in (4-43a) und dem ›state‹-Basisverb *hassen* in (4-43b) wird gleichzeitig zur Topikzeit des Matrixprädikats interpretiert. Das Partizip II von transitiven telischen Verben (4-44a) und unakkusativen Verben (4-44b) wird hingegen vorzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert (vgl. Rapp & von Stechow 2015; Lübbe & Rapp 2011):

- (4-44) a. Das reparierte Flugzeug startete plangemäß.
 b. Nach dem abgestürzten Flugzeug suchte man tagelang.

Der Graph in (4-45) illustriert das Zwischenergebnis zur temporalen Orientierung der pränominalen Attribute (BV steht für Basisverb):

(4-45)



Doch wie gelangen wir zu einer temporalen Einordnung des Attributereignisses in Relation zum Matrixereignis, wenn die Relation zwischen Topikzeit und Äußerungszeit nicht determiniert ist? Die naheliegende Lösung ist, dass die temporale Interpretation von Kategorien, die Tempus nicht morphologisch markieren, indirekt, also vermittelt über die temporale Interpretation eines anderen Elements zustande kommt (vgl. Lübbe & Rapp 2011; Rapp 2015; Rapp & von Stechow 2015). Dies erfolgt in zwei Schritten: Zunächst muss die temporale Relation zwischen Attribut- und Nominaleigenschaft, dann die temporale Relation zwischen komplexer Nominaleigenschaft (Attributeigenschaft + Nominaleigenschaft) und Matrixereignis betrachtet werden.

Die temporale Relation zwischen Attribut- und Nominaleigenschaft wird von Keshet (2008) in der ›Intersective Predicate Generalization‹ (fortan IPG) geregelt und auf die Verknüpfungsart zurückgeführt:

(4-46) **Intersective Predicate Generalization** (nach Keshet 2008: (15) / 44)

Two predicates composed via Predicate Modification may not be evaluated at different times or worlds from one another.

Es besteht also eine temporale Abhängigkeit zwischen zwei Zeitargumenten, die via Prädikatsmodifikation miteinander verbunden sind. Dementsprechend ist das Attribut temporal abhängig von seiner Schwesterkonstituente, dem Kopfnomen, und muss stets gleichzeitig zu diesem interpretiert werden. Das Attributereignis sollte gemäß dem IPG also immer gleichzeitig zur Nominaleigenschaft sein.

Für die temporale Relation zwischen komplexer Nominaleigenschaft und Matrixprädikat ist zunächst die Definitheit des Determinierers entscheidend (vgl. Musan 1997, 1999; Kusumoto 2005; Rapp 2015; Rapp & von Stechow 2015). Rapp (2015) zeigt für das prä-nominale Partizip I, dass eine definite DP temporal unabhängig, eine indefinite DP dagegen temporal abhängig vom Matrixprädikat ist.⁹³ Der definite und somit präsupponierende Artikel führt eine kontextuell gegebene Zeit ein und konstituiert so eine freie temporale Lesart für die komplexe Nominaleigenschaft, die unabhängig vom Matrixereignis ist (Musan 1997, 1999; Kusumoto 2005; Rapp 2015; Rapp & von Stechow 2015). Die komplexe Nominal-

⁹³ Für die entsprechenden Lexikoneinträge des definiten und indefiniten Artikels vgl. Rapp (2015).

eigenschaft einer DP mit indefinitem Artikel ist hingegen temporal abhängig von der temporalen Interpretation des Matrixprädikats: Sie wird intersektiv mit der VP verknüpft, wobei die Intersektion hier durch die lexikalisch-semantischen Eigenschaften des indefiniten Determinierers motiviert wird (Rapp 2015). Die Intersektion von Attribut- und Nominaleigenschaft einerseits und komplexer Nominaleigenschaft und Matrixprädikat andererseits führt schließlich zu einer Vereinheitlichung des thematischen Arguments und des Zeitarguments, was darin resultiert, dass es nur eine Zeit gibt, auf die alle Prädikate referieren (Rapp 2015: 492).

Kurz, Attribut- und Nominaleigenschaft sind gemäß Keshets IPG immer gleichzeitig. Die so gebildete komplexe Nominaleigenschaft ist in Abhängigkeit von der Definitheit des Determinierers entweder abhängig von der Matrixtopikzeit, d. h. gleichzeitig, oder unabhängig davon.⁹⁴ Die Attribute in einer indefiniten DP sollten also stets gleichzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert werden, wobei beim Partizip II der Vorzeitigkeitseffekt erhalten bleibt (vgl. Rapp & von Stechow 2015). In einer definiten DP sollten die Attributereignisse hingegen prinzipiell in allen drei temporalen Relationen zur Matrixtopikzeit stehen können – vor-, gleich- und nachzeitig.

Die Beispiele in (4-47) und (4-48) zeigen die temporale (Un-)Abhängigkeit der komplexen Nominaleigenschaft von der Matrixeigenschaft in Abhängigkeit der Definitheit des Artikels. Ich veranschauliche dies an der Stelle nur exemplarisch für das Partizip II mit unakkusativem Basisverb, vgl. (4-44b),⁹⁵ und an einem adjektivischen Attribut:

- (4-47) a. **Das** abgestürzte Flugzeug wurde vorschriftsgemäß gewartet.
 b. ***Ein** abgestürztes Flugzeug wurde vorschriftsgemäß gewartet.
- (4-48) a. 2006 lernte **die** schwängere Frau den Vater ihres Kindes kennen.
 b. 2006 lernte **eine** schwängere Frau den Vater ihres Kindes kennen.

[Rapp 2015: (32) / 493]

⁹⁴ Des Weiteren motiviert eine spezielle Gruppe von Nomina eine temporal freiere Lesart, sogenannte ›Label nouns‹, vgl. hierzu Lübke & Rapp (2011), Rapp (2015).

⁹⁵ Für mehr Beispiele von abweichender temporaler Interpretation des Attributereignisses in definiten DPen vgl. Rapp (2015) und Rapp & von Stechow (2015).

Das Partizipialereignis in (4-47a) wird nachzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert – die Wartung muss stattgefunden haben, bevor das Flugzeug abgestürzt bzw. bevor es gestartet ist. (4-47b) ist hingegen merkwürdig, weil das Partizipialereignis vorzeitig interpretiert werden muss. Dies scheint allerdings wenig sinnvoll, denn nach dem Absturz würde man wohl eher von einer Reparatur statt von einer Wartung sprechen. In (4-48a) ist es unwahrscheinlich, dass die Frau beim Kennenlernen des Vaters bereits schwanger ist. Das Attribut wird daher nachzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert. In (4-48b) hingegen ist es nicht möglich, dass sie zum Zeitpunkt des Kennenlernens nicht schwanger war; das Attribut wird also gleichzeitig interpretiert.

Allerdings kann die temporale Orientierung von diesem Muster abweichen, indem die Topikzeit durch Temporaladverbiale explizit in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft verlagert wird (vgl. Lübke & Rapp 2011; Rapp 2015; Rapp & von Stechow 2015). So wird das Attribut in (4-49a) und (4-50b) vorzeitig, in (4-49b) und (4-50a) dagegen nachzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert:⁹⁶

- (4-49) a. 2011 traf Paul einen 2006 entlassenen Lehrer.
 b. 2001 arbeitete Paul mit einem 2006 entlassenen Lehrer.
 [Rapp & von Stechow 2015: (36) & (37) / 303]

- (4-50) a. Lisa heiratete 1990 einen um die Jahrtausendwende bewunderten Schauspieler.
 b. Lisa heiratete 2010 einen um die Jahrtausendwende bewunderten Schauspieler.
 [Rapp & von Stechow 2015: (39) / 304]

Mit Temporaladverbialen lässt sich die Topikzeit des Attributereignisses also explizit festlegen und kann daher – auch in indefiniten DPen – von der Defaultverteilung in (4-45) abweichen. Folglich sollten auch durch diesen Faktor alle drei temporalen Interpretationen bei allen Attributarten möglich sein.

⁹⁶ Beim Partizip II von telischen Basisverben ist der Einsatz von Temporaladverbialen jedoch eingeschränkt (vgl. Rapp & von Stechow 2015: 305 ff.). Der Vorzeitigkeitseffekt des Partizip II bezieht sich in Fällen wie (4-49b) nicht auf die Matrixtopikzeit, sondern auf die Äußerungszeit.

Die temporale Interpretation von Adjektiv- und Partizipialattributen erfolgt vermittelt über die temporale Interpretation der Schwesterkonstituente, des Bezugsnomens, die wiederum selbst temporal abhängig von der temporalen Interpretation der Matrixeigenschaft ist, es sei denn, sie wird von einem definiten Artikel determiniert.

4.3.2.3 FAZIT

Wir haben in diesem Abschnitt gesehen, dass die Attribute unterschiedliche Voraussetzungen für die temporale Interpretation mitbringen: Der Relativsatz kann aufgrund der Tempusmarkierung des finiten Verbs Vor-, Gleich- und Nachzeitigkeit der Attributtopikzeit zur Matrixtopikzeit ausdrücken. Bei den pränominalen Attributen, die hingegen infinit oder nicht-verbal, also nicht tempusmarkiert sind, wird die temporale Orientierung nur indirekt, zunächst über die Nominaleigenschaft, dann über die Matrixeigenschaft vermittelt. Allerdings gibt es hierbei einige Faktoren zu berücksichtigen: Die Verbsemantik des Basisverbs beim Partizip II, die Definitheit der DP und das Auftreten von Temporaladverbialen beeinflussen die temporale Orientierung des Attributereignisses, wobei die letzteren beiden dazu führen, dass das Attributereignis temporal flexibel, d. h. vor-, gleich- und nachzeitig interpretiert werden kann. Die temporale Interpretation von PRAT entsteht also an der Syntax-Semantik-Schnittstelle.

Tabelle 4.3 fasst die Generalisierung zur temporalen Interpretation von Attributen in indefiniten DPen – ohne Temporaladverbale – zusammen:⁹⁷

	ADJEKTIV	PARTIZIP I	PARTIZIP II		RS
			TRANSITIV		
			ATELISCH	TELISCH	
VZ	–	–	–	x	x
GZ	x	x	x	–	–
NZ	–	–	–	–	x

Tabelle 4.3: temporale Interpretation der Attributereignisse in indefiniten DPen

⁹⁷ Relativsatzattribute sind nicht von der Abhängigkeit indefiniter DPen betroffen, da sie selbst Tempus markieren.

Mit dem Befund aus Tabelle 4.1, der die temporalen Relationen bei adverbialen Subtypen zusammenfasst, und dem Befund aus Tabelle 4.3, der die möglichen temporalen Relationen für den jeweiligen Attributtyp in indefiniten DPen zusammenfasst, sollte es nun gelingen, die möglichen adverbialen Interpretationen für jeden Attributtyp vorherzusagen.

Vorweg ist allerdings zu sagen, dass ich die finale und konditionale Interpretation von dieser Untersuchung ausnehmen werde. Die finale Interpretation, weil die ihr inhärente Modalität nicht von einem finiten Vollverb im RS geschweige denn von den hier untersuchten infiniten oder nicht-verbalen Attributen ausgedrückt werden kann:

(4-51) **final**

- a. Der Chef hat den Mitarbeiter herbestellt, den er feuern wird.
- b. Der Chef hat den gefeuerten Mitarbeiter herbestellt.
 ≠ Der Chef hat den Mitarbeiter herbestellt, um ihn zu feuern.
- c. Der gesunde Kollege ist nach Hause gegangen.
- d. Der sich schonende Kollege ist nach Hause gegangen.
- e. Der geschonte Kollege ist nach Hause gegangen.
 ≠ Der Kollege ist nach Hause gegangen, um gesund zu werden / sich zu schonen.

Das Attributereignis kann nicht als intendierte Folge des Matrixereignisses verstanden werden. Selbst dem RS, der mit Hilfe des Finitums problemlos eine nachzeitige Relation zum Matrixereignis ausdrücken kann, steht diese Interpretation nicht offen, da auch er den nicht-faktischen und volitiven Charakter nicht auszudrücken vermag. Generell kann eine modale Lesart des Attributs mit Keshets IPG ausgeschlossen werden, die vorschreibt, dass die beiden Eigenschaften auch in derselben Welt evaluiert werden müssen, vgl. (4-46). Die finale Interpretation könnte jedoch vom Partizip des *zu*-Infinitivs ausgedrückt werden, denn der *zu*-Infinitiv etabliert eine modale Lesart, wird also nicht-faktisch interpretiert (4-52).⁹⁸ Diese kommt auch bei den entsprechenden Partizipien zur Geltung (4-53):

⁹⁸ Zur Modalität des Infinitivs im Allgemeinen vgl. Holl (2010).

- (4-52) a. Der Mitarbeiter ist zu feuern.
 ≈ Der Mitarbeiter soll / muss gefeuert werden.
 b. Die Bemerkung ist zu verurteilen.
 ≈ Die Bemerkung soll / muss verurteilt werden.
- (4-53) a. ein zu feuernder Mitarbeiter
 ≈ Der Mitarbeiter soll / muss gefeuert werden.
 b. eine zu verurteilende Bemerkung
 ≈ Die Bemerkung soll / muss verurteilt werden.

Das Attributereignis wird hier nachzeitig, modal und nicht-faktisch verstanden. Kann also mit diesem Partizip eine (quasi-)finale Relation zwischen Attribut- und Matrixereignis etabliert werden? Dann sollte in den folgenden Beispielen (a) durch (b) paraphrasiert werden können:

- (4-54) a. Herr Maier bestellt einen zu feuernden Mitarbeiter in sein Büro.
 b. Herr Maier bestellt einen Mitarbeiter in sein Büro, um ihn zu feuern.
- (4-55) a. Karl hat sich eine zu verurteilende Bemerkung geleistet.
 b. *Karl hat sich eine Bemerkung geleistet, um sie zu verurteilen.

Ich möchte auf einen möglichen Unterschied hinweisen: Im Finalsatz wird das PRO-Subjekt vom Subjekt des Matrixsatzes kontrolliert; hier ist die Lesart also darauf festgelegt, dass Karl selbst die Bemerkung verurteilen sollte. Beim *zu*-Partizip ist dies hingegen nicht der Fall: Hier besteht arbiträre Kontrolle:

- (4-56) a. Karl hat sich einen zu verurteilenden Bemerkung geleistet.
 ≈ Eine nicht genannte Gruppe von Leuten (Menschheit im Allgemeinen) muss die Bemerkung verurteilen.
 b. Karl ist sich eine Bemerkung geleistet, um sie zu verurteilen.
 ≈ Karl muss die Bemerkung verurteilen.

Dieser kleine Exkurs zum Partizip zum *zu*-Infinitiv muss an dieser Stelle genügen. Es hat sich gezeigt, dass diese Partizipien durch die ihnen inhärente Modalität die Bandbreite der (quasi-)adverbialen Interpretation vervollständigen.

Auch die konditionale Interpretation wird ausgeschlossen, obwohl es Attribute mit entsprechender Interpretation zu geben scheint:

- (4-57) a. Väter, die ihre Kinder allein erziehen, sind bewundernswert.
 b. Alleinerziehende Väter sind bewundernswert.
 c. Wenn Väter alleinerziehend sind, sind sie bewundernswert.

(4-57a) und (4-57b) können analog zum Konditionalsatz in (4-57c) verstanden werden. Dies ist jedoch wenig überraschend, bedenkt man die semantisch-logische Ähnlichkeit der Konzepte Restriktivität und Konditionalität (Lehmann 1984: 336). Allerdings liegt der Grund für die Ersetzbarkeit des restriktiven Attributs durch ein Konditional in der generischen Lesart von (4-57), die hier durch die Allquantifikation hervorgerufen wird (vgl. Quirk et al. 1985). (4-57a), (b) und (c) sind demnach semantisch äquivalent: Die generische Aussage in allen ist, dass Väter, die alleinerziehend sind, bewundert werden sollten. Dies zeigt sich auch daran, dass universale Quantifikation semantisch als Konditional repräsentiert wird. Die semantische Repräsentation in (4-58) (vgl. Kratzer 2012; Diesing 1992) gilt sowohl für die Aussage mit dem restriktiven Attribut in (4-57a/b) als auch für die Variante mit Konditionalsatz (4-57c):

- (4-58) a. $\forall x[VATER(x) \ \& \ ALLEINERZIEHEND(x) \ \rightarrow \ BEWUNDERNSWERT(x)]$
 b. (Alle) alleinerziehenden Väter sind bewundernswert
 quantifier restrictor nuclear scope

Grund dafür, dass ein restriktives Attribut durch ein Konditional ersetzbar ist, ist also die durch den Allquantor ausgelöste generische Interpretation. Modifiziert ein restriktives Attribut eine DP mit Existenzlesart, dann bleibt die konditionale Lesart aus:

- (4-59) Alleinerziehende Väter treffen sich dienstags im Gemeindezentrum.
 ≠ Wenn Väter alleinerziehend sind, treffen sie sich dienstags im Gemeindezentrum.

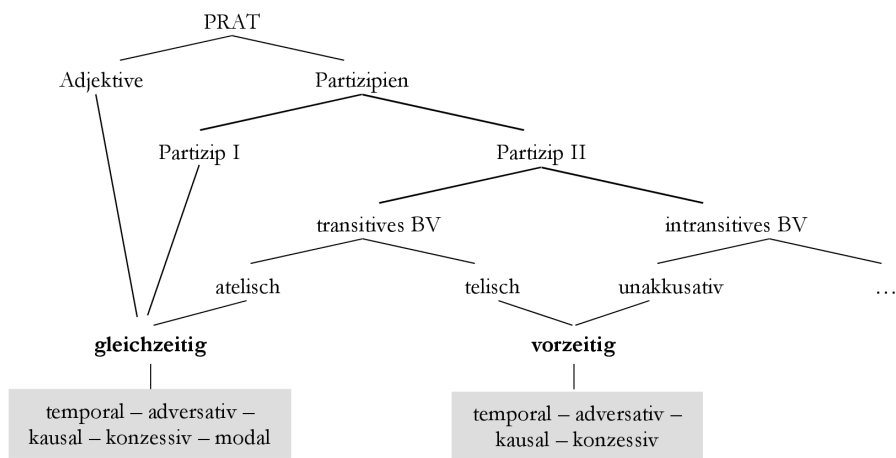
(4-60) $\exists x$ [VATER (x) & ALLEINERZIEHEND (x) & TREFF- (x)]

In (4-59) gilt nicht, dass sich alle alleinerziehenden Väter dienstags treffen, es liegt also keine Allquantifikation vor.⁹⁹ Die (vereinfachte) semantische Repräsentation von (4-59) verdeutlicht, dass dem kein konditionales Verhältnis zugrunde liegt. Die konditionale Komponente, die bei der restriktiven Interpretation von Attributen mitschwingt, ist also an den Allquantor gekoppelt und wurzelt nicht per se im restriktiven Attribut. Dies lässt sich zudem daran verdeutlichen, dass ein generischer Satz auch ohne Attribut eine konditionale Lesart aufweist:

- (4-61) a. Alle Väter sind bewundernswert.
 b. $\forall x$ [VATER(x) \rightarrow BEWUNDERNSWERT(x)]
 c. (Alle) Väter sind bewundernswert
 quantifier restrictor nuclear scope

Daher können wir die konditionale wie die finale Interpretation von der Untersuchung ausklammern.

(4-62)



⁹⁹ x muss hier bereits eine Gruppe, also pluralisch sein.

Tabelle 4.4 und der Graph in (4-62) vereinen schließlich die Befunde aus den Tabellen 4.1 und 4.3 zu den Vorhersagen für die Bandbreite (quasi-)adverbialer Interpretationen bei Attributen. Beides gilt lediglich unter der Prämisse, dass das Attribut in eine indefinite DP ohne Temporaladverbial eingebettet ist. In definiten DPs und in Kombination mit Temporaladverbialen sollten die pränominalen Attribute aufgrund der daraus resultierenden temporalen Unabhängigkeit in der Lage sein, alle aufgeführten adverbialen Subtypen auszudrücken.

(4-63) erfasst die Vorhersagen für die verfügbaren (quasi-)adverbialen Interpretationen, die in Abschnitt 4.3.3 überprüft werden sollen.

ATTRIBUTARTEN

ADVERBIALE SUBTYPEN		Adjektiv	Partizip I	Partizip II		Relativsatz
				trans. BV	intrans. BV	
				atelisch	telisch	
temporal	VZ	–	–	–	x	x
	GZ	x	x	x	–	x
	NZ	–	–	–	–	x
adversativ	VZ	–	–	–	x	x
	GZ	x	x	x	–	x
	NZ	–	–	–	–	x
kausal	VZ	–	–	–	x	x
	GZ	x	x	x	–	x
konzessiv	VZ	–	–	–	x	x
	GZ	x	x	x	–	x
modal	GZ	x	x	x	–	x
konsekutiv	NZ	–	–	–	–	x

Tabelle 4.4: Vorhersage der möglichen (quasi-)adverbialen Interpretation von Attributen in indefiniten DPs auf Basis der temporalen Relationen

(4-63) H3-a: RS können alle adverbialen Relationen ausdrücken.

H3-b: PRAT sind in indefiniten DPs auf bestimmte temporale Interpretationen und somit auch auf bestimmte adverbiale Relationen beschränkt (vgl. Tab. 4.4).

H3-c: Wird die Topikzeit des Attributereignisses mit Hilfe eines Temporalad-

verbials lexikalisch situiert, steht die ganze Bandbreite adverbialer Relationen offen. Dies betrifft alle PRAT.

H3-d: PRAT-Ereignisse sind in definiten DPen temporal unabhängig und somit maximal flexibel.

4.3.3. BANDBREITE (QUASI-)ADVERBIALER INTERPRETATIONEN BEI ATTRIBUTEN

Ich möchte nun die in (4-63) formulierten Vorhersagen für die Bandbreite der (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen überprüfen. Zur systematischen Überprüfung fasse ich sowohl die adverbialen Subtypen als auch die Attributarten in Gruppen zusammen, die sich aus ihrer Temporalität ableiten lassen (vgl. Tabelle 4.4).

Attributarten:

- ATT_{GZ} : Gleichzeitigkeitsinterpretation
Adjektiv, Partizip I, Partizip II transitiver atelischer Basisverben
- ATT_{VZ} : Vorzeitigkeitsinterpretation
Partizip II transitiver telischer Basisverben und unakkusativer Basisverben
- $ATT_{VZ-GZ-NZ}$: Vor-, Gleich- oder Nachzeitigkeitsinterpretation
Relativsatz

Adverbiale Subtypen:

- $ADV_{VZ-GZ-NZ}$: Vor-, Gleich- oder Nachzeitigkeitsinterpretation
temporal und adversativ
- ADV_{VZ-GZ} : Vor- und Gleichzeitigkeitsinterpretation
kausal und konzessiv
- ADV_{GZ} : Gleichzeitigkeitsinterpretation
modal
- ADV_{NZ} : Nachzeitigkeitsinterpretation
konsekutiv

Dabei werde ich zunächst die (quasi-)adverbialen Interpretationen für RS gesondert betrachten, da der RS erstens nicht von der Definitheit des Bezugsnomens abhängig ist und zweitens kraft seiner Finitheitsmarkierung alle temporalen Relationen zum Matrixereignis auszudrücken vermag. Als $ATT_{VZ-GZ-NZ}$ sollte der RS somit alle adverbialen Relationen erlauben, vgl. (H3-a). Anschließend werden die Hypothesen für PRAT (H3-b)–(H3-d) untersucht. Dabei werde ich von der restringierenden Umgebung, der indefiniten DP, ausgehen und anschließend die durch Temporaladverbiale und definite DPen gewonnene vorhergesagte Flexibilität überprüfen.

4.3.3.1 RELATIVSATZ

Der Relativsatz, der die Gruppe $ATT_{VZ-GZ-NZ}$ bildet, ist nicht von der Definitheit seines Bezugsnomens abhängig und kann aufgrund der Finitheitsmarkierung jede beliebige temporale Relation zum Matrixereignis ausdrücken: Das dort beschriebene Ereignis bzw. die Eigenschaft kann also vor-, gleich- und nachzeitig zu diesem situiert werden. Aus diesem Grund kann der RS die jeweiligen Interpretationen der ADV-Gruppen auch in indefiniten DPen in allen (für diese möglichen) Zeitverhältnissen vertreten und sollte als einziges Attribut auch die nachzeitige konsekutive Interpretation ausdrücken können (ADV_{NZ}). In diesem Abschnitt wird also (H3-a) überprüft:

(4-64) H3-a: RS können alle adverbialen Relationen ausdrücken.

	$ADV_{VZ-GZ-NZ}$			ADV_{VZ-GZ}		ADV_{GZ}	ADV_{NZ}
	VZ	GZ	NZ	VZ	GZ	GZ	NZ
$ATT_{VZ-GZ-NZ}$	x	x	x	x	x	x	x

Tabelle 4.5: Vorhersage der möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen bei RS nach ADV-Gruppen

A) $ADV_{VZ-GZ-NZ}$

Das folgende Beispiel zeigt, dass der Relativsatz ein zum Matrixereignis vor- (4-65a), gleich- (4-65b) oder nachzeitiges Ereignis (4-65c) beinhalten kann:

(4-65) **temporal**

a. Karl gab einer Freundin einen Rat, die sich hatte scheiden lassen.

VZ

- b. Karl gab Petra einen Rat, dem sie gespannt lauschte. GZ
 c. Karl gab Petra einen Rat, den sie ignorierte. NZ

Es sind auch RS in allen Zeitverhältnissen möglich, die in einer adversativen Relation zum MS-Gehalt verstanden werden können:

(4-66) **adversativ**

- a. Ein Junge, der bei Herrn Schmitt negativ aufgefallen ist, galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler. VZ
 b. Ein Junge, der bei Herrn Schmitt Quatsch machte, galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler. GZ
 c. Karl hatte Peter einen Sportkurs empfohlen, den Karl selbst schnell aufgeben hat. NZ

Es überrascht nicht, dass die nachzeitigen Relativsätze an die diskurskontinuativen Relativsätze (vgl. Abschnitt 3.4.3 und 4.2.2) erinnern: Dort wurden mit Looock (2010) diejenigen Relativsätze als diskurskontinuativ bezeichnet, die den Diskurs weiterführen, indem sie dem ersten Ereignis (oder allgemeiner: der Diskurseinheit) mit einer zweiten Diskurseinheit (i) temporal nachfolgen, (ii) kontrastieren oder (iii) parallelisieren. Die nachzeitigen RS können dementsprechend als diskurskontinuative RS verstanden werden: Der Erzählstrang wird mit dem RS jeweils weitergeführt, indem ein zweites Ereignis als dem ersten folgend eingeführt wird. Bei der adversativen Relation folgt das RS-Ereignis mit dem Matrixereignis nicht nur nach, sondern wird zudem auch mit diesem kontrastiert. In beiden Fällen besteht also ein Koordinationsverhältnis zwischen den beiden Diskurseinheiten. Davon müssen nachzeitige Relativsätze abgegrenzt werden, die – auch satzfinal – keine diskurskontinuative Funktion haben, vgl. (4-67). Hier liefert der RS eine reine Zusatzinformation über den Referenten, die in keiner spezifischen Relation zum Matrixereignis steht:

- (4-67) a. Jogi Löw, der ja 2006 Bundestrainer wurde, begann seine Spielerkarriere beim SC Freiburg.
 b. Beim SC Freiburg hat Jogi Löw seine Spielerkarriere begonnen, der ja 2006 Bundestrainer wurde.

Beispiele wie (4-67) zeigen zwar, dass es auch ›normale‹, d. h. nicht diskurskontinuative appositive RS in nachzeitiger Relation zum Matrixereignis gibt, aber es ist ebenso offensichtlich, dass hier auch keine adverbiale semantische Relation, wie ich sie in diesem Kapitel untersuchen möchte, vorliegt.

B) ADV_{VZ-GZ}

Das RS-Ereignis kann in eine kausale oder konzessive Relation zum Matrixsatz gesetzt werden. Auch hier sind beide Zeitverhältnisse, vorzeitig oder gleichzeitig, möglich:

(4-68) **kausal / konzessiv**

- a. Ein Kollege, dessen Partnerin an Lungenkrebs gelitten hatte, gab das Rauchen auf / rauchte eine Zigarette nach der anderen. VZ
- b. Ein Kollege, der starke Migräne hatte, lag zu Hause im Bett / kam pünktlich zum Meeting. GZ

So kann die (frühere) Krankheit der Partnerin als Grund dafür interpretiert werden, dass Karl das Rauchen nun aufgibt, oder seinem Rauchverhalten entgegenstehen (4-68a). Und in (4-68b) kann die Migräne des Kollegen in einem kausalen (*Der Kollege lag zu Hause im Bett*) oder konzessiven Verhältnis (*Der Kollege kam pünktlich zum Meeting*) zum Matrixsatzgehalt verstanden werden.

C) ADV_{GZ}

Der RS kann auch in einer modalen Adverbialrelation zum Matrixereignis interpretiert werden:

(4-69) **modal**

- a. An der Ampel hielt ein Traktor, der laut quietschte.
- b. Ein Traktor, der übertrieben vorsichtig fuhr, tuckerte über die Landstraße.

D) ADV_{NZ}

Der RS kann ein zum Matrixereignis nachzeitiges Ereignis beschreiben, das als Folge des Matrixereignisses verstanden werden kann:

(4-70) **konsekutiv**

- a. Peter war mit einer Skifahrerin kollidiert, die im Krankenhaus verstarb.
- b. Unentwegt ärgerte Peter die kleine Heidi, die zu weinen begann.
- c. Peter hat das ganze Haus mit unzähligen Lichterketten geschmückt, die den Nachbarn den Schlaf rauben.

Der RS steht hier in direkter Konkurrenz zu den Adverbialsätzen, die diese semantische Relation explizit herstellen. Nichtsdestotrotz kann der RS-Gehalt in (4-70) als Konsequenz aus dem Matrixereignis verstanden werden. Wie bereits für die temporal und adversativ nachzeitige Interpretation des RS in (4-65c) / (4-66c) beobachtet wurde, muss es sich auch in diesen Fällen um diskurskontinuative RS handeln. Ein konsekutiver Nebensatz gibt die durch das Matrixsatzereignis verursachte Folge an und muss diesem daher temporal und logisch nachfolgen. Im Gegensatz zum Kausalsatz beinhaltet er also nicht die Ursache eines Kausalzusammenhangs, sondern die Wirkung, vgl. (4-71):

- (4-71) a. Ereignis 1 weil Ereignis 2
 Wirkung ← *Ursache*
- b. Ereignis 1 so dass Ereignis 2
 Ursache → *Wirkung*

Für die konsekutive Interpretation gehe ich deshalb von einer diskurskontinuativen Relation aus, da sie wie die diskurskontinuativen RS auf das Nachfeld (NF) beschränkt sind, ein temporal nachfolgendes Ereignis zum Matrixereignis liefern und sich nicht in eine subordinative Diskursrelation fassen lassen.

E) FAZIT

Wie in (H3-a) vorhergesagt kann das Relativsatzattribut in alle adverbialen Relationen zum Matrixereignis gesetzt werden. Da der RS tempusmarkiert ist, stehen ihm als einzigem Attribut alle adverbialen Subtypen in allen Zeitverhältnissen offen. Die in diesem Abschnitt gewählten Beispiele, in denen der RS immer ein Nomen mit indefinitem Determinierer modifiziert, zeigen, dass die Definitheit des Bezugsnomens – anders als bei PRAT – bei RS keine Voraussetzung für temporale Unabhängigkeit ist. Darüber hinaus sind (quasi-)adver-

biale Interpretationen für RS natürlich auch in definiten DPen und mit Temporaladverbialen möglich, die die Zeitverhältnisse verdeutlichen:

- (4-72) a. Der Praktikant, der letzte Woche einen Millionenauftrag versemelt hat, wurde heute gefeuert.
 b. Der Baum, der das Fenster blockiert, muss gefällt werden.
 c. Das Mädchen, das sonst immer alle Aufgaben an der Tafel vorrechnen konnte, hat heute bei der einfachsten Rechnung versagt.

Allerdings muss man davon ausgehen, dass es sich bei den nachzeitig interpretierten Relativsätzen (temporal, adversativ, konsekutiv) um diskurskontinuative Relativsätze handelt, die sich z. B. mit Blick auf die Position (obligatorisch im Nachfeld) von ›normalen‹ appositiven Relativsätzen unterscheiden. Daher werden diese in der die Ergebnisse zusammenfassenden Tabelle 4.6 mit NF (für Nachfeld) markiert:

ADVERBIALE SUBTYPEN			RELATIVSATZ-ATTRIBUT
ADV _{VZ-GZ-NZ}	TEMPORAL	VZ	x
		GZ	x
		NZ	NF
	ADVERSATIV	VZ	x
		GZ	x
		NZ	NF
ADV _{VZ-GZ}	KAUSAL	VZ	x
		GZ	x
	KONZESSION	VZ	x
		GZ	x
ADV _{GZ}	MODAL	GZ	x
ADV _{NZ}	KONSEKUTIV	NZ	NF

Tabelle 4.6: (quasi-)adverbiale Interpretationen beim RS

4.3.3.2 PRÄNOMINALE ATTRIBUTE

Die pränominalen Attribute sind von der Definitheit ihres Bezugsnomens abhängig und aufgrund ihrer temporalen Eigenschaften auf bestimmte adverbiale Relationen eingeschränkt. Dementsprechend sollten sie nur die mit ihren temporalen Eigenschaften kompatiblen adverbialen Relationen vertreten können, d. h. die Attributgruppe ATT_{GZ} in indefiniten DPen immer gleichzeitig und die Attributgruppe ATT_{VZ} vorzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert werden, vgl. (H3-b). Der definite Determinierer sollte für temporale Unabhängigkeit des Attributs vom Matrixereignis und somit für eine größere Bandbreite (quasi-)adverbialer Interpretationen für PRAT sorgen, vgl. (H3-d). Mit Temporaladverbialen sollten die temporalen Relationen und (quasi-)adverbialen Interpretationen hingegen auch in indefiniten DPen explizit etabliert bzw. intensiviert werden können. In diesem Abschnitt werden also folgende Subhypothesen überprüft:

- (4-73) H3-b: PRAT sind in indefiniten DPen auf bestimmte temporale Interpretationen und somit auch auf bestimmte adverbiale Relationen beschränkt (vgl. Tab. 4.4).
- H3-c: Wird die Topikzeit des Attributereignisses mit Hilfe eines Temporaladverbials lexikalisch situiert, steht die ganze Bandbreite adverbialer Relationen offen. Dies betrifft alle PRAT.
- H3-d: PRAT-Ereignisse sind in definiten DPen temporal unabhängig und somit maximal flexibel.

A) INDEFINITER DETERMINIERER

Bei indefinitem Determinierer des Bezugsnomens sollten PRAT ausgehend von ihren temporalen Eigenschaften unterschiedlich auf die Adverbialgruppen verteilt sein.

- (4-74) H3-b: PRAT sind in indefiniten DPen auf bestimmte temporale Interpretationen und somit auch auf bestimmte adverbiale Relationen beschränkt (vgl. Tab. 4.4).

Tabelle 4.7 fasst die in Tabelle 4.4 getroffenen Vorhersagen nun in den beiden Gruppen zusammen, die im Folgenden überprüft werden sollen:

	ADV _{VZ-GZ-NZ}			ADV _{VZ-GZ}		ADV _{GZ}	ADV _{NZ}
	VZ	GZ	NZ	VZ	GZ	GZ	NZ
ATT _{GZ}	–	x	–	–	x	x	–
ATT _{VZ}	x	–	–	x	–	–	–

Tabelle 4.7: Vorhersage der möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen bei PRAT in indefiniter DP nach Gruppen

Gruppe ATT_{GZ}

Die Gruppe ATT_{GZ} ist in indefiniten DPen auf die gleichzeitige Interpretation festgelegt und sollte daher Interpretationen aus den Gruppen ADV_{VZ-GZ-NZ} (temporal & adversativ) und ADV_{VZ-GZ} (kausal & konzessiv) nur in gleichzeitiger temporaler Relation vertreten können. Da die Gruppe ADV_{GZ} (modal i. w. S.) ohnehin auf Gleichzeitigkeit beschränkt ist, sollte diese problemlos mit einem Attribut der Gruppe ATT_{GZ} kompatibel sein, wohingegen eine konsekutive Interpretation (ADV_{NZ}), die eine nachzeitige temporale Relation voraussetzt, für die Attribute dieser Gruppe nicht verfügbar sein sollte.

ADV_{VZ-GZ-NZ}

Bei der temporalen adverbialen Interpretation wird das Attributereignis zeitlich vor, neben oder nach dem Matrixereignis situiert und sollte sich dementsprechend durch einen mit *nachdem*, *während* oder *bevor* eingeleiteten Temporaladverbialsatz paraphrasieren lassen. Die Beispiele in (4-75) bestätigen die Vorhersage, dass die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} keine vorzeitige temporale Relation ausdrücken können:¹⁰⁰

(4-75) *temporal – vorzeitig

- a. Ein kranker Mitarbeiter wurde wiedereingegliedert.
- b. #Ein am Boden liegender Spieler lief ins Abseits.
- c. Sie ließen einen von vier Männern getragenen Sarg ins Grab hinab.

(4-75a) kann nicht bedeuten, dass ein Mitarbeiter nach längerer Krankheit, die er nun überstanden hat, wieder zu arbeiten beginnt, sondern muss so interpretiert werden, dass er noch

¹⁰⁰ Hier und im Folgenden zeigt der Asterisk an der Oberklasse (z. B. temporal – nachzeitig) an, dass die entsprechende intendierte Interpretation nicht möglich ist. Bei semantischen Abweichungen werden die einzelnen Sätze mit # markiert.

immer krank ist. In (4-75b) führt die gleichzeitige Interpretation zu einem Widerspruch. Ebenso ist auch (4-75c) auf die gleichzeitige Interpretation festgelegt: Der Sarg wird ins Grab gelassen, wobei die Männer ihn halten.

In (4-76) liegt nun jeweils eine gleichzeitige Relation zum Matrixereignis vor, die durch einen *während-* oder *als-*Satz wiedergegeben werden könnte.

(4-76) **temporal – gleichzeitig**

- a. Einer schwangeren Frau wurde gekündigt.
- b. Ein am Boden liegender Spieler wurde behandelt.
- c. Die Trauergemeinde folgte einem von vier Männern getragenen Sarg.

Wie vorhergesagt kann ein Attribut aus der Gruppe ATT_{GZ} keine nachzeitige Relation ausdrücken, vgl. die Beispiele in (4-77):

(4-77) ***temporal – nachzeitig**

- a. Eine schwängere Frau setzte die Pille ab.
- b. Ein am Boden liegender Spieler wurde brutal gestoppt.
- c. Der Verstorbene wurde in einem von vier Männern getragenen Sarg aufgebahrt.

Weder kann (4-77a) bedeuten, dass eine Frau ihr Verhütungsmedikament absetzte, bevor sie schwanger wurde, noch (4-77b), dass der Spieler nach einem brutalen Foul am Boden liegt, oder (4-77c), dass der Verstorbene in dem Sarg, der von vier Männern getragen wurde, vorher in der Kirche aufgebahrt worden war. Hier führt die obligatorisch gleichzeitige Interpretation jeweils zu einer markierten Interpretation des Satzes.

Für die adversative Relation gelten dieselben Vorhersagen. Die Attributeigenschaft sollte sich beim Vorliegen einer adversativen Relation durch einen mit *während* oder *wohingegen* eingeleiteten Adverbialsatz paraphrasieren lassen. Die Attributgruppe ATT_{GZ} lässt weder eine vorzeitige (4-78) noch eine nachzeitige (4-80) adversative Interpretation zu:¹⁰¹ (4-78) kann nicht so interpretiert werden, dass ein Verein zu einem früheren Zeitpunkt schwach war oder um

¹⁰¹ In (4-78) und (4-80) ist zudem auch eine partitive Lesart der DP möglich, i. S. v. einer der schwachen Vereine. Diese Lesart ist hier nicht intendiert.

den Klassenerhalt gekämpft hat, wohingegen er im Jahr 2017 Deutscher Meister wurde – oder in (4-80) genau umgekehrt. Die Marginalität bzw. Ungrammatikalität rührt von der Unvereinbarkeit der beiden obligatorisch gleichzeitig interpretierten Ereignisse bzw. Eigenschaften.

(4-78) ***adversativ – vorzeitig**

- a. Ein schwacher Verein wurde 2017 Deutscher Meister.
- b. Ein um den Klassenerhalt kämpfender Verein ...
- c. #Ein vom Abstieg bedrohter Verein ...

(4-79) **adversativ – gleichzeitig**

- a. Ein bei Herrn Schmitt extrem schlechter Junge galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.
- b. Ein bei Herrn Schmitt negativ auffallender Junge ...
- c. Ein bei Herrn Schmitt vom Sitzenbleiben bedrohter Junge ...

(4-80) ***adversativ – nachzeitig**

- a. Ein in der Bundesliga schwacher Verein war 2001 Deutscher Meister.
- b. Ein um den Klassenerhalt kämpfender Verein war 2001 Deutscher Meister.
- c. Ein vom Abstieg bedrohter Verein war 2001 Deutscher Meister.

Eine gleichzeitige adversative Interpretation lässt sich hingegen problemlos mit den Attributen der Gruppe ATT_{GZ} vermitteln, wie die Beispiele in (4-79) zeigen: Hier steht jeweils das Attributereignis im Gegensatz zum Matrixereignis.

ADV_{VZ-GZ}

Wenn das Attributereignis bzw. die Eigenschaft in einer kausalen Relation zum Matrixereignis stehen kann, dann lässt es sich durch einen mit *weil* eingeleiteten Adverbialsatz paraphrasieren. Die konzessive Interpretation sollte sich dementsprechend durch einen mit *obwohl* eingeleiteten Adverbialsatz umschreiben lassen.

Wie erwartet erlauben die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} keine vorzeitige kausale Interpretation:

(4-81) ***kausal – vorzeitig**

- a. *Ein lautes Kind stand still in der Ecke.
- b. Ein rauchender Patient hat keinen Anspruch auf ein Spenderorgan.
- c. Ein von vier Leuten geschobener Wagen brachte Peter trotz Panne pünktlich ans Ziel.

Die Eigenschaften bzw. Ereignisse in (4-81) können nicht vorzeitig zum Matrixereignis interpretiert werden. So kann bspw. (4-81b) nur so verstanden werden, dass ein Patient kein Spenderorgan beanspruchen kann, solange er raucht. Eine vorzeitige Interpretation hingegen, dass ein Patient, der früher geraucht hat, keinen Anspruch geltend machen kann, ist nicht verfügbar. Auch in (4-81a) ist eine vorzeitige Lesart des Attributs, der zufolge das Kind in einer vorangehenden Situation laut gewesen war und deshalb nun zur Strafe in der Ecke stehen muss, ist aufgrund des indefiniten Artikels nicht verfügbar. Selbst durch die Unverträglichkeit der beiden Adjektive kann eine vorzeitige Lesart nicht erzwungen werden. Ebenso verhält es sich in (4-81c): Hier ist lediglich die gleichzeitige Interpretation des Partizipialereignisses möglich, das lediglich vorzeitig zum Endzustand des *Bringen*-Ereignisses ist.

Dasselbe gilt auch für die vorzeitige konzessive Interpretation: Wieder ist das Attributereignis obligatorisch gleichzeitig zum Matrixereignis zu interpretieren und daher in (4-82) merkwürdig – sollte doch eigentlich gesagt werden, dass das Paar sich getrennt hat, obwohl es vorher glücklich oder frisch verlobt war und vor Glück strahlte. Stattdessen werden die Attribute hier wieder gleichzeitig interpretiert:

(4-82) ***konzessiv – vorzeitig**

- a. Ein glückliches Paar hat sich getrennt.
- b. Ein vor Glück strahlendes Paar hat sich getrennt.
- c. Ein frisch verlobtes Paar hat sich getrennt.

Ist das kausal oder konzessiv interpretierte Ereignis gleichzeitig zum Matrixereignis, kann es problemlos mit einem Attribut der Gruppe ATT_{GZ} ausgedrückt werden, vgl. neben (4-81b/c) (4-83) und (4-84):

(4-83) **kausal – gleichzeitig**

- a. Die Erzieherin tröstete ein trauriges Kind.
- b. Die Schwester hat einen rauchenden Patienten ermahnt.
- c. Ein vom Abstieg bedrohter Verein bangte um den Ausgang dieses Spiels.

(4-84) **konzessiv – gleichzeitig**

- a. Er vergaß einen logischen Schritt.
- b. (Sogar) ein rauchender Patient hat Anspruch auf ein Spenderorgan.
- c. Der Präsident schob die Suche nach einer dringend benötigten Lösung hinaus.

Die Attributereignisse / -eigenschaften in (4-83) können als Ursache für das Matrixereignis interpretiert werden, stehen also in einer kausalen Relation zu diesem. Die Attributereignisse in (4-84) werden in einer konzessiven Relation zum Matrixereignis interpretiert.

ADV_{GZ}

Wir haben in Abschnitt 4.3.2.1 gesehen, dass ein modaler Adverbialsatz obligatorisch gleichzeitig zum Matrixereignis sein muss. Die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} sollten also problemlos durch einen Modaladverbialsatz (*indem / wobei*) paraphrasiert werden können.

(4-85) **modal**

- a. Ein lauter Traktor tuckerte über die Landstraße.
- b. Ein aus dem Auspuff qualmender Traktor tuckerte über die Landstraße.
- c. Ein vorsichtig gefahrener Traktor tuckerte über die Landstraße.

Die Beispiele in (4-85) zeigen, dass die Attribute aus ATT_{GZ} alle wie ein Modaladverbial zum Matrixereignis interpretiert werden können.

ADV_{NZ}

Die konsekutive Relation setzt Nachzeitigkeit voraus, sollte also nicht in Attribute der Gruppe ATT_{GZ} (hinein-)interpretiert werden können:

(4-86) ***konsekutiv**

- a. #Bei dem Unfall wurde ein toter Mann schwer verletzt.
- b. #Bei dem Unfall wurde ein sterbender Mann schwer verletzt.
- c. #Bei dem Unfall wurde ein öffentlich aufgebahrter Politiker tödlich verletzt.

Die Attributereignisse in (4-86) können nicht als Folge der schweren Verletzungen, die der Mann bei dem Unfall erlitten hat, verstanden werden.

Gruppe ATT_{VZ}

Die Gruppe ATT_{VZ} ist in indefiniten DPen auf die vorzeitige Interpretation festgelegt und sollte daher Interpretationen aus den Gruppen $ADV_{VZ-GZ-NZ}$ (temporal und adversativ) und ADV_{VZ-GZ} (kausal und konzessiv) nur in vorzeitiger temporaler Relation vertreten können. Die auf Gleichzeitigkeit beschränkte Gruppe ADV_{GZ} (modal i. w. S.) und die auf Nachzeitigkeit beschränkte Interpretation ADV_{NZ} dürften dann nicht mit ATT_{VZ} kompatibel sein.

 $ADV_{VZ-GZ-NZ}$

Die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} sollten eine vorzeitige temporale und adversative Adverbiallesart zulassen, also wie ein *nachdem*- oder *wohingegen*-Adverbialsatz verstanden werden können. Die Beispiele in (4-87) und (4-88) bestätigen diese Vorhersage:

(4-87) **temporal – vorzeitig**

- a. Peter brachte eine von Karl gepackte Kiste in den Umzugswagen.
- b. Ein umgestürzter Schrank blockierte den Weg.

(4-88) **adversativ – vorzeitig**

- a. Eine von Karl bestandene Prüfung hat Peter nicht geschafft.
- b. 2017 wurde ein aufgestiegener Verein Deutscher Meister.

Die Attributgruppe ATT_{VZ} lässt jedoch keine temporal oder adversativ gleichzeitige Lesart zu:

(4-89) ***temporal – gleichzeitig**

- a. Peter verkünstelte sich an einem abgetippten Protokoll.
- b. #Ein umgestürzter Schrank sorgte für einen Windstoß.

(4-90) ***adversativ – gleichzeitig**

- a. Eine von Karl bestandene Prüfung hat Peter nicht geschafft.
- b. Bei anderen Lehrern galt ein bei Herrn Schmitt negativ aufgefallener Junge als Vorzeigeschüler.

(4-89a) kann nicht so verstanden werden, dass Peter sich bei der Fertigstellung eines Protokolls verkünstelt, also während er es abtippt, sondern nur so, dass er sich auf eine andere Art und Weise – z. B. mit Wachsmalstiften, Textmarkern oder womöglich bei der Formatierung – intensiv mit dem bereits abgetippten Protokoll auseinandersetzt. Analog dazu kann (4-89b) nicht ausdrücken, dass der Schrank während des Umstürzens einen Windstoß verursacht. Auch die Attributereignisse in (4-90) stehen zwar in einem adversativen Verhältnis zum Matrixereignis, müssen aber ebenfalls vorzeitig zu diesem interpretiert werden. Die dem Partizip II dieser beiden Verbklassen inhärente Vorzeitigkeit lässt sich hier nicht uminterpretieren. Die gleichzeitige Lesart kann bei intransitiven telischen Verben stattdessen durch das Partizip I ausgedrückt werden, vgl. (4-91b) und (4-92b) – im Gegensatz zu den transitiven Verben, die diese Ersetzung aufgrund des Subjektbezugs nicht erlauben, vgl. (4-91a) und (4-92a).¹⁰²

(4-91) a. #Peter verkünstelte sich an einem abtippenden Protokoll.

- b. Ein umstürzender Schrank sorgte für einen Windstoß.

(4-92) a. *Eine von Karl bestehende Prüfung hat Peter nicht geschafft.

- b. Bei anderen Lehrern galt ein bei Herrn Schmitt negativ auffallender Junge als Vorzeigeschüler.

¹⁰² Generell bezieht sich das Partizip I auf das Subjekt des zugrundeliegenden Verbs und das Partizip II auf das Objekt des Basisverbs.

Eine nachzeitige temporale oder adversative Relation zum Matrixereignis kann mit einem Attribut der Gruppe ATT_{VZ} nicht ausgedrückt werden, vgl. (4-93) und (4-94):

(4-93) ***temporal – nachzeitig**

- a. #Peter schrieb an einem abgetippten Protokoll.
- b. Ein umgestürzter Schrank wurde gerammt.

(4-94) ***adversativ – nachzeitig**

- a. Eine von Karl bestandene Prüfung hat Peter nicht geschafft.
- b. #2001 wurde ein abgestiegener Verein Deutscher Meister.

(4-93a) kann nicht so verstanden werden, dass Peter handschriftlich Protokoll führte, bevor es abgetippt wurde. Analog kann (4-93b) nicht so verstanden werden, dass das Umstürzen des Schrankes erst stattfindet, nachdem der Schrank gerammt wurde. Dasselbe gilt für die adversativen Beispiele in (4-94): Karl muss die Prüfung bereits bestanden haben, bevor Peter an ihr gescheitert ist. Und mit (4-94b) kann nicht gesagt werden, dass der Verein 2001 Deutscher Meister war, wohingegen er danach abgestiegen ist.

ATT_{VZ} kann die temporale und adversative Relation also nur in der ihr inhärenten Vorzeitigkeitsrelation ausdrücken.

ADV_{VZ-GZ}

In der Gruppe ADV_{VZ-GZ} sollten die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} erneut nur die vorzeitige kausale oder konzessive Relation zum Matrixereignis ausdrücken können. Wie die Beispiele (4-95) und (4-96) zeigen, ist dies auch der Fall:

(4-95) **kausal – vorzeitig**

- a. Wieder einmal ist ein viel zu schwer beladenes Boot gesunken.
- b. Der Therapeut empfahl ihm eine bewährte Methode zur Linderung von Muskelschmerzen.

(4-96) **konzessiv – vorzeitig**

- a. Alle Spieler diskutierten über einen richtig entschiedenen Elfmeter.

- b. Der Therapeut kritisierte eine bewährte Methode zur Linderung von Muskelschmerzen.

So kann das zu schwere Beladen als Grund für das Sinken des Schiffes (4-95a) und die Tatsache, dass sich die Methode bereits bewährt hat, als Grund für die Empfehlung durch den Therapeuten (4-95b) verstanden werden. In (4-96b) steht diese Tatsache, der Status der Methode, im Kontrast zu der Kritik des Therapeuten, ebenso wie in (4-96a) alle Spieler über den Elfmeter diskutieren, obwohl dieser richtig entschieden wurde.

Die Gruppe ATT_{vz} kann hingegen keinen (negativen) Grund für das Matrixereignis beinhalten, der gleichzeitig interpretiert werden muss:

(4-97) ***kausal – gleichzeitig**

- a. Kritisch beobachtete der Kapitän ein umständlich beladenes Boot.
b. Peter irritierte ein misslungener Witz.

(4-98) ***konzessiv – gleichzeitig**

- a. Gelassen beobachtete der Kapitän ein umständlich beladenes Boot.
b. Peter amüsierte ein misslungener Witz.

Das Attributereignis ist zwar jeweils als (negativer) Grund für das Matrixereignis interpretierbar, kann aber nicht zeitgleich mit diesem stattfinden: (4-97a) kann unmöglich die Situation beschreiben, wie der Kapitän die Matrosen beim Beladen beobachtet, sondern nur, dass er das Ergebnis begutachtet. Auch die in (4-98a) durch das Perzeptionsverb *beobachten* erzwungene gleichzeitige Interpretation des Attributereignisses zum Matrixereignis ist nicht akzeptabel, da das Partizip II auch hier vorzeitig interpretiert werden muss. Ebenso ist in (4-97b) und (4-98b) klar, dass der Witz, über den Peter sich amüsiert bzw. der ihn irritiert, bereits erzählt worden ist und für misslungen, weil bspw. nicht angemessen oder nicht ansprechend und unterhaltsam präsentiert, befunden wurde. Auch hier steht den intransitiven Basisverben wieder das Partizip I als gleichzeitig interpretierte Alternative zur Verfügung.

ADV_{GZ}

Die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} sollten aufgrund der unterschiedlichen temporalen Voraussetzungen keine modale Interpretation zum Matrixereignis erlauben:

(4-99) ***modal**

- a. Der Koch würzt ein gebratenes Steak.
- b. ³Ein pünktlich angekommener Zug rettete den Zeitplan.

Die obligatorische Vorzeitigkeitsinterpretation verbietet eine komitative Modalrelation in (4-99a). Das Beispiel ist unmöglich so zu verstehen, dass das Steak während des Bratens, also noch in der Pfanne gewürzt wird. Ebenso ist eine instrumentale Interpretation mit dem Partizip II nicht möglich. (4-99b) kann nicht bedeuten, dass der Zeitplan gerettet wurde, indem der Zug pünktlich angekommen ist.

ADV_{NZ}

Schließlich kann die Attributgruppe ATT_{VZ} nicht konsekutiv zum Matrixereignis interpretiert werden, da diese Interpretation Nachzeitigkeit verlangt.

(4-100) ***konsekutiv**

- a. [#]Bei dem Unfall wurde ein ins Krankenhaus gebrachter Mann schwer verletzt.
- b. [#]Ein niemandem aufgefallener Dieb ist äußerst vorsichtig vorgegangen.

Die Attributereignisse in (4-100) können nicht als Folge des Matrixereignisses interpretiert werden: Der Unfall kann nicht der Grund dafür sein, dass der Mann in (4-100a) ins Krankenhaus gebracht wird, und die vorsichtige Vorgehensweise des Diebs kann in (4-100b) nicht der Grund dafür sein, dass er niemandem aufgefallen ist.

Zwischenfazit

In der indefiniten DP sind die möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen der nicht-verbalen oder infiniten PRAT durch deren temporale Interpretationen beschränkt, wie (H3-b)

vorhergesagt und Tabelle 4.4 illustriert hat. Die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} verhalten sich in indefiniten DPen wie vorhergesagt: Sie können aufgrund ihrer temporalen Eigenschaften bzw. dem aktiven Mechanismus zur Interpretation ihrer Temporalität nur gleichzeitig zum Matrixereignis interpretiert werden. In der gleichzeitigen Interpretation können sie dann jedoch wie die Interpretationen der Adverbialgruppen $ADV_{VZ-GZ-NZ}$ bis ADV_{GZ} verstanden werden.

Die Vorhersagen, die für die Gruppe ATT_{VZ} in indefiniten DPen gemacht wurden, scheinen ebenso zuzutreffen: Sie erlauben die Interpretationen der Gruppen $ADV_{VZ-GZ-NZ}$ und ADV_{VZ-GZ} , solange die Vorzeitigkeit beibehalten wird, wohingegen sie weder modal noch konsekutiv zum Matrixereignis interpretiert werden können.

B) DEFINITER DETERMINIERER

Aufgrund der präsupponierenden Funktion des definiten Artikels ist die temporale Interpretation von PRAT in definiten DPen unabhängig von der temporalen Interpretation des Matrixereignisses (vgl. Abschnitt 4.3.2.2). Die in indefiniten DPen beobachteten Beschränkungen sollten mit der Definitheit des Artikels also verschwinden, so dass PRAT (ATT_{GZ} und ATT_{VZ}) in definiten DPen vor-, gleich- und nachzeitig zum Matrixereignis situierbar und so auch für die verschiedenen adverbialen Subtypen offen sein sollten, vgl. Tabelle 4.8. In diesem Abschnitt wird also die Subhypothese (H3-d) überprüft:

(4-101) H3-d: PRAT-Ereignisse sind in definiten DPen temporal unabhängig und somit maximal flexibel.

	$ADV_{VZ-GZ-NZ}$			ADV_{VZ-GZ}		ADV_{GZ}	ADV_{NZ}
	VZ	GZ	NZ	VZ	GZ	GZ	NZ
ATT_{GZ}	x	x	x	x	x	x	x
ATT_{VZ}	x	x	x	x	x	x	x

Tabelle 4.8: Vorhersage der möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen bei PRAT in definiten DP nach Gruppen

Voraussetzung für eine temporale Verschiebung ist die Verfügbarkeit einer entsprechenden Topikzeit, die eine zweite Verankerungszeit etabliert. Beispielsweise stellen Vergangenheits-

tempora immer eine zweite Verankerungszeit zur Verfügung, da Äußerungszeit und Topikzeit nicht zusammenfallen.

Andere Verankerungszeiten benötigen jedoch einen ganz spezifischen Kontext – dem wird hier mit spezifischen sprachlichen Kontexten begegnet, in die die Beispiele eingebettet sind. Es wäre dann zu erwarten, dass sich die temporale Relation, z. B. die Gleichzeitigkeitsrelation, von der Matrixtopikzeit auf diese Kontexttopikzeit verschiebt und in Relation zu dieser weiterhin erhalten bleibt.

Gruppe ATT_{GZ}

Die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} sind auf Gleichzeitigkeit festgelegt und konnten daher keine vorzeitige temporale oder adversative Relation ausdrücken. In der definiten DP können die Attributereignisse dieser Gruppe nun auch vor- oder nachzeitig zum Matrixereignis sein. Durch den entsprechenden Kontext wird klargestellt, in welcher temporalen Relation das Attributereignis zum Matrixereignis stehen muss, und das Attribut wird dann zur Identifizierung des vorher bereits eingeführten Referenten genutzt.

ADV_{VZ-GZ-NZ}

In der definiten DP kann das Ereignis oder die Eigenschaft, die das Attribut beschreibt, nun auch vor dem Matrixereignis situiert werden:

(4-102) **temporal – vorzeitig**

- a. Ein langjähriger Mitarbeiter der Firma wurde krank und konnte monatelang nicht arbeiten. Während seiner Abwesenheit wurde er von einem Mitarbeiter von einem anderen Standort der Firma exzellent vertreten.
Nun wurde der kranke Mitarbeiter wiedereingegliedert.
- b. Ein Spieler wurde brutal gestoppt, lag am Boden und wurde kurz behandelt. Die übrigen Spieler nutzten die kurze Pause und erfrischten sich mit Getränken am Spielfeldrand. Als das Spiel weiterging, wurde ein genialer Pass nach vorne gespielt.
Doch der am Boden liegende Spieler lief ins Abseits.

- c. Karl hatte sich in seiner neuen Wohngegend gleich mit allen Nachbarn angefreundet. Nur mit einem Nachbarn ist er einfach nie zurechtgekommen. Es entwickelte sich ein regelrechter Hass zwischen den beiden.
Karl hat sich nach Jahren mit dem gehassten Nachbarn versöhnt.

In (4-103) kann dementsprechend auch eine Eigenschaft oder ein Ereignis, das dem Referenten zu einem früheren Zeitpunkt zugeschrieben wird, mit dem Matrixereignis kontrastiert werden:

(4-103) **adversativ – vorzeitig**

Um den diesjährigen Meisterschaftstitel in der Fußball-Bundesliga kämpften überraschenderweise drei Vereine: einer, der in den Vorjahren immer sehr schwach gespielt hat, einer, der im letzten Jahr noch um den Klassenerhalt kämpfen musste, und einer, der permanent vom Abstieg bedroht war.

- a. Nun wurde der schwache Verein Deutscher Meister 2017.
b. Nun wurde der um den Klassenerhalt kämpfende Verein ...
c. Nun wurde der vom Abstieg bedrohte Verein ...

Ebenso können die Attributereignisse der Gruppe ATT_{GZ} nun auch nach dem Matrixereignis stattgefunden haben:

(4-104) **temporal – nachzeitig**

- a. Petra und Karl wünschten sich schon lange ein Kind, doch leider hat es bisher nicht geklappt. In einem Forum suchte Petra nun Rat. Wie lange es bei den anderen Frauen gedauert hat und was sie unternommen haben, um schwanger zu werden, wollte sie wissen. Bis auf eine Ausnahme waren die Frauen in dem Forum alle erfolglos gewesen.
Und die schwängere Frau setzte nur die Pille ab.
- b. Die Konferenzschaltung wechselte nun ins Stadion nach München, wo gerade ein Spieler auf dem Feld behandelt wurde. Nun spielten sie die vorangegangene Szene ein.
Der am Boden liegende Spieler ist brutal gestoppt worden.

- c. Unterwegs zur Arbeit kam Peter ein Auto entgegen, das offensichtlich eine Panne hatte. Er hielt an und fragte, was passiert war.
Der von vier Leuten geschobene Wagen ist am Straßenrand liegen geblieben.

(4-105) **adversativ – nachzeitig**

In dieser Saison war es vor allem in der unteren Tabellenhälfte bis zum Schluss spannend: Drei Vereine kämpften um die Relegation. Auch der FC Affenhausen war wie schon in den letzten Jahren wieder dabei. Dabei war der Verein vor nicht allzu langer Zeit erfolgreich.

- a. 2011 war der schwache Verein Deutscher Meister.
b. 2011 war der um den Klassenerhalt kämpfende Verein Deutscher Meister.
c. 2011 war der vom Abstieg bedrohte Verein Deutscher Meister.

In definiten DPen können also auch die Attributereignisse der Gruppen ATT_{GZ} vor- und nachzeitig zur Matrixtopikzeit situiert werden. Auffällig ist jedoch, dass die den Attributen eigene Temporalität, also die Gleichzeitigkeitsinterpretation, nicht gänzlich verschwunden ist: Sie besteht weiterhin in Relation zur im Diskurs eingeführten Topikzeit.

ADV_{VZ-GZ}

In einer definiten DP sollten die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} die vorzeitige kausale bzw. konzessive Interpretation zulassen, die in der indefiniten DP aufgrund der temporalen Eigenschaften des Attributs nicht erlaubt waren.¹⁰³

(4-106) **kausal – vorzeitig**

- a. Der Direktor hatte Herrn Jäger ermahnt, dass er bei Störungen im Unterricht härter durchgreifen müsse. Beim nächsten Unterrichtsbesuch war ein Schüler

¹⁰³ Eine vorzeitige Interpretation für das Partizip II eines transitiven atelischen Basisverbs zu bekommen, ist problematisch: Das Partizip II eines ›state‹-Verbs kann – für sich stehend, d. h. ohne Temporaladverbial – nicht vorzeitig interpretiert werden, beschreibt es doch einen Zustand, der i. d. R. zeitbeständig ist. Es müsste explizit ausgedrückt werden, dass der Zustand nicht mehr gilt. Wählt man stattdessen ein ›activity‹-Verb, so bereitet einem die Kombination aus Transitivity und Telizität beim Partizip II Schwierigkeiten: Das Bezugsnomen muss das Objekt des zugrundeliegenden Basisverbs sein, Objekte begrenzen ein Ereignis aber in aller Regel und machen aus einem atelischen Prädikat ein telisches.

besonders laut und der Direktor wartete ab, was Herr Jäger nun unternehmen würde. Als er von seinen Notizen wieder aufblickte, ...

... stand das laute Kind still in der Ecke.

- b. Bei der heutigen Besprechung ging es um die Vergabe eines Spenderorgans. Prinzipiell würden zwei Patienten dafür in Frage kommen. Die Assistenzärzte diskutierten, wer es bekommen sollte. Denn während der eine Patient immer gesund geblieben hatte, hatte der andere bis vor Kurzem noch geraucht, befand sich aber in einem kritischeren Zustand. Schließlich klärte der Chefarzt die rechtliche Lage: »Der rauchende Patient hat keinen Anspruch auf das Spenderorgan.«
- c. Auf dem Weg zur Arbeit hatte Peter eine Autopanne. Mist, ausgerechnet heute musste er unbedingt pünktlich bei der Arbeit sein! Glücklicherweise eilten direkt hilfsbereite Leute vom Café gegenüber heran.
Mit dem von vier Leuten geschobenen Wagen war Peter schließlich trotz Panne pünktlich angekommen.

(4-107) **konzessiv – vorzeitig**

Petra und Karl hatten im Urlaub ein Bilderbuch-Pärchen kennengelernt: Sie waren schon seit 10 Jahren ein Paar, hatten sich gerade frisch verlobt und waren noch immer so glücklich wie am ersten Tag. Sie hatten Telefonnummern ausgetauscht und als Petra sich nach einigen Wochen bei ihnen meldete, erfuhr sie, dass ...

- a. ... das glückliche Paar sich getrennt hat.
- b. ... das vor Glück strahlende Paar sich getrennt hat.
- c. ... das frisch verlobte Paar sich getrennt hat.

Die Beispiele zeigen, dass die Attribute in der definiten DP und dem entsprechenden Kontext auch vorzeitige kausale oder konzessive Verhältnisse zum Matrixereignis ausdrücken können. Wie bei den vor- und nachzeitigen Interpretationen der Gruppe $ADV_{VZ-GZ-NZ}$ konserviert sich die Gleichzeitigkeit der Attribute auch hier und verlagert sich von der Matrixtopikzeit auf die im Kontext gegebene Topikzeit.

ADV_{GZ}

Obwohl die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} bereits in indefiniten DPen eine modale Interpretation erlaubt haben, sollen sie hier der Vollständigkeit halber auch in definiten DPen gezeigt werden:

(4-108) **modal**

Wie jeden Tag stand Peter auch heute im Stau auf der Strecke zwischen Unteresingen und Tübingen. Heute war der Stau noch länger als sonst. Peter sah am Anfang der Autokette einen alten Traktor fahren.

- a. Der laute Traktor tuckerte über die Landstraße.
- b. Der aus dem Auspuff qualmende Traktor tuckerte über die Landstraße.
- c. Der vorsichtig gefahrene Traktor tuckerte über die Landstraße.

ADV_{NZ}

In definiten DPen können die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} nun auch eine nachzeitige Relation ausdrücken und somit auch konsekutiv zum Matrixereignis interpretiert werden:

(4-109) **konsekutiv**

Gestern wurden Farid Bang und Kollegah mit dem Echo ausgezeichnet.

- a. Die glücklichen Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.
- b. Die auf Wolke sieben schwebenden Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.
- c. Die preisgekrönten Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.

Gruppe ATT_{VZ}

Die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} konnten in der indefiniten DP keine gleich- oder nachzeitige Relation zum Ausdruck bringen. Durch die Einbettung in die temporal unabhängige definite DP sollte dies nun möglich sein.

ADV_{VZ-GZ-NZ}

(4-110) und (4-111) zeigen die Attribute in einer gleichzeitigen temporalen bzw. adversativen Relation zum Matrixereignis nun mit vorangehendem Kontext in einer definiten DP:

(4-110) [?]**temporal – gleichzeitig**

- a. Karl gab seiner Hilfskraft Peter die Aufgabe, das von ihm handschriftlich mitgeschriebene Protokoll abzutippen. Peter arbeitete immer sehr gründlich – er war ein Formatierungsfanatiker. Als Karl ihm über die Schulter blickte, wusste er gleich Bescheid.
Peter verkünstelte sich mal wieder an dem abgetippten Protokoll.
- b. Im Vorbeigehen rammten die Männer, die das schwere Klavier durch den Flur trugen, versehentlich den neuen Schrank, der bereits aufgebaut im Flur zwischengelagert wurde. Einer der Männer versuchte den ins Wanken geratenen Schrank noch zu halten, aber es war zu spät. Das hörte auch Karl in der Küche.
#Der umgestürzte Schrank knarzte laut.

(4-111) [?]**adversativ – gleichzeitig**

- a. Karl und Peter besuchten in diesem Semester zusammen die Einführungsvorlesung. Die Prüfung war sehr schwer und obwohl sie sonst immer überall problemlos durchgekommen waren, bangten nun beide ums Bestehen. Peter hat die von Karl bestandene Prüfung nicht geschafft.
- b. Herr Schmitt hatte überwiegend nette Schüler in seiner 7b. Allerdings war er sich mit seinen Kollegen über die Problemkinder nicht immer ganz einig. Peter zum Beispiel:
#Der bei Herrn Schmitt negativ aufgefallene Junge galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.

Das Partizip II kann auch in der definiten DP nicht bzw. nur sehr schwer gleichzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert werden. Für die unakkusativen Basisverben in (4-110b) und

(4-111b) mag dies erneut daran liegen, dass das Partizip I für die gleichzeitige Interpretation zur Verfügung steht, ohne verschiedene Argumente des Basisverbs zu realisieren, vgl. (4-91) und (4-92) im vorangegangenen Abschnitt. Eine gleichzeitige Interpretation ist hier demnach aus paradigmatischen Gründen nicht möglich. Doch auch für das Partizip II der telischen transitiven Verben in (4-110a) und (4-111a) ist eine gleichzeitige Interpretation selbst in der definiten DP nicht unproblematisch: Die Vorzeitigkeit des Partizips kann nicht ohne Weiteres uminterpretiert werden. Dies zeigt sich daran, dass z. B. (4-110a) so verstanden wird, dass das Protokoll zu dem Zeitpunkt, zu dem Karl es beim Blick über Peters Schulter sieht, bereits vollständig abgetippt ist und Peter sich nun – anschließend – ausgiebig der Formatierung widmet. Das Abtippen ist aber bereits vollständig oder annähernd vollständig abgeschlossen.

Können die Attribute der ATT_{vz} in einer definiten DP nun auch nachzeitig zum Matrixereignis sein?

(4-112) **temporal – nachzeitig**

- a. Als die Hilfskraft Peter das Sitzungsprotokoll abgetippt hatte, fragte er seinen Chef, wem er es weitergeben sollte. Der zuckte mit den Achseln und antwortete schließlich:

»Karl hat das abgetippte Protokoll mitgeschrieben.«

- b. Karl hatte eine Umzugsfirma beauftragt. Er war die ganze Zeit dabei, um Anweisungen zu geben und aufzupassen, dass nichts beschädigt oder vergessen wird. Als er von einem dringenden Telefonat zurückkam, lagen im Flur ein Schrank und eine Lampe auf dem Boden. Fragend schaute er einen Umzugshelfer an, der ihm antwortete:

Der umgestürzte Schrank wurde versehentlich gerammt.

(4-113) **adversativ – nachzeitig**

- a. Karl besuchte in diesem Semester die Einführungsvorlesung und ihm graute vor der Prüfung, weil sein Freund Peter im letzten Semester durch die seinen Erzählungen nach wahnsinnig fiese Klausur gefallen war. Nach der Prüfung hatte Karl ein recht gutes Gefühl und berichtete Peter von den Aufgaben. Es

schien exakt dieselbe Klausur gewesen zu sein. Karls gutes Gefühl war berechtigt gewesen – er hatte bestanden. Peter war enttäuscht.

Peter ist durch die von Karl bestandene Prüfung durchgefallen.

- b. Der VfB Stuttgart war nach einer Saison in der zweiten Liga endlich wieder in der Bundesliga und hoffte – 10 Jahre nach dem großen Erfolg – dort dann auch wieder richtig erfolgreich zu sein.

2007 war der aufgestiegene Verein Deutscher Meister.

Diese Beispiele zeigen, dass die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} in definiten DPen nachzeitig zur Matrixtopikzeit verstanden werden können, wobei sich die den Partizipien dieser Gruppe inhärente Vorzeitigkeit nicht vollständig überschreiben lässt, sondern – wie bei den von der gleichzeitigen Interpretation der Attribute ATT_{GZ} – auf die im Kontext gegebene Topikzeit verlagert.

Das Partizip II der unakkusativen Basisverben scheint sich der gleichzeitigen Interpretation zu verweigern, vgl. (4-110b) und (4-111b). Wir werden in den nächsten beiden ADV-Gruppen, die ja auf Gleichzeitigkeit beschränkt sind, sehen, ob es sich dabei um eine regelhafte Ausnahme handelt.

ADV_{VZ-GZ}

Auch die kausale und konzessive Interpretation war bei gleichzeitigem Zeitverhältnis für die ATT_{VZ} -Gruppe in indefiniten DPen nicht verfügbar. Der Blick auf (4-114) und (4-115) erhärtet den eben gewonnenen Eindruck, dass sich das Partizip II unakkusativer Verben der Gleichzeitigkeit verweigert, wohingegen sich eine gleichzeitige Interpretation des Partizip II telischer transitiver Verben durch die Einbettung in eine definite DP verbessert:

(4-114) **kausal – gleichzeitig**

- a. Der Kommandeur hatte zwei neue Matrosen engagiert. Gerade waren die Neulinge dabei, das Boot zu beladen, als der Kapitän, der von der gesamten Besatzung wegen seiner Strenge gefürchtet wurde, ankam.
Kritisch beobachtete der Kapitän das umständlich beladene Boot.
- b. Karl wollte einen Witz erzählen. Doch beim Erzählen verhaspelte er sich

andauernd, korrigierte immer wieder das eben Gesagte oder lieferte Details nach, die er vergessen hatte. Noch während Karl versuchte, den Witz zusammenzubekommen, blickte Peter ihn verdutzt an.

³Ihn irritierte der misslungene Witz.

(4-115) **konzessiv – gleichzeitig**

- a. Der Kommandeur hatte zwei neue Matrosen engagiert. Gerade waren die Neulinge dabei, das Boot zu beladen, als der Kapitän, der von der gesamten Besatzung wegen seiner Strenge gefürchtet wurde, ankam. Doch der Kapitän beobachtete gelassen das umständlich beladene Boot.
- b. Karl wollte einen Witz erzählen. Doch beim Erzählen verhaspelte er sich andauernd, korrigierte immer wieder das eben Gesagte oder lieferte Details nach, die er vergessen hatte. Noch während Karl versuchte, den Witz zusammenzubekommen, begann Peter zu kichern. ³Ihn amüsierte der misslungene Witz.

Das Erlangen der kausalen und konzessiven Relation ist per se gut möglich, wie die Beispiele in Abschnitt 4.3.4.1. bereits gezeigt haben: Das umständliche Beladen des Boots durch die neuen Matrosen kann in (4-114a) als Ursache für das kritische Beobachten und in (4-115a) als ›Gegengrund‹ für die unerwartete Reaktion des Kapitäns verstanden werden. Die dem Partizip II inhärente vorzeitige Interpretation bleibt auch hier bis zu einem gewissen Grad erhalten: Das Beladen des Bootes muss zwar nicht abgeschlossen, jedoch bereits so weit fortgeschritten sein, dass das Boot als beladen gelten kann. Auch in (4-114b) und (4-115b) ist die kausale bzw. konzessive Relation zum Matrixereignis ersichtlich, allerdings kann das Attributereignis auch in der definiten DP nicht zeitgleich zum Matrixereignis interpretiert werden. Auch hier wäre das alternativ mit derselben Argumentrealisierung verfügbare Partizip I (*misslingende*) zu bevorzugen.

ADV_{GZ}

Da eine modale Adverbialinterpretation Gleichzeitigkeit voraussetzt, konnten die auf Vorzeitigkeit festgelegten Attribute der Gruppe ATT_{VZ} diese Interpretation nicht bedienen. In definiten DPen sollte dies nun möglich sein.

(4-116) [?]**modal**

- a. Peter war ein leidenschaftlicher Fleischesser. Er selbst hatte allerdings keinerlei Küchenerfahrung. Deshalb hat er kein Steak mehr gegessen, seit seine Frau im Altersheim war. Um sich selbst ein Steak zubereiten zu können, schaute er sich nun eine Kochsendung an und machte sich Notizen, welche Schritte der Koch in welcher Reihenfolge machte. Wird das Fleisch zuerst gebraten und dann gewürzt oder umgekehrt? Überrascht beobachtete er, dass ... der Koch das gebratene Steak würzte.
- b. Karl war auf dem Weg nach Münster, wo er einen wichtigen Termin hatte. Sein Reiseplan war sehr knapp und durch die Verspätung seines ersten Zugs musste er um seinen Zeitplan bangen. Als er am Gleis auf seinen Anschlusszug wartete, hoffte er leise, dass dieser Zug pünktlich ankommen würde. Als er am Horizont den Zug auf den Bahnhof zufahren sah, überfiel ihn Erleichterung.
[?]Ein pünktlich angekommener Zug rettete seinen Zeitplan.

Erneut zeigt (4-116b), dass das Partizip II eines unakkusativen Basisverbs keine gleichzeitige Interpretation zulässt. (4-116a) ist akzeptabler als noch in der indefiniten und kontextlosen Variante (4-99), aber kann dennoch nur so verstanden werden, dass das Steak bereits (fertig oder zumindest (an-)gebraten ist. Eine gleichzeitige Interpretation des Bratens und Würzens ist nicht präferiert.

ADV_{NZ}

In definiten DPen können die Attribute der Gruppe ATT_{vz} nun auch eine nachzeitige Relation ausdrücken und somit auch konsekutiv zum Matrixereignis interpretiert werden:

(4-117) **konsekutiv**

- Heute hat sich ein schwerer Unfall auf der A81 ereignet. Es kam zum Glück nur eine Person zu Schaden.
- a. Der vom Chefarzt operierte Patient wurde bei einem Autounfall auf der A81 lebensgefährlich verletzt.

- b. Der schwer verunglückte LKW-Fahrer musste einem die Fahrbahn querenden Pferd ausweichen.

Zwischenfazit

Die definite DP sorgt in der Tat für eine größere temporale Unabhängigkeit des Attributs vom Matrixprädikat. So können die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} nun auch vorzeitig (ATT_{GZ}) oder nachzeitig (ATT_{GZ} und ATT_{VZ}) zum Matrixereignis situiert werden und eine größere Bandbreite der adverbialen Subtypen abdecken. Dabei konservieren die Attribute die ihnen inhärente gleichzeitige bzw. vorzeitige Temporalität und verlagern sie von der satzinternen Topikzeit auf eine kontextuell gegebene Topikzeit.

Einzige Ausnahme bleibt das Partizip der unakkusativen Basisverben, das keine Uminterpretation zur Gleichzeitigkeit erlaubt. Dies könnte seinen Ursprung darin haben, dass das Partizip I zur Verfügung steht, um die gleichzeitige Relation auszudrücken. Auch beim Partizip II von transitiven telischen Verben lässt sich die vorzeitige Interpretation nur schwer uminterpretieren. Wo eine von der Vorzeitigkeit abweichende Interpretation möglich zu sein scheint, bleibt die Vorzeitigkeit insofern erhalten, als das durch das Partizip II beschriebene Ereignis beinahe abgeschlossen, d. h. bis zu einem gewissen Punkt fortgeschritten sein muss.

Kurz, der definite Artikel kann bewirken, dass sich die inhärenten temporalen Eigenschaften der Partizipien verlagern, wobei sie nicht völlig verloren gehen. (H3-d) wird daher den Ergebnissen dieses Abschnitts folgendermaßen angepasst:

(4-118) H3-d: PRAT-Ereignisse sind in definiten DPen zum Teil temporal unabhängiger:

Der definite Determinierer erlaubt die Verlagerungen der temporalen Relation des Attributs von der satzinternen Topikzeit auf eine kontextuell gegebene Topikzeit. Davon ausgeschlossen ist das Partizip II unakkusativer Verben in gleichzeitiger Relation.

Da sich die zusammengefasste Gruppe ATT_{VZ} nicht vollkommen homogen verhält, gliedere ich diese Gruppe hier nun wieder gemäß Tabelle 4.4 auf. Tabelle 4.9 veranschaulicht die Ergebnisse dieses Abschnitts. Die stärker umrandeten Felder markieren die Interpretationen, bei denen sich die inhärente temporale Interpretation der Attribute auf die Kontexttopikzeit verlagert:

ADVERBIALE SUBTYPEN			ATT _{GZ}	ATT _{VZ}	
				TRANS. TEL. BV	UNAKK. BV
ADV _{VZ-GZ-NZ}	temporal / adversativ	VZ	x	x	x
		GZ	x	x / ?	–
		NZ	x	x	x
ADV _{VZ-GZ}	kausal / konzessiv	VZ	x	x	x
		GZ	x	x / ?	–
ADV _{GZ}	modal	GZ	x	x / ?	–
ADV _{NZ}	konsekutiv	NZ	x	x	x

Tabelle 4.9: mögliche (quasi-)adverbiale Interpretationen von PRAT in definiten DPen auf Basis der temporalen Relationen

C) TEMPORALADVERBIALE

Mit Temporaladverbialen sollten die Attributereignisse explizit zeitlich verankert werden können. Es sollten also durch das Hinzutreten eines Temporaladverbials gerade diejenigen Interpretationen ermöglicht werden, die in der indefiniten DP ausgeschlossen waren. Zudem können die adverbialen Relationen auch mit Partikeln oder Adverbialen verdeutlicht werden.

Gruppe ATT_{GZ}

ADV_{VZ-GZ-NZ}

Mit Hilfe von Temporaladverbialen sollten die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} explizit temporal verortet werden, so dass sie dann auch in einer indefiniten DP und ohne Kontext vor- oder nachzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert werden können. (4-119) und (4-120) zeigen die Attribute ATT_{GZ} in der vorzeitigen temporalen bzw. adversativen Relation:

(4-119) temporal – vorzeitig

- a. Ein monatelang kranker Mitarbeiter wurde nun wiedereingegliedert.
- b. Ein kurz zuvor noch am Boden liegender Spieler lief gerade ins Abseits.
- c. Karl hat sich schließlich mit einem von Beginn an gehassten Nachbarn versöhnt.

(4-120) **adversativ – vorzeitig**

- a. Ein in der letzten Saison noch schwacher Verein wurde 2017 hingegen Deutscher Meister.
- b. Ein in der letzten Saison noch um den Klassenerhalt kämpfender Verein wurde ...
- c. Ein in der letzten Saison noch vom Abstieg bedrohter Verein wurde ...

Die Adverbiale im Attribut und Matrixsatz verdeutlichen einerseits die temporalen Verhältnisse (*monatelang – nun; kurz zuvor – gerade; von Beginn an – schließlich*) und andererseits – bei der adversativen Interpretation – die kontrastive Relation zwischen den beiden Eigenschaften bzw. Ereignissen (*noch – hingegen*). Auf diese Weise wird auch die nachzeitige Interpretation der Attributgruppen ATT_{GZ} akzeptabler:

(4-121) **temporal – nachzeitig**

- a. Eine kurze Zeit später bereits schon schwangere Frau hatte nur die Pille abgesetzt.
- b. Der Stürmer hatte einen jetzt am Boden liegenden Spieler brutal gestoppt.
- c. Dort war ein nun von vier Leuten geschobener Wagen am Straßenrand liegen geblieben.

(4-122) **adversativ – nachzeitig**

- a. Ein in dieser Saison schwacher Verein wurde 2001 Deutscher Meister.
- b. Ein in dieser Saison um den Klassenerhalt kämpfender Verein wurde ...
- c. Ein in dieser Saison vom Abstieg bedrohter Verein wurde ...

Wie oben bereits beobachtet überträgt sich auch hier die gleichzeitige Interpretation auf die kontextuell gegebene Topikzeit.

ADV_{VZ-GZ}

Mit den Adverbialen kann nun auch die vorzeitige kausale und konzessive Interpretation verdeutlicht werden:

(4-123) **kausal – vorzeitig**

- a. Ein die ganze Stunde über lautes Kind stand jetzt still in der Ecke.
- b. Ein bisher sein ganzes Leben lang rauchender Patient hat keinen Anspruch auf ein Spenderorgan.
- c. Ein die letzte halbe Stunde von vier Leuten geschobener Wagen brachte Peter trotz Panne pünktlich ans Ziel.

(4-124) **konzessiv – vorzeitig**

- a. Ein meinem Eindruck nach doch immer sehr glückliches Paar hat sich mittlerweile getrennt.
- b. Ein doch immer vor Glück strahlendes Paar ...
- c. Ein meines Wissens doch gerade frisch verlobtes Paar ...

Die Attributereignisse werden durch die Modifizierung innerhalb der Attributphrase temporal vor dem Matrixereignis situiert, wobei die bereits bekannte Einschränkung bzgl. der Gleichzeitigkeit gilt. Sie können in (4-123) als Ursache für das Matrixereignis und in (4-124) konzessiv verstanden werden.

ADV_{NZ}

Die Attribute können mit Temporaladverbial nachzeitig interpretiert werden, so dass die konsekutive Lesart akkommodierbar zu sein scheint, vgl.:

(4-125) **konsekutiv**

Gestern wurden Farid Bang und Kollegah mit dem Echo ausgezeichnet.

- a. Die daraufhin glücklichen Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.
- b. Die daraufhin auf Wolke sieben schwebenden Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.
- c. Die gestern preisgekrönten Rapper veröffentlichten 2017 ein Album, das sich sehr gut verkaufte.

Gruppe ATT_{VZ}

Analog sollten die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} mit Temporaladverbial nun in einer indefiniten DP die gleich- und nachzeitige Interpretation zulassen. Zudem können die intendierten adverbialen Interpretationen mit Adverbialen oder Partikeln verdeutlicht werden.

ADV_{VZ-GZ-NZ}

(4-126b) und (4-127b) zeigen, dass sich das Partizip II der unakkusativen Basisverben auch mit Temporaladverbialen nicht zur Gleichzeitigkeit zwingen lässt. Wir haben dasselbe bereits im vorigen Abschnitt für die definite DP beobachtet und darauf zurückgeführt, dass das Partizip I mit gleichzeitiger Interpretation zur Verfügung steht, weshalb der Vorzeitigkeitseffekt hier nicht aufgehoben werden kann.

(4-126) temporal – gleichzeitig

- a. Peter verkündete sich momentan an einem von ihm gerade minutiös abgetippten Protokoll.
- b. *Ein gerade umgestürzter Schrank sorgte für einen Windstoß.

(4-127) adversativ – gleichzeitig

- a. Eine im gleichen Semester von Karl bestandene Prüfung hat Peter hingegen nicht geschafft.
- b. *Bei anderen Lehrern galt ein bei Herrn Schmitt unterdessen negativ aufgefallener Junge als Vorzeigeschüler.

Das Partizip II der transitiven telischen Basisverben kann dagegen zumindest in (4-126a) mit Hilfe des Temporaladverbials zur Gleichzeitigkeit uminterpretiert werden. (4-128) und (4-129) zeigen, dass für die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} nun auch die nachzeitige Relation möglich ist:

(4-128) temporal – nachzeitig

- a. Peter hatte lange an einem nun endlich abgetippten Protokoll gesessen.
- b. Die Umzugshelfer ramnten einen daraufhin umgestürzten Schrank.

(4-129) **adversativ – nachzeitig**

- a. Peter hatte eine in diesem Semester von Karl bestandene Prüfung im letzten Semester nicht geschafft.
- b. 2007 war ein in dieser Saison wieder aufgestiegener Verein Deutscher Meister.

Wieder konserviert sich jedoch die vorzeitige Interpretation in der Verlagerung auf die satz-externe Topikzeit.

ADV_{VZ-GZ}

Hier zeigt sich wieder dasselbe Bild wie bereits in der definiten DP und für die eben betrachtete Gruppe ADV_{VZ-GZ-NZ}: Das Partizip II von unakkusativen Basisverben erlaubt keine gleichzeitige Interpretation:

(4-130) **kausal – gleichzeitig**

- a. Mit kritischem Blick beobachtete der Kapitän ein gerade umständlich beladenes Boot.
- b. #Peter irritiert ein seinem Freund gerade misslungener Witz.

(4-131) **konzessiv – gleichzeitig**

- a. Mit gelassenem Blick beobachtet der Kapitän ein gerade umständlich beladenes Boot.
- b. #Peter amüsiert ein seinem Freund gerade misslungener Witz.

In (4-130b) und (4-131b) muss Peters Freund den Witz bereits erzählt haben oder Peter für sich bereits entschieden haben, dass der Versuch missglückt ist. Abgesehen von diesem Problem der temporalen Flexibilität sind beide adverbialen Relationen zum Matrixereignis greifbar.

ADV_{GZ}

Wie zu erwarten bleibt hier die modale Interpretation des unakkusativen Partizips in (4-132b) aus, da keine gleichzeitige Interpretation für das Partizip II dieser Basisverben mög-

lich ist. Die instrumentale Lesart ist allerdings schwer zu erlangen – könnte sie doch durch das Hinzutreten einer Präposition explizit gemacht werden (*durch / mit einen/m pünktlichen Zug*). Obwohl die komitative Lesart des Attributs in (4-132a) durch das Temporaladverbial erzwungen werden kann, muss das Braten bereits fortgeschritten sein, d. h. das Steak ist bereits fast fertig gebraten, als der Koch es würzt. Die Vorzeitigkeit lässt sich also nicht völlig eliminieren.

(4-132) **modal**

- a. Der Koch würzte das gleichzeitig in der Pfanne gebratene Steak.
- b. #Ein pünktlich angekommener Zug rettete den Zeitplan.

ADV_{NZ}

Mit Temporaladverbial lässt sich die konsekutive Lesart auch für die Attribute der Gruppe ATT_{VZ} erlangen:

(4-133) **konsekutiv**

- a. Bei dem Unfall wurde ein daraufhin ins Krankenhaus gebrachter Mann äußerst schwer verletzt.
- b. Sehr vorsichtig ist ein auch nach dem Einbruch niemandem aufgefallener Dieb vorgegangen.

Zwischenfazit

Mit Temporaladverbialen, die intendierten Interpretationen verdeutlichenden Adverbialen und Partikeln lassen sich die temporalen und typisch adverbialen Verhältnisse zwischen Matrix- und Attributereignis explizit machen, so dass diese selbst in indefiniten DPen von der dem Attribut inhärenten Temporalität abweichen können. Die den Partizipien inhärenten temporalen Eigenschaften verlagern sich auch hier auf eine kontextuell gegebene Topikzeit. Einzige Ausnahme bildet das Partizip II unakkusativer Basisverben, das aufgrund der Verfügbarkeit des Partizips I nicht gleichzeitig interpretiert werden kann. Subhypothese (H3-c) muss dementsprechend an die Ergebnisse dieses Abschnitts angepasst werden. Tabelle 4.10 fasst die Ergebnisse dieses Abschnitts zusammen.

(4-134) H3-c: Wird die Topikzeit des Attributereignisses mit Hilfe eines Temporaladverbials lexikalisch situiert, steht die ganze Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen offen. Dies betrifft alle PRAT bis auf das Partizip II unakkusativer Verben.

ADVERBIALE SUBTYPEN			ATT _{GZ}	ATT _{VZ}	
				TRANS. TEL. BV	UNAKK. BV
ADV _{VZ-GZ-NZ}	temporal / adversativ	VZ	x	x	x
		GZ	x	x / ?	–
		NZ	x	x	x
ADV _{VZ-GZ}	kausal / konzessiv	VZ	x	x	x
		GZ	x	x / ?	–
ADV _{GZ}	modal	GZ	x	x / ?	–
ADV _{NZ}	konsekutiv	NZ	x	x	x

Tabelle 4.10: mögliche (quasi-)adverbiale Interpretationen von PRAT in indefiniten DPen mit Temporaladverbialen auf Basis der temporalen Relationen

4.3.3.3 FAZIT

Die Vorhersagen über die Bandbreite der (quasi-)adverbialen Interpretationen für die verschiedenen Attributtypen, die auf der Grundlage der temporalen Eigenschaften der Attributtypen und Adverbialtypen getroffen wurden, haben sich weitestgehend bestätigt.

Der Relativsatz ist aufgrund seiner Tempusflexion immer temporal unabhängig von der Matrixtopikzeit. Daher kann das RS-Ereignis explizit in alle temporalen Verhältnisse zum Matrixereignis gesetzt werden und prima facie in allen adverbialen Relationen zu diesem interpretiert werden. Allerdings gehe ich davon aus, dass es sich bei den (quasi-)adverbialen RS, die nachzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert werden, dann um diskurskontinuative RS handelt, wenn sie im Nachfeld stehen. Diese werden i. d. R. von den normalen appositiven Relativsätzen unterschieden (vgl. Abschnitt 3.4.3 und 4.2.2).

Bei PRAT ist neben der je nach Attributtyp (Adjektiv, Partizip I, Partizip II; vgl. Abschnitt 4.3.2.2) geltenden Temporalität zudem die Definitheit des Bezugsnomens entscheidend: Gemäß (H3-b) sind die Attributereignisse in indefiniten DPen auf ihre temporale Interpretation festgelegt. Diese kann in definiten DPen (H3-c) oder durch das Hinzutreten von Temporaladverbialen (H3-d) abgewandelt werden. Die Vermutung, dass die inhären-

ten temporalen Eigenschaften weiterhin konserviert werden, hat sich bestätigt: Weicht die temporale Interpretation von den dem Attribut inhärenten temporalen Eigenschaften ab, verlagert sich die Gleich- bzw. Vorzeitigkeitsrelation von der satzinternen Matrixtopikzeit auf die Kontexttopikzeit. Die Gruppe ATT_{VZ} ist bzgl. Abweichungen von der temporalen Interpretation unflexibler als die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} : Erstens erlaubt das Partizip II unakkusativer Verben selbst in definiten DPen oder mit Temporaladverbialen keine gleichzeitige Interpretation, was paradigmatisch motiviert werden konnte. Zweitens ist die gleichzeitige Interpretation auch für das Partizip II transitiver telischer Verben nur marginal möglich. Die anfänglichen Hypothesen müssen also dementsprechend korrigiert werden:

(4-135) H3-a: RS können alle adverbialen Relationen ausdrücken.

H3-b: PRAT sind in indefiniten DPen auf bestimmte temporale Interpretationen und somit auch auf bestimmte adverbiale Relationen beschränkt (vgl. Tab. 4.4).

H3-c: Wird die Topikzeit des Attributereignisses mit Hilfe eines Temporaladverbials lexikalisch situiert, steht die ganze Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen offen. Dies betrifft alle PRAT bis auf das Partizip II unakkusativer Verben.

H3-d: PRAT-Ereignisse sind in definiten DPen zum Teil temporal unabhängiger: Der definite Determinierer erlaubt die Verlagerungen der temporalen Relation des Attributs von der satzinternen Topikzeit auf eine kontextuell gegeben Topikzeit. Davon ausgeschlossen ist das Partizip II unakkusativer Verben.

Tabelle 4.11 fasst zusammen, welche (quasi-)adverbialen Interpretationen welchem Attributtyp in der jeweiligen Umgebung (i=indefinit; d=definit; T=Temporaladverbial) offenstehen.

4.3.4. FAZIT

In diesem Kapitel wurde untersucht, für welchen Attributtyp welche (quasi-)adverbialen Interpretationen offenstehen. Hierzu habe ich in Abschnitt 4.3.1 zunächst gezeigt, dass neben RS, denen diese Art von Interpretation in der Literatur bereits zugesprochen wurde,

auch PRAT eine adverbiale Relation zur Matrixproposition erlauben und dass sie nicht auf nicht-restriktive Attribute beschränkt sind. Auf der Basis der unterschiedlichen temporalen Eigenschaften, die bei PRAT zunächst aus den morpho-syntaktischen Eigenschaften und im Weiteren indirekt über die temporale Interpretation der Nominaleigenschaft und (bei indefinitem Determinierer) der Matrixtopikzeit entsteht (Abschnitt 4.3.2), wurde in Abhängigkeit von der Umgebung (mit (in-)definitem Determinierer, Temporaladverbial) und vom Attributtyp ein phänomenologischer Überblick über die möglichen (quasi-)adverbiale Interpretationen geliefert (Abschnitt 4.3.3).

ATTRIBUTARTEN

nicht-verbal
verbal

infin
fin

Adjektiv
Partizip I

Partizip II
 trans. BV intrans. BV
 atelisch telisch

Relativsatz

ADVERBIALE SUBTYPEN		Adjektiv			Partizip I			Partizip II			Relativsatz						
		i	d	T	i	d	T	trans. BV		intrans. BV							
		i	d	T	i	d	T	atelisch	telisch	i	d	T					
temporal / adversativ	VZ	-	x	x	-	x	x	-	x	x	x	x	x	x	x	x	x
	GZ	x	x	x	x	x	x	x	x	x	-	s/2	s/2	-	-	-	x
	NZ	-	x	x	-	x	x	-	x	x	-	x	x	-	x	x	NF
kausal / konzessiv	VZ	-	x	x	-	x	x	-	x	x	x	x	x	x	x	x	x
	GZ	x	x	x	x	x	x	x	x	x	-	s/2	s/2	-	-	-	x
modal	GZ	x	x	x	x	x	x	x	x	x	-	s/2	s/2	-	-	-	x
konsekutiv	NZ	-	x	x	-	x	x	-	x	x	-	x	x	-	x	x	NF

Tabelle 4.11: mögliche (quasi-)adverbiale Interpretationen von Attributen auf Basis der temporalen Relationen in Abhängigkeit von Definitheit und Temporaladverbialen

Im Folgenden soll nun überprüft werden, wie dieses Phänomen theoretisch modelliert werden kann. Dazu werden Lösungsvorschläge an der Syntax-Semantik- und an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle erprobt.

4.4. SYNTAKTISCHE ANALYSE

In diesem Kapitel wird untersucht, ob die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen als Produkt einer syntaktischen Konfiguration verstanden werden können, diese Interpretationen also an der Syntax-Semantik-Schnittstelle einzuordnen sind. Im Gegensatz zur (nicht-)restriktiven Interpretation würde ein syntaktischer Erklärungsansatz für die (quasi-)adverbialen Interpretationen an der internen Syntax der Attribute ansetzen. Eine erste Herausforderung besteht hierbei darin, eine weitestgehend homogene Erklärung für die Interpretationen der verschiedenen Attributtypen zu liefern. Diese gehören verschiedenen Kategorien an und verfügen somit über unterschiedlich komplexe syntaktische Strukturen. Die vielversprechendste Möglichkeit für eine homogene syntaktische Analyse muss m. E. daher von einer satzwertigen Struktur für PRAT ausgehen, um die adverbialen Bedeutungsbestandteile in Gestalt von adverbialen Komplementierern unterzubringen. Für eine lexikalische Füllung des C-Kopfes gibt es interessanterweise nicht nur bei RS, sondern gerade auch bei PRAT – ob adjektivisch oder partizipial – in gewissen Fällen empirische Evidenz (vgl. Fortmann 2017), die ich in Abschnitt 4.4.1 vorstellen und diskutieren werde. Anschließend werde ich in Abschnitt 4.4.2 erörtern, ob eine satzwertige Analyse für PRAT gerechtfertigt ist. In diesem Kapitel stehen also die Hypothese (H4) mit den Subhypothesen (H4-a) und (H4-b) zur Debatte:

- (4-136) H4: Die (quasi-)adverbiale Interpretation zwischen Attribut- und Matrixereignis ist das Ergebnis einer syntaktischen Konfiguration.
H4-a: Pränominalen Attribute sind strukturell satzwertig (\cong CP).
H4-b: Die C-Position ist mit einem entsprechenden Operator oder Komplementierer besetzt.

Allerdings birgt eine solche kompositionale Analyse zumindest ein schwerwiegendes Problem: Wie ist es – im kompositionalen Rahmen – möglich, dass ein DP-Modifikator als VP-Modifikator des Matrixsatzes interpretiert werden kann? Die größte Herausforderung für einen syntaktischen Erklärungsansatz besteht m. E. also darin, einen adäquaten Mechanismus zu finden, der erklärt, wie ein syntaktischer NP-Modifikator als VP-Modifikator

interpretiert werden kann. Da ein solcher Mechanismus vermutlich viele Zusatzannahmen benötigt und es hierfür m. W. keine unabhängige Evidenz gibt, wird der syntaktische Erklärungsansatz schließlich zurückgewiesen.

4.4.1. MOTIVATION: EVIDENZ FÜR KOMPLEMENTIERER IN ATTRIBUTIVEN STRUKTUREN

In diesem Abschnitt möchte ich drei Phänomene vorstellen, die eine syntaktische Erklärung der (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen zunächst plausibel erscheinen lassen und somit für (H4-b) sprechen.

Erstens liefern Relativsätze im Bayerischen und Schwäbischen Evidenz dafür, dass die C-Position im RS von einem Komplementierer gefüllt werden kann, vgl. (4-137):

- (4-137) a. Der Hofstädter, der **was** auch Säng^{er} ist [krone.at: 25.05.2014]
 b. Ich bin schon so ein verrückter Stiefel, der **wo** nie aufhört zu gehen.
 [sueddeutsche.de: 27.01.2013]

Neben dem Relativpronomen steht hier jeweils eine sogenannte Relativpartikel *wo / was*,¹⁰⁴ die ähnlich wie der Komplementierer *dass* in indirekten Fragesätzen (4-138a) die C-Position besetzt, während das Relativ- und Fragepronomen in der Spezifiziererposition von C stehen muss:¹⁰⁵

- (4-138) a. I mecht wissen, wer **dass** des gsogd hod.
 b. dea Mo dea **wo** des gsogd hod.
 [Grewendorf & Weiß 2014: (1a) u. (2a) / 3]

Wenn nun in solchen Fällen die C-Position des RS mit einem Komplementierer besetzt

¹⁰⁴ Das Relativpronomen kann dann getilgt werden, wenn Relativpronomen und Kopfnomen denselben Kasus tragen oder Formsynkretismus vorliegt (Grewendorf & Weiß 2014: 5).

¹⁰⁵ Grewendorf & Weiß (2014) bezeichnen dieses Phänomen als doppelt gefüllten Komplementierer. Allerdings gehe ich angesichts des lexikalischen Status des Relativpronomens davon aus, dass das Relativpronomen in der Spezifizierer-Position von C steht und die C-Position in den Fällen demnach nicht doppelt, sondern einfach besetzt ist.

sein kann, dann könnte man dementsprechend davon ausgehen, dass die C-Position bei (quasi-)adverbialen Interpretationen des RS ebenfalls mit einem entsprechenden Operator oder Komplementierer gefüllt ist. Analog zu (4-138a) könnte in der C-Position dann ein Komplementierer stehen, der i. d. R. einen Adverbialsatz einleitet:¹⁰⁶

- (4-139) a. *Petra hat ihren Ehemann verlassen, der weil ihr untreu war.
 b. *Mein Patenkind, das weil / obwohl in Augsburg lebt, sehe ich selten.

Allerdings zeigt (4-139), dass die explizite lexikalische Füllung der C-Position nicht akzeptabel ist. Es gibt also keine Evidenz für einen adverbialen Komplementierer innerhalb eines RS. Denkbar wäre, dass lediglich ein entsprechender Operator die C-Position besetzt, der dieselbe Funktion erfüllt wie der Komplementierer. Für den RS wird teilweise angenommen, dass die C-Position von einem phonologisch leeren Komplementierer besetzt wird. Die Idee wäre dann, dass dieser relativische Nullkomplementierer in den Fällen, in denen der RS eine (quasi-)adverbiale Interpretation hat, von einem adverbialen, z. B. kausalen Operator ersetzt wird. Die Annahme eines Nullkomplementierers kann empirisch jedoch weder belegt noch widerlegt werden, zumal die Annahme leerer Elemente – insbesondere ohne unabhängige Evidenz – theoretisch fragwürdig ist.¹⁰⁷

Als zweite Evidenz präsentiert Fortmann (2017) interessante Daten, die ein entsprechendes Phänomen für PRAT attestieren:

- (4-140) ein interessantes weil komplexes Beispiel [Fortmann 2017: (4) / 1]

Die Subjunktion *weil* etabliert in (4-140) eine kausale Relation zwischen den beiden Attri-

¹⁰⁶ Nebenbei bemerkt: In früheren Sprachstufen stand auch *und* in der C-Position eines RS mit Verbendstellung (i) bzw. Verberststellung (ii) (vgl. Schröbler 1966; Weiß 2004; Ferraresi & Weiß 2011; Axel-Tober 2012):

- | | | |
|------|---|---|
| (i) | al die wile und ich lebe | (Erec 4556) |
| | all die Weile-Akk UND ich lebe | |
| | ›zu der ganzen Zeit zu der ich lebec | [Ferraresi & Weiß 2011: (2d) / 80] |
| (ii) | ouch ist ein tier unte heizzit Einhurno. | (Wiener Physiologus III, 1) |
| | auch ist ein tier und heißt Einhorn | [Axel-Tober 2012: (25a) / 204] |
| | ›es gibt auch ein tier, das heißt Einhorn | [Glosse und Übersetzung von mir, l. T.] |

¹⁰⁷ Es wäre interessant, diesen Aspekt typologisch zu betrachten. Gibt es Evidenz für einen adverbialen Komplementierer im RS in anderen Sprachen?

buten *interessant* und *komplex*. Der Duden (2016: 636) klassifiziert *weil* in solchen Fällen als koordinierende Konjunktion und beschränkt dieses Vorkommen auf die Verknüpfung von Adjektiven wie in (4-141) oder Adverbialen:

- (4-141) a. das schlechte, weil fehlerhafte Buch
 b. Das Buch ist schlecht, weil fehlerhaft. [Duden 2016: §939 / 636]

Während eine entsprechende Herleitung für *weil* in (4-141) noch nachvollziehbar sein mag, so muss sie mit Blick auf Fortmanns Daten zurückgewiesen werden: Denn erstens zeigt Fortmann (2017), dass *weil* hier nicht als parordinierende Konjunktion verstanden werden kann, da der parordinierende Konnektor *denn* ausgeschlossen ist:

- (4-142) a. *der Anspruch war denn unbegründet zurückzuweisen
 b. *ein interessantes denn komplexes Beispiel
 [Fortmann 2017: (2) u. (6a) / 1]

Zweitens können die zwischen zwei Prädikaten bestehenden Relation auch durch andere typische Subjunktionen expliziert werden, wie Fortmann, Konietzko & Winkler (2016) an folgenden Beispielen zeigen:

- (4-143) a. Der Anspruch war weil unbegründet zurückzuweisen.
 b. Die Tür kann falls verschlossen mit einer Brechstange geöffnet werden.
 c. Der Anspruch wurde obwohl gut begründet nicht erfüllt.
 d. Die Reste sollten zumal vorzüglich schmeckend verwertet werden.
 e. Das Problem ist indem vergessen durchaus nicht schon gelöst.
 f. Kohlen können solange vorrätig geliefert werden.
 g. Die Maschine kann sobald repariert sofort wieder benutzt werden.

[Fortmann, Konietzko & Winkler 2016: (1) / 1]

Und drittens zeigt Fortmann (2017), dass die adverbiale Relation nicht nur zwischen zwei Attributen wie im Duden-Beispiel in (4-141a) bestehen kann, sondern auch zwischen Attribut und Matrixprädikation etabliert werden kann, vgl. (4-144):

- (4-144) a. Eine **falls erforderliche** Leumundsbescheinigung wird nachgereicht.
 b. Er hat sich die **wenn auch ungerechtfertigte** Kritik zu Herzen genommen.
 c. Die **obwohl nur kurze** Pause hat Peter wieder zu Kräften kommen lassen.

[(4-144a) nach Fortmann 2017: (4b) / 1]

Fortmann (2017) liefert also Evidenz für die in diesem Kapitel untersuchten (quasi-)adverbialen Interpretationen von PRAT, die sogar – anders als der RS – explizit mit einem adverbialen Komplementierer versehen werden können.

Allerdings zeigen die Beispiele in (4-145), dass sich diese Interpretation der Attribute nicht regelhaft mit einem Komplementierer explizieren lässt:

- (4-145) a. Die (***weil**) müde Mutter hat sich für eine Weile hingelegt.
 b. Der (***obwohl**) unter Migräne leidende Peter ist zum Meeting gekommen.

Mir ist bislang unklar, welchen Restriktionen das Auftreten des Komplementierers in PRAT unterliegt, denn es scheint gewisse Anforderungen an die Kombination des Nomens, Attributs und der VP zu geben. Die Tatsache, dass sich die adverbialen Relationen nicht explizit durch einen adverbialen Komplementierer ausdrücken lassen, obwohl es Evidenz für diese Möglichkeit gibt, kann als Motivation für die Vermutung verstanden werden, dass es sich hierbei um zweierlei Phänomene handelt.

Als dritte Evidenz möchte ich auf Partizipien als depiktive Prädikate mit (quasi-)adverbialer Interpretation verweisen, vgl. (4-146), die von Fortmann (2015) untersucht werden:

- (4-146) In jedes Schloss passend ist dieser Dietrich ein unentbehrliches Einbruchswerkzeug.
 [Fortmann 2015: (30a) / 236]

Ohne auf die Details seiner Analyse einzugehen, nenne ich hier lediglich die für das Ziel dieser Arbeit relevanten Fakten: Fortmann (2015) argumentiert bei Vorliegen einer kausalen Interpretation für eine satzwertige Struktur des depiktiven Partizip I, wobei die C-Position mit einem entsprechenden Operator gefüllt ist, der für die adverbiale Lesart sorgt.¹⁰⁸ Diese

¹⁰⁸ Fortmann (2015) argumentiert dafür, dass die syntaktische Struktur des Partizip I als Depiktivum von der Verbsemantik abhängt: Das depiktive Partizip I von ›stage level-Prädikaten bildet eine VP

Fälle könnten also Evidenz für einen nicht lexikalisch gefüllten C-Kopf beim Partizip I liefern, das in einer adverbialen Relation zum Matrixprädikat steht. Zwar erfüllt das Partizip eine andere syntaktische Funktion, aber entscheidend ist zunächst, dass es Evidenz für eine satzwertige Struktur für das Partizip I zu geben scheint.

Auch wenn die eben präsentierten Daten die zu untersuchende Hypothese (H4-b) auf den ersten Blick zu stützen scheinen, so hat sich doch gezeigt, dass eine Übertragung auf die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen nicht durchweg möglich ist. Möchte man nun dennoch für eine syntaktische Erklärung argumentieren, indem man analog zum adverbialen Operator in kausal interpretierten Depiktiva auch in den pränominalen Attributen einen entsprechenden Operator annimmt, muss man als Voraussetzung auch für PRAT eine satzwertige Struktur annehmen. Inwiefern dies gerechtfertigt ist, möchte ich im nächsten Abschnitt überprüfen.

4.4.2. ZUR CP-ANALYSE DER ATTRIBUTE

Wenn man sich auf die Möglichkeit einer syntaktischen Analyse für die Interpretation einlässt und diese Idee weiterdenken möchte, so muss man für alle Attribute, also auch für Partizipial- und Adjektivattribute, eine satzwertige Struktur annehmen. Ist die Annahme (H4-a) plausibel?

Um diese Frage angemessen diskutieren zu können, müsste zunächst der Satzbegriff klar definiert sein. Allerdings ist die Frage, was ein Satz ist und welche Kriterien hierzu erfüllt sein müssen, keineswegs trivial (vgl. Grewendorf, Hamm & Sternefeld 1994: 153 f.). Intuitiv leuchtet einem jeden ein, was ein Satz ist: Ein Satz enthält ein finites Verb und ein Subjekt (Duden 2016: 776). Doch betrachtet man Fälle wie in (4-147), wird schnell klar, dass der Satzbegriff ebenso uneindeutig und unscharf ist wie der des Subjekts (zum Subjektbegriff vgl. Reis 1982):¹⁰⁹

aus und somit eine mono-klausale Struktur mit dem Matrixsatz, wohingegen das depiktive Partizip I von ›individual level‹-Prädikaten eine CP mit PRO-Subjekt ausbildet, mit dem Matrixsatz also eine bi-klausale Struktur bildet. Diese Unterscheidung spielt für diese Arbeit keine entscheidende Rolle.

¹⁰⁹ Zu sogenannten Wurzelstrukturen mit Infinitiv wie (4-147a) vgl. v. a. Reis (1995, 2003), Rapp & Wöllstein (2009, 2013) und Gärtner (2013), zu WH-Infinitiven wie (4-147d / e) vgl. Reis (2003), Gärtner (2013, 2014) und Fortmann (2019), zu verblosen Direktiva wie in (4-147f / g) vgl. Jacobs (2008), Müller (2011) und Fortmann (2018).

- (4-147) a. Aufstehen! Stillgestanden!
 b. Wir sind gekommen, um zu bleiben.
 c. Killerwal in Mallorca gestrandet
 d. Was tun?
 e. Warum so schüchtern?
 f. Die Hemden in den Schrank!
 g. Her mit dem Geld!

Die genannten Kriterien eines prototypischen Satzes (Duden 2016: 776) greifen angesichts dieser Phänomene zu kurz: Der Satzstatus ist weder an Fintheit noch an die Präsenz eines Subjekts gekoppelt. Stattdessen spricht der Duden bei Phänomen wie in (4-147) von Satzäquivalenten bzw. satzwertigen Ausdrücken: Dabei handele es sich um sprachliche Einheiten, die im Unterschied zu prototypischen Sätzen entweder ein Prädikat ohne finites Verb oder gar kein Prädikat enthalten (Duden 2016: 905). Angesichts der Ausdrücke in (4-147) ist diese Ausweitung der Satzwertigkeit zwar nachvollziehbar und notwendig, allerdings dürfte auch klar sein, dass der Satz begriff dann auch auf Ausdrücke wie in (4-148a) zutreffen und eine klare Abgrenzung zu nicht-satzwertigen Syntagmen wie in (4-148b) ausbleiben würde:

- (4-148) a. Hallo! Vorsicht!
 b. das Haus am See

Kiss (1995) schlägt vor, zwischen syntaktischer und semantischer Satzwertigkeit zu unterscheiden, wobei ein Syntagma dann syntaktisch satzwertig ist, wenn es sich distributionell wie ein finiter Satz verhält, und semantisch satzwertig ist, wenn es in eine Proposition übertragen werden kann (ebd.: 14 f.). Die pränominalen Attribute scheinen zwar auf den ersten Blick – insbesondere im Vergleich mit eindeutigen Attributsätzen – distributionell satzuntypisch zu sein, da Attributsätze ausschließlich in postnominaler Position auftreten (4-149), wohingegen PRAT diese Position verwehrt ist. Weiter sind Attributsätze i. d. R. extraponierbar, PRAT hingegen nicht (4-150).

- (4-149) a. *der ein Haus zu kaufen Wunsch
 b. *die wer wogegen allergisch ist Frage

- c. *der den ich gestern getroffen habe Mann
 d. *der Mann (bekante) mir seit Jahren (bekante)
- (4-150) a. Peter hat den Wunsch geäußert, ein Haus zu kaufen.
 b. Peter hat sich die Frage gestellt, wer wogegen allergisch ist.
 c. Peter hat von dem Mann erzählt, den er gestern getroffen hat.
 d. *Peter hat von dem Mann erzählt (bekannt) ihm seit Jahren (bekannt).

Andere syntaktische Kriterien hingegen, die Kiss (1995: 15) nennt, treffen auch auf PRAT zu: Ein in das Attribut eingebetteter Negationsträger kann keinen Skopus außerhalb des Attributs haben (4-151), und Extraktion aus PRAT ist ebenso wenig möglich (4-152):

- (4-151) a. Peter hat den Wunsch geäußert, **nicht nach Italien zu fahren**.
 b. Peter hat sich die Frage gestellt, wer nicht allergisch ist.
 c. Peter hat von dem Mann erzählt, der gestern nicht auf der Party war.
 d. Peter hat von dem nicht zur Party eingeladenen Mann erzählt.
- (4-152) a. ?Nach Italien_i hat Peter den Wunsch geäußert, t_i zu fahren.
 b. *Wogegen_i hat sich Peter die Frage gestellt, wer t_i allergisch ist.
 c. *Auf der Party_i hat Peter von dem Mann erzählt, der gestern t_i war.
 d. *Zur Party_i hat Peter von dem t_i eingeladenen Mann erzählt.

Allerdings wird das extrahierte Element in (4-152) immer aus der NP und nicht nur aus dem Attribut extrahiert. Über den Status von PRAT lässt sich damit keine Aussage treffen.

Semantisch stützt sich Satzwertigkeit nach Kiss (1995) lediglich auf die Übertragbarkeit in eine Proposition. Dementsprechend müssten PRAT zumindest semantisch als satzwertig gelten. Während dies für N-PRAT und N-RS, denen ja ohnehin eine gewisse semantische Eigenständigkeit zugesprochen wird (vgl. Kapitel 3), durchaus vertretbar ist, stellt sich doch die Frage, inwiefern die semantische Eigenständigkeit auch für die restriktiven Attribute gelten kann. Auch Kiss (1995: 20) zeigt anhand von infiniten Komplementen,

dass der Satzbegriff weder syntaktisch noch semantisch zu einer sinnvollen Unterscheidung führt, und schließt daher, dass der Satzbegriff für eine adäquate Untersuchung unbrauchbar ist.

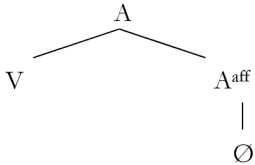
Im Rahmen der Rektions- und Bindungstheorie (Chomsky 1986) wird Satzwertigkeit strukturell und kategorial gefasst: Ein Satz – eine CP – stellt eine Barriere dar, so dass Elemente innerhalb der CP keine Effekte aufweisen, die auf einer c-Kommando-Relation zu einem Element außerhalb der CP beruhen. Kurz, Elemente in einer CP können nicht von Elementen außerhalb der CP gebunden¹¹⁰ oder regiert werden. Ausgehend von dieser Vorstellung von Satzwertigkeit argumentiert Struckmeier (2007) für eine CP-Analyse für prä-nominale Adjektiv- und Partizipialattribute. Im Zuge der Klärung des syntaktischen Status sollte jedoch zwangsläufig auch eine kategoriale Einordnung geleistet werden. In dieser Hinsicht führen die Partizipien seit jeher zu großen Schwierigkeiten (vgl. u. a. Lenz 1993; Faucher 1994; Marillier 1994; Poitou 1994; Fuhrhop & Teuber 2000; Weber 2002). Der verbale Charakter einerseits und die adjektivischen Merkmale andererseits lassen sie als Hybride oder Mittelwörter zwischen Adjektiv und Verb erscheinen (erstmalig Becker 1835: 64; Eisenberg 1994; Marillier 1994): Einerseits verfügen die Partizipien über den kompletten Valenzrahmen ihres Basisverbs, andererseits ähneln sie Adjektiven in Flexions- und Distributionseigenschaften (vgl. Toman 1986). Unter Berücksichtigung morphologischer und syntaktischer Kriterien wird diskutiert, ob beim Partizip I und II ein Wortbildungsprozess stattgefunden hat (vgl. Toman 1986; Lenz 1993; Poitou 1994; Rapp 1997; Lübke 2013). Aus kategorialer Sicht wäre eine CP-Analyse für Partizipien m. E. nicht abwegig. Eine Zuordnung zu den Adjektiven wird ohnehin dadurch erschwert, dass das Partizip alle verbalen Subkategorisierungseigenschaften des Verbs übernimmt, was die Annahme einer phrasalen Ableitung motiviert (vgl. v. a. Toman 1986; Kratzer 1994). (4-153) veranschaulicht die beiden Bildungswege nach Kratzer (1994), wie sie von bspw. von Rapp (1996, 1997) und Maienborn (2011) für das Zustandspassiv diskutiert wurden:¹¹¹

¹¹⁰ Dies gilt natürlich in Einklang mit den Bindungsprinzipien, d. h. Pronomina, die nicht lokal gebunden werden dürfen, können nur von Elementen außerhalb der CP gebunden werden.

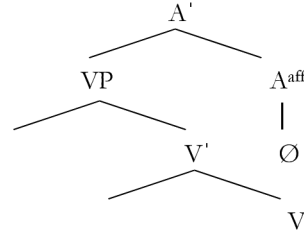
¹¹¹ Die Nullendung in (4-153) müsste für die attributiven Vorkommen mit den entsprechenden Flexionsendungen angepasst werden.

(4-153)

a. Lexikalische Adjektivierung



b. Phrasale Adjektivierung



[Maienborn 2011: (11) / 322]

Wenn man nun ohnehin eine phrasale Ableitung für das pränominalen Partizip annehmen muss, um seinem verbalen Charakter gerecht zu werden, dann ließe sich anstatt einer VP sicherlich auch eine CP als maximale Projektion des Partizips annehmen. Problematischer ist die CP-Analyse m. E. hingegen für das pränominalen Adjektiv. Welche Gründe gibt es, hier von einer CP auszugehen? Es gibt keine unabhängige Evidenz für eine in eine CP eingebettete Adjektivphrase. Darüber hinaus ist die pränominalen Position für eine CP mehr als untypisch. Struckmeier (2007) löst das Positionsproblem (scheinbar) mit der Annahme, dass die Position zwischen Artikel und Nomen Elementen aus unterschiedlichen Kategorien offensteht, und sieht diese Annahme durch Daten wie in (4-154) gestützt (Struckmeier 2007: 1 ff.):

- (4-154) a. die zu-e Tür (Präposition)
 b. ein klasse-s Auto (Nomen)
 c. das schön-e Auto (Adjektiv)
 d. der laufend-e Hund (Partizip 1)
 e. der begossen-e Pudel (Partizip 2)

[Struckmeier 2007: (1) / 1; seine Urteile]

Er argumentiert also dafür, dass die attributive Position zwischen Artikel und Nomen neben Adjektiven für Elemente verschiedenster Kategorien offensteht. Die Wortartenzugehörigkeit der einzelnen Attribute ist für Struckmeier demnach sekundär, da die pränominalen Position

seines Erachtens ohnehin kategorienunabhängig besetzbar ist. Neben dem Umstand, dass das Attribut in (4-154b) allerdings lediglich als unflektiertes Adjektiv (wie *prima* oder *lila*) stehen und nicht (mehr) als Nomen klassifiziert werden kann und das Attribut in (4-154a) – wie Struckmeier selbst anmerkt – lediglich umgangssprachlich akzeptabel ist, muss seine Annahme auch mit Blick auf die folgenden Beispiele zurückgewiesen werden:

- (4-155) a. *die um-e Zeit (Präposition)
 b. *der zurück-e Botschafter (Präposition)
 c. *der holz-e Tisch (Nomen)
 d. *die stadt-e Verwaltung (Nomen)

Die Beispiele zeigen deutlich, dass die attributive Position keinesfalls uneingeschränkt allen Kategorien offensteht. Stattdessen greifen morphologische Prozesse: Bei Nomina wie in (4-155c/d) finden stattdessen Prozesse wie Derivation zum Adjektiv (4-156a/b) oder Komposition (4-156c/d) statt:

- (4-156) a. der hölzerne Tisch
 b. die städtische Verwaltung
 c. der Holztisch
 d. die Stadtverwaltung

Wenn einem anscheinend nicht-adjektivischen Element die attributive Stellung zugänglich ist, dann muss es also in jedem Fall adjektivische Flexion tragen. Die Tatsache, dass nicht jedes Element adjektivisch flektiert und attributiv positioniert werden kann, legt nahe, dass es sich bei den Attributen in (4-154) um Adjektive handelt, während Präpositionen keine entsprechende Adjektivableitung besitzen und daher attributiv ungrammatisch sind.

Zudem müssten darüber hinaus verlässliche Beschränkungen geliefert werden, welche Art von CP pränominal stehen kann, wenn man für eine CP-Analyse bei Adjektiven argumentieren wollte. Denn weder finite noch andere infinite CPn können zwischen Artikel und Nomen auftreten geschweige denn adjektivisch flektiert werden. Für Sätze – ob finit oder infinit – gibt es in dieser Position im Deutschen keine Evidenz. Attributsätze stehen obligatorisch postnominal und können keine adjektivische Flexion tragen:

- (4-157) a. *der ein Haus zu kaufen-de Wunsch
 b. *die wer wogegen allergisch ist-e Frage
 c. *der den ich gestern getroffen habe Mann

Ich schließe daraus, dass die attributive Position ausschließlich (genuinen oder abgeleiteten) Adjektiven vorbehalten ist (vgl. Baker 2003).

Welche Gründe hat Struckmeier (2007) also, von einer CP für Adjektivattribute auszugehen? Struckmeiers Argumentation stützt sich einerseits auf den Wunsch nach Einheitlichkeit für attributive Strukturen und andererseits auf den oben eingeführten Satzwertigkeitsbegriff der Rektions- und Bindungstheorie, den er durch zwei Eigenschaften von PRAT bestätigt sieht: erstens Bindungseigenschaften und zweitens der unmöglichen Extraktion aus pränominalen Attributen. Bedauerlicherweise fallen seine Ausführungen hierzu nur sehr knapp aus. Dennoch möchte ich hierzu kurz Stellung beziehen. Aus dem Umstand, dass Elemente nicht aus dem Attribut hinausbewegt werden können, sie also Inseln darstellen, schließt Struckmeier, dass die Attribute satzwertig sein müssen (Struckmeier 2007: 5). Dies ist jedoch ein Fehlschluss: Zum einen präsentiert er lediglich einen Fall, in dem ein Element – wie in (4-152) – aus der NP bewegt wird, was keine Rückschlüsse auf den Status des Adjektivs zulässt. Zum anderen muss nicht alles, was eine Insel für Bewegung ist, auch strukturell satzwertig sein, vgl. (4-158):

- (4-158) a. *Völlig_i ist Peter [t_i betrunken] Fahrrad gefahren.
 b. *Am Ende des Bahngleises_i hat Peter [den Mann t_i] erkannt.

Aufgrund der Bindungseigenschaften der Attribute schließt Struckmeier – anders als die in Kapitel 3 diskutierten syntaktischen Ansätze, die die Bindungsdaten als Evidenz für eine unterschiedliche externe Syntax gewertet haben – auf die interne Syntax der Attribute (Struckmeier 2007: 5, 33, 41):¹¹² Er geht für alle drei Attributtypen von einer CP aus, die eine Barriere für Bindung darstellt, unterscheidet jedoch (strukturell) nicht zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen. Allerdings erlauben erstens nur nicht-restriktive Attribute

¹¹² Struckmeier (2007) weist ausdrücklich darauf hin, dass er die externe Syntax der Attribute nicht untersucht.

keine Bindung, wobei auch dies nicht ausnahmslos gilt (vgl. Abschnitte 3.3.2.2 und 3.4.4.3). Zweitens haben wir gesehen, dass die Attribute auf eine c-Kommando-Relation zu ihrem Kopfnomen angewiesen sind, um ihre Flexionseigenschaften zu bekommen.

Struckmeiers CP-Analyse ist also nicht gut begründet. Selbst wenn man angesichts der von Fortmann (2017) präsentierten Daten für eine satzwertige Struktur argumentieren wollte, ist Struckmeiers Analyse nicht hilfreich: Sie kann Fortmanns Daten nicht rechtfertigen, da die C-Position des adjektivischen, satzwertigen Attributs mit der Flexion gefüllt ist und daher keinen Platz für einen Komplementierer bietet (vgl. Struckmeier 2007). Weiter müsste konsequenterweise dann auch für jedes einfache Attribut eine so komplexe Struktur angenommen werden, wofür es weder unabhängige Evidenz noch eindeutige Gründe gibt. Ein solcher struktureller Luxus sollte – wenn möglich – vermieden werden.

Ist es also gerechtfertigt, auch für pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute von einer satzwertigen Struktur auszugehen, vgl. (H4-a)? Angesichts des diskussionsbedürftigen Satzwertigkeitsbegriffs und der umstrittenen kategorialen Zugehörigkeit von Partizipien ist es im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, diese Frage abschließend zu klären. Klar ist, dass eine CP-Analyse für PRAT ebenso viele Fragen aufwirft, wie sie klären kann. Insbesondere die uneinheitlichen Bindungsdaten für restriktive und nicht-restriktive Attribute lassen Struckmeiers ohnehin sehr knappe Argumentation für den satzwertigen Status von PRAT m. E. ins Wanken geraten. Demgegenüber steht zwar das in 4.4.1 vorgestellte Phänomen, das einen Komplementierer in Verbindung mit PRAT zeigt. Allerdings lässt die Tatsache, dass sich die adverbiale Relation nicht regelhaft mit dem Komplementierer in PRAT explizieren lässt, vermuten, dass sich das von Fortmann (2017) untersuchte Phänomen in einigen Aspekten von den in diesem Kapitel untersuchten Interpretationen unterscheidet. Schließlich – und dies ist wohl der wichtigste Aspekt – ist völlig unklar, wie kompositional erklärt werden könnte, dass ein syntaktischer NP-Modifikator als VP-Modifikator interpretiert wird und wann nicht. Eine syntaktische Analyse muss ganz unabhängig davon, ob die Attribute satzwertige Strukturen bilden, auch einen entsprechenden Mechanismus hierfür bereitstellen. Welche Möglichkeiten der kompositionalen Ableitung gibt es? Um dies zu bewerkstelligen, müssen vermutlich viele Zusatzannahmen getroffen werden, und da es m. W. keine unabhängige Evidenz, kein ähnliches Phänomen mit syntaktischer Analyse gibt, gehe ich davon aus, dass eine syntaktischer Erklärungsansatz für die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen nicht möglich ist.

4.4.3. FAZIT

Ich habe in diesem Abschnitt gezeigt, dass ein syntaktischer Ansatz mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, so dass (H4) nicht gerechtfertigt werden kann:

(4-159) H4: Die (quasi-)adverbiale Interpretation zwischen Attribut- und Matrixereignis ist das Ergebnis einer syntaktischen Konfiguration.

H4-a: Pränominale Attribute sind strukturell satzwertig (\cong CP).

H4-b: Die C-Position ist mit einem entsprechenden Operator oder Komplementierer besetzt.

Eine Verteidigung von (H4-a) ist nicht stichfest und wird zudem durch Unklarheiten bezüglich des Konzepts der Satzwertigkeit und der Kategorisierung der Partizipien erschwert. Die Evidenzen, die (H4-b) und somit auch (H4-a) prima facie zu stützen scheinen, lassen sich nicht auf die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen übertragen und haben insbesondere mit einem entsprechenden Mechanismus für die Etablierung einer Relation zwischen syntaktischem NP-Modifikator und der Interpretation als VP-Modifikator zu kämpfen. Kurz, mit einem syntaktischen Ansatz gerät man sehr schnell in Erklärungsnot.

4.5. PRAGMATISCHE ANALYSE

In diesem Kapitel wird geprüft, ob die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen als Ergebnisse pragmatischer Prozesse beschrieben werden können. Im vorigen Abschnitt wurde gezeigt, dass eine syntaktische Analyse, die dies strukturell zu erklären versucht, schnell an ihre Grenzen gelangt. Ein pragmatischer Ansatz hätte den Vorteil, die Kluft zwischen syntaktischem NP-Modifikator (bzw. DP-Modifikator) und der Interpretation als VP-Modifikator nicht kompositional überwinden zu müssen. Stattdessen kann der (un-)mittelbare Kontext bei der Bedeutungskonstitution miteinbezogen werden, so dass ein entsprechender Ansatz motivieren kann, warum es zu den Interpretationen kommt, wie sie entstehen und welche Faktoren dies beeinflussen können. Dennoch sollte das Auf- und Vorkommen im Rahmen einer pragmatischen Analyse nicht arbiträr sein, sondern regelhaft aus der Attribution als

solcher motiviert werden können. Die Regelhaftigkeit zeigt sich bestenfalls auch darin, dass die wirkenden pragmatischen Prozesse zur Erklärung weiterer ähnlicher Phänomene herangezogen werden können, es also unabhängige Evidenz für ihre Existenz gibt.

Ein paralleles Phänomen zu den (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen scheint man bei mit *und* koordinierten Hauptsätzen zu entdecken. Als koordinierende Konjunktion verknüpft *und* i. d. R. syntaktisch und semantisch gleichwertige Elemente (zu syntaktisch asymmetrischer Koordination vgl. Reich 2009), so dass gilt: *A und B = B und A*. Obwohl die Hauptsätze in (4-160) nur mit *und* koordiniert sind, sie also lediglich beigeordnet sind, werden sie nicht symmetrisch interpretiert:

- (4-160) a. Hans hat den Rasenmäher repariert **und** eine Dusche genommen.
 b. Hans hat eine Dusche genommen **und** den Rasenmäher repariert.
 c. Hans hat sich den Kopf gestoßen **und** ist gestürzt.
 d. Hans ist gestürzt **und** hat sich den Kopf gestoßen.

Die beiden Ereignisse in (4-160a) werden in einer temporalen Abfolge verstanden: Zuerst hat Hans den Rasenmäher repariert und dann hat er geduscht. *A und B* wird verstanden als *A und dann B*. Aus der umgekehrten Reihenfolge der Konjunkte ergibt sich dann in (4-160b) auch die umgekehrte Reihenfolge der Ereignisse: *B und A* wird analog zu (4-160a) als *B und dann A* verstanden. Den Effekt der Reihenfolge kann man auch in (4-160c/d) beobachten: Das linear erste Konjunkt wird auch als chronologisch erstes Ereignis verstanden. Anders als in (4-160a/b) werden die Ereignisse nicht nur in einer temporalen Abfolge interpretiert, sondern in eine kausale Relation zueinander gesetzt: (4-160c) kann so verstanden werden, dass Hans gestürzt ist, weil er sich den Kopf z. B. an einem Dachbalken gestoßen hat, und in (4-160d) kann Hans Sturz als Ursache dafür verstanden werden, dass er sich den Kopf (z. B. an der Bettkante) angestoßen hat. Statt *A und B* wird dort also jeweils *B, weil A* interpretiert.

Der Pragmatik von *und*-Konjunktionen ist im Laufe der Pragmatikforschung viel Aufmerksamkeit gewidmet worden (u. a. Grice 1989; Levinson 1983, 1995, 2000; Horn 1972, 1984, 1989, 1996; Lang 1977, 1984, 1991; Carston 1993, 1998, 2002; Blakemore & Carston 1999, 2005) und mit der Pragmatiktheorie haben sich auch die Auffassungen darüber, wie sich dieses Phänomen am adäquatesten beschreiben und motivieren lässt, weiterentwickelt: Während Grice (1989) und Neo-Griceaner wie Levinson und Horn davon

ausgehen, dass es sich dabei um eine Implikatur handelt, die auf – je nach Theorie – unterschiedlichen Maximen und Prinzipien beruht, konzentrieren Carston und Blakemore die Motivation in einem allgemeinen, omnipräsenten Prinzip, der Relevanz, und führen die Interpretationen auf einen Anreicherungsprozess des semantisch unterspezifizierten Elements *und* zurück.

In diesem Kapitel soll gezeigt werden, dass sich die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen mit den Interpretationen bei *und*-Konjunkten parallelisieren und als ein allgemeineres Phänomen fassen lassen (4.5.1). Kleinere Unterschiede lassen sich auf die Diskursstruktur zurückführen (4.5.2). Anschließend wird überprüft, welcher der beiden pragmatischen Ansätze dieses Phänomen am besten erfassen kann (4.5.3). Als Hypothese für diesen Abschnitt gilt dann (H5) mit den Subhypothesen (H5-a)–(H5-c):

(4-161) H5: Die Relation zwischen Attribut- und Matrixereignis ist das Ergebnis pragmatischer Prozesse.

H5-a: Die Attributinterpretationen können mit den Interpretationen bei *und*-Konjunktionen parallelisiert werden.

H5-b: *und*-Konjunkte und Attribute unterscheiden sich in diskursstrukturellen Aspekten.

H5-c: Die Interpretationen lassen sich entweder gemäß (i) oder (ii) fassen:

(i) Implikatur

(ii) Unterspezifikation und pragmatische Anreicherung

4.5.1. ANALOGIE ZWISCHEN (QUASI-)ADVERBIALEN ATTRIBUTEN UND *UND*-KONJUNKTEN

In diesem Absatz möchte ich zeigen, dass die in 4.3 für die Attribute beobachteten Interpretationen auf ein allgemeineres Phänomen zurückgeführt werden können, das in der Pragmatikforschung insbesondere für koordinierte Hauptsätze untersucht wurde. Um diese in (H5-a) formulierte These zu überprüfen, möchte ich zunächst argumentieren, dass dieser Parallelität der semantische Prozess der Konjunktion zugrunde liegt (4.5.1.1), was zur Folge hat, dass die (quasi-)adverbialen Attribut- und HS-Interpretationen gegeneinander austauschbar bzw. ineinander übertragbar sein sollten, wo dies nicht aus unabhängigen Gründen ausgeschlossen

ist:¹¹³ Jedes (quasi-)adverbiale Attribut sollte in ein adverbial interpretiertes Hauptsatz-Konjunkt übertragbar sein, ohne dass die adverbiale Relation verloren geht, und vice versa. Zu untersuchen ist dann, ob die beiden dieselbe Bandbreite an möglichen Interpretationen abdecken (4.5.1.2), die wir für die Attribute im Abschnitt 4.3.3 beobachtet haben. Es ist davon auszugehen, dass sich die koordinierten Hauptsätze in diesem Aspekt am ehesten mit den RS vergleichen lassen. Weiter werde ich zeigen, dass die Verfügbarkeit und die Wahl der Interpretationen bei Attributen und *und*-Konjunkten von denselben Faktoren, nämlich der linearen Abfolge und – bei den Attributen – somit von der Distribution beeinflusst werden (4.5.1.3).

4.5.1.1 SEMANTISCHE KONJUNKTION ALS GEMEINSAMER NENNER

In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, dass die semantische Konjunktion von Eigenschaften bzw. Ereignissen der gemeinsame Nenner der syntaktisch unterschiedlichen Strukturen Attribution und HS-Koordination ist; es soll nicht dafür argumentiert werden, dass Attribution und Prädikation semantisch gleichzusetzen sind. Ich werde der Argumentation daher keine formal semantische Analyse beifügen und die durchaus existierenden Bedeutungsunterschiede zwischen Attribution und Prädikation ausblenden.

Intuitiv ähneln sich die Bedeutungen von (4-162a) und (4-162b): Einem Referenten, i. e. einer Katze, wird die Eigenschaft, zugeschrieben, müde zu sein:

- (4-162) a. Eine Katze ist müde.
 b. eine müde Katze

Abgesehen davon, dass ihnen unterschiedliche semantische Strukturen (Funktionale Applikation vs. Prädikatsmodifikation) zugrunde liegen, erfolgt in beiden eine Konjunktion der beiden Eigenschaften *Katze* und *müde*. Analog sollte dies einerseits auch für Vollverben und andererseits auch für Partizipialattribute und Relativsätze gelten:

- (4-163) a. Eine Katze schläft.
 b. eine schlafende Katze
 c. eine Katze, die schläft

¹¹³ Ein Hauptsatz kann bspw. nicht in ein PRAT zu einem Satzglied eines anderen Hauptsatzes werden, wenn es keine Argumentstelle von dessen Matrixprädikat modifiziert.

Wenn wir bei dieser vereinfachten Darstellungsweise bleiben, dann kommt nun eine dritte Eigenschaft bzw. ein Ereignis hinzu, wenn die modifizierte DP eine Argumentstelle eines Prädikats besetzt, vgl. (4-164b/c), bzw. der HS mit einem zweiten HS koordiniert wird, vgl. (4-164a):¹¹⁴

- (4-164) a. Eine Katze schläft **und** schnarcht.
 b. Eine schlafende Katze schnarcht.
 c. Eine Katze, die schläft, schnarcht.

Obwohl die Attribute als Modifikatoren also syntaktisch subordinierte und abhängige Satzgliedteile sind, während die koordinierten Hauptsätze syntaktisch und semantisch gleichrangig und unabhängig sind (vgl. zu den Konzepten der Koordination und Subordination Reich & Reis 2013), sind sie sich – auf einer oberflächlichen und intuitiven Ebene – semantisch nicht unähnlich: Die Matrixsätze enthalten jeweils drei Eigenschaften, die einem Referenten zugeordnet werden.

Ausgehend von dieser Äquivalenzannahme, die auf der Gemeinsamkeit der semantischen Konjunktion beruht, stellt sich die Frage, ob die (quasi-)adverbialen Interpretationen bei Attributen und HS-Konjunkten gegeneinander austauschbar sind (zu Unterschieden vgl. 4.5.2).

In (4-165a) wird zwischen den beiden mit *und* koordinierten Hauptsätzen eine kausale Relation verstanden: Das Ereignis im ersten Konjunkt wird als Ursache für das Ereignis im zweiten Konjunkt interpretiert. Die kausale Relation bleibt erhalten, wenn aus dem ersten Konjunkt eine Eigenschaft gebildet wird, die als Attribut des Subjekts auftritt, vgl. (4-165b/c):

- (4-165) a. Schweinsteiger war verletzt **und** konnte nicht spielen.
 b. Schweinsteiger, der verletzt war, konnte nicht spielen.
 c. Der verletzte Schweinsteiger konnte nicht spielen.
 ≈ Schweinsteiger konnte nicht spielen, **weil** er verletzt war.

¹¹⁴ Zur Frage, ob es sich bei Koordinationsstrukturen vom Typ (4-164a) um koordinierte Hauptsätze mit Rechtstilgung oder um phrasale Koordination handelt, vgl. Reich (2009).

Die koordinierten Hauptsätze in (4-166a) werden analog zu ihrer linearen Reihenfolge in einer temporalen Abfolge interpretiert: Statt *A und B* wird *A und dann B* interpretiert. Nach Übertragung des Prädikats des Erstkonjunks in eine attributive Struktur bleibt diese Interpretation erhalten, vgl. (4-166b/c):

- (4-166) a. Schweinsteiger wurde eingewechselt **und** schoss ein Tor.
 b. Schweinsteiger, der eingewechselt wurde, schoss ein Tor.
 c. Der eingewechselte Schweinsteiger schoss ein Tor.
 ≈ Schweinsteiger wurde eingewechselt **und dann** schoss er ein Tor.

Relationen, die zwischen zwei mit *und* koordinierten Hauptsätzen bestehen, treten also auch auf, wenn der Inhalt eines der HS in eine attributive Struktur überführt wird. Während die temporale Abfolge der beiden Ereignisse in (4-166a/b), wo beide Ereignisse in einer finiten Struktur auftreten, nicht über Tempusmarkierung motiviert wird, ist diese in (4-166c) durch die vorzeitige Interpretation des Partizips II bedingt (vgl. 4.3.2). Wir haben im vorigen Kapitel gesehen, dass die temporale Interpretation der nicht-verbalen und infiniten PRAT durch Temporaladverbiale gesteuert werden kann, und wollen im nächsten Abschnitt untersuchen, ob es Einschränkungen in der Bandbreite der interpretierbaren Relationen für koordinierte HS gibt, bevor die Rolle von Tempus und Temporalität, Linearität und Distribution genauer betrachtet wird.

4.5.1.2 BANDBREITE DER INTERPRETATIONEN BEI *UND*-KONJUNKTEN

Bei Attributen habe ich die Bandbreite (quasi-)adverbialer Interpretationen von ihrer Temporalität abhängig gemacht (vgl. (H3) in (4-135) und Tabelle 4.11). Aufgrund der gemeinsamen Finitheit würde man nun erwarten, dass sich die koordinierten HS, die in diesem Kapitel mit den Attributen parallelisiert werden sollen, wie die Relativsatzattribute verhalten. PRAT verfügen zwar unter bestimmten Bedingungen auch über eine große Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen. Welche Interpretationen sie jedoch aufweisen können, ist abhängig vom Attributtyp (Adjektiv, Partizip I oder II), genauer von ihren inhärenten temporalen Eigenschaften und der Definitheit der DP (vgl. 4.3.2.2 und 4.3.3.2). Um den Vergleich zu den *und*-Konjunkten zunächst einfach zu halten, werden PRAT daher in diesem Abschnitt ausgeklammert.

Wir haben im vorigen Abschnitt bereits gesehen, dass zwei mit *und* koordinierte HS als temporal aufeinanderfolgend interpretiert werden können: *A und B* wird interpretiert als *A und dann B*. Im Folgenden möchte ich mich nun auf die nicht-temporalen (quasi-)adverbiale Interpretationen bei *und*-Konjunktionen konzentrieren und überprüfen, inwiefern sich die Bandbreite der koordinierten HS mit der der RS-Attribute deckt (vgl. Abschnitt 4.3.3). Aufgrund der Finitheit würde man erwarten, dass die *und*-Konjunkte ebenso flexibel wie RS sind. Dabei sollten die Prädikate der HS jeweils dasselbe Tempus tragen.

(4-167) zeigt, dass die koordinierten HS in einer adversativen Relation interpretiert werden können: In allen Fällen kann der zweite HS als Gegensatz zum Inhalt des ersten HS interpretiert werden und mit einem mit *während* oder *wohingegen* eingeleiteten Adverbialsatz paraphrasiert werden (wobei A für Erstkonjunkt und B für Zweitkonjunkt steht):

(4-167) **adversativ**

- a. Ich arbeite **und** ihr vergnügt euch!
- b. Peter liebt Betty **und** Betty liebt Mary.
- c. Peter war im Zoo **und** Hans war im Kino.
≈ A, während / wohingegen B

In (4-168) können die Erstkonjunkte jeweils als Ursache oder Begründung für den Sachverhalt im zweiten HS verstanden werden und können durch eine *weil*-Paraphrase ersetzt werden.

(4-168) **kausal**

- a. Die Straße war glatt **und** Lisa ist ausgerutscht.
- b. Peter hat Firmeninterna weitergegeben **und** wurde entlassen.
- c. Lisa hat das Gemälde gefallen **und** sie hat es gekauft.
- d. Peter ist betrunken gefahren **und** wurde verhaftet.
≈ B, weil A

In (4-169) wird zwischen den beiden HS eine konzessive Relation verstanden, die mit einem *obwohl*-Satz paraphrasiert werden kann.

(4-169) **konzessiv**

- a. Peter ist krank **und** geht zur Schule.
- b. Hans ist Rentner **und** hat nie Zeit.
- c. Lisa hat sich den Arm gebrochen **und** hat beim Umzug geholfen.
- d. Peter kann nicht kopfrechnen **und** studiert Mathe.
 ≈ B, obwohl A

Die HS in (4-170) können in einer i. w. S. modalen Relation zueinander interpretiert werden. In (4-170a/b) werden die zweiten HS nicht wie oben beobachtet als temporal nachzeitig zum Ereignis des ersten Konjunks verstanden, sondern gleichzeitig interpretiert. Sie können so als Begleitumstand von A interpretiert werden. In (4-170c/d) liegt hingegen eine instrumentale Interpretation vor: Peter ärgert Lisa, indem er ihr an den Haaren zieht bzw. erreicht eine neue Bestzeit, indem er zehn Bahnen in zehn Minuten schwimmt. Eine klassische ›man-ner-Interpretation‹ scheint hingegen nicht möglich, vgl. (4-170e/f). Dort kann der zweite HS nicht die Art und Weise des Ereignisses des Erstkonjunks modifizieren.

(4-170) **modal i. w. S.**

- a. Lisa arbeitet in der Werkstatt **und** repariert den Rasenmäher.
- b. Mama backt einen Kuchen **und** singt Weihnachtslieder.
- c. Hans erreichte seine Bestzeit **und** schwamm zehn Bahnen in zehn Minuten.
- d. Peter ärgert Lisa **und** zieht ihr an den Haaren.
- e. [?]Peter erledigte seine Aufgabe **und** war akribisch.
- f. [?]Peter singt die Nationalhymne **und** ist laut.
 ≈ A und dabei B / indem B

Sogar eine konsekutive Interpretation ist problemlos möglich: Der zweite HS in (4-171) kann jeweils als Folge des im ersten HS beschriebenen Sachverhalts verstanden werden.

(4-171) **konsekutiv**

- a. Peter kollidierte mit einer Skifahrerin **und** sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

- b. Der Andrang war groß **und** das Konzert war schnell ausverkauft.
- c. Er war nervös **und** vergaß seinen Text.
- d. Es regnete stark **und** die Keller liefen voll.
 ≈ A, so dass B

Wie auch für die RS-Attribute sind finale Interpretationen auch für HS-Konjunkte problematisch:

(4-172) 'final

- a. Hans geht in den Keller **und** holt Bier.
- b. Der Chef bestellt einen Mitarbeiter her **und** feuert ihn.
- c. Peter kündigt seinen Job **und** pflegt seine kranke Mutter.
 ≠ A, damit / um B

Es ist zwar naheliegend, das Zweitkonjunkt in (4-172) jeweils als Absicht oder Zweck für das im Erstkonjunkt genannte Ereignis zu verstehen. Aber die Relation ist einerseits schwächer, denn es wird keine volitive Intention ausgedrückt oder vermittelt, und andererseits ist der klassische Finalsatz immer nicht-faktisch zu interpretieren, wohingegen die HS faktisch interpretiert werden. Im Gegensatz zum finalen Adverbialsatz kann der HS – wie auch der RS – die Intentionalität nicht mit Hilfe des Vollverbs ausdrücken. Hierzu werden i. d. R. Modalverben genutzt. Die Beispiele in (4-173) zeigen, dass die Modalverben im HS zwar eine Modalität ausdrücken, die auch der finalen Interpretation inhärent ist, allerdings entsteht nach wie vor keine finale Relation zwischen Erst- und Zweitkonjunkt:¹¹⁵

- (4-173) a. #Hans ging in den Keller **und** wollte Bier holen.
- b. #Der Chef bestellte einen Mitarbeiter her **und** sollte ihn feuern.
- c. #Peter kündigte seinen Job **und** musste seine kranke Mutter pflegen.
 ≠ A, damit / um B

¹¹⁵ Plausibler wäre bei den Beispielen in (4-173) die umgekehrte Reihenfolge der Konjunkte. Dies würde dann jedoch für eine kausale Relation zwischen den HS sorgen.

Die finale Interpretation steht den HS-Konjunkten also ebenso wie den Attributen nicht offen und kann daher auch aus dieser Untersuchung ausgeschlossen werden.

Von der Untersuchung der Attributinterpretationen wurde des Weiteren auch die konditionale Interpretation ausgeschlossen (vgl. hierzu 4.3.2.3 und 4.3.3), da sie in erster Linie durch die Allquantifikation bei generischen Sätzen bedingt ist. (4-174) zeigt nun, dass eine konditionale Interpretation bei koordinierten HS auch in partikularen Sätzen möglich ist. Das Erstkonjunkt kann hier also als Bedingung für den Sachverhalt des Zweitkonjunks verstanden werden:

(4-174) **konditional**

- a. Du wirst Pate **und** ich werde Mechanikerin. [sos-kinderdorf.at]
 b. Du gibst mir das Geld **und** dir passiert nichts!
 ≈ wenn A, dann B

Im Gegensatz zu den Attributen, bei denen das Auftreten der konditionalen Lesart auf die Allquantifikation in generischen Sätzen festgelegt ist, vgl. (4-57) und (4-58) wiederholt in (4-175), ist die konditionale Lesart für koordinierte HS in generischen Sätzen nicht möglich, vgl. (4-176) und (4-177):

(4-175) Väter, die alleinerziehend sind, sind bewundernswert.

- a. $\forall x$ [VATER(x) & ALLEINERZIEHEND (x) \rightarrow BEWUNDERNSWERT(x)]
 b. (Alle) alleinerziehenden Väter sind bewundernswert
 quantifier restrictor nuclear scope

(4-176) a. *Väter sind alleinerziehend **und** bewundernswert.

- b. *Kinder sind brav **und** bekommen ein Eis.
 c. *Hunde bellen **und** beißen nicht.
 ≠ wenn A, dann B

(4-177) Väter sind alleinerziehend **und** bewundernswert.

- a. $\forall x$ [VATER(x) & ALLEINERZIEHEND (x) \rightarrow BEWUNDERNSWERT(x)]
 b. (Alle) Väter sind alleinerziehend und bewundernswert
 quantifier restrictor nuclear scope

Das Erstkonjunkt in (4-176) kann nicht als Bedingung für das Zweitkonjunkt verstanden werden, weil es nicht restringieren kann. So wird in (4-176a) verstanden, dass alle Väter alleinerziehend sind und alle Väter bewundernswert sind, vgl. (4-177). Hier wird lediglich das Subjekt als Restriktor für die Allquantifikation verstanden, während die Prädikate der HS beide als ›nuclear scope‹ verstanden werden müssen. In partikularen Sätzen wie in (4-174) fungiert der erste HS hingegen als Restriktor für das Zweitkonjunkt und ermöglicht so die konditionale Lesart.

Es ist zwar durchaus interessant, die konditionale Interpretation von koordinierten HS zu verfolgen. Da die konditionale Interpretation aber von der Untersuchung der Attribute ausgenommen wurde, weil sie nicht auf die Attribution, sondern die Allquantifikation zurückzuführen ist, muss sie nun auch bei der folgenden Parallelisierung von Attributinterpretation und *und*-Konjunkten vernachlässigt werden.

Zwischenfazit

Mit Blick auf die verfügbare Bandbreite an Interpretationen lassen sich die Attribute durchaus mit den (quasi-)adverbialen Interpretationen bei *und*-Konjunkten parallelisieren: Die Bandbreite an möglichen Relationen zwischen zwei mit *und* koordinierten Hauptsätzen entspricht der Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen, die für RS beobachtet wurden (vgl. 4.3.3.1):

	TEMPORAL	ADVER- SATIV	KAUSAL	KONZESSION	MODAL	KONSE- KUTIV
RS	NF	x	x	x	x	NF
<i>und</i> -Konjunkt	x	x	x	x	x	x

Tabelle 4.12: Bandbreite (quasi-)adverbialer Interpretationen für RS und *und*-Konjunkte

Dies ist ein erster Schritt, um die Subhypothese (H5-a) zu bestätigen.

(4-178) H5-a: Die Attributinterpretationen können mit den Interpretationen bei *und*-Konjunktionen parallelisiert werden.

Für eine vollständige Parallelisierung sollten darüber hinaus aber auch dieselben Faktoren das Auftreten der Interpretationen bei Attributen und *und*-Konjunkten beeinflussen: Bei

RS hat sich gezeigt, dass insbesondere die Position im Nachfeld ausschlaggebend für die temporal nachzeitige und konsekutive Interpretation ist. Im folgenden Abschnitt wird daher untersucht, ob sich die Phänomene auch hinsichtlich der Einflussfaktoren parallelisieren lassen.

4.5.1.3 EINFLUSSFAKTOREN: LINEARITÄT UND DISTRIBUTION

Ein erster Kandidat für einen gemeinsamen Einflussfaktor bei *und*-Konjunkten scheint die lineare Reihenfolge der Konjunkte zu sein, wie für die temporale und kausale Interpretation in (4-160), wiederholt in (4-179) beobachtet wurde:

- (4-179) a. Hans hat den Rasenmäher repariert **und** eine Dusche genommen.
 b. Hans hat eine Dusche genommen **und** den Rasenmäher repariert.
 c. Hans hat sich den Kopf gestoßen **und** ist gestürzt.
 d. Hans ist gestürzt **und** hat sich den Kopf gestoßen.

Es muss geklärt werden, ob sich dieser Effekt auf die Attribute übertragen lässt, bei denen die lineare Reihenfolge auch durch deren Position im Satz und die Position des Matrixprädikats beeinflusst wird. Zu diesem distributionellen Faktor gehört auch die Extraposition des RS ins Nachfeld, die Einfluss auf die Diskursstruktur haben kann: So wurde in Abschnitt 4.3.3.1 diskutiert, ob die Position im NF – also am rechten Rand des Diskurses gemäß dem ›Right Frontier Constraint‹ (RFC) – die konsekutive und temporal nachzeitige Lesart des RS motiviert und es sich demnach bei diesen RS um diskurskontinuative RS handelt. Im nächsten Abschnitt werden diese beiden Faktoren genauer unter die Lupe genommen. Vorab muss geprüft werden, welche temporalen Gegebenheiten die beiden Ereignisse mitbringen müssen und ob PRAT von diesen Faktoren gleichermaßen beeinflusst werden.

A) TEMPORALE EIGENSCHAFTEN UND INTERPRETIERTE REIHENFOLGE

Eine Besonderheit bei der Interpretation von *und*-Konjunkten besteht darin, dass die Ereignisse in einer temporalen Abfolge interpretiert werden, obwohl beide Prädikate dasselbe Tempus tragen (4-181), also nicht explizit in eine temporale Abfolgerelation gestellt werden wie in (4-180):

- (4-180) a. Peter hatte ein Auto gekauft **und** reiste nach Italien.
 b. Peter reiste nach Italien **und** hatte ein Auto gekauft.

- (4-181) a. Peter hat ein Auto gekauft **und** ist nach Italien gereist.
 b. Peter ist nach Italien gereist **und** hat ein Auto gekauft.

Der Unterschied lässt sich auch daran verdeutlichen, dass sich die Ereignisabfolge in (4-181) bei Umkehrung der linearen Abfolge ebenfalls umkehrt, vgl. (4-183), wohingegen sie in (4-180) auch bei umgekehrter linearer Abfolge erhalten bleibt, vgl. (4-182):

- (4-182) a. A und dann B
 b. B und vorher A

- (4-183) a. A und dann B
 b. B und dann A

Wenn beide Prädikate dasselbe Tempus tragen wie in (4-181), wird durch die tempusmarkierten Verbformen das Verhältnis zwischen Äußerungszeit und Topikzeit festgelegt; das temporale Verhältnis zwischen den beiden Ereignissen ist jedoch nicht spezifiziert. (4-184) zeigt, dass dieser Effekt auch beim Relativsatz auftritt. Das temporale Verhältnis zwischen dem Autokauf und der Reise nach Italien ist in (4-184a) durch die unterschiedlichen Tempora der finiten Verben expliziert: Peter hat sich zuerst ein Auto gekauft und ist dann nach Italien gereist. In (4-184b/c) tragen Attribut- und Matrixprädikat dasselbe Tempus, weshalb ihre Reihenfolge grammatisch nicht festgelegt ist.

- (4-184) a. Peter, der ein Auto gekauft hatte, reiste nach Italien.
 b. Peter, der ein Auto gekauft hat, ist nach Italien gereist.
 c. Peter, der nach Italien gereist ist, hat ein Auto gekauft.

Dennoch werden die beiden Ereignisse in (4-184b/c) in einer chronologischen Reihenfolge interpretiert, die der linearen Reihenfolge im Satz entspricht: D. h. in (4-184b) hat sich Peter

VOR der Reise nach Italien ein Auto gekauft, in (4-184c) hat er sich NACH der Reise nach Italien ein Auto gekauft, z. B. einen Ferrari in Maranello. Die lineare Abfolge hat also auch beim RS Einfluss auf die temporale Interpretation der Ereignisse.

RS und HS-Konjunkte scheinen sich mit Blick auf die temporale Abfolgeinterpretation aufgrund der Finitheit und der eben illustrierten Gemeinsamkeit gleich zu verhalten: Obwohl die beiden Prädikate (RS-Prädikat und MS-Prädikat bzw. Prädikat im Erst- und Zweitkonjunkt) dasselbe Tempus markieren, werden sie in einer zeitlichen Abfolge interpretiert, die ihrer linearen Abfolge entspricht. Dies gilt im Präsens, Präteritum und Perfekt gleichermaßen:

- (4-185) a. Peter kauft ein Auto **und** reist nach Italien.
 b. Peter kaufte ein Auto **und** reiste nach Italien.
 c. Peter hat ein Auto gekauft **und** ist nach Italien gereist.

- (4-186) a. Peter, der ein Auto kauft, reist nach Italien.
 b. Peter, der ein Auto kaufte, reiste nach Italien.
 c. Peter, der ein Auto gekauft hat, ist nach Italien gereist.

Wie verhalten sich die infiniten Attributformen diesbezüglich? Das temporale Verhältnis zwischen Attribut- und Matrixereignis ist bei PRAT durch deren temporale Eigenschaften vorgegeben und – in Abhängigkeit von der Definitheit des Determinierers – abhängig von der Matrixtopikzeit (vgl. 4.3.2.2): Die Attribute der Gruppe ATT_{GZ} (Adjektive, Partizip I, Partizip II atelischer Basisverben) werden in indefiniten DPen immer gleichzeitig zur Matrixtopikzeit interpretiert. So werden Attribut- und Matrixereignis in (4-187) jeweils gleichzeitig interpretiert: Der Mann hat sich auf dem Weg nach Italien, z. B. in Österreich, ein Auto gekauft. Dabei können beide Ereignisse in (4-187b) durch das Tempus des Matrixprädikats vor der Äußerungszeit (UT) situiert werden. (4-188) veranschaulicht die beiden Interpretationen:

- (4-187) a. Ein nach Italien reisender Mann kauft ein Auto.
 b. Ein nach Italien reisender Mann hat ein Auto gekauft.

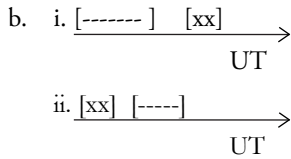
- (4-188) a. $\frac{\text{-----[xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$
- [x] – ein Auto kaufen
[–] – nach Italien reisen
UT – Äußerungszeit
- b. $\frac{\text{-----[xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$

In definiten DPen ist das Attributereignis hingegen temporal unabhängig von der Matrixtopikzeit. Das erklärt, warum die Italienreise in (4-189b) im entsprechenden Kontext auch vor oder nach dem Autokauf stattgefunden haben kann. Das Attributereignis in (4-189b) kann nun – in einem entsprechenden Kontext – nicht nur gleichzeitig, sondern auch vor- oder nachzeitig zum Matrixereignis interpretiert werden. Dann verlagert sich die Gleichzeitigkeit des Attributereignisses auf die Äußerungszeit – ermöglicht durch das Vergangenheitstempus – oder eine kontextuell gegebene Topikzeit, die einen spezifischen Kontext benötigt; vgl. schematisch (4-190b).

- (4-189) a. Der nach Italien reisende Peter kauft ein Auto.
b. Der nach Italien reisende Peter hat ein Auto gekauft.

- (4-190) a. $\frac{\text{-----[xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$
- [x] – ein Auto kaufen
[–] – nach Italien reisen
UT – Äußerungszeit
- b. i. $\frac{\text{----- [xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$
- ii. $\frac{\text{-----[xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$
- iii. $\frac{\text{[xx]-----}}{\text{UT}} \rightarrow$

Hier ist die Reihenfolge von Attribut- und Matrixereignis also nicht festgelegt. Diese Interpretation scheint durch die Tempusmarkierung des Matrixprädikats ermöglicht zu werden: Durch das Vergangenheitstempus wird das Matrixereignis vor der Äußerungszeit situiert und das Attributereignis kann die ihm inhärente Gleichzeitigkeit auf die Äußerungszeit oder eine



Während die temporale Abfolge von Matrixereignis und Attributereignis für PRAT in indefiniten DPen also festgeschrieben ist, ist sie in definiten DPen variabel, wenn Äußerungszeit und Matrixtopikzeit nicht zusammenfallen. Das bedeutet, dass in diesen Fällen die lineare Reihenfolge der Ereignisse im Satz analog zu den RS- und HS-Interpretationen Einfluss auf die Abfolgeinterpretation der Ereignisse haben könnte.

Im nächsten Abschnitt möchte ich erstens prüfen, ob die lineare Abfolge (in definiten DPen) auch bei PRAT Einfluss auf die interpretierte temporale Abfolge der Ereignisse hat, und zweitens, welche Rolle die lineare Reihenfolge für die übrigen (quasi-)adverbialen Interpretationen spielt.

B) LINEARITÄT UND INTERPRETIERTE REIHENFOLGE

Bislang wurde hauptsächlich die temporale Interpretation *A und dann B* unter dem Aspekt der Linearität berücksichtigt. Doch welche Rolle spielt Linearität bei anderen (quasi-)adverbialen Interpretationen? Und zeigt sich ein Linearitätseffekt auch bei RS und PRAT?

Wir haben in Abschnitt 4.3.2.1 gesehen, dass zwei Ereignisse, die in eine adverbiale Relation zueinander gesetzt werden, je nach Relation unterschiedliche temporale Verhältnisse erlauben bzw. erfordern, vgl. Tabelle 4.1 (hier wiederholt und um die finale und konditionale Interpretation reduziert):

	TEMPORAL	ADVERSATIV	KAUSAL	KONZESSIV	MODAL	KONSEKUTIV
VZ	x	x	x	x	–	–
GZ	x	x	x	x	x	–
NZ	x	x	–	–	–	x

Tabelle 4.1: Relative temporale Verhältnisse bei adverbialen Relationen

Die temporalen Relationen können darauf reduziert werden, ob eine logische chronologische Reihenfolge der Ereignisse vorgeschrieben ist. Wir haben in Abschnitt 4.3.2.1 beobachtet,

dass die kausale und konsekutive Relation eine strenge Abfolge verlangen: Die Ursache muss der Wirkung temporal vorangehen. Verursacht ein Ereignis A also ein Ereignis B, dann muss das Ereignis B dem Ereignis A in jedem Fall chronologisch nachfolgen: In (4-195a) muss das verursachende Ereignis A im Kausalsatz (Sturz von der Leiter) chronologisch vor der Folge im Matrixsatz (Armbruch) stattgefunden haben. Ebenso muss das verursachende Ereignis A im Matrixsatz in (4-195b) vor dem daraus resultierenden Ereignis B im Konsekutivsatz stattgefunden haben.¹¹⁸ Die obligatorische temporale Abfolge bei der kausalen und konsekutiven Relation ist also $E_A < E_B$:

(4-195) $E_A < E_B$

- a. Karl hat sich den Arm gebrochen, weil er von der Leiter gefallen ist.
- b. Karl war unachtsam, so dass er gestürzt ist.

Die übrigen adverbialen Relationen, konzessiv in (4-196a), adversativ in (4-196b) und modal (4-196c), setzen hingegen keine vergleichbare chronologische Abfolge der Ereignisse voraus: Die modale (hier v. a. komitative) Relation ist auf Überlappung angewiesen, verlangt also eben nicht, dass die Ereignisse A und B zeitlich aufeinanderfolgen, sondern dass sie sich überschneiden. Bei konzessiver und adversativer Relation ist prinzipiell natürlich auch Vor- oder Nachzeitigkeit möglich, doch erstens ist eine vor- oder nachzeitige Interpretation hier nur dann gegeben, wenn die Prädikate dies anhand ihrer Tempusmarkierungen explizit ausdrücken. Ich möchte aber eben genau die Fälle betrachten, wo die Interpretation nicht auf den Flexionsmerkmalen beruht (vgl. Abschnitt a.). Und zweitens zeigt (4-196), dass die konzessive Interpretation auch bei umgekehrter linearer Abfolge bestehen bleibt:

- (4-196) a. Karl ist letztes Jahr in Rente gegangen **und** hat keine Zeit.
 b. Karl hat keine Zeit **und** ist letztes Jahr in Rente gegangen.

Auch wenn sie neben der gleichzeitigen Interpretation weitere Zeitverhältnisse der beiden

¹¹⁸ Während der Konsekutivsatz also die Wirkung eines Kausalverhältnisses beinhaltet, beinhaltet der Kausalsatz die Ursache, vgl. (4-71) in Abschnitt 4.3.3.

Ereignisse erlauben, beschränke ich mich in dieser Untersuchung also auf die Fälle, in denen sich die beiden Ereignisse zeitlich überlappen oder decken ($E_A = E_B$).

(4-197) $E_A = E_B$

- a. Karl kann nicht kopfrechnen, obwohl er Mathe studiert.
- b. Karl fiel bei Herrn Schmitt negativ auf, wohingegen er bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler galt.
- c. Karl machte den Abwasch, wobei er Weihnachtslieder sang.

Tabelle 4.13 zeigt nun die chronologischen Reihenfolgerestriktionen, die den adverbialen Relationen zugrunde liegen:

TEMPORALES VERHÄLTNIS	$E_A < E_B$	$E_A = E_B$
ADVERBIALE RELATION	kausal, konsekutiv	konzessiv, adversativ, modal

Tabelle 4.13: Chronologische Reihenfolge der Ereignisse bei adverbialen Relationen

Ich möchte in diesem Abschnitt zeigen, dass die lineare Abfolge bei den (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen und bei den adverbialen Relationen von koordinierten HS genau dort eine Rolle spielt, wo die chronologische Abfolge relevant für die adverbiale Relation ist. Die konsekutive und die kausale Relation ist auf die chronologische Abfolge zweier Ereignisse A und B festgelegt ($E_A < E_B$): Das verursachende (kausale) Ereignis muss dem verursachten (konsekutiven) Ereignis vorangehen, so dass gilt: E_B , weil E_A bzw. E_A , so dass E_B . Die Reihenfolge der Ereignisse ist daher nicht bzw. nicht ohne Bedeutungsunterschied umkehrbar. Im Gegensatz dazu ist die chronologische Abfolge zweier Ereignisse A und B in einer konzessiven, adversativen oder modalen Interpretation weniger starr, weil diese Relationen keine logische Abhängigkeit zwischen den beiden Ereignissen voraussetzen. Die lineare Reihenfolge sollte für diese zweite Gruppe ($E_A = E_B$) umkehrbar sein, für die erste Gruppe ($E_A < E_B$) hingegen nicht.

Die Beispiele in (4-198) zeigen, dass die lineare Abfolge bei koordinierten HS der chronologischen Abfolge, die bei der kausalen und konsekutiven Interpretation gilt ($E_A < E_B$), entsprechen muss: Das verursachende Ereignis E_A muss dem verursachten Ereignis E_B vorangehen (4-198a) und kann ihm nicht nachfolgen. vgl. (4-198b).

- (4-198) a. Karl ist von der Leiter gestürzt **und** hat sich den Arm gebrochen.
 ≈ B, weil A / A, so dass B $E_A < E_B$
- b. *Karl hat sich den Arm gebrochen **und** ist von der Leiter gestürzt
 ≠ B, weil A / A, so dass B. $\#E_B < E_A$

Mit der Umkehrung der Abfolge der beiden HS kehrt sich auch das Kausalverhältnis um: Das Erstkonjunkt wird als Ursache für das Zweitkonjunkt verstanden.

Für die kausal interpretierten Attribute in (4-200) ist die umgekehrte Reihenfolge $E_B > E_A$ hingegen nicht ausgeschlossen: Hier kann das Ereignis A im Attribut als Ursache für das Ereignis B interpretiert werden, obwohl es diesem linear nachfolgt.

(4-199) **Attribut verursachend (kausal) und vorangestellt**

- a. Karl, der von der Leiter gestürzt ist, hat sich den Arm gebrochen.
- b. Der von der Leiter gestürzte Karl hat sich den Arm gebrochen.

(4-200) **Attribut verursachend (kausal) und nachgestellt**

- a. Den Arm gebrochen hat sich Karl, der von der Leiter gestürzt ist.
- b. Den Arm gebrochen hat sich der von der Leiter gestürzte Karl.

Das als verursachtes Ereignis interpretierte Attribut (konsekutiv) kann dem verursachenden Ereignis im Matrixsatz m. E. jedoch nicht problemlos vorangehen: Die präferierte Lesart in (4-202) ist, dass Karl sich zuerst den Arm gebrochen hat und dann deswegen von der Leiter gestürzt ist.

(4-201) **Attribut verursacht (konsekutiv) und nachgestellt**

- a. Von der Leiter gestürzt ist Karl, der sich den Arm gebrochen hat.
- b. Von der Leiter gestürzt ist der am Arm verletzte Karl.

(4-202) **Attribut verursacht (konsekutiv) und vorangestellt**

- a. Karl, der sich den Arm gebrochen hat, ist von der Leiter gestürzt.
- b. Der am Arm verletzte Karl ist von der Leiter gestürzt.

Die kausal und konsekutiv interpretierten Attribute verhalten sich folglich uneinheitlich: Die lineare Abfolge beeinflusst die Verfügbarkeit der kausalen Interpretation nicht, die der konsekutiven Interpretation hingegen schon.

Dass die lineare Reihenfolge für die zweite Gruppe der adverbialen Relationen keine entscheidende Rolle spielt, lässt sich gleichermaßen illustrieren. Besteht zwischen Attributereignis – RS (jeweils b) oder PRAT (jeweils c) – und Matrixereignis bzw. zwischen zwei mit *und* koordinierten HS (jeweils a) eine konzessive Relation, ist die lineare Abfolge der Ereignisse im Satz unerheblich:

(4-203) $E_A = E_B$ – **konzessiv**

- a. Karl kann nicht kopfrechnen **und** studiert Mathe.
- b. Karl, der nicht kopfrechnen kann, studiert Mathe.
- c. Der im Kopfrechnen miserable Karl studiert Mathe.
≈ A, obwohl B

(4-204) $E_B = E_A$ – **konzessiv**

- a. Karl studiert Mathe **und** kann nicht kopfrechnen.
- b. Karl, der Mathe studiert, kann nicht kopfrechnen.
- c. Der Mathe studierende Karl kann nicht kopfrechnen.
≈ B, obwohl A

Dasselbe gilt auch für die adversative Relation (4-205) / (4-206) und die komitative Modalrelation (4-207) / (4-208):

(4-205) $E_A = E_B$ – **adversativ**

- a. Karl fiel bei Herrn Schmitt negativ auf **und** galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.
- b. Karl, der bei Herrn Schmitt negativ auffiel, galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.
- c. Der bei Herrn Schmitt negativ auffallende Karl galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.
≈ A, wohingegen B

(4-206) $E_B = E_A - \text{adversativ}$

- a. Karl fiel bei Herrn Schmitt negativ auf **und** galt bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler.
- b. Karl, der bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler galt, fiel bei Herrn Schmitt negativ auf.
- c. Der bei anderen Lehrern als Vorzeigeschüler geltende Karl fiel bei Herrn Schmitt negativ auf.
 \approx B, wohingegen A

(4-207) $E_A = E_B - \text{modal (komitativ)}$

- a. Karl machte den Abwasch **und** sang Weihnachtslieder.
- b. Karl, der den Abwasch machte, sang Weihnachtslieder.
- c. Der den Abwasch machende Karl sang Weihnachtslieder.
 \approx A und dabei B

(4-208) $E_B = E_A - \text{modal (komitativ)}$

- a. Karl sang Weihnachtslieder **und** machte den Abwasch.
- b. Karl, der Weihnachtslieder sang, machte den Abwasch.
- c. Der Weihnachtslieder singende Karl machte den Abwasch.
 \approx B und dabei A

Allerdings zeigt (4-209), dass nicht alle in (4-170) aufgeführten (i. w. S.) modalen Relationen zwischen A und B linear umkehrbar sind:

- (4-209) a. Lisa arbeitet in der Werkstatt **und** repariert den Rasenmäher.
 $\#$ Lisa repariert den Rasenmäher **und** arbeitet in der Werkstatt.
- b. Mama backt einen Kuchen **und** singt Weihnachtslieder.
Mama singt Weihnachtslieder **und** backt einen Kuchen.
- c. Hans erreichte seine Bestzeit **und** schwamm zehn Bahnen in zehn Minuten.
Hans schwamm zehn Bahnen in zehn Minuten **und** erreichte seine Bestzeit.
- d. Peter ärgert Lisa **und** zieht ihr an den Haaren.
 $\#$ Peter zieht Lisa an den Haaren **und** ärgert sie.

(4-209a/d) lassen keine Umkehrung der linearen Reihenfolge zu. Den Grund hierfür vermute ich darin, dass das Ereignis A die Situation allgemein einführt und Ereignis B der Spezifizierung der Situation dient. Statt der temporalen Ordnung beeinflusst in diesem Fall ein weiteres generelles Prinzip, dass das Allgemeine vor dem Spezifischen steht, die lineare Reihenfolge der Ereignisse.

Die These, dass die lineare Abfolge bei denjenigen (quasi-)adverbialen Interpretation eine Rolle spielt, für die die chronologische Abfolge relevant ist, konnte für die Interpretation bei HS-Konjunkten bestätigt werden. Bei den Attributinterpretationen scheint sie dagegen nicht durchgängig zu gelten: Die lineare Abfolge kann bei der kausalen Interpretation von der chronologischen Abfolge abweichen. Dem kuriosen Umstand, dass sich kausale und konsekutive Interpretation einerseits und *und*-Konjunkte und Attribute andererseits diesbezüglich nicht gleich verhalten, wird im nächsten Abschnitt und im Abschnitt 4.5.1.4 nachgegangen.

C) DISTRIBUTION UND INTERPRETIERTE REIHENFOLGE

Bei den Attributen kommt bezüglich der linearen Anordnung der Ereignisse ein weiterer Aspekt hinzu, von dem die koordinierten HS nicht betroffen sind: Die lineare Abgeschlossenheit der die beiden Ereignisse beschreibenden Syntagmen, die von der Distribution des Attributs und des Matrixprädikats inklusive seiner Ergänzungen abhängig ist. Gerade bei denjenigen adverbialen Relationen, die eine temporale Abfolge der Ereignisse voraussetzen (temporale Abfolge *A und dann B* bei der kausalen und konsekutiven Interpretation), sollte dies die Verfügbarkeit der (quasi-)adverbialen Interpretation beeinflussen. Hierbei gibt es zwei Dinge zu berücksichtigen: zum einen die Position des Attributs: Je nachdem, welche syntaktische Funktion die vom Attribut modifizierte DP im Matrixsatz erfüllt, kann die DP samt Attribut im Vorfeld oder Mittelfeld stehen. Zudem können RS extraponiert werden.¹¹⁹ Geht man davon aus, dass das Prädikat mitsamt seinen Ergänzungen die essentielle Information über das Ereignis trägt, dann gilt es zum anderen die Position des Verbs in der rechten bzw. linken Satzklammer (RSK bzw. LSK) und seiner Ergänzungen im Vorfeld (VF) oder Mittelfeld (MF) des Matrixsatzes zu berücksichtigen: Handelt es sich beim Matrixprädi-

¹¹⁹ Zu Beschränkungen bzgl. der Extraponierbarkeit des RS vgl. Abschnitt 3.4.4.1.

kat (in einem nicht-subordinierten Deklarativsatz) um eine periphrastische Verbform, steht das Vollverb regulär in der rechten Satzklammer, andernfalls in der linken Satzklammer. Im ersten Fall kann die Matrix-VP topikalisiert werden, d. h. das Vollverb (Partizip oder (*zu-*) Infinitiv) eines komplexen Prädikats kann mit Argumenten – mit Ausnahme des Subjekts – und Adjunkten ins Vorfeld bewegt werden.

Aus diesen beiden Faktoren ergeben sich die folgenden möglichen Abfolgen von Matrix- (E_M) und Attributereignis (E_A), die zu unterschiedlichen chronologischen Interpretationen der beiden Ereignisse führen:

(4-210)

	VF	LSK	MF	RSK	NF	EREIGNISABFOLGE
a.	N_1	x-t	N_2 N_3 (ATT)			$E_M < E_A$
b.	N_1	x-t	N_2 (ATT) (N_3)			$E_A < E_M$
c.	N_1 (ATT)	x-t	N_2			$E_A < E_M$
d.	N_1 (ATT)	hat	N_2	ge-x-t		$E_A < E_M$
e.	N_1	hat	N_2 (ATT)	ge-x-t		$E_A < E_M$
f.	N_1	hat	N_2	ge-x-t	ATT	$E_M < E_A$
g.	ge-x-t	hat	N_1 N_2 (ATT)			$E_M < E_A$

Eine Interpretation, bei der das Attributereignis dem Matrixereignis nachfolgt, sollte demnach nur in den Fällen (4-210a/f/g) möglich sein, wobei die Extraposition (4-210f) dem RS vorbehalten ist, da PRAT nicht extrapониert werden können. Dies führt zu der Vorhersage, dass die Attribute in Konstellationen wie in (4-210a/f/g) eine konsekutive oder auch nur temporal nachfolgende Interpretation aufweisen können und in den Konstellationen in (4-210b)–(4-210e) kausal interpretierbar sind. Allerdings hat sich im vorigen Abschnitt gezeigt, dass die kausale Interpretation nicht so sehr auf die lineare Abfolge angewiesen ist. Hier ist nun zu überprüfen, ob sich dieser Unterschied zwischen kausaler und konsekutiver Interpretation erhärtet.

Betrachten wir dies nun für die Attribute, angefangen mit der temporalen Interpretation *A und dann B* und der konsekutiven Interpretation gemäß den Konstellationen in (4-210a/f/g):

(4-210)

	VF	LSK	MF	RSK	NF	EREIGNISABFOLGE
a.	N_1	x-t	$(N_2) N_3(ATT)$			$E_M < E_A$
f.	N_1	hat	N_2	ge-x-t	ATT	$E_M < E_A$
g.	ge-x-t	hat	$N_1 N_2(ATT)$			$E_M < E_A$

Das RS-Ereignis in (4-211) kann der Vorhersage entsprechend dem Matrixereignis temporal nachfolgen, wenn der RS dem Matrixereignis linear nachfolgt, also am rechten MF-Rand oder im NF positioniert ist. Verdeutlicht wird diese distributionelle Beschränkung zudem durch (4-211b), das der Konstellation (4-210b) entspricht:

(4-211) **RS: $E_M < E_A$ – temporale Abfolge**

- Peter meldete bei der Rektorin seinen Freund Karl, der einen Verweis erhielt.
- #Peter meldete seinen Freund Karl, der einen Verweis erhielt, bei der Rektorin.
- Peter: hat seinen Freund Karl bei der Rektorin gemeldet, der einen Verweis erhielt.
- Bei der Rektorin gemeldet: hat Peter seinen Freund Karl, der einen Verweis erhielt.
 $\approx E_M$ und dann E_A

Das PRAT-Ereignis in (4-212) verhält sich nicht ganz parallel dazu: Eine Interpretation E_M und dann E_A ist höchstens dann denkbar, wenn die Konstituente, die das Attribut modifiziert, am rechten Rand des Mittelfelds steht: Die Abfolge in (4-212b), die sich lediglich in der Reihenfolge des direkten und indirekten Objekts von (4-212a) unterscheidet, ist daher akzeptabler (Konstellation (4-210a) vs. (4-210b)).

(4-212) **PRAT: $E_M < E_A$ – temporale Abfolge**

- Peter meldete bei der Rektorin den einen Verweis erhaltenden Karl.
- #Peter meldete den einen Verweis erhaltenden Karl bei der Rektorin.
- Bei der Rektorin gemeldet: hat Peter den einen Verweis erhaltenden Karl.
 $\approx E_M$ und dann E_A

Dasselbe gilt für die konsekutive Interpretation: Das RS-Ereignis in (4-213) und das PRAT-Ereignis in (4-214) können in eine konsekutive Relation zum Matrixereignis gesetzt werden, wenn sie dem Matrixprädikat nachfolgen und am rechten Rand des Mittelfelds bzw. im Nachfeld stehen. Wie erwartet, ist auch hier die Abfolge des direkten und indirekten Objekts im MF (4-210a/b) entscheidend, vgl. (4-213a/b) und (4-214a/b):

(4-213) **RS: $E_M < E_A$ – konsekutiv**

- a. Peter verpetzte Karl, der ihn keines Blickes würdigte.
- b. #Peter verpetzte Karl, der ihn keines Blickes würdigte, bei der Rektorin.
- c. Peter hat Karl bei der Rektorin verpetzt, der ihn keines Blickes würdigte.
- d. Bei der Rektorin verpetzt hat Peter Karl, der ihn keines Blickes würdigte.
 $\approx E_M$, sodass E_A

(4-214) **PRAT: $E_M < E_A$ – konsekutiv**

- a. Peter verpetzte den ihn keines Blickes würdigenden Karl.
- b. #Peter verpetzte den ihn keines Blickes würdigenden Karl bei der Rektorin.
- c. Bei der Rektorin verpetzt hat Peter den ihn keines Blickes würdigenden Karl.
 $\approx E_M$, sodass E_A

Gemäß den distributionellen Konfigurationen in (4-210b)–(4-210e), in denen das Attribut dem Matrixereignis vorangeht, sollte eine kausale Relation zwischen den beiden Ereignissen interpretiert werden können:

(4-210)

	VF	LSK	MF	RSK	NF	EREIGNISABFOLGE
b.	N_1	x-t	$N_2(ATT)$ (N_3)			$E_A < E_M$
c.	$N_1(ATT)$	x-t	N_2			$E_A < E_M$
d.	$N_1(ATT)$	hat	N_2	ge-x-t		$E_A < E_M$
e.	N_1	hat	$N_2(ATT)$	ge-x-t		$E_A < E_M$

Die folgenden Beispiele bestätigen dies für RS (4-215) und PRAT (4-216): Der Attribut-

inhalt, d. h. die bestehende Unsympathie zwischen Peter und Karl, kann als Ursache für das Matrixereignis, d. h. dafür verstanden werden, dass Peter ihn verpetzt hat:

(4-215) **RS: $E_A < E_M$ – kausal**

- Peter verpetzte Karl, den er nicht ausstehen konnte, bei der Rektorin.
- Peter, der Karl nicht ausstehen konnte, verpetzte ihn bei der Rektorin.
- Peter, der Karl nicht ausstehen konnte, hat ihn bei der Rektorin verpetzt.
- Peter: hat Karl, den er nicht ausstehen konnte, bei der Rektorin verpetzt.
 $\approx E_M$, weil E_A

(4-216) **PRAT: $E_A < E_M$ - kausal**

- Peter verpetzte den mit ihm verfeindeten Karl bei der Rektorin.
- Der mit Karl verfeindete Peter verpetzte ihn bei der Rektorin.
- Der mit Karl verfeindete Peter: hat ihn bei der Rektorin verpetzt.
- Peter: hat den ihm verfeindeten Karl bei der Rektorin verpetzt.
 $\approx E_M$, weil E_A

Allerdings zeigen Beispiele wie (4-217), dass die Reihenfolgerestriktion für die kausale Interpretation bei Attributen nicht durchgehend gilt: Es finden sich bspw. Fälle, in denen der kausal interpretierte RS dem ganzen Matrixsatz nachfolgt, die also den Mustern (4-210a/f/g) folgen:

(4-210)

	VF	LSK	MF	RSK	NF	EREIGNISABFOLGE
a.	N_1	x-t	$(N_2) N_3(ATT)$			$E_M < E_A$
f.	N_1	hat	N_2	ge-x-t	ATT	$E_M < E_A$
g.	ge-x-t	hat	$N_1 N_2(ATT)$			$E_M < E_A$

- (4-217) a. Petra verließ ihren Ehemann, der ihr untreu war.
 b. Petra: hat ihren Ehemann verlassen, der ihr untreu gewesen ist.
 c. Verlassen: hat Petra ihren Ehemann, der ihr untreu gewesen ist.

Angesichts der Tatsache, dass auch kausale Adverbialsätze prinzipiell freier in ihrer Stellung sind, vgl. (4-218), während konsekutive Adverbialsätze auf das Nachfeld beschränkt sind, vgl. (4-219), ist dies zunächst wenig überraschend:

- (4-218) a. Petra hat ihren Ehemann verlassen, weil er ihr untreu gewesen ist.
 b. Weil er ihr untreu war, verließ Petra ihren Ehemann.
 c. Petra hat ihren Ehemann, weil er ihr untreu gewesen ist, verlassen.
- (4-219) a. Hans ist seiner Ehefrau untreu gewesen, so dass sie ihn verlassen hat.
 b. *So dass seine Ehefrau Hans verlassen hat, ist er ihr untreu gewesen.
 c. *So dass sie ihn verlassen hat, ist Hans seiner Ehefrau untreu gewesen.
 d. *Hans ist seiner Ehefrau, so dass sie ihn verlassen hat, untreu gewesen.

Überraschend ist hingegen, dass dies keinen Einfluss auf die koordinierten Hauptsätze hat, für die die Abfolgebeschränkung $E_A > E_B$ bei der kausalen Interpretation streng zu gelten scheint: Das Zweitkonjunkt kann hier nicht als Ursache für das Erstkonjunkt verstanden werden, vgl. (4-220):

- (4-220) a. Petra verließ ihren Ehemann und er war ihr untreu.
 b. Petra hat ihren Ehemann verlassen und er ist ihr untreu gewesen.
 ≠ Petra verließ ihren Ehemann, **weil** er ihr untreu war.
 c. Hans ist seiner Ehefrau untreu gewesen und sie hat ihn verlassen.
 d. Hans war seiner Ehefrau untreu und sie verließ ihn.
 ≈ Hans Ehefrau verließ ihn, **weil** er untreu war.

Es scheint also einen Unterschied zwischen der Interpretation bei *und*-Konjunkten und bei Attributen zu geben. Bei den koordinierten Hauptsätzen ist die lineare Abfolge obligatorisch an die chronologische Abfolge gekoppelt. Bei Attributen gilt dies für die konsekutive und temporal nachzeitige Interpretation auch, für die kausale Interpretation hingegen nicht. Dies deutet daraufhin, dass sich Attribute und koordinierte HS nicht gänzlich parallel verhalten. Ich werde diesen Unterschied in 4.5.2 aus diskursstruktureller Perspektive betrachten.

Für diesen Abschnitt lässt sich zunächst festhalten, dass die Distribution des Attributs sowie die Form und Position des Matrixprädikats Einfluss auf diejenigen (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen haben, für die die Reihenfolge der Ereignisse eine Rolle spielt: Dies betrifft neben der temporalen Abfolgeinterpretation auch die konsekutive Interpretation (vgl. die Ausführungen im Abschnitt b.). Auffällig ist, dass diese Interpretationen mit der Positionierung am rechten Rand korrelieren: Das Attributereignis bzw. das Ereignis, das das Zweitkonjunkt beinhaltet, kann nur dann als dem Matrixereignis chronologisch nachfolgend interpretiert werden, wenn es am rechten Rand des Mittelfelds steht und ihm somit auch linear nachfolgt. Dies lässt sich auf das ›Right Frontier Constraint‹ (RFC) zurückführen, das besagt, dass der Diskurs nur von Diskurseinheiten am rechten Rand weitergeführt werden kann, so dass es ein Ereignis dem Matrixereignis in der narrativen Zeit nachfolgen lässt (vgl. Loock 2010, vgl. auch die Abschnitte 3.4.2 und 3.4.3). Das heißt, dass die Positionierung am rechten Rand des Mittelfelds oder (beim RS) im Nachfeld eine andere Diskursstruktur mit sich bringen kann, die die Einheit als diskurskontinuativ ausweisen kann. Überraschend ist jedoch die Beobachtung, dass die Reihenfolgegestriktion für die kausale Interpretation, bei der die chronologische Abfolge ebenfalls festgelegt ist, bei den Attributen nicht zu gelten scheint: Das als Ursache interpretierte Attribut kann hier auch dem Matrixprädikat und seinen Ergänzungen, die gemeinsam das chronologisch zweite Ereignis beschreiben, linear nachfolgen. Dies ist bei koordinierten Hauptsätze ausgeschlossen. Wie lässt sich dieser Unterschied erklären?

D) FAZIT

Ausgehend von der Besonderheit bei RS und *und*-Konjunkten, bei denen trotz Tempusgleichheit eine Abfolge der Ereignisse interpretiert wird, wurde für PRAT gezeigt, dass sie nur in definiten DPen oder durch das Hinzutreten von Temporaladverbialen temporal unabhängig von der Matrixtopikzeit sind; nur hier ist die Reihenfolge von Attribut- und Matrixereignis manipulierbar. Anschließend konnte einheitlich gezeigt werden, dass die lineare Reihenfolge im Satz der interpretierten temporalen Reihenfolge entspricht, wenn die chronologische Reihenfolge der Ereignisse für die adverbiale Relation relevant ist. Neben der temporalen Interpretation *A und dann B* betrifft dies die konsekutive Interpretation, bei HS-Konjunkten zudem auch die kausale Interpretation. Für diese (quasi-)adverbialen Interpretationen spielt auch die Distribution des Attributs und die Position des Matrixprädikats eine Rolle: Die line-

are Abgeschlossenheit des chronologisch zuerst interpretierten Ereignisses ist Voraussetzung für eine Abfolgeinterpretation und die auf einer Abfolge beruhende konsekutive und temporal nachzeitige Interpretation. Ein Teil der (quasi-)adverbialen Interpretationen ist folglich abhängig von der linearen Abfolge der Ereignisse: Sie muss dort der chronologischen Abfolge entsprechen, wo es eine relevante Ereignisabfolge $E_A < E_B$ gibt. Dabei hat sich die Position im Nachfeld oder am rechten Rand des Mittelfelds bei unbesetzter rechter Satzklammer als Schlüsselposition für die konsekutive und temporal nachzeitige Interpretation erwiesen. Die bei der kausalen Interpretation vermuteten Abfolgeregularitäten haben einen Unterschied zwischen Attributen und *und*-Konjunkten offenbart, den es zu untersuchen gilt.

4.5.1.4 FAZIT

Ziel dieses Abschnitts war es, die (quasi-)adverbialen Interpretationen bei Attributen mit dem bekannten Phänomen bei *und*-Konjunkten zu parallelisieren (H5-a). Ich habe gezeigt, dass

- (i.) das semantische Konzept der Konjunktion der gemeinsame Nenner bei den Attributen und den koordinierten Hauptsätzen ist,
- (ii.) sich die Bandbreite an möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen aufgrund der gemeinsamen Finitheit insbesondere bei RS und HS-Konjunkten deckt,
- (iii.) die möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen sowohl bei Attributen als auch bei *und*-Konjunkten von der linearen Reihenfolge und Distribution beeinflusst werden.

Auch mit Blick auf die Einflussfaktoren verhalten sich die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen und die Interpretation von koordinierten HS größtenteils parallel. Ich schließe daraus, dass die Hypothese (H5-a) als bestätigt gelten kann, auch wenn ein empirischer Nachweis über die Bandbreite der Interpretationen und Einflussfaktoren noch aussteht.

(4-221) H5-a: Die Attributinterpretationen können mit den Interpretationen bei *und*-Konjunktionen parallelisiert werden.

Allerdings haben sich im Zuge der Untersuchung im Abschnitt 4.5.1.3 auch Unterschiede

zwischen den Attributen und den koordinierten HS angedeutet, die vermuten lassen, dass die syntaktisch subordinierten Attribute und die syntaktisch koordinierten HS sich trotz der semantischen Gemeinsamkeit in gewissen Aspekten unterscheiden. Im folgenden Kapitel werde ich diese Frage unter diskursstrukturellen Gesichtspunkten beleuchten. Hier werde ich die Diskursstruktur der Attribute und HS-Konjunkte betrachten und die (quasi-)adverbialen Interpretationen mit Hilfe von Diskursrelationen beschreiben.

4.5.2. (QUASI-)ADVERBIALE INTERPRETATIONEN ALS DISKURSRELATIONEN

Im vorigen Abschnitt wurden die (quasi-)adverbialen Interpretationen bei Attributen und *und*-Konjunkten parallelisiert. Dabei haben sich distributionelle Besonderheiten, aber auch Unterschiede gezeigt: erstens den Einfluss der Positionierung am rechten Rand und zweitens der Umstand, dass die Abfolgerestriktion ($E_A > E_B$) bei der kausalen Interpretation für die Attribute nicht zu gelten scheint, für die HS-Konjunkte hingegen schon. Ich werde in diesem Abschnitt zeigen, dass dieser Unterschied diskursstrukturell motiviert ist und letztlich in der Tendenz mit den beiden Verknüpfungsstrategien Koordination und Subordination korreliert. Hierzu werde ich die (quasi-)adverbialen Interpretationen in Diskursrelationen überführen.

(4-222) H5-b: *und*-Konjunkte und Attribute unterscheiden sich in diskursstrukturellen Aspekten.

Die Diskursstrukturtheorie basiert auf der Annahme, dass Äußerungen innerhalb des Diskurses in Texten oder Konversationen strukturiert angeordnet sind, und setzt sich zum Ziel, diese Strukturen zu erklären und zu beschreiben. Auch wenn sich die einzelnen Theorien (vgl. Hobbs 1985; Mann & Thompson 1988; Asher & Lascarides 2003) in der Terminologie und den analytischen Details der Modellierung unterscheiden, besteht weitestgehend Konsens über den Kerngedanken und die fundamentalen Bausteine:¹²⁰ Der Diskurs besteht

¹²⁰ Es gibt verschiedene Beschreibungsvorschläge, wie die Diskurssegmente strukturiert sind, die verschiedentlich veranschaulicht wurden: Bäume, Stapel, Graphen. Diese Frage spielt hier keine zentrale Rolle (vgl. für einen Überblick Irmer 2011).

aus elementaren Diskurssegmenten oder auch Diskurseinheiten (i. d. R. eine Äußerung), die explizit mit Hilfe von Diskursmarkern wie bspw. Adverbien, Konnektoren oder Diskurspartikeln oder nur implizit miteinander in Relation gesetzt werden, um zu einem kohärenten Text zu gelangen. Diskurskohärenz meint also die funktionale Verbundenheit des Diskurses bestehend aus Diskursrelationen zwischen den Diskurseinheiten (DE), die eine wichtige Rolle bei der Diskursinterpretation spielen (vgl. Irmer 2011; Benz & Stede 2012): Der Rezipient versucht, ob mit oder ohne explizite Diskursmarker, die Diskurseinheiten in Relation zueinander zu setzen, um einen möglichst kohärenten Diskurs zu erlangen.¹²¹ Dieses Grundprinzip, das Streben nach Kohärenz, fungiert in der ›Segmented Discourse Representation Theory‹ (SDRT; Lascarides & Asher 1993; Asher 1993; Asher & Lascarides 2003) als grundlegende Prämisse der Diskursstruktur:¹²²

(4-223) **Maximize Discourse Coherence** (Asher & Lascarides 2003; zitiert n. Irmer 2011):

- (i) All else being equal, an interpretation with a smaller number of labels is to be preferred.
- (ii) A consistent interpretation is preferred over an inconsistent one.
- (iii) An interpretation that maximizes the number and the quality of its rhetorical relations is more coherent than one that does not.
- (iv) The more ambiguities (including anaphoric conditions) can be resolved, the higher is the quality of the discourse interpretation.

Das ›Maximize Discourse Coherence‹-Prinzip (kurz: MDC) der SDRT kommt gewissermaßen Grices Kooperationsprinzip in der Implikaturtheorie und dem Relevanzprinzip in der Relevanztheorie (vgl. 4.5.3) gleich. Die Idee ist, dass ein Diskurs umso kohärenter ist, je mehr Diskursrelationen zwischen den Diskurseinheiten bestehen (ii). Bezüglich der Frage,

¹²¹ Die Relationen haben in den verschiedenen Diskursmodellen verschiedenen Namen – Kohärenzrelationen (Hobbs 1979, 1985), rhetorische Relationen (Mann & Thompson 1988) und Diskursrelationen (Lascarides & Asher 1991) – und unterliegen verschiedenen theoretischen Annahmen, aber da das Grundprinzip einigermaßen einheitlich ist, setze ich sie in Anlehnung an Irmer (2011) in dieser Arbeit gleich.

¹²² Für eine knappe Einführung in die Logik von SDRT vgl. Irmer (2011: 207–221).

welche Diskursrelationen es gibt, hat sich theorieübergreifend ein harter Kern herausgebildet (vgl. Asher & Vieu 2005: 596; Irmer 2011; Jasinskaja & Karajosova submitted: 6):

- (4-224) **ELABORATION** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 4)
 besteht zwischen zwei Diskurseinheiten, wenn DE_2 dieselbe Situation wie DE_1 beschreibt (vgl. u. a. Hobbs 1979, 1985):
- a. Peter hat zwei untypische Hobbies. DE_1
 - b. Er sammelt alte Dachziegel und züchtet Ziegen. DE_2
- (4-225) **EXPLANATION** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 4)
 begründet (i) die beschriebene Situation, (ii) die Sprechereinstellung zum Äußerungsinhalt, (iii) den Sprechakt (vgl. Sweetser's Dreiteilung der Kausalrelation 1990):
- a. Peter ist müde, ... DE_1
 - b. (i) weil er die Nacht durchgemacht hat. DE_{2-i}
 - (ii) weil er ist nicht so quirlig wie sonst immer. DE_{2-ii}
 - (iii) weil du dich doch gewundert hast, warum er so ruhig ist. DE_{2-iii}
- (4-226) **PARALLEL** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 5)
 besteht zwischen zwei oder mehreren Diskurseinheiten aufgrund einer Ähnlichkeit oder Einheitlichkeit bezüglich einer relevanten Dimension:
- a. Peter hat ein Eis gegessen. DE_1
 - b. Paula hat einen Kaffee getrunken. DE_2
 - c. Hans hat einen Flammkuchen bestellt. DE_3
- (4-227) **CONTRAST** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 5)
 beschreibt die Relation zwischen zwei Diskurseinheiten, deren Inhalt sich in bestimmter Hinsicht gegenübersteht oder widerspricht.
- a. Peter ist großzügig. DE_1
 - b. Hans ist geizig. DE_2

- (4-228) **NARRATION** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 6)
 verknüpft Diskurseinheiten, die Ereignisse als temporale Abfolge beschreiben.
- a. Peter hat ein Auto gekauft. DE₁
 - b. Er ist nach Italien gefahren. DE₂

- (4-229) **RESULT** (angelehnt an Jasinskaja & Karajosova submitted: 7)
 Die zweite Diskurseinheit folgt der ersten nicht nur temporal, sondern ist von diesem ersten Ereignis auch verursacht:
- a. Peter hatte einen Unfall. DE₁
 - b. Er wurde ins Krankenhaus gebracht. DE₂

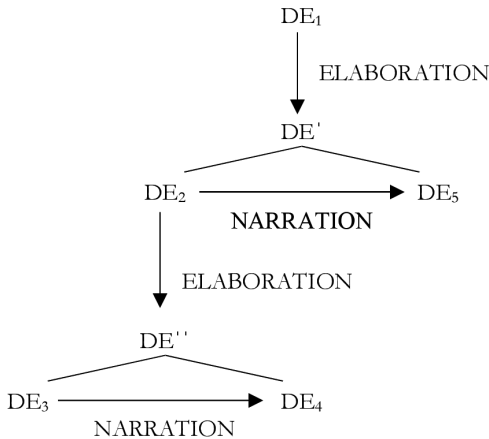
Es lassen sich zwei Punkte konstatieren: Erstens ist rein intuitiv nachvollziehbar, dass die Relationen sich hinsichtlich der Symmetrie zwischen den Diskurseinheiten unterscheiden: Manche Diskurseinheiten spielen eine untergeordnete Rolle zu anderen Diskurseinheiten. Daher werden die Diskursrelationen gewöhnlich in koordinierende und subordinierende gruppiert. Eine prototypische koordinierende Relation ist **NARRATION**, wohingegen eine prototypische subordinierende Relation **EXPLANATION** ist. Dieser Unterschied manifestiert sich im »information packaging« und nicht im semantischen Gehalt einer Diskurseinheit (vgl. Asher & Vieu 2005). In der SDRT wird gemäß der ›Complex Graph Structure‹ graphisch zwischen koordinierenden und subordinierenden Relationen unterschieden, indem koordinierende DE horizontal und subordinierende vertikal angeordnet werden. Betrachten wir dies an Ashers & Lascarides (2003) klassischem Beispieldiskurs:¹²³

- (4-230) a. John had a great evening last night. DE₁
 b. He had a great meal. DE₂
 c. He ate salmon. DE₃
 d. He devoured lots of cheese. DE₄
 e. He then won a dancing competition. DE₅

[Asher & Lascarides 2003: (7) / 8]

¹²³ Der Diskursgraph in (4-231) entspricht den SDRT-Graphen, deckt sich jedoch mit der Darstellung, die ich im bisherigen Verlauf der Arbeit in Kapitel 3 gewählt habe.

(4-231)



DE₂ ist mit DE₁ durch eine ELABORATION-Relation verbunden. DE₂ wiederum ist einerseits mit DE₃ und DE₄ durch eine ELABORATION-Relation, und andererseits mit DE₅ durch eine NARRATION-Relation verbunden. Von den Relationen (4-224)–(4-229) werden die ersten beiden, ELABORATION und EXPLANATION, folglich als subordinierende Diskursrelationen angenommen, die übrigen als koordinierende (vgl. Asher & Vieu 2005: 596).

Zweitens lassen sich die Diskursrelationen leicht mit den adverbialen Relationen map-pen, wie Tabelle 4.14 zeigt:

KOORDINIERT/ SUBORDINIERT	DISKURSRELATION	ADVERBIALE RELATION
SUBORDINIERT	Explanation	kausal konzessiv
	Elaboration	modal
KOORDINIERT	Narration	temporal
	Contrast / Parallel	adversativ
	Result	konsekutiv

Tabelle 4.14: Übertragung der Diskursrelationen auf die adverbialen Relationen

Wie verhalten sich Attribute und *und*-Konjunkte bezüglich der Diskursrelationen? Es wäre zu erwarten, dass syntaktisch subordinierte Einheiten auch besser dazu geeignet sind, dis-

kursstrukturell subordinierende Relationen zu etablieren; und umgekehrt, dass syntaktisch koordinierte Einheiten sich besser dazu eignen, koordinierende Diskursrelationen zu etablieren. Wir haben jedoch bereits zu Beginn dieser Untersuchung in 4.5 gesehen, dass die Interpretationen bei koordinierten HS ein Musterbeispiel für das Mismatch zwischen Koordination und Subordination in Form und Bedeutung sind. Ich möchte nun dennoch überprüfen, ob der syntaktische Status als ko- oder subordiniert mit dem diskursstrukturellen Status als ko- oder subordinierend korreliert.

Txurruka (2003) hat dafür argumentiert, dass alle Diskurseinheiten, die sich explizit durch *und* verknüpfen lassen, in einer koordinierenden Diskursrelation zueinander stehen müssen. *Und* gilt somit als Diskursmarker, der jedoch – anders als bspw. *weil* – keine transparente Bedeutung besitzt, sondern unterspezifiziert oder ambig ist (Irmer 2011: 129) und daher bei verschiedenen, wenn auch nicht bei allen Diskursrelationen eingesetzt werden kann. Carston (1993), Blakemore & Carston (1999) und Txurruka (2003) zeigen, dass *und* DEs zu einer NARRATION- (4-232a), PARALLEL- (4-232b), CONTRAST- (4-232c) und RESULT-Relation (4-232d) verbinden kann, aber nicht zu ELABORATION (4-232e) und EXPLANATION (4-232f/g). Dies würde folglich bedeuten, dass *und* zwei Diskurseinheiten nicht zu einer subordinierenden Diskursrelation verbinden kann, sondern lediglich koordinierende Relationen etablieren kann. Die folgenden Beispiele bestätigen diese Generalisierung nicht ausnahmslos:

- (4-232) a. Peter hat ein Auto gekauft **und** ist nach Italien gefahren.
 b. Paul hat ein Eis gegessen **und** Paula hat einen Kaffee getrunken.
 c. Peter ist großzügig **und** Hans ist geizig.
 d. Peter hatte einen Unfall **und** wurde ins Krankenhaus gebracht.
 e. Peter hat ein untypisches Hobby **und** sammelt alte Dachziegel.
 f. *Peter hat sich den Arm gebrochen **und** ist gestürzt. ≠DE₁ weil DE₂
 g. Peter ist Rentner **und** hat nie Zeit.

Die Beispiele (4-232a)–(4-232d) bestätigen, dass *und* zwei Diskurseinheiten zu den koordinierenden Diskursrelationen verbinden kann. Für die Vorhersage, dass eine Verknüpfung zweier DEs zu subordinierenden Relationen mit *und* nicht möglich ist, ergibt sich ein gemischtes Bild: Einerseits besteht in (4-232e) mit der i. w. S. modalen Interpretation eine ELABORATION-Relation und somit eine subordinierende Relation zwischen den beiden DEs.

Allerdings haben wir in 4.5.1.2 beobachtet, dass *und* nur eingeschränkt modale Relationen etablieren kann. Modale Relationen im engeren Sinne wie bspw. eine ›manner‹-Interpretation sind nicht möglich, vgl. (4-170e/f) hier wiederholt:

- (4-233) a. ?Peter erledigte seine Aufgabe **und** war akribisch.
 b. ?Peter singt die Nationalhymne **und** ist laut.

Für die ELABORATION-Relation in (4-232e) könnte auch eine andere Regel verantwortlich sein, nämlich die Tendenz, vom Allgemeinen zum Spezifischen zu gehen. Doch diese Abfolge scheint ebenfalls hierarchisch, also eine subordinierende Relation zu sein. Auch in (4-232g) ist mit der konzessiven Interpretation eine subordinierende Diskursrelation gegeben. Allerdings spielt bei dieser Relation – zumindest in den gleichzeitigen Fällen, auf die ich mich in dieser Untersuchung beschränkt habe – die Reihenfolge der Konjunkte keine Rolle. Es ist daher nicht zu entscheiden, ob das Erst- oder das Zweitkonjunkt subordiniert ist.

Andererseits zeigt (4-232f), dass *und* keine kausale Interpretation etablieren kann, in der DE₂ als Ursache für DE₁ gelten kann – und somit subordiniert wäre: (4-232f) kann nicht so verstanden werden, dass Peter sich den Arm gebrochen hat, weil er gestürzt ist. Das passt zu der Beobachtung aus Abschnitt 4.5.1.3, dass für die kausale Interpretation, d. h. für die Diskursrelation EXPLANATION die lineare Reihenfolge der DEs entscheidend ist: Nur das Erstkonjunkt kann eine Begründung für das Zweitkonjunkt liefern und nicht umgekehrt. Wird das Erstkonjunkt als Ursache für das Zweitkonjunkt interpretiert, dann setzt das Zweitkonjunkt gemäß dem RFC den Diskurs fort, da die Wirkung der Ursache immer temporal nachfolgen muss. In diesem Fall etabliert *und* schließlich wieder eine koordinierende Diskursrelation. Die Generalisierung, *und* könne nur koordinierende Diskursrelationen etablieren, wird hierdurch also gestützt. Die Tatsache, dass eine konzessive und modale Interpretation etabliert werden kann, legt jedoch nahe, dass die Generalisierung zu stark sein könnte.

Wie lassen sich die Diskursrelationen mit den (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen zusammenbringen? Wir haben in Abschnitt 4.3.3 gesehen, dass die Attribute ein breites Spektrum an adverbialen Relationen etablieren können: Neben den subordinierenden Diskursrelationen EXPLANATION, worunter die kausale (4-234a) und konzessive Interpretation (4-234b) fallen, und ELABORATION, wofür die modal-komitative Interpretation in (4-234c) steht, sind darunter auch diejenigen Relationen, die in Tabelle 4.14 als koordinie-

rende Diskursrelationen aufgeführt sind: die temporal nachzeitige Interpretation als NARRATION- (4-230d), die adversative als PARALLEL- (4-234e) bzw. CONTRAST- (4-234f) und die konsekutive als RESULT-Relation (4-234f):

- (4-234) a. Peter, der von Karl geschubst wurde, hat sich den Arm gebrochen.
 b. Peter, der Rentner ist, hat nie Zeit.
 c. Peter, der unter der Dusche steht, singt lauthals Weihnachtslieder.
 d. Peter meldete der Rektorin seinen Freund Karl, der einen Verweis erhielt.
 e. Peter, der gerne Hunde mag, mag auch Katzen.
 f. Peter, der gerne Süßes isst, mag keine Schokolade.
 g. Peter kollidierte mit einer Skifahrerin, die sich einen schweren Bruch zuzog.

(4-234) zeigt, dass der Relativsatz als syntaktisch subordinierte Einheit neben den subordinierenden Diskursrelationen auch die koordinierenden Diskursrelationen etablieren kann. Allerdings haben wir in den vorigen beiden Abschnitten beobachtet, dass den Attributen eine temporal nachzeitige oder konsekutive Interpretation nur unter bestimmten distributionellen Bedingungen zur Verfügung stehen kann: Damit die zweite Diskurseinheit als temporal nachzeitig oder als Konsequenz der ersten Diskurseinheit verstanden werden kann, muss sie dieser obligatorisch linear nachfolgen (vgl. 4.5.1.3), was bei RS und PRAT durch die Distribution am rechten Mittelfeldrand bei unbesetzter RSK oder bei extraponiertem RS möglich ist. Dann handelt es sich gemäß dem RFC um diskurskontinuative Einheiten. Sie weisen somit eine besondere Diskursstruktur auf. Die folgenden Diskursgraphen veranschaulichen den Unterschied zwischen einem diskurskontinuativen (4-235) und einem nicht-diskurskontinuativen Attribut (4-236):

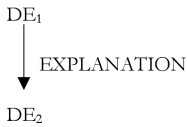
(4-235) Peter meldete der Rektorin seinen Freund Karl, der einen Verweis erhielt.

- a. Peter meldete der Rektorin seinen Freund Karl. DE₁
 b. Karl erhielt einen Verweis. DE₂



(4-236) Peter, der von Karl geschubst wurde, hat sich den Arm gebrochen.

- a. Peter hat sich den Arm gebrochen. DE₁
 b. Peter wurde von Karl geschubst. DE₂



Das Attribut kann die beiden koordinierenden Relationen RESULT und NARRATION also nicht ohne Weiteres etablieren. Dies muss durch die Positionierung am rechten Rand gemäß dem RFC motiviert werden.

Aus diskursstruktureller Sicht lässt sich so erstens die Reihenfolgerestriktion für diese beiden Interpretationen erklären, und somit auch, dass das Ereignis eines im VF oder (am linken Rand des) MF(s) positionierten Attributs nicht als temporal zweites Ereignis interpretiert werden kann. Die Effekte für PRAT legen nahe, dass auch sie in der Position am rechten Rand diskurskontinuativ sein könnten. Zweitens kann das RFC auch die Abfolgerestriktion für die kausale Interpretation bei koordinierten HS erklären: Die DE₂ am rechten Rand muss der DE₁ nachfolgen und kann ihr temporal nicht vorangehen, vgl. (4-237b). Für Attribute gilt diese Regel hingegen nicht: Die in einem Attribut enthaltene DE₂ kann der DE₁, die der Matrixsatz darstellt, auch dann temporal vorangehen, wenn sie am rechten Rand steht (4-237a):

- (4-237) a. Petra verließ ihren Ehemann, der ihr untreu war.
 b. #Petra verließ ihren Ehemann **und** er war ihr untreu.

Dieser Unterschied kann diskursstrukturell erklärt werden: Da das Zweikonjunkt bei koordinierten Hauptsätzen immer am rechten Rand steht, kann es den Diskurs dementsprechend weiterführen, wie dies bei der temporal nachzeitigen oder konsekutiven Interpretation der Fall ist. Eine kausale Interpretation, in der das im Zweitkonjunkt beschriebene Ereignis dem Ereignis des Erstkonjunks jedoch vorangeht, ist damit nicht vereinbar. Kurz, das Zweitkonjunkt zweier *und*-Konjunkte kann dem Erstkonjunkt temporal nachfolgen (gemäß RFC), allerdings nicht vorangehen. Ein Attribut kann am rechten Rand zwar ebenfalls dis-

kurskontinuativ sein, indem es eine koordinierende Diskursrelation etabliert, kann jedoch alternativ auch am rechten Rand weiterhin als subordinierte Diskurseinheit gelten. Der variable Status des am rechten Rand platzierten Attributs als koordinierte oder subordinierte Diskurseinheit ist dafür verantwortlich, dass das Attribut auch dann als Ursache für das Matrixereignis verstanden werden kann, wenn es diesem linear nachfolgt, und kann auf seinen syntaktischen Subordinationsstatus zurückgeführt werden.

Eine Korrelation von Subordination in Syntax und Diskursstruktur, der zufolge syntaktisch subordinierte Einheiten auch diskursstrukturell subordiniert bzw. syntaktisch koordinierte Einheiten auch diskursstrukturell koordiniert sein müssen, hat sich nur teilweise bestätigt und kann daher lediglich als allgemeine Tendenz gelten: Auffällig zeigt sich diese Tendenz zum einen bei der kausalen Interpretation von koordinierten HS und andererseits bei den als diskurskontinuativ geltenden Interpretationen, der konsekutiven und temporal nachzeitigen Interpretation bei den Attributen, die durch die Position am rechten Rand erst ermöglicht werden. So ergibt sich Tabelle 4.15 als Zusammenfassung des Verhältnisses zwischen Diskursrelationen, adverbialen Relationen und syntaktischer Form.

Es lässt sich also festhalten, dass sich die *und*-Konjunkte und die Attribute diskursstrukturell dahingehend unterscheiden, dass die Attribute aufgrund ihres syntaktischen Subordinationsstatus zwar eher dazu geneigt sind, subordinierte Diskursrelationen zu etablieren, jedoch durch bestimmte Bedingungen auch koordinierende Relationen etablieren können. Mit Hilfe der Diskursstruktur lässt sich jedoch letztlich der Unterschied erklären, der bei der Abfolgerestriktion der kausalen Interpretation beobachtet wurde. Ein empirischer Nachweis der Bandbreite der Interpretationen, den Einflussfaktoren und Diskursrelationen steht noch aus und könnte mit Hilfe von Recherchen eines nach Diskursrelationen annotierten Korpus, wie bspw. mit dem Korpus ›CoNLL Shared Task‹ fürs Englische, Chinesische und Mandarin, erbracht werden.¹²⁴

¹²⁴ <https://catalog.ldc.upenn.edu/LDC2017T13>; zur automatischen Analyse von Diskursrelationen vgl. Schenk (2019).

KOORDINIERT/ SUB- ORDINIERT	DISKURSRELATION	ADVERBIALE RELATION	FORM		
			UND	RS	PRAT
SUB- ORDINIERT	Explanation	kausal konzessiv	– (x)	x x	x x
	Elaboration	modal	(x)	x	x
KOORDINIERT	Narration	temporal nachzeitig	x	diskurs- kontinuativ	
	Contrast / Parallel	adversativ	x	x	x
	Result	konsekutiv	x	diskurs- kontinuativ	

Tabelle 4.15: Übertragung von Diskursrelationen auf (quasi-)adverbiale Interpretationen bei *und*-HS und Attributen¹²⁵

Welche Vor- und Nachteile hat eine Erfassung der (quasi-)adverbiale Interpretationen anhand von Diskurskohärenz und Diskursrelationen? Positiv ist, dass die Interpretationen aus einem allgemeinen Prinzip für die Verarbeitung von Diskursen hervorgehen (MDC), das die Existenz dieser Interpretationen motiviert und deren starke sprachexterne und -interne Kontextabhängigkeit berücksichtigt. Für das in diesem Kapitel untersuchte Phänomen hat dieser Ansatz den Vorteil, dass die Interpretationen erstens größtenteils unabhängig von syntaktischen Strukturen oder lexikalischen Elementen abgeleitet werden, so dass die Erklärung der Relationen bei RS, PRAT und *und*-Konjunkten dieselbe sein kann, und zweitens mit Hilfe des RFC nachvollziehbar ist, weshalb Relationen bei RS verfügbar sind, die PRAT nicht etablieren können und umgekehrt. Allerdings führt genau diese Allgemeingültigkeit dazu, dass keine systematischen Vorhersagen getroffen werden können, mit deren Hilfe sich die einzelnen Interpretationen kalkulieren ließen. Es ist also unklar, wie die Interpretationen konkret abgeleitet werden. Dieser Frage werde ich mich im nächsten Abschnitt widmen.

¹²⁵ Zur Zelle »Subordiniert/Und«: Das »Nein« gilt hier für das Zweitkonjunkt. Zwischen zwei mit *und* koordinierten HS kann nur dann eine kausale Relation bestehen, wenn das Erstkonjunkt kausal interpretiert wird. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass das Zweitkonjunkt konsekutiv interpretiert wird und es sich dann also beim Zweitkonjunkt um eine diskurskontinuative Einheit handelt.

4.5.3. MODELLIERUNGSVORSCHLÄGE

Die Interpretationen von *und*-Konjunkten sind ein viel untersuchtes Phänomen innerhalb der Pragmatikforschung. Dabei stehen sich insbesondere zwei konkurrierende Erklärungsansätze gegenüber: zum einen Ansätze, die diese Interpretationen als konversationelle Implikaturen fassen und auf der Basis bestimmter Konversations- und Kooperationsmaximen erklären (Grice 1981; Levinson 1983, 2000); zum anderen der Vorschlag, diese Interpretationen als pragmatische Anreicherungen eines semantisch unterspezifizierten Elements zu analysieren (Carston 1993, 1998, 2002, 2009; Blakemore & Carston 1999, 2005; Recanati 2012). Die beiden pragmatischen Prozesse – konversationelle Implikatur und pragmatische Anreicherung – unterscheiden sich darin, ob ihr Inhalt zum propositionalen Gehalt einer Äußerung beiträgt oder nicht. Im Folgenden möchte ich diese beiden Erklärungsansätze vorstellen und diskutieren, ob und wie sie sich auf das Parallelphänomen bei Attributen übertragen lassen:

(4-238) H5: Die Relation zwischen Attribut- und Matrixereignis ist das Ergebnis pragmatischer Prozesse.

H5-c: Die Interpretationen lassen sich entweder gemäß (i) oder (ii) fassen:

(i) Implikatur

(ii) Unterspezifikation und pragmatische Anreicherung

Da für die Modellierungsvorschläge des Phänomens vor allem auch die Frage nach dem Verhältnis von Semantik und Pragmatik eine entscheidende Rolle spielt, die seit der Geburtsstunde der Pragmatik diskutiert wird (vgl. u. a. Carston 1999; Levinson 2000; Recanati 2004; Dölling 2005; für einen kurzen Überblick vgl. Gutzmann 2010), möchte ich vorab kurz auf das Verhältnis von Semantik und Pragmatik bei der Bedeutungskonstitution einer Äußerung eingehen, um die vorgestellten Modellierungsvorschläge besser erfassen zu können.

4.5.3.1 ZUR INTERAKTION VON SEMANTIK UND PRAGMATIK

GRICE (1975), der mit dem Gesagten (›what is said‹) und dem Gemeinten (›what is meant‹) zwei Bedeutungsebenen unterscheidet, bildet den Ausgangspunkt der Überlegung, wie Semantik und Pragmatik bei der Bedeutungskonstitution einer Äußerung interagieren. Während die Ausdrucksbedeutung der Äußerung durch die kompositionale Ableitung lexikalisch

und grammatisch festgelegt ist, umfasst die Sprecherbedeutung (›what is meant‹) zusätzliche, auf Schlussfolgerungen des Hörers basierende Propositionen (Implikaturen), die nichts zum wahrheitsfunktionalen Gehalt der Äußerung beitragen. Die Kluft zwischen dem Gesagten und Gemeinten wird durch konversationelle Implikaturen überbrückt, die auf dem Kooperationsprinzip und den Konversationsmaximen aufbauen.¹²⁶ Abbildung 4.2 veranschaulicht Grices Semantik-Pragmatik-Schnittstelle schematisch.¹²⁷

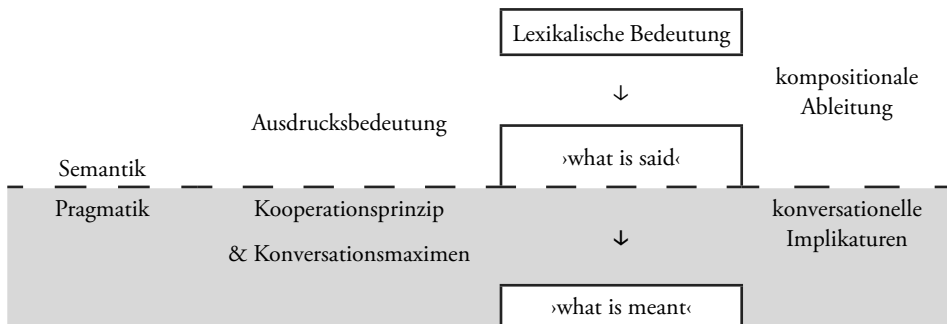


Abbildung 4.2: Semantik-Pragmatik-Schnittstelle bei Grice

Problematisch an dieser strikten Aufteilung ist jedoch Folgendes: Wird die Bedeutung bzw. der Gehalt eines lexikalischen Elements über seine Wahrheitsbedingungen bestimmt, dann muss berücksichtigt werden, dass die Bedeutung mancher Elemente kontextabhängig ist und nicht isoliert von diesem festgelegt werden kann. Dies ist bspw. bei Ambiguitäten wie in *aufziehen* in (4-239) oder bei Pronomina wie *er / sie* oder *damit* der Fall, deren Bezug kontextuell aufgelöst werden muss.

(4-239) Er hat sie damit aufgezo-gen.

Kurz, einige pragmatische Prozesse sind nötig, um den propositionalen Gehalt einer Äußerung zu bestimmen.

LEVINSON (2000) fasst Prozesse wie Desambiguierung und Anaphernresolution als pragmatischen Eingriff in die Semantik (›pragmatic intrusion‹), die auf der Basis der kompositio-

¹²⁶ Unklar ist jedoch, wo Grice die konventionellen Implikaturen einordnet.

¹²⁷ Diese und die folgenden Abbildungen sind orientiert an den schematischen Illustrationen von Dölling (2012).

nal abgeleiteten Satzbedeutung stattfinden. Diese Prozesse helfen dabei, den propositionalen Gehalt der Äußerung zu bestimmen, den er auf der von ihm so genannten Ebene der Äußerungstypbedeutung ansiedelt.

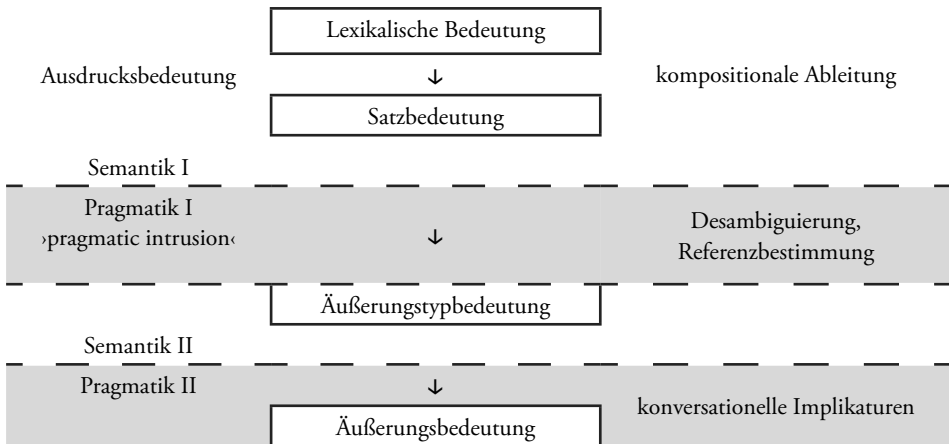


Abbildung 4.3: Semantik-Pragmatik-Schnittstelle bei Levinson (2000)

Die POST-GRICESCHE PRAGMATIK unterscheidet die pragmatischen Prozesse, die bei Levinson auf den Pragmatikebenen I und II stattfinden, terminologisch. Sie geht von der Grundannahme aus, dass die Ausdrucksbedeutung einer Äußerung semantisch unterspezifiziert ist und der propositionale Gehalt einer Äußerung das Ergebnis pragmatischer Anreicherungsprozesse ist. Recanati (2003) zweiteilt die pragmatische Bedeutungsebene daher in die subpropositionale und die post-propositionale Ebene und bezeichnet diejenigen pragmatischen Prozesse, die den außersprachlichen Kontext einbeziehen, aber dennoch zum propositionalen Gehalt der Äußerung beitragen und somit wahrheitsfunktional relevant sind, als primäre pragmatische Prozesse. Hierunter versteht er Phänomene wie die kontextuelle Sättigung von freien Variablen (z. B. Anaphernresolution, Prädikatstransfer). Schlussfolgerungen auf der Basis des vom Sprecher Gesagten, die anhand der griceschen Maximen kalkuliert werden können, gelten dagegen als sekundäre pragmatische Prozesse. Primäre und sekundäre pragmatische Prozesse unterscheiden sich demnach in zweierlei Hinsicht: Primäre pragmatische Prozesse tragen zum propositionalen Gehalt der Äußerung bei und müssen notwendigerweise stattfinden, um zum wahrheitsfunktionalen Gehalt der Äußerung zu gelangen. Sekundäre pragmatische Prozesse sind dagegen fakultativ und abhängig von der Sprechereinstellung.

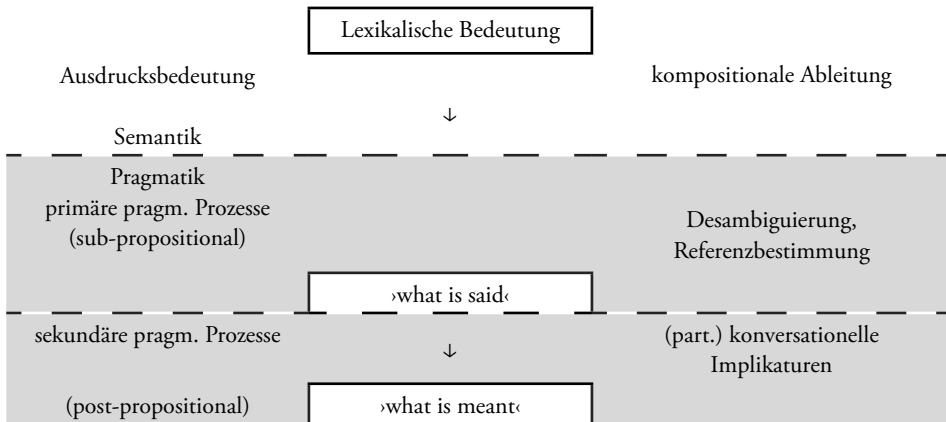


Abbildung 4.4: Semantik-Pragmatik-Schnittstelle bei Recanati (2003)

Die RELEVANZTHEORIE (Sperber & Wilson 1986; Carston 1998, 1999, 2002, 2004, 2009) hat für den primären pragmatischen Prozess den Terminus Explikatur als Analogon zur Implikatur als sekundärem pragmatischen Prozess und für deren Resultate die Termini expliziter und impliziter Gehalt geprägt. Die Explikatur liefert also auf der Basis der unterspezifizierten Ausdrucksbedeutung einer Äußerung den pragmatischen Beitrag zum propositionalen Gehalt, wohingegen die Implikatur eine zusätzliche Proposition liefert, die unabhängig von der Äußerung ausgedrückt werden könnte, auf der sie beruht.

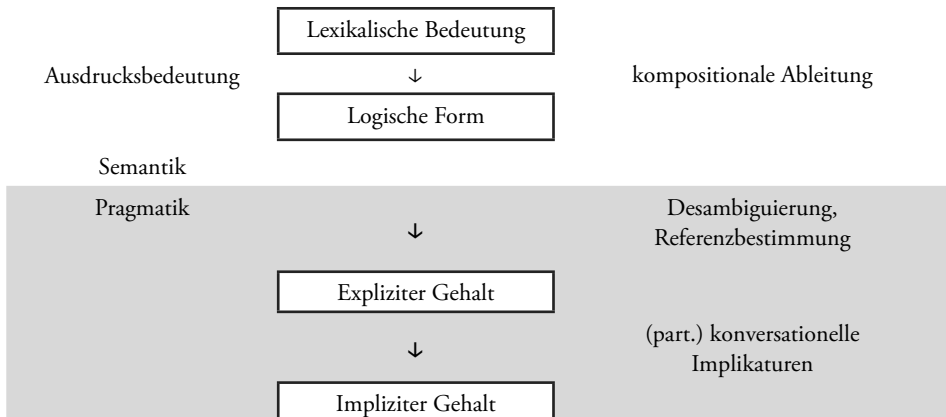


Abbildung 4.5: Semantik-Pragmatik-Schnittstelle in der Relevanztheorie

Dieser kurze kursorische Überblick gibt Einblick in die unterschiedlichen Begrifflichkeiten

der jeweiligen pragmatischen Prozesse an der Schnittstelle zwischen Semantik und Pragmatik und zeigt, dass die Abgrenzung weder einfach noch theorieneutral ist. Besonders wichtig anzumerken ist, dass die theoriespezifischen Termini nicht komplementär verteilt sind, sondern sich phänomenologisch überschneiden. So umfassen die griceschen und neo-griceschen generalisierten konversationellen Implikaturen etwa dieselben Phänomene wie die Explikatur bei Carston. Darauf aufbauend möchte ich im Folgenden nun die verschiedenen Ansätze, die für die Interpretationen bei *und*-Konjunkten vertreten wurden, und deren Übertragbarkeit auf die (quasi-)adverbialen Attribute diskutieren.

4.5.3.2 (NEO-)GRICESCHE PRAGMATIK: DER IMPLIKATURANSATZ

A) GRICE

Im Griceschen Programm werden die Interpretationen bei *und*-Konjunkten als generalisierte konversationelle Implikaturen gefasst, die auf der Basis der Maxime der Art und Weise gezogen werden, genauer auf der »Be orderly!« (Grice 1989: 27), und von der Konjunktion *und* getriggert werden. Denn Grice geht davon aus, dass das lexikalische *und* dem logischen Operator \wedge entspricht, so dass die Reihenfolge der Konjunkte keinen Einfluss auf die Bedeutung i. S. v. Wahrheitsbedingungen haben sollte. (4-240a) sollte also auf Basis der Maxime der Art und Weise als (4-240c) interpretiert werden, während semantisch lediglich (4-240b) gegeben ist:

- (4-240) a. A und B
 b. $A \wedge B = B \wedge A$
 c. $\rightarrow A$ und dann B

Die entsprechende Submaxime besagt, dass Ereignisse in der Reihenfolge berichtet werden, in der sie stattgefunden haben. So kann dem Unterschied zwischen (4-241a) und (4-241b) Rechnung getragen werden:

- (4-241) a. Peter ist ins Krankenhaus gegangen **und** hat sich eine Grippe geholt.
 \rightarrow Peter ist ins Krankenhaus gegangen und dann hat er sich eine Grippe geholt.

- b. Peter hat sich eine Grippe geholt **und** ist ins Krankenhaus gegangen.
 +> Peter hat sich eine Grippe geholt und dann ist er ins Krankenhaus gegangen.

Als Implikaturen müssten sie dann folgende nachprüfbare Eigenschaften besitzen:

(4-242) **Eigenschaften konversationeller Implikaturen** (vgl. Grice 1989: 39 f.; um f. erweitert durch Sadock 1978 und Horn 1991)

Konversationelle Implikaturen sind ...

- a. annullierbar, d. h. der Sprecher kann das Entstehen der Implikatur explizit oder implizit vermeiden.
- b. nicht konventionell, sondern bauen vielmehr auf dem konventionellen Inhalt auf.
- c. inhaltsbasiert und nicht formbasiert, d. h. sie basieren nicht auf der gewählten Form, sondern ergeben sich allein aus dem kommunizierten Inhalt. Wird derselbe Inhalt in anderer Wortwahl ausgedrückt, entsteht dieselbe Implikatur.¹²⁸
- d. kalkulierbar, d. h. auf der Basis des Kooperationsprinzips und der Konversationsmaximen erschließbar.
- e. nicht eindeutig, d. h. es gibt möglicherweise mehrere Wege, das Gesagte mit den Konversationsmaximen zu verbinden.
- f. bekräftigbar, d. h. sie können explizit gemacht werden, ohne dass daraus ein Redundanzeffekt resultiert.

(4-243) zeigt, dass das Entstehen der Implikatur vom Sprecher explizit vermieden (4-243a) und explizit bekräftigt (4-243b) werden kann:

¹²⁸ Es wird in der Formulierung explizit darauf hingewiesen, dass die Eigenschaft, inhaltsbasiert und nicht formbasiert zu sein, nicht für die Implikaturen der Maxime der Art und Weise gelte, da die Maxime ja explizit die Form der Äußerung betrifft. Der Aspekt, der bei den hier untersuchten Implikaturen jedoch formbasiert ist, besteht in der Abfolge. Die Beispiele in (4-244) und (4-245), aber auch der Umstand, dass die Attribute dieselben Implikaturen wie die *und*-Konjunkte aufweisen können, illustriert die Gültigkeit dieser Eigenschaft für das Phänomen.

- (4-243) Peter hat Firmeninterna weitergegeben **und** wurde entlassen.
- +> Peter hat Firmeninterna weitergegeben und wurde deswegen entlassen.
 - a. ... aber glücklicherweise wusste der Chef zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass Peter der Maulwurf war.
 - +/> Peter hat Firmeninterna weitergegeben und wurde deswegen entlassen.
 - b. ... aber man hat ihm offiziell einen anderen Grund genannt.
 - +> Peter hat Firmeninterna weitergegeben und wurde deswegen entlassen.

Die Eigenschaften (4-242b)–(2-242d) bauen gewissermaßen aufeinander auf: Konversationelle Implikaturen sind nicht konventionell, da sie nicht in der wörtlichen Bedeutung der Äußerung angelegt sind. Im spezifischen Fall der *und*-Konjunkte bedeutet das, dass die Interpretation der Konjunktion *und* als *und dann*, *weil* oder *obwohl* etc. nicht zur konventionellen Bedeutung von *und* gehört, sondern erst auf der Basis der konventionellen Bedeutung der Äußerung in einem zweiten Schritt zustande kommt. Kurz, *und* bedeutet nicht generell *und dann*, *weil*, *obwohl* usw. Diese beiden Eigenschaften zeigen sich darin, dass nicht mit jedem *und* eine solche Interpretation verbunden ist, vgl. (4-244), und umgekehrt, dass die Interpretation auch dann möglich ist, wenn derselbe Inhalt in einer anderen Ausdrucksform – ohne *und* – geäußert wird, vgl. (4-245):

- (4-244) a. Peter hat sich ein Auto gekauft **und** Paul hat sich ein Auto gekauft.
 b. Die Kommode ist bunt **und** liefert viel Stauraum.
- (4-245) a. Die Kommode hat große Schubladen; sie liefert viel Stauraum.
 +> Weil die Kommode große Schubladen hat, bietet sie viel Stauraum.
 b. Arbeiten, essen, schlafen – jeden Tag derselbe Ablauf.
 +> Es wird zuerst gearbeitet, dann gegessen und dann geschlafen.

Der Hörer soll nun auf der Grundlage der Konversationsmaximen die Implikatur erschließen können, wobei die Maximen mit dem Gesagten auf verschiedene Weise in Einklang gebracht werden können, so dass es mehrere mögliche Implikaturen gibt, vgl. (4-246):

- (4-246) Mein Patenkind lebt in Augsburg **und** ich sehe es selten.
- a. +> Weil es in Augsburg lebt, sehe ich es selten.
 - b. +> Obwohl es in Augsburg lebt, sehe ich es selten.

Beide Implikaturen sind plausibel, wenn nur die Äußerung in (4-246) gegeben ist. Welche letztlich gewählt wird, ist abhängig vom Situations- und Weltwissen des Hörers: Wie weit ist der Wohnort des Sprechers von Augsburg entfernt? Wie mobil ist der Sprecher? So würde der Hörer vermutlich zu der konzessiven Implikatur in (4-246b) tendieren, wenn er weiß, dass der Sprecher im nicht weit von Augsburg entfernten Bobingen wohnt, das über eine gute Bahnanbindung verfügt, oder der Sprecher ein Auto besitzt und seinen Arbeitsplatz in Augsburg hat. Umgekehrt wäre die kausale Implikatur in (4-246a) zu favorisieren, wenn der Hörer weiß, dass der Sprecher in Hamburg wohnt und eine volle Arbeitswoche mit Wochenendschichten hat.

Cornilescu (1981: 61 f.) zeigt fürs Englische, dass die Eigenschaften konversationeller Implikaturen (4-242) auch für die (quasi-)adverbiale Interpretationen bei RS gelten. Gilt dies für PRAT gleichermaßen? Für beide Attribute ist erstens klar, dass die kausale Interpretation in (4-247) nicht Teil der jeweiligen wörtlichen Satzbedeutung ist: Die Sätze (4-247a)–(4-247c) sind dann wahr, wenn gilt, dass (i) es einen Vorsitzenden gibt, (ii) dieser sich langweilt und (iii) den Sprecher unterbricht. (4-247d) ist dann wahr, wenn es einen Vorsitzenden und einen Vortrag gibt, der Vortrag als langweilig gilt und der Vorsitzende diesen unterbricht. Die kausale Relation gehört nicht zu den Wahrheitsbedingungen des komplexen Satzes:

- (4-247) a. Der Vorsitzende, der sich langweilte, unterbrach den Sprecher.
 b. Der gelangweilte Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 c. Der sich langweilende Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 +> Der Vorsitzende unterbrach den Sprecher, weil er Langeweile hatte.
 d. Der Vorsitzende unterbrach den langweiligen Vortrag.
 +> Der Vorsitzende unterbrach den Vortrag, weil er langweilig war.

[(4-247a) orientiert an Cornilescu 1981: (76a) / 61]

Zweitens kann die Implikatur bei beiden Attributen bekräftigt (4-248) oder annulliert werden (4-249):

- (4-248) a. Der Vorsitzende, der sich langweilte, unterbrach den Sprecher.
 b. Der gelangweilte Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 c. Der sich langweilende Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 d. Der Vorsitzende unterbrach den langweiligen Vortrag.
 Er machte auch keinen Hehl daraus, dass die Langeweile der Grund für die Unterbrechung war, was den Sprecher sichtlich verärgerte.
- (4-249) a. Der Vorsitzende, der sich langweilte, unterbrach den Sprecher, ...
 b. Der gelangweilte Vorsitzende unterbrach den Sprecher, ...
 c. Der sich langweilende Vorsitzende unterbrach den Sprecher, ...
 d. Der Vorsitzende unterbrach den langweiligen Vortrag, ...
 ... aber nicht etwa, weil der Vortrag/dem Vorsitzenden langweilig war, sondern weil die Zeit um war.

Drittens ist die Implikatur kontextsensitiv und variiert je nach gegebenem Kontext:

- (4-250) Der erste Vorsitzende der Firma ist dafür bekannt, dass er sich überhaupt nicht für die genauen finanziellen Fakten interessiert. Wenn er damit gelangweilt wird, schaltet er sofort auf Durchzug und lässt den Vortrag über sich ergehen, während er in Tagträume abdriftet. Doch beim Vortrag des Finanzchefs heute ist etwas Unerwartetes passiert:
- a. Der Vorsitzende, der sich langweilte, unterbrach den Sprecher.
 b. Der gelangweilte Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 c. Der sich langweilende Vorsitzende unterbrach den Sprecher.
 +> Der Vorsitzende unterbrach den Sprecher, obwohl er Langeweile hatte.

Die traditionell für konversationelle Implikaturen veranschlagten Eigenschaften gelten also

sowohl für die Interpretationen bei *und*-Konjunkten als auch für die (quasi-)adverbialen Interpretationen von Attributen. Auf der Grundlage dieser Tests kann man diese Interpretationen also als konversationelle Implikaturen fassen. Daran schließen sich zwei Fragen an:

- (i.) Handelt es sich dabei um eine generalisierte oder partikularisierte konversationelle Implikatur?
- (ii.) Auf welche Maxime lassen sich die Interpretationen einheitlich zurückführen?

Zu i.): Während Cornilescu (1981) von einer partikularisierten Implikatur ausgeht, diese Einschätzung jedoch nicht argumentativ begründet, wird das Phänomen der *und*-Konunkte sowohl bei Grice als auch bei seinen Nachfolgern wie Horn (1972, 1984, 1989, 1996) und Levinson (1983, 2000; Näheres zu Levinson vgl. b)) als generalisierte konversationelle Implikatur gefasst.¹²⁹ Diese Zuordnung wird damit begründet, dass die Implikaturen (einigermaßen) regelhaft mit dem Auftreten von *und* in verschiedenen Kontexten verbunden sind, also im Gegensatz zur partikularisierten Implikatur nicht allein vom Kontext motiviert werden, aber dennoch nicht konventionell in der Bedeutung von *und* angelegt sind, sondern über die Konversationsmaximen kalkuliert werden können, was sie von konventionellen Implikaturen abgrenzt.¹³⁰

Zu ii.): Grice führt die Implikaturen bei koordinierten HS auf die Maxime der Art und Weise, genauer auf die vierte Submaxime, die ein geordnetes Vorgehen fordert, zurück. Allerdings berücksichtigt Grice einerseits lediglich Implikaturen, die eine temporale Abfolge der Ereignisse beinhalten, und andererseits lediglich die koordinierten Hauptsätze. Aus seiner Ableitung ergeben sich jedoch einige Probleme:

- (i.) Die Maxime sollte auch bei asyndetisch verknüpften Hauptsätzen wie in (4-245) greifen. Es wurde jedoch mehrfach darauf hingewiesen (vgl. insbesondere Gazdar 1979; Bar-Lev & Palacas 1980; Carston 1993, 1995, 1998, 2002; Davis 1998; Blakemore & Carston 1999, 2005), dass sich die Abfolgerestriktion auf die mit

¹²⁹ Zur Kritik an der Unterscheidung zwischen generalisierter und partikularisierter konversationeller Implikatur vgl. Hirschberg (1991) und Carston (1995).

¹³⁰ Generell ist die Abgrenzung zwischen generalisierter konversationeller Implikatur und konventioneller Implikatur und die Zuordnung der konventionellen Implikatur (wie bspw. die skalaren Implikaturen bei *einige* u. Ä.) zur Pragmatik denkwürdig.

und koordinierten HS beschränkt und für asyndetische HS-Verbindungen nicht zwingend gilt. Dies zeigt sich darin, dass hier auch *B und dann A* impliziert werden kann:

- (4-251) a. Peter hat sich den Arm gebrochen **und** wurde ins Krankenhaus gefahren.
 +> Peter hat sich den Arm gebrochen und wurde dann ins Krankenhaus gefahren.
- b. Peter wurde ins Krankenhaus gefahren **und** hat sich den Arm gebrochen.
 +/> Peter hat sich den Arm gebrochen und wurde dann ins Krankenhaus gefahren.
 +> Peter wurde ins Krankenhaus gefahren und hat sich dann den Arm gebrochen.
- (4-252) a. Peter hat sich den Arm gebrochen; er wurde ins Krankenhaus gefahren.
 +> Peter hat sich den Arm gebrochen und wurde dann ins Krankenhaus gefahren.
- b. Peter wurde ins Krankenhaus gefahren; er hat sich den Arm gebrochen.
 +> Peter hat sich den Arm gebrochen und wurde dann ins Krankenhaus gefahren.
 +> Peter wurde ins Krankenhaus gefahren und hat sich dann den Arm gebrochen.

Der Unterschied zwischen (4-251b) und (4-252b) kann in Grices Theorie nicht erklärt werden.

- (ii.) Unklar ist, was »geordnet« bei konzessiven, kausalen, modalen u. ä. Implikaturen bedeutet (Davis 1998: 489 f.). Grices Manner-Maxime kann nicht erklären, warum einmal eine temporale Abfolge und anderswo eine andere ›Ordnung‹ interpretiert wird.

- (4-253) a. Er ist hingefallen **und** hat sich den Arm gebrochen.
 +/> Er ist erst hingefallen und hat sich dann den Arm gebrochen.

- +> Er ist hingefallen und hat sich dabei den Arm gebrochen.
- b. Peter studiert Mathe **und** kann nicht kopfrechnen.
 +/> Er studiert erst Mathe und hat kann danach nicht (mehr) kopfrechnen.
 +> Obwohl er Mathe studiert, kann er nicht kopfrechnen.
- c. Peter hat Maria geärgert **und** ihr an den Haaren gezogen.
 +/> Peter hat Maria erst geärgert und hat ihr dann an den Haaren gezogen.
 +> Peter hat Maria geärgert, indem er ihr an den Haaren gezogen hat.
- (iii.) Warum weisen disjunktive Konnektoren keine Implikaturen auf (Davis 1998: 52)?
 Beispielsweise könnten diese nach Prioritäten (4-254a) oder Wahrscheinlichkeit (4-254b) geordnet werden:
- (4-254) a. Peter möchte nach Italien, Spanien **oder** Portugal reisen.
 b. Heute soll es regnen, stürmen **oder** schneien.
- (iv.) Wenn die Implikatur nichts zum wahrheitsfunktionalen Gehalt der Äußerung beiträgt, dann sollten Minimalpaare von koordinierten HS, die sich nur in der Abfolge voneinander unterscheiden, redundant oder tautologisch sein, wie dies für koordinierte HS ohne Implikatur gilt, vgl. (4-255). Beispiele wie (4-256a/b) zeigen allerdings, dass ein entsprechender Redundanzeffekt ausbleibt:
- (4-255) a. Peter hat einen Kaffee getrunken **und** Paul hat einen Eisbecher verspeist.
 b. #Der Ober fragt, ob Peter einen Kaffee getrunken **und** Paul einen Eisbecher verspeist hat oder ob Paul einen Eisbecher verspeist **und** Peter einen Kaffee getrunken hat.
- (4-256) a. It's better to meet the love of your life **and** get married than to get married **and** meet the love of your life.
 [Wilson 1975, zitiert nach Carston 2002]
 b. Ich weiß nicht, ob sie schwanger **und** entlassen wurde oder ob sie entlassen **und** schwanger wurde.

Dies ist der Grund für Levinsons pragmatischen Eingriff in die Semantik (Levinson 2000) und die Unterscheidung in Explikatur und Implikatur in der Relevanztheorie (Sperber & Wilson 1986; Carston 2002; vgl. 4.5.3.1).

- (v.) Lassen sich die Implikaturen bei Attributen auf die Manner-Maxime zurückführen? Ich habe in Abschnitt 4.5.1.3 gezeigt, dass die temporale Interpretation der RS und *und*-Konjunkte auf die Diskursstruktur zurückzuführen ist. Da Grice ausschließlich die temporale Abfolgeinterpretation von *und*-Konjunkten berücksichtigt, bleibt für die übrigen entstehenden Implikaturen – sowohl bei den *und*-Konjunkten als auch bei den Attributen – unklar, inwiefern der Terminus ‚Ordnung‘ auf sie anwendbar ist, vgl. (ii). Während sich für die kausale und konzessive Relation noch eine Ordnung rekonstruieren ließe (Ursache, dann Wirkung), so ist fraglich, wie diese Ordnung bspw. für die adversative, konzessive oder modale Relation aussehen könnte.

Grices Implikaturansatz scheint also nicht geeignet, um das Phänomen in seiner Gänze zu erfassen.

B) LEVINSON

Levinson (1987, 1995, 2000) entwickelt die Gricesche Implikaturtheorie weiter und baut eine Theorie für generalisierte konversationelle Implikaturen aus, die – aufbauend auf Grices Manner- und Quantitätsmaxime – von drei Heuristiken untermauert wird. Mit Hilfe der Heuristiken leitet der Hörer pragmatische Schlussfolgerungen ab, die als Defaultinterpretationen von bestimmten minimalen Ausdrücken wie Konnektoren (*und*), Quantoren (*einige, alle*), Artikeln (*einer, der*) oder Pronomina (*er, sie*) getriggert werden und regelhaft entstehen, es sei denn, sie werden von spezifischen kontextuellen Gegebenheiten blockiert. Um dem Kritikpunkt (iv) – dass die Implikaturen Einfluss auf die Wahrheitswerte haben sollen – gerecht zu werden, ordnet Levinson diese Defaultimplikaturen auf einer Ebene zwischen Ausdrucksbedeutung und Äußerungsbedeutung ein, die er Äußerungstypbedeutung nennt. In diesem pragmatischen Eingriff in die Semantik finden darüber hinaus Prozesse wie Anaphernresolution und Desambiguierung statt. Die Implikaturen helfen also dabei, den propositionalen Gehalt einer Äußerung zu bestimmen.

Levinsons Heuristiken können folgendermaßen zusammengefasst werden:

- (4-257) **Q-Prinzip:** Was nicht gesagt wird, ist nicht der Fall.
Sprecher: Wähle die maximal informative paradigmatische Ausdrucksalternative!
Adressat: Nimm an, dass der Sprecher die maximal informative Ausdrucksalternative gewählt hat!
- (4-258) **I-Prinzip:** Was nicht gesagt wird, ist wie normalerweise erwartet.
Sprecher: Produziere nicht mehr als die linguistische Information, die ausreicht, um den kommunikativen Zweck zu erfüllen.
Adressat: Reichere die gegebene linguistische Information an, finde die am meisten spezifische Information relativ zum kommunikativen Zweck.
- (4-259) **M-Prinzip:** Was in einer nicht-normalen, markierten Weise gesagt wird, ist nicht-normal, markiert.
Sprecher: Teile eine nicht-normale, nicht-stereotypische Situation durch Ausdrücke mit, die mit denen, die du für eine normale stereotypische Situation verwenden würdest, kontrastieren.
Adressat: Was auf nicht-normale, nicht-stereotypische Weise mitgeteilt wurde, weist auf eine nicht-normale Situation hin.

Die Implikaturen bei mit *und*-koordinierten HS werden von Levinson mit dem I-Prinzip motiviert: Das I-Prinzip wird von dem unspezifischen, unmarkierten Ausdruck *und* getriggert, das dann stereotypische Informationen abrufen und filtert (Levinson 1995: 96).¹³¹ Diese wird genutzt, um das explizit Gesagte mit positiven Inferenzen anzureichern und so zu spezifischeren Interpretationen zu gelangen. Die temporale Interpretation von *und* als *und dann* gilt dann als Defaultimplikatur, vgl. (4-260a). Diese kann im Kontext überschrieben werden, wenn das Weltwissen eine plausiblere Interpretation nahelegt, vgl. (4-260b), oder der Kontext sie blockiert.

¹³¹ Unklar ist jedoch, wie das Abrufen der stereotypischen Informationen ablaufen soll, vgl. Bezuidenhout (2002: 266). Darüber hinaus entstehen auch dort Implikaturen, wo kein stereotypisches Szenario zugrunde liegt (vgl. Carston 2002: 251).

- (4-260) a. Peter hat ein Auto gekauft **und** ist nach Italien gereist.
b. Lisa arbeitet in der Werkstatt **und** repariert den Rasenmäher.

Welche Vorteile hat Levinsons Erklärung nun gegenüber dem Griceschen Implikaturansatz? Die oben aufgeführten Kritikpunkte (ii) und (iv) stellen für Levinson m. E. kein größeres Problem dar: (ii) ging aus der Ableitung der Implikatur aus der geordneten Reihenfolge der Ereignisse hervor und kritisierte die mangelnde Übertragbarkeit dieses Ordnungsprinzips auf die verschiedenen möglichen Interpretationen. Da Levinson diese Implikaturen mit Hilfe des allgemeineren I-Prinzips herleitet, hat er mit diesem Problem nicht zu kämpfen. Den Umstand (iv), dass die Implikaturen in eingebetteten Sätzen Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen bzw. auf die Bestimmung des propositionalen Gehalts haben, hat Levinson durch die Situierung der generalisierten Implikatur zwischen Ausdrucks- und Äußerungsbedeutung berücksichtigt. Unklar bleibt allerdings erstens der Umgang mit Implikaturen bei asyndetisch verknüpften HS, vgl. (i), und Attributen, vgl. (v): Während Levinson seine These durch die asyndetischen HS gestützt sieht – sie dienen als Beweis für das Bestreben nach Spezifikation minimaler Ausdrücke (Levinson 2000: 126) – weist Bezuidenhout (2002: 267) darauf hin, dass die asyndetischen Fälle vielmehr Evidenz gegen die These sind, dass der Ausdruck und die Defaultbedeutung trägt, sondern vielmehr darauf schließen lassen, dass die Implikatur vom spezifischen Inhalt der beiden Sätze abhängt.

Ein weiteres Problem ergibt sich zudem aus der Annahme von Defaultimplikaturen und der Bandbreite an möglichen Implikaturen bei *und*-Konjunkten: Es gibt viele verschiedene Relationen, die zwischen zwei verknüpften Ereignissen verstanden werden können (vgl. 4.5.1.2; vgl. Carston 1993, 1995, 1998, 2002). Welche Interpretation ist die Defaultinterpretation? Man kann Levinson so verstehen, dass die temporale Abfolgeinterpretation der Defaultfall ist (Levinson 2000: 123). Wenn der Hörer alle möglichen Implikaturen gleichzeitig in Betracht zieht, sobald er eine Konjunktion von zwei Ereignissen wahrnimmt, wird die Idee einer Defaultinterpretation jedoch ad absurdum geführt und man hätte mit einem unsinnig hohen Verarbeitungsaufwand zu kämpfen (vgl. Bezuidenhout 2002; Bezuidenhout & Morris 2004). Zudem dürfte dann streng genommen lediglich die Defaultinterpretation als generalisierte konversationelle Implikatur gelten, wohingegen die kausale, konzessive etc. Interpretation eine partikularisierte Implikatur sein müsste (vgl. Bezuidenhout & Morris 2004: 270), die wiederum zur Äußerungsbedeutung zählt, so dass man letztlich wieder das Problem (iv) zu bekämpfen hat.

Als zweites Problem hat Davis (1998) eingewandt, dass die I- und Q-Heuristik immer in Konflikt stünden: Mit Blick auf (4-257) und (4-258) ist evident, dass diese beiden Prinzipien konkurrieren und deren Implikaturen einander widersprechen können. Das Q-Prinzip besagt, dass nur das explizit Gesagte auch zutreffend ist, d. h. wenn der Sprecher in (4-260a) *und dann* gemeint hätte, hätte er es auch gesagt. Der Hörer impliziert auf Basis des Q-Prinzips also +> *nicht und dann*. Das I-Prinzip besagt hingegen, dass etwas Nicht-Gesagtes zutreffen kann, wenn es einer stereotypischen Situation entspricht, d. h. wenn *und dann* für die Situation erwartbar ist, hat der Sprecher auch *und dann* gemeint, selbst wenn er nur *und* explizit geäußert hat. Auf der Basis des I-Prinzips impliziert der Hörer für (4-260a) also +> *und dann*. Um solche Konflikte zwischen den Implikaturen zu vermeiden, entwickelt Levinson Prioritätenregeln, die die Abfolge von Q-, I- und M-Implikaturen festlegen (Levinson 1987, 1995, 2000). Bezuidenhout (2002: 264 f.) widerlegt Davis Einwand, indem sie zeigt, dass die Ausdrücke *und* und *und dann* keine Skala bilden, da *und dann* nicht in demselben Maße lexikalisiert ist wie *und*, und daher auch kein Q-Implikatur triggern.

C) ZWISCHENFAZIT

Prinzipiell scheint es plausibel und wünschenswert, das Phänomen als Implikatur aufzufassen, wie die Implikaturtests zeigen. Allerdings macht die klassische Implikaturtheorie nach Grice falsche Vorhersagen und kann das Phänomen nicht in seiner Gänze erfassen. Levinsons Weiterentwicklung erfasst zwar den Umstand, dass die Pragmatik auch einen Teil zur Äußerungsbedeutung beiträgt, und das I-Prinzip lässt sich relativ allgemein auf alle verschiedenen Implikaturarten (temporal, kausal, konsekutiv etc.) anwenden. Allerdings bereitet die genaue Ableitung der jeweiligen Implikaturen und insbesondere die Annahme von Defaultinterpretationen Schwierigkeiten. Zudem stellt sich die Frage, wie mit den Fällen umgegangen wird, in denen die Implikatur nicht durch den minimalen Ausdruck *und* getriggert wird (Attribute und asyndetisch verknüpfte HS) oder *und* nicht durch eine Implikatur angereichert wird, aber keine offensichtliche Blockade vorhanden ist, *und* also einfach nur *und* heißt.

4.5.3.3 POST-GRICESCHE PRAGMATIK: UNTERSPEZIFIKATION UND ANREICHERUNG

Die post-gricesche Pragmatik geht von der Grundannahme aus, dass die Ausdrucksbedeutung einer Äußerung semantisch unterbestimmt bzw. unterspezifiziert ist und der propositionale

Gehalt einer Äußerung erst nach gewissen pragmatischen Prozessen feststeht: Die semantisch kodierte Bedeutung wird pragmatisch angereichert. Recanati (2003, 2012) unterscheidet innerhalb der pragmatischen Anreicherungsprozesse zwischen obligatorischen Anreicherungen, die geleistet werden müssen, um zu einer Proposition zu gelangen, und spricht in diesen Fällen von Sättigung, und einer fakultativen, sogenannten freien pragmatischen Anreicherung, vgl. Abschnitt 4.5.3.1. Beide Anreicherungsprozesse fallen bei Carston (1999, 2002, 2004, 2009) und Blakemore & Carston (1999, 2005) unter Explikaturen, so dass lediglich partikularisierte konversationelle Implikaturen weiterhin als Implikaturen gelten. Im Folgenden werden insbesondere Carstons (2002) Überlegungen zu den *und*-Konjunktionen vorgestellt, die diese Interpretationen als Explikaturen klassifiziert, und ich werde diskutieren, ob es sich dabei um freie pragmatische Anreicherung oder Sättigung einer freien Variablen handelt.

A) PRAGMATISCHE ANREICHERUNG UND EXPLIKATUR

Carston (1993, 2002, 2004, 2009) und Blakemore & Carston (1999, 2005) haben für das Phänomen der Interpretationen bei *und*-Konjunkten einen Erklärungsansatz im Rahmen der Relevanztheorie (Sperber & Wilson 1986) geprägt. Die Relevanztheorie basiert auf dem allgemeinen kognitiven Prinzip der Relevanz, das die Relevanz einer Äußerung am Verhältnis von zu leistendem Verarbeitungsaufwand und dadurch erreichten kognitiven Effekten misst. Es handelt sich gewissermaßen um eine simple Kosten-Nutzen-Analyse:

The greater the cognitive effects and the smaller the effort needed to achieve those effects, the greater the relevance. An utterance is considered to be optimally relevant to an addressee iff (i) it is relevant enough to be worth the addressee's processing effort, and (ii) it is the most relevant one that is compatible with the speaker's abilities and preferences. (Irmer 2011: 18)

Die Relevanztheorie unterscheidet zwischen pragmatischen Prozessen, die den propositionalen Gehalt einer Äußerung beeinflussen, und solchen, die erst auf der Basis des propositionalen Gehalts stattfinden können, und nennen die Erstgenannten Explikaturen, die Letzteren Implikaturen, wobei nun lediglich partikularisierte konversationelle Implikaturen unter den Terminus Implikatur fallen. Generalisierte konversationelle Implikaturen werden hingegen als Explikaturen semantisch unterbestimmter logischer Formen durch pragmatische Anrei-

cherungsprozesse behandelt, d. h. sie sind keine Produkte von Defaultschlussfolgerungen, da der kommunizierte Gehalt abhängig vom spezifischen Kontext und weniger von der An- oder Abwesenheit bestimmter lexikalischer Elemente ist.

Carston fasst die Interpretationen bei *und*-Konjunkten also als pragmatische Anreicherungen, die dann als Teil des propositionalen Gehalts und damit Teil des kommunizierten Inhalts einer Äußerung gelten. Anders als Grice und die Neo-Griceaner wie Levinson und Horn widerspricht sie der Annahme, dass *und* semantisch äquivalent zum logischen Operator \wedge ist und dass die pragmatischen Schlussfolgerungen als Implikaturen zu fassen sind. Stattdessen argumentiert sie für eine minimale Bedeutung des Ausdrucks *und*, die auf der Basis des Relevanzprinzips mit Hilfe pragmatischer Schlussfolgerungen angereichert wird. Der Ausdruck *und* ist also unterbestimmt und kann auf verschiedene Art und Weise spezifiziert werden (vgl. Carston 2002; Blakemore & Carston 1999, 2005).¹³² Das funktioniert so: Der Hörer nutzt neben der semantisch kodierten Information, der Ausdrucksbedeutung, die im Common Ground beinhaltete Information, die von Hörer und Sprecher im Konversationskontext geteilt wird, um die Äußerung des Sprechers zu verstehen. Die lexikalischen Konzepte, auf die der Hörer zugreift, werden ad hoc angereichert und sind Bestandteile der propositionalen Bedeutung der Äußerung des Sprechers. Daher gehört die durch die lokalen Prozesse angereicherte Bedeutung zum explizit kommunizierten und nicht nur zum implizierten Gehalt. Im Gegensatz zum Implikaturansatz wird hier jedoch zunächst offen gelassen, wie die verschiedenen Interpretationen konkret vorhergesagt und kalkuliert werden können (Davis 1998). Und auch das Relevanzprinzip trifft eine zu allgemeine Aussage: Man kann sich viele Propositionen vorstellen, die es wert wären, verarbeitet zu werden, aber nur wenige werden impliziert bzw. angereichert (Bezuidenhout 2002).

Ein Vorteil dieses Ansatzes besteht in der Trennung zwischen Explikatur und Implikatur, die dafür sorgt, dass der pragmatisch angereicherte Inhalt ein Teil des propositionalen Gehalts der Äußerung ist, womit Fälle wie (4-256) erklärbar werden, in denen der angereicherte Inhalt Einfluss auf die Wahrheitsbedingungen übt. Gegenüber dem Implikaturansatz lassen sich so auch die Unterschiede zwischen syndetisch und asyndetisch koordinierten HS, wie oben in (i) beschrieben, erklären, mit denen sich Blakemore & Carston intensiv beschäftigen (vgl. zudem Gazdar 1979; Bar-Lev & Palacas 1980; Carston 1993, 2002). Sie erklären

¹³² Carston (2002) und Blakemore & Carston (1999, 2005) motivieren auch die interpretatorischen Unterschiede zwischen explizit koordinierten HS und asyndetischen HS-Folgen.

die unterschiedlichen Interpretationsspielräume folgendermaßen: Das Relevanzprinzip wird stets auf einzelne Verarbeitungseinheiten angewendet. Die mit *und* koordinierten HS werden durch die explizite Konjunktion zu einer Verarbeitungseinheit verbunden, wohingegen die asyndetisch verknüpften HS zwei Verarbeitungseinheiten bilden (Carston 2002: 258). Dies hat zur Folge, dass den beiden Interpretationen unterschiedliche pragmatische Prozesse zugrunde liegen: Während Erstere pragmatisch angereichert werden und dann bestimmten Restriktionen unterliegen, handelt es sich bei den Interpretationen asyndetisch verknüpfter HS um Implikaturen, was die höhere Flexibilität erklärt.

Ist dieser Ansatz geeignet, um das Phänomen homogen, d. h. auch für die Attribute, erklärbar zu machen? Die Vertreter dieses Ansatzes gehen davon aus, dass der lexikalische Ausdruck *und* unterbestimmt ist und die pragmatische Anreicherung motiviert. Für eine Entscheidung über diese Frage muss in erster Linie überprüft werden, ob die pragmatische Schlussfolgerung auch bei Attributen wahrheitsfunktional relevant für die Proposition ist, was die pragmatische Anreicherung von der Implikatur unterscheiden soll. Üblicherweise wird das mit Tests wie in (4-261) überprüft, wo mit der Umkehrung der Reihenfolge (*A und B* zu *B und A*) eine andere Interpretation einhergeht, so dass die indirekte Frage, ob *A und B* oder ob *B und A* gilt, nicht zu Redundanz führt. Im Vordergrund steht dann die Frage, welches der beiden Ereignisse zuerst geschehen ist und somit das andere Ereignis verursacht hat: ist die Entlassung der Grund dafür, dass Peter dann aus Trotz oder Frust Interna verbreitet hat, oder umgekehrt, ist Peters Unverschwiegenheit der Grund für seine Entlassung.

(4-261) Es macht einen Unterschied, ...

- a. ... ob Peter Firmeninterna weitergeben hat **und** entlassen wurde oder ob Peter entlassen wurde **und** Firmeninterna weitergegeben hat.
 - b. ... ob Peter, der Firmeninterna weitergeben hat, entlassen wurde oder ob Peter, der entlassen wurde, Firmeninterna weitergegeben hat.
 - c. ... ob der Firmeninterna weitergebende Peter entlassen wurde oder ob der entlassene Peter Firmeninterna weitergegeben hat.
- ≈ ... ob Peter entlassen wurde, **weil** er Firmeninterna weitergegeben hat, oder ob Peter Firmeninterna weitergegeben hat, **weil** er entlassen wurde.

Für die Entscheidung der Frage, ob die (quasi-)adverbiale Relation wahrheitsfunktional relevant ist und damit als pragmatische Anreicherung gelten kann, ist dieser Test jedoch zumindest bei den Attributen nicht aussagekräftig: Denn mit der Umkehrung des Attribut- und Matrixereignisses in (4-261b/c) kehrt sich der Gehalt der primären Proposition um. Kurz, der Matrixgehalt und somit der primäre wahrheitsfunktionale Gehalt ist in den beiden durch *ob* verknüpften Fragen in (4-261b/c) jeweils ein anderer, wodurch der wahrheitsfunktionale Effekt ohnehin gegeben ist. Für die Attribute sollte daher ein anderer Weg gefunden werden, um wahrheitsfunktionale Relevanz zu testen. Für die Attribute ist dieser Aspekt bereits in einem anderen Zusammenhang unter dem Stichwort (Not-)At-Issue-ness untersucht worden (vgl. Abschnitt 3.4.1), was mit wahrheitsfunktional nicht relevant gleichgesetzt wird (Potts 2005): Wahrheitsfunktional relevante Inhalte gelten als at-issue, wahrheitsfunktional nicht relevante Inhalte gelten als not-at-issue. Diese Unterscheidung manifestiert sich in den folgenden sprachlichen Eigenschaften, die in Kapitel 3.4 als Diagnosetests für den (Not-)At-Issue-Status vorgestellt wurde, vgl. auch (3-145):

(4-262) **Eigenschaften von Not-At-Issue-Inhalten**

Not-At-Issue-Inhalte können ...

- a. nicht direkt zurückgewiesen werden.
- b. nicht Teil des Erfragten in einer Frage sein.
- c. nicht von Anaphern aufgegriffen werden.
- d. nicht von Operatoren wie Negation oder Konditional betroffen sein.

Ich werde diese Eigenschaften als Tests dafür heranziehen, ob die (quasi-)adverbiale Interpretation wahrheitsfunktional relevant sein kann, um zu entscheiden, ob es sich dabei um eine Anreicherung handelt oder nicht.

Es ist davon auszugehen, dass bei *und*-Konjunkten immer beide Propositionen at-issue sein können, da keine der beiden als sekundär deklariert werden kann. Die folgenden Beispiele zeigen dies anhand der NAI-Eigenschaften in (4-262). Zwischen den beiden mit *und* koordinierten HS in (4-263) besteht eine konzessive Relation.

- (4-263) a. A: Schweinsteiger hat einen Kreuzbandriss erlitten **und** 90 Minuten gespielt.
 B₁: Nein, hat er nicht. Er wurde nach 60 Minuten ausgewechselt.

- B₂: Nein, hat er nicht. Es ist zum Glück nur ein Anriss.
- b. Hat Schweinsteiger einen Kreuzbandriss erlitten **und** 90 Minuten gespielt?
- c. A: Schweinsteiger hat einen Kreuzbandriss erlitten **und** 90 Minuten gespielt.
 B₁: Das überrascht mich. (*das* = Erstkonjunkt)
 Man hat ihm nichts angemerkt.
- B₂: Das überrascht mich. (*das* = Zweitkonjunkt)
 Er ist mir in der zweiten Halbzeit überhaupt nicht aufgefallen.
- d. Es stimmt **nicht**, dass Schweinsteiger einen Kreuzbandriss erlitten **und** 90 Minuten gespielt hat.
 In Wahrheit ist es nur ein Anriss.
 In Wahrheit wurde er nach 60 Minuten ausgewechselt.

Die Tests zeigen, dass sowohl der Gehalt des Erstkonjunks als auch der Gehalt des Zweitkonjunks at-issue sein kann: In (4-263a) können beide Inhalte direkt zurückgewiesen werden, die Frage in (4-263b) hat den Gehalt beider Propositionen zum Inhalt, die Anapher in (4-263c) kann sich auf den Gehalt des Erstkonjunks oder auch auf den Gehalt des Zweitkonjunks beziehen und die Negation in (4-263d) hat Skopus über beide Propositionen.

Dasselbe gilt für das Zweitkonjunkt in (4-264), das temporal nachzeitig als *und dann* interpretiert wird:

- (4-264) a. A: Schweinsteiger wurde eingewechselt **und** schoss ein Tor.
 B₁: Nein, wurde er nicht. Er saß die komplette Spielzeit auf der Bank.
 B₂: Nein, hat er nicht. Lahm hat das Tor geschossen.
- b. Wurde Schweinsteiger eingewechselt **und** schoss ein Tor?
- c. A: Schweinsteiger wurde eingewechselt **und** schoss ein Tor.
 B₁: Das überrascht mich. (*das* = Erstkonjunkt)
 Ich hätte ja eher Kroos eingewechselt.
 B₂: Das überrascht mich. (*das* = Zweitkonjunkt)
 Er hat doch seit Ewigkeiten nicht mehr getroffen.
- d. Es stimmt **nicht**, dass Schweinsteiger eingewechselt wurde **und** ein Tor schoss.

In Wahrheit wurde Kroos eingewechselt.

In Wahrheit hat Lahm das Tor geschossen.

Bei koordinierten HS können folglich beide Propositionen at-issue sein, da keine von beiden per se einen sekundären Status hat. Wie aber verhält es sich mit der (quasi-)adverbialen Interpretation an sich, also der temporalen, kausalen, konzessiven etc. Relation zwischen den beiden Ereignissen? Dies wäre eine dritte Proposition, die als sekundärer Inhalt einzuordnen ist. Wendet man nun die Tests auf den sekundären Inhalt p_3 an, dann zeigt sich, dass die temporale Abfolgeinterpretation selbst, also p_3 , at-issue sein kann:

(4-265) Schweinsteiger wurde gefoult **und** schoss ein Tor.

p_1 : Schweinsteiger wurde gefoult.

p_2 : Schweinsteiger schoss ein Tor.

p_3 : p_1 hat vor p_2 stattgefunden.

(4-266) a. A: Schweinsteiger wurde gefoult **und** schoss ein Tor.

B: Nein, genau umgekehrt!

b. Wurde Schweinsteiger gefoult **und** schoss ein Tor?

c. A: Schweinsteiger wurde gefoult **und** schoss ein Tor.

B: Das ist beeindruckend. (*das* = Reihenfolge)

Beachtlich, dass er nach diesem Foul noch getroffen hat!

d. Es stimmt **nicht**, dass Schweinsteiger gefoult wurde **und** ein Tor schoss.

In Wahrheit wurde er erst nach dem Torschuss gefoult.

Dasselbe gilt auch dann, wenn zwischen Erst- und Zweitkonjunkt eine kausale Relation besteht. Auch hier kann die kausale Relation at-issue sein.

(4-267) Petras Ehemann war ihr untreu **und** sie hat ihn verlassen.

p_1 : Petras Ehemann war ihr untreu.

p_2 : Sie hat ihn verlassen.

p_3 : p_2 , weil p_1 .

- (4-268) a. A: Petras Ehemann war ihr untreu **und** sie hat ihn verlassen.
 B: Nein, es hatte einen anderen Grund.
- b. War Petras Ehemann ihr untreu **und** hat sie ihn verlassen?
- c. A: Petras Ehemann war ihr untreu **und** sie hat ihn verlassen.
 B: Das überrascht mich. (das = kausale Relation)
 Petra hintergeht ihn doch selbst seit Jahren!
- d. Es stimmt **nicht**, dass Petras Ehemann ihr untreu war **und** sie ihn verlassen hat.
 In Wahrheit hat sie ihn verlassen, weil sie Paul kennengelernt hat.

Wenden wir uns nun den Attributen zu: Können die erschlossenen Relationen bei den Attributen ebenfalls at-issue sein? Um dies zu untersuchen, muss zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen differenziert werden. Denn wir haben im Abschnitt 3.4.1 gesehen, dass Not-At-Issueness mit Nicht-Restriktivität korreliert, dass also restriktive Attribute regulär at-issue, nicht-restriktive hingegen not-at-issue sind. Dies gilt für RS und PRAT in gleicher Weise. Es wäre also zu erwarten, dass die (quasi-)adverbiale Interpretation bei den nicht-restriktiven Attributen nicht at-issue sein kann. Interessant dürfte es hingegen sein, die (quasi-)adverbiale Interpretation bei restriktiven Attributen unter die Lupe zu nehmen. Hier sollte die adverbiale Relation wie bei *und*-Konjunkten at-issue sein können.

(4-270) zeigt die NAI-Tests zunächst für die kausale Relation zwischen Matrixsatz und einem N-RS in (4-269):

- (4-269) Petra hat ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen.
 Petra verließ ihren untreuen Ehemann.
 p₁: Petra hat ihren Ehemann verlassen.
 p₂: Er war ihr untreu.
 p₃: p₁, weil p₂.
- (4-270) a. A: Petra hat ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen.
 B: #Nein, es hatte einen anderen Grund.
- b. Hat Petra ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen?
- c. A: Petra hat ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen.

B: #Das überrascht mich. (das = kausale Relation)

Petra hintergeht ihn doch selbst seit Jahren!

d. Es stimmt **nicht**, dass Petra ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen hat.

#In Wahrheit hat sie ihn verlassen, weil sie Paul kennengelernt hat.

Die kausale Relation kann nicht at-issue sein. Ebenso verhält es sich bei dem N-PRAT aus (4-269): Auch hier kann die kausale Relation zwischen Matrixereignis und N-PRAT nicht at-issue sein:

(4-271) a. A: Petra verließ ihren untreuen Ehemann.

B: #Nein, es hatte einen anderen Grund.

b. Verließ Petra ihren untreuen Ehemann?

c. A: Petra verließ ihren untreuen Ehemann.

B: Das überrascht mich. (das = kausale Relation)

#Petra hintergeht ihn doch selbst seit Jahren!

d. Es stimmt nicht, dass Petra ihren untreuen Ehemann verlassen hat.

#In Wahrheit hat sie ihn verlassen, weil sie Paul kennengelernt hat.

Bei nicht-restriktiven Attributen kann weder der Inhalt des Attributs noch die Relation zum Matrixereignis at-issue sein.

Wie verhält es sich nun bei den restriktiven Attributen? Kann die adverbiale Relation hier at-issue sein? (4-273) zeigt, die Anwendung der Tests auf die kausale Relation eines restriktiven Attributs in (4-272):

(4-272) Einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, wurden entlassen.

p₁: Einige Mitarbeiter wurden entlassen.

p₂: Einige Mitarbeiter beschwerten sich über die Chefin.

p₃: p₁, weil p₂.

a. A: Einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, wurden entlassen.

B: Nein, es hatte einen anderen Grund.

b. Wurden einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, entlassen?

- c. A: Einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, wurden entlassen.
 B: Das überrascht mich nicht. (*das* = kausale Relation)
 Die Chefin ist doch dafür bekannt, dass sie nicht kritikfähig ist.
- d. Es stimmt **nicht**, dass einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, entlassen wurden.
 In Wahrheit wurden nur Mitarbeiter entlassen, die Firmeninterna ausgeplaudert haben.

Die Anwendung der NAI-Tests zeigt, dass sich die (quasi-)adverbiale Interpretation bei den restriktiven Attributen eher mit der Interpretation bei *und*-Konjunkten vergleichen lässt als mit der Interpretation bei den nicht-restriktiven Attributen. Daraus folgere ich, dass die pragmatische Schlussfolgerung sowohl bei den *und*-Konjunkten als auch bei den Attributen wahrheitsfunktional relevant sein kann, also zum propositionalen Gehalt der Äußerung beiträgt. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass bei restriktiven Attributen und bei koordinierten HS beide Propositionen at-issue sein können, der Attributgehalt bei den nicht-restriktiven jedoch prinzipiell not-at-issue ist, so dass die (quasi-)adverbiale Interpretation beim nicht-restriktiven Attribut nicht wahrheitsfunktional relevant sein kann. Dass sich nicht-restriktive Attribute diesbezüglich anders verhalten, kann folglich auf ihren Status als not-at-issue zurückgeführt werden. Ich schließe daraus, dass das Phänomen der (quasi-)adverbialen Interpretationen bei *und*-Konjunkten und Attributen als pragmatische Anreicherung erfasst werden kann.

Im nächsten Abschnitt möchte ich erörtern, um welche Art von Anreicherung es sich handelt: um freie pragmatische Anreicherung oder Sättigung einer freien Variablen, d. h. ob die Anreicherung fakultativ oder obligatorisch ist. Zudem stellt sich die Frage, wie es möglich ist, dass die Attribute nicht über ein lexikalisches *und* verfügen und dennoch angereichert werden können.

B) FREIE PRAGMATISCHE ANREICHERUNG ODER SÄTTIGUNG EINER FREIEN VARIABLEN?

Carston bezeichnet das Phänomen der Interpretationen bei mit *und* koordinierten HS als klassischen Fall von Unterbestimmtheit (Carston 2002: 258). Unklar ist m. E. jedoch, ob

B: #Das überrascht mich. (*das* = kausale Relation)
 Petra hintergeht ihn doch selbst seit Jahren!

- d. Es stimmt **nicht**, dass Petra ihren Ehemann, der ihr untreu war, verlassen hat.
 #In Wahrheit hat sie ihn verlassen, weil sie Paul kennengelernt hat.

Die kausale Relation kann nicht at-issue sein. Ebenso verhält es sich bei dem N-PRAT aus (4-269): Auch hier kann die kausale Relation zwischen Matrixereignis und N-PRAT nicht at-issue sein:

- (4-271) a. A: Petra verließ ihren untreuen Ehemann.
 B: #Nein, es hatte einen anderen Grund.
 b. Verließ Petra ihren untreuen Ehemann?
 c. A: Petra verließ ihren untreuen Ehemann.
 B: Das überrascht mich. (*das* = kausale Relation)
 #Petra hintergeht ihn doch selbst seit Jahren!
 d. Es stimmt nicht, dass Petra ihren untreuen Ehemann verlassen hat.
 #In Wahrheit hat sie ihn verlassen, weil sie Paul kennengelernt hat.

Bei nicht-restriktiven Attributen kann weder der Inhalt des Attributs noch die Relation zum Matrixereignis at-issue sein.

Wie verhält es sich nun bei den restriktiven Attributen? Kann die adverbiale Relation hier at-issue sein? (4-273) zeigt, die Anwendung der Tests auf die kausale Relation eines restriktiven Attributs in (4-272):

- (4-272) Einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, wurden entlassen.
 p_1 : Einige Mitarbeiter wurden entlassen.
 p_2 : Einige Mitarbeiter beschwerten sich über die Chefin.
 p_3 : p_1 , weil p_2 .
 a. A: Einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, wurden entlassen.
 B: Nein, es hatte einen anderen Grund.
 b. Wurden einige Mitarbeiter, die sich über die Chefin beschwerten, entlassen?

in diesem Bedeutungsbestandteil unterspezifiziert bzw. unterbestimmt, für den propositionalen Gehalt ist dieser Bedeutungsbestandteil der Äußerung aber relevant. Daher wird eine freie Variable im Lexikoneintrag von *rot* angenommen, die obligatorisch pragmatisch angereichert, also gesättigt werden muss. Dasselbe gilt für den pränominalen Genitiv in (4-275): Welche spezifische Relation zwischen Maria und dem Auto besteht, ist semantisch unterbestimmt und muss kontextuell festgelegt werden (vgl. Bücking 2012).

Obligatorische pragmatische Anreicherung betrifft also sowohl einzelne lexikalische Elemente (wie *rot*) als auch syntaktische Strukturen (wie den pränominalen Genitiv). Wäre ein unterspezifizierter Ansatz mit freier Variablen und obligatorischer Sättigung für *und* und die Attribute denkbar?

Sprachhistorisch betrachtet wäre eine unterspezifizierte Bedeutung für *und* gerechtfertigt, bedenkt man, dass sich *und* im Mittelhochdeutschen und älteren Neuhochdeutschen vielfach auch als Konjunktoren für verschiedene subordinierte Relationen einsetzen ließ: Neben verschiedenen adverbialen Nebensätzen ist *und* auch in Relativsätzen zu finden (zur Diachronie von *und* vgl. Ferraresi & Weiß 2011; zur Diachronie von Relativsätzen vgl. Axel-Tober 2012). Diachron betrachtet war *und* also im Übergang zur subordinierenden Konjunktion, insbesondere mit konditionaler, konzessiver, adversativer oder auch temporaler Bedeutung anzusiedeln.¹³³ Synchron betrachtet ist evident, dass *und* nach wie vor vielfältige und frequente Einsatzmöglichkeiten aufweist, die über die logische Verknüpfung weit hinausgehen, vgl. (4-276):

- (4-276) a. Du wirst Pate und ich werde Mechanikerin. [sos-kinderdorf.at]
 b. Die Sonne strahlt und die Kastanien blühen.
 c. Er hatte die Arbeit abgeschlossen. Und das war keine Kleinigkeit.
 d. Tu mir den Gefallen und schreibe bald.¹³⁴
 e. Ich bin so frei und nehme mir etwas.
 f. Es fehlte nicht viel und das Kind wäre aus dem Fenster gefallen.
 g. Es regnete stark und die Wege waren unpassierbar.
 h. Ein Hagel und die Ernte ist vernichtet.

¹³³ »und«, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/und>>, abgerufen am 24.11.2019.

¹³⁴ Zu Fällen wie (4-276c/d) vgl. Reis (1993).

- i. Ihr vergnügt euch und ich muss arbeiten.
 j. Du und stören! [(4-276b-j): DWDS]¹³⁵

Dies würde die Annahme einer freien Variablen im Lexikoneintrag von *und* mit definierten Möglichkeiten und Beschränkungen der Bedeutungsvarianten stützen. Bereits Cohen (1971) nimmt an, dass die Bedeutung von *und* aus einem Feature-Set besteht, das bspw. ein temporales Feature und ein Grund-Ursache-Feature etc. enthält. Im Kontext muss dann das zutreffende Feature ausgewählt und die anderen pragmatisch gecancelled werden.

Wie aber ließe sich die Unterspezifikation bei den Attributen modellieren, die kein lexikalisches *und* enthalten? Eine Möglichkeit besteht darin, die Attribution als unterbestimmte Struktur aufzufassen, die ebenso wie *und* eine pragmatische Anreicherung motivieren könnte. In (4-272) findet sich Evidenz für eine unterspezifizierte Struktur. Zwei weitere Phänomene, die als unterspezifiziert gelten, lassen vermuten, dass Modifikation im Allgemeinen unterspezifiziert ist: zum einen VP-Modifikatoren, die zwischen einer ereignisinternen und -externen Bedeutung unterbestimmt sind (Maienborn 2003), vgl. (4-277):

- (4-277) a. Luise hat auf der Treppe gepffiffen.
 b. Luise hat auf den Fingern gepffiffen. [Maienborn 2003: (24) / 486]

Maienborn (2003) argumentiert dafür, dass ereignisinterne Modifikatoren wie in (4-277b), die sich auf einen Teil des Ereignisses beziehen, semantisch unterspezifiziert sind. Die Unterspezifikation ist in diesem Fall nicht lexikalisch angelegt, sondern wird durch die strukturelle Konfiguration getriggert. Dies betrifft nur Modifikatoren, die auf der X-Ebene adjungiert werden, während Modifikatoren auf der XP-Ebene nicht semantisch unterbestimmt sind (Maienborn 2003: 504).

Zum anderen die Relation zwischen Erst- und Zweitkonjunkt bei Nomenkomposita wie bei Heringers berühmten Beispiel in (4-278) (Heringer 1984: 2):

- (4-278) Fischfrau
 a. Frau, die Fisch verkauft

¹³⁵ »und«, bereitgestellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <<https://www.dwds.de/wb/und>>, abgerufen am 24.11.2019.

- b. Frau, die Fisch kauft
- c. Frau, die wie ein Fisch aussieht
- d. Frau, die nach Fisch riecht
- e. ...

Auch im Falle der N+N-Komposita ist eine pragmatische Anreicherung obligatorisch (vgl. z. B. Recanati 2012). Während die einzelnen Konjunkte nicht kontextsensitiv sind, sondern ihre Bedeutung eindeutig bestimmt ist, ist die Bedeutung des Kompositums kontextabhängig und verlangt eine Spezifizierung durch den aktuellen Kontext (vgl. u. a. Dowty 1979; Fanselow 1981; Meyer 1993; Partee 1995; Olsen 2004; Bücking 2010¹³⁶; Recanati 2012). Diese Unterspezifikation ist also ebenso auf die strukturelle Konfiguration zurückzuführen:

What we seem to have here is constructional context-sensitivity: the context-dependence of the content of »swan boat« is not inherited from the context-dependence of the contents of its parts, but comes from the construction itself. The content of the noun-noun construction is semantically under-specified: it has to be fleshed out through the contextual provision of the relevant relation R.

(Recanati 2012: 69)

Analoges wäre auf den ersten Blick ebenfalls für die attributive Struktur denkbar. Allerdings sehe ich dabei zwei Probleme: Erstens ist die unterspezifizierte Relation sowohl bei den Nomenkomposita als auch bei den mit *und* koordinierten HS die zwischen Erst- und Zweitkonjunkt. Bei der attributiven Struktur ist die betreffende Relation die zwischen dem Attribut und dem Prädikat des Matrixsatzes, also nicht die Modifikationsrelation, sondern eine vermittelte Relation zum Matrixprädikat. Zweitens spricht gegen einen obligatorischen Anreicherungsprozess auch die Tatsache, dass die Äußerung, die Attribut- und Matrixgehalt beinhaltet, auch unabhängig von der adverbialen Relation bereits eine vollwertige Proposition ergibt: Sowohl bei den koordinierten HS als auch bei den Attributen existieren – anders als bei den obligatorischen Anreicherungsprozessen wie bspw. der Anaphernresolution – auch

¹³⁶ Zur Interpretation von Nomen-Komposita mit adjektivischem und verbalem Erstglied vgl. Bücking (2010).

ohne die zusätzlichen (quasi-)adverbialen Interpretationen zwei vollwertige Propositionen. Daher liegt es näher, dieses Phänomen als freie pragmatische Anreicherung aufzufassen.

4.5.3.4 FAZIT

In diesem Abschnitt habe ich die pragmatischen Modellierungsansätze, die für die Interpretationen bei mit *und* koordinierten HS hervorgebracht wurden, auf das verwandte Phänomen bei den Attributen zu übertragen versucht, vgl. (H5-c).

Insbesondere der (neo-)gricesche Implikaturansatz hat bei der Übertragung auf die Attribute mit Problemen zu kämpfen: Im Griceschen Theorierahmen ist unklar, wie sich die Maxime »Be orderly!« auf die hierarchisch integrierten attributiven Fälle übertragen ließe. Auch Levinsons Weiterentwicklung zum pragmatischen Eingriff in die Semantik mit Defaultschlussfolgerungen wirft mehr Fragen auf, als sie beantwortet. Die hier betrachteten post-griceschen Pragmatiktheorien, die das Phänomen als pragmatische Anreicherung einer unterspezifizierten Semantik verstehen, sind vor allem in Anbetracht der verwandten Phänomene – der Interpretation bei N+N-Komposita und VP-Modifikatoren – interessant und legen nahe, dass die Modifikation im Allgemeinen als unterspezifizierte Struktur gelten könnte. Dies hat zur Folge, dass die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen nicht mehr nur mit den Interpretationen bei *und*-Konjunkten parallelisiert werden können, sondern darüber hinaus mit Modifikationsstrukturen. Die Analyse der (quasi-)adverbialen Interpretationen als freie pragmatische Anreicherungen hat den Vorteil, dass sie passende Vorhersagen für das Einzelphänomen trifft und zudem eine Einordnung in einen allgemeinen phänomenologischen Zusammenhang zulässt, die diese Parallelen systematisch erklären kann.

4.5.4. FAZIT

Die Vorhersagen über die Parallelisierbarkeit und Gemeinsamkeiten der (quasi-)adverbialen Interpretation von Attributen und *und*-Konjunkten konnten in diesem Kapitel belegt werden. Die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen lassen sich auf ein allgemeineres Phänomen zurückführen und finden ihr Pendant in der Interpretation von koordinierten Hauptsätzen. Aufgrund von Finitheit und Stellungsmöglichkeiten ähneln sich insbesondere Relativsätze und *und*-Konjunkte, was sich an der verfügbaren Bandbreite von Interpretationen und Diskursrelationen zeigt. Sie unterscheiden sich jedoch hinsichtlich ihrer Diskurs-

struktur, was sich bei der kausalen Interpretation offenbart. Schließlich habe ich gezeigt, dass eine pragmatische Analyse wünschenswert ist, da so eine einheitliche Erfassung von *und*-Konjunkten und Attributen möglich ist. Der freie Anreicherungsansatz erlaubt nicht nur eine Übertragung auf die attributiven Fälle, sondern auch auf Modifikationsstrukturen im Allgemeinen und liefert eine einheitliche Erklärung des Phänomens.

(4-279) H5: Die Relation zwischen Attribut- und Matrixereignis ist das Ergebnis pragmatischer Prozesse.

H5-a: Die Attributinterpretationen können mit den Interpretationen bei *und*-Konjunktionen parallelisiert werden.

H5-b: *und*-Konjunkte und Attribute unterscheiden sich in diskursstrukturellen Aspekten.

H5-c: Die Interpretationen lassen sich als freie pragmatische Anreicherung fassen.

4.6. ZUSAMMENFASSUNG DES KAPITELS

Gegenstand dieses Kapitel waren die (quasi-)adverbialen Interpretationen der adnominalen Attribute und die Abwägung der Modellierungsoptionen an der Syntax-Semantik- und Semantik-Pragmatik-Schnittstelle. Dabei stand die Beantwortung folgender Frage im Vordergrund:

(B) Welche (quasi-)adverbialen Interpretationen stehen welchem Attributtyp offen? Sind diese Interpretationen auf eine syntaktische Konfiguration zurückzuführen oder pragmatisch ableitbar?

Es konnte gezeigt werden, dass die morpho-syntaktischen Unterschiede zwischen Adjektiv-, Partizipial- und Relativsatzattribut bei der Entstehung der (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen eine entscheidende Rolle spielen. Ausgehend von der Annahme, dass das relative Zeitverhältnis zwischen zwei Ereignissen ausschlaggebend dafür ist, welche adverbiale Relation zwischen den Ereignissen bestehen kann, müssen die temporalen Eigenschaften der

Attribute einerseits und der adverbialen Relationen andererseits relevant dafür sein, welches Attribut in welchem adverbialen Verhältnis zur Matrixproposition verstanden werden kann. Es wurde daher in Abhängigkeit vom Attributtyp und von den damit einhergehenden temporalen und distributionellen Eigenschaften ein phänomenologischer Überblick über die Bandbreite der möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen geliefert. Beim RS kann das temporale Verhältnis durch die finite Form des Verbs explizit ausgedrückt werden, bei den pränominalen Attributen setzt sich die temporale Interpretation aus verschiedenen Bestandteilen zusammen: Die Partizipien werden gleich- oder vorzeitig interpretiert, wofür beim Partizip II die Verbsemantik ausschlaggebend ist. Aufgrund der Verknüpfungsoperation werden bei PRAT Attribut- und Nominaleigenschaft gemäß der ›Intersective Predicate Generalization‹ (Keshet 2008) gleichzeitig interpretiert – dies betrifft auch die Adjektivattribute. In Abhängigkeit von der Definitheit des Determinierers wird die komplexe Nominaleigenschaft nun mit der Matrixtopikzeit gleichgesetzt, wobei das perfektive Partizip II seine vorzeitige Interpretation beibehält.

Die Möglichkeit und die Wahl der (quasi-)adverbialen Interpretation wird durch die lineare Abfolge von Attribut und Matrixprädikat beeinflusst. Schließlich kann unter Einbezug des Diskurskontexts, von Welt- und Situationswissen eine adverbiale Relation zwischen Attribut- und Matrixereignis etabliert werden, um die relativ unterspezifizierte Bedeutung der mit der Attribution verbundenen semantischen Konjunktion pragmatisch anzureichern. Kurz, auf Basis der an der Syntax-Semantik-Schnittstelle entstandenen temporalen Interpretation des Attributs ergeben sich die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle.

Anschließend habe ich die (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen auf ein allgemeineres Phänomen zurückgeführt, das in der Interpretation von mit *und* koordinierten Hauptsätzen sein Pendant findet. Die Analogie schlägt sich in der verfügbaren Bandbreite an (quasi-)adverbialen Interpretationen und Einflussfaktoren nieder, während sich Unterschiede diskursstrukturell erklären lassen: Satzfinale Attribute können aufgrund ihrer syntaktischen Subordination sowohl koordinierende als auch subordinierende Diskursrelationen etablieren. Aufbauend auf der Parallelität zwischen *und*-Konjunkten und RS habe ich die für erstere vorgeschlagenen pragmatischen Analysemöglichkeiten durchgespielt und dafür argumentiert, dass ein pragmatischer Anreicherungsansatz eine adäquate Analyse für die (quasi-)adverbialen Interpretationen bei Attributen liefern kann, wohingegen ein syntaktischer An-

satz, der eine satzwertige Struktur für PRAT voraussetzt, nicht ohne weitere Komplikationen und Zusatzannahmen zu rechtfertigen ist. Der pragmatischen Analyse müssen schließlich folgende Vorteile zugesprochen werden: Sie ist erstens unabhängig auf andere Phänomene anwendbar. Die Existenz der pragmatischen Prozesse wird also durch weitere Phänomene gestützt. Sie kann zweitens das parallele Phänomen bei *und*-Konjunkten mit demselben pragmatischen Prozess erklären und drittens Einflussfaktoren wie Linearität, Distribution, Diskursstruktur und die Abhängigkeit von Welt- und Situationswissen in angemessenem Ausmaß berücksichtigen. Eine pragmatische Analyse eignet sich für eine elegante und adäquate Beschreibung des hier untersuchten Phänomens.

5. FAZIT

Diese Dissertation hat sich der Frage gewidmet, an welcher Schnittstelle ausgewählte Interpretationen einer Gruppe heterogener DP-Modifikatoren in der Nominaldomäne entstehen: die (nicht-)restriktive und (quasi-)adverbiale Interpretation. Die Beobachtung, dass ein Relativsatz wie in (5-1) mit der restriktiven oder nicht-restriktiven Interpretation einerseits und der (quasi-)adverbialen Zusatzinterpretation andererseits das Kompositionalitätsprinzip gleich vor zwei Herausforderungen stellt, bildete den Ausgangspunkt der Untersuchung.

- (5-1) Der Baum, der das Fenster blockiert, muss gefällt werden.
- a. Unter mehreren (kontextuell relevanten) Bäumen gibt es genau einen Baum, für den gilt, dass er das Fenster blockiert.
 - b. Es gibt genau einen (kontextuell relevanten) Baum und für diesen gilt, dass er das Fenster blockiert.
 - c. Der Baum muss gefällt werden, **weil** er das Fenster blockiert.

Ziel der Arbeit war es, diese beiden Interpretationen bei pränominalen Adjektiv- und Partizipialattributen und postnominalen Relativsatzattributen zu parallelisieren und eine einheitliche Analyse an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle abzuwägen. Damit leistet die Untersuchung einen Beitrag zur Bedeutungskonstitution der kategorial und distributionell uneinheitlichen DP-Modifikatoren.

Gegenstand der Untersuchung sind pränominal Adjektiv- und Partizipialattribute sowie postnominal Relativsatzattribute. Diese drei Attributtypen decken ein interessantes Spektrum innerhalb der adnominalen Modifikation ab, wobei das Partizipialattribut aufgrund seines hybriden Charakters eine Schlüsselposition zwischen adjektivischem und verbal satzwertigem Attribut einnimmt. Die Attribute unterscheiden sich bezüglich ihrer temporalen Interpretation, Position (prä- vs. postnominal) sowie auch hinsichtlich ihrer strukturellen Komplexität. Die sie vereinende Interpretation wurde bislang weitestgehend für jeden Attributtyp isoliert untersucht: Insbesondere für die Restriktivitätsdichotomie bei Relativsätzen wurde diskutiert, ob unterschiedliche syntaktische Strukturen oder diskurs- bzw. informationsstrukturelle Unterschiede für den Bedeutungsunterschied zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätzen verantwortlich sind, ob die (nicht-)restriktive Interpretation also als Phänomen an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle zu erfassen ist. Verfechter der Syntax-Semantik-Korrelation dieser Interpretation stützen ihre

Argumentation auf sogenannte Integrationstests und wurzelsatztypische Eigenschaften, die attestieren sollen, dass nicht-restriktive Relativsätze syntaktisch weniger tief (oder überhaupt nicht) in den Matrixsatz integriert sind als restriktive Relativsätze. Verfechter der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle gehen hingegen von einem informationsstrukturellen Unterschied zwischen den beiden Interpretationen aus, wonach die von N-RS vermittelte sekundäre Information nicht relevant bzw. hintergründig, d. h. not-at-issue für den im Matrixsatz vermittelten primären At-Issue-Inhalt ist. Die Unterscheidung in (not-)at-issue wurde für die pränominalen Attribute grundsätzlich gleichermaßen getroffen, jedoch fehlt eine systematische Übertragung der bislang für N-RS erworbenen Erkenntnisse auf PRAT, und zwar sowohl der Tests und Modellierungsvorschläge an der Syntax-Semantik- als auch an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle. Unabhängig davon, ob die (Nicht-)Restriktivität ihren Ursprung in der syntaktischen Struktur oder der Diskurs- und Informationsstruktur hat, sollte dies auch für PRAT gelten, so dass eine einheitliche Erfassung der Restriktivitätsdichotomie für prä- und postnominale Attribute an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle möglich ist. Denn warum sollte die gleiche Opposition bei Adjektiv- und Partizipialattributen anders erklärt werden als bei Relativsätzen? M. W. wurden die pränominalen Attributionsvarianten bislang jedoch kaum bis gar nicht in die syntaktischen Überlegungen zur Restriktivität einbezogen. Daher hatte diese Arbeit die Beantwortung folgender Forschungsfrage zum Ziel:

- (A) Lassen sich die Eigenschaften nicht-restriktiver Relativsätze auf pränominalen Attribute übertragen? Ist eine einheitliche Modellierung der Restriktivitätsdichotomie und der damit einhergehenden Eigenschaften an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle für die drei Attributtypen möglich?

Im ersten Teil der Arbeit habe ich mich mit der (nicht-)restriktiven Interpretation der Attribute auseinandergesetzt und die Aussagekraft der deskriptiven Eigenschaften sowie der vermeintlichen Integrations- und Wurzelsatzeigenschaften für eine syntaktische Unterscheidung zwischen nicht-restriktiven und restriktiven Attributen reflektiert. Dabei habe ich zunächst gezeigt, dass N-PRAT zwar anscheinend ebenfalls Desintegrations- und Wurzelsatzstatus aufweisen, eine entsprechende desintegrierte Modellierung mit hoher Adjunktionsposition – wie für N-RS mehrfach vorgeschlagen – für N-PRAT jedoch nicht möglich ist, da dies mit

ihren Flexionseigenschaften in Konflikt steht. Auch wenn es Grund zu der Annahme geben könnte, dass sich RS aufgrund ihrer Position und Satzwertigkeit syntaktisch diesbezüglich grundsätzlich anders verhalten als PRAT, so sind zwei unabhängige Erklärungsansätze für dieselben Eigenschaften nicht wünschenswert, zumal fragwürdig aussagekräftig: Denn welche Gründe könnten noch für eine syntaktische Desintegration von N-RS herangezogen werden, wenn die Unterschiede zwischen restriktiven und nicht-restriktiven Attributen bei PRAT unabhängig von einer syntaktischen Desintegration erklärt werden können? Stattdessen wurden die vermeintlichen Desintegrationseigenschaften nicht-restriktiver Attribute auf das Konzept der (Nicht-)Restriktivität selbst und den daraus resultierenden (Not-)At-Issue-Status zurückgeführt, was eine syntaktische Erklärung für RS zwar nicht ausschließt, aber überflüssig macht. Hier wurde gezeigt, dass die nicht-restriktive Lesart entweder konzeptuell angelegt ist oder referenziell motiviert wird (Fabricius-Hansen 2009), so dass eine pragmatische Modellierung naheliegt. Weiter habe ich dafür argumentiert, dass die pragmatisch-illokutionären Eigenschaften und das Bindungsverhalten nicht-restriktiver Attribute in ihrem Status als not-at-issue wurzeln, während die Tatsache, dass nicht-restriktive Attribute nicht im Skopus von Fokuspartikeln stehen können, sowohl auf die Nicht-Restriktivität als auch auf den Not-At-Issue-Status zurückgeführt werden kann und für den Untersuchungsgegenstand daher keine syntaktischen Rückschlüsse erlaubt. Eine syntaktisch desintegrierte Analyse insbesondere von N-RS sollte daraufhin ebenfalls überdacht werden.

Der zweite Teil der Arbeit widmete sich der Untersuchung der (quasi-)adverbialen Attributinterpretationen. Hier sollte folgende Frage untersucht werden:

- (B) Welche (quasi-)adverbialen Interpretationen stehen welchem Attributtyp offen? Sind diese Interpretationen auf eine syntaktische Konfiguration zurückzuführen oder pragmatisch ableitbar?

Ausgehend von den temporalen Eigenschaften der adverbialen Relationen einerseits und den temporalen Eigenschaften der verschiedenen Attributtypen andererseits, die bei PRAT zunächst aus den morpho-syntaktischen Eigenschaften und im Weiteren indirekt über die temporale Interpretation der Nomineigenschaften und (bei indefinitem Determinierer) der Matrixtopikzeit entsteht, liefert die Arbeit in Abhängigkeit von der Umgebung (mit (in-)definitem Determinierer, Temporaladverbial) und des Attributtyps zunächst einen phänomeno-

logischen Überblick über die möglichen (quasi-)adverbialen Interpretationen. Zur Beantwortung der Frage, ob eine Analyse dieser Interpretationen an der Syntax-Semantik-Schnittstelle möglich ist, spielt unter anderem die interne Syntax der verschiedenen Attributtypen und vor allem die Satzwertigkeit eine entscheidende Rolle. Ich habe jedoch dafür argumentiert, dass ein syntaktischer Erklärungsansatz für diese Interpretationen auf große Probleme stößt, da insbesondere die Kluft zwischen syntaktischem NP-Modifikator und interpretiertem VP-Modifikator kompositional nicht (ohne Weiteres) zu überwinden ist. Stattdessen wird ein pragmatischer Ansatz bevorzugt, der das Phänomen adäquat beschreiben und motivieren kann, nämlich als freie pragmatische Anreicherung der unterspezifizierten Bedeutung *A und B*. Unabhängige Evidenz dafür liefern adverbiale Relationen zwischen zwei koordinierten Hauptsätzen, die mit den Attributen das semantische Konzept der Konjunktion teilen, auf deren Unterspezifikation sich die Interpretationen zurückführen lassen. Unabhängig von der syntaktischen Konfiguration wurde gezeigt, dass sich (quasi-)adverbiale Attributinterpretationen und (quasi-)adverbiale *und*-Konjunkte nicht nur bezüglich der Modellierung, sondern auch bezüglich der interpretatorischen Bandbreite und der wirkenden Einflussfaktoren parallelisieren lassen. Die Bandbreite an möglichen adverbialen Relationen deckt sich aufgrund der gemeinsamen Finitheit insbesondere bei RS und HS-Konjunkten, wobei die möglichen Interpretationen sowohl bei den Attributen als auch bei den *und*-Konjunkten von der linearen Reihenfolge und Distribution beeinflusst werden. Die Diskursstrukturtheorie kann die möglichen Interpretationen auf ein allgemeines Prinzip zurückführen, als Diskursrelationen auch phänomenübergreifend erfassen und die beobachteten Unterschiede motivieren.

Für die beiden in dieser Arbeit untersuchten Attributinterpretationen wurde für eine einheitliche Modellierung für pränominalen Adjektiv- und Partizipialattribute und für postnominalen Relativsatzattribute an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle argumentiert. Die Untersuchung zeigt, dass die drei berücksichtigten Attributformen sich trotz ihrer heterogenen kategorialen Eigenschaften und syntaktischen Komplexität homogener verhalten, als zu erwarten wäre. Am Beispiel der beiden Interpretationen kann die Arbeitsteilung zwischen lexikalischer Bedeutung, syntaktischer Kombinatorik und Kontexteinfluss bei der Bedeutungskonstitution komplexer sprachlicher Ausdrücke hervorragend illustriert werden.

6. LITERATURVERZEICHNIS

- ABNEY 1987:** The English noun phrase in its sentential aspect. PhD Dissertation, MIT: Cambridge, Massachusetts.
- ALEXIADOU/HAEGEMAN/STAVROU 2007:** *Noun Phrase in the Generative Perspective*. Berlin: De Gruyter.
- ALTMANN 1981:** *Formen der »Herausstellung« im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 106).
- AMARAL/ROBERTS/SMITH 2007:** Review of »The Logic of Conventional Implicature« by Chris Potts. *Linguistics and Philosophy* 30, 707–749.
- ANDERBOIS/BRASOVEANU/HENDERSON 2010:** Crossing the appositive/at-issue meaning boundary. *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory* SALT 20, 328–346.
- **2015:** At-issue proposals and appositive impositions in discourse. *Journal of Semantics* 32 (1), 93–138.
- ARNOLD 2007:** Non-restrictive relatives are not orphans. *Journal of Linguistics* 43 (2), 271–309. doi:10.1017/S0022226707004586.
- ASHER 1993:** *Reference to Abstract Objects in Discourse*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers (Studies in Linguistics and Philosophy, 50).
- ASHER/LASCARIDES 2003:** *Logics of Conversation*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ASHER/VIEU 2005:** Subordinating and coordinating discourse relations. *Lingua* 115, 591–610.
- AXEL-TOBER 2012:** *(Nicht-)kanonische Nebensätze im Deutschen: synchrone und diachrone Aspekte*. Berlin: De Gruyter (Linguistische Arbeiten 542).
- BACHE/JAKOBSON 1980:** On the distinction between restrictive and non-restrictive relative clauses in modern English. *Lingua* 52, 243–267.
- BADER 2014:** Defining distance in language production: extraposition of relative clauses in German. Ms. Goethe Universität Frankfurt.
- BAKER 2003:** *Lexical Categories. Verbs, Nouns and Adjectives*. Cambridge: CUP.
- BAR-LEV/PALACAS 1980:** Semantic command over pragmatic priority. *Lingua* 51, 137–146.
- BÄUERLE 1979:** *Temporale Deixis, temporale Frage. Zum propositionalen Gehalt deklarativer und interrogativer Sätze*. Tübingen: Narr (Ergebnisse und Methoden moderner Sprachwissenschaft, 5).
- BAYER/STRUCKMEIER 2016:** The status quo of research on discourse particles in syntax and

- semantics. In: Bayer/Struckmeier (Hg.): *Discourse Particles – Formal Approaches to their Syntax and Semantics*, 1-14. Berlin: de Gruyter (Linguistische Arbeiten, 564).
- BEAVER/ROBERTS/SIMONS/TONHAUSER 2017:** Questions under Discussion: Where Information Structure meets Projective Content. *The Annual Review of Linguistics* 3, 265-284.
- BEAVER/ZEEVAT 2007:** Accommodation. In: Ramchand/Reiss (Hg.): *Oxford Handbook of Linguistic Interfaces*, 503-538. Oxford: Oxford University Press.
- BECKER 1835:** *Schulgrammatik der deutschen Sprache*. 3. Auflage. Frankfurt: Hermannsche Buchhandlung.
- BEHAGHEL 1932:** *Deutsche Syntax*. Bd. IV: Wortstellung, Periodenbau. Heidelberg: Winter.
- BENZ/STEDE 2012:** Introduction. In: Benz/Stede/Kühnlein (Hg.) *Constraints in Discourse 3: Representing and inferring discourse structure*, 1-16. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- BEZUIDENHOUT 2002:** Generalized Conversational Implicatures and default Pragmatic Inferences. In: Keim-Campbell/O'Rourke/Shier (Hg.): *Meaning and Truth. Investigations in Philosophical Semantics*, 257-283. New York/London: Seven Bridges Press.
- BEZUIDENHOUT/MORRIS 2004:** Implicature, Relevance, and Default Pragmatic Inference. In: Sperber/Noveck (Hg.): *Experimental Pragmatics*, 257-282. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- BHATT 2002:** The raising analysis of relative clauses: Evidence from adjectival modification. *Natural Language Semantics* 10 (1), 43-90.
- **2015:** Relative Clauses and Correlatives. In: Kiss/Alexiadou (Hg.): *Syntax – Theory and Analysis. An International Handbook* Vol. 1, 708-749. Berlin: De Gruyter.
- BIANCHI 1999:** *Consequences of Antisymmetry: Headed Relative Clauses*. Berlin: De Gruyter.
- BIRKNER 2008:** *Relativ(satz)konstruktionen im gesprochenen Deutsch*. Berlin: De Gruyter.
- BLAKEMORE/CARSTON 1999:** The pragmatics of *and*-conjunctions: The non-narrative cases. *UCL Working Papers in Linguistics* 11, 1-20.
- **2005:** The pragmatics of sentential coordination with »and«. *Lingua* 115, 569-589.
- BLÜHDORN 2007:** Zur Struktur und Interpretation von Relativsätzen. *Deutsche Sprache* 35 (4), 287-314.
- **2013:** Rezension von: Marco Coniglio: Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen. (Studia grammatica, 73). *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 80 (2), 206-209.

- BOLINGER 1967:** Adjectives in English: Attribution and predication. *Lingua* 18 (1), 1-34.
- BOUCHARD 2002:** *Adjectives, Number and Interfaces: Why Languages Vary*. Amsterdam: Elsevier.
- BRANDT 1990:** *Weiterführende Nebensätze. Zu ihrer Syntax, Semantik und Pragmatik*. Stockholm: Almqvist & Wiksell International (Lunder germanistische Forschungen, 57).
- **1993:** Zur Grammatik und Pragmatik von Partizipialattributen. In: Rosengren (Hg.): *Satz und Illokution* Bd.2, 193-229. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 279).
- BÜCKING 2010:** German nominal compounds as underspecified names for kinds. In: Olsen (Hg.): *New Impulses in Word-Formation*, 253-281. Hamburg: Buske.
- **2012:** *Kompositional flexibel. Partizipanten und Modifikatoren in der Nominaldomäne*. Stauffenburg: Tübingen. (Studien zur deutschen Grammatik, 83).
- BÜRING 2003:** On D-Trees, Beans, and B-Accents. *Linguistics & Philosophy* 26 (5), 511-545.
- **2005:** *Binding Theory*. Cambridge Textbooks in Linguistics. Cambridge University Press.
- **2016:** (Contrastive) Topic. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 64-85. Oxford: Oxford University Press.
- BÜRING/HARTMANN 1995:** All right! In: Lutz/Pafel (Hg.): *On Extraction and Extraposition*, 179-211. Amsterdam: Benjamins.
- BURTON-ROBERTS 1999:** Language, linear precedence and parentheticals. In: Collins/Lee (Hg.): *The clause in English*, 33-51. Amsterdam: Benjamins (Studies in Language, 45).
- **2005:** Parentheticals. In: Brown (Hg.): *Encyclopedia of Language and Linguistics*, 179-182. Amsterdam: Elsevier.
- CARSTON 1993:** Conjunction, Explanation and Relevance. *Lingua* 90, 27-48.
- **1995:** Quantity maxims and generalized implicature. *Lingua* 96, 213-244.
- **1998:** Informativeness, relevance and scalar implicature. In: Carston/Uchida (Hg.): *Relevance Theory: Applications and Implications*, 179-236. John Benjamins: Amsterdam.
- **1999:** The Semantics/Pragmatics Distinction: A View from Relevance Theory. In: Turner (Hg.): *The Semantics/Pragmatics Interface from Different Points of View* (CRiSPI 1), 85-125. Oxford: Elsevier Science.
- **2002:** *Thoughts and Utterances. The Pragmatics of Explicit Communication*. Oxford: Blackwell.
- **2004:** Truth-conditional content and conversational implicature. In: Bianchi (Hg.): *The Semantics/Pragmatics Distinction*, 65-100. CSLI. Stanford University.

- **2009:** Explicit/implicit distinction. In: Cummings (Hg.): *The Pragmatics Encyclopedia*. Routledge.
- CHAFE 1976:** Givenness, contrastiveness, definiteness, subjects, topics and point of view. In: Li (Hg.): *Subject and Topic*, 27-55. New York: Academic Press.
- CHIERCHIA/McCONNELL-GINET 2000:** *Meaning and Grammar: an Introduction to Semantics*. 2.Auflage: Cambridge, MA: MIT Press.
- CHRIST 2014:** *Zur Satzfügung im Deutschen. Vornehmlich am Beispiel adversativer Satzgefüge*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik, 86).
- CHOMSKY 1965:** *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- **1973:** Conditions on transformations. In: Anderson & Kiparsky (Hg.): *A Festschrift for Morris Halle*, 232-286. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- **1977:** On Wh-movement. In: Culicover/Wasw/Akmajian (Hg.): *Formal syntax*, 71-133. New York: Academic Press.
- **1980:** *Rules and Representations*. Oxford: Blackwell.
- **1981:** *Lectures on Government and Binding*. Dordrecht: Foris.
- **1986:** *Knowledge of Language*. New York: Praeger.
- CINQUE 1994:** On the Evidence for Partial N-Movement in the Romance DP. In: Cinque/Koster/Pollock/Rizzi/Zanuttini (Hg.): *Paths Towards Universal Grammar. Studies in Honor of Richard S. Kayne*. 85-110. Washington D.C.: Georgetown University Press.
- **1999:** *Adverbs and Functional Heads. A Cross-linguistic Perspective*. New York: Oxford University Press.
- **2010:** *The Syntax of Adjectives. A Comparative Study*. Cambridge, MA: MIT Press.
- CLARK 1977:** Bridging. In: Wason/Johnson-Laird (Hg.): *Thinking: Readings in Cognitive Science*, 411-420. Cambridge: Cambridge University Press.
- CLARK/HAVILAND 1977:** Comprehension and the given-new contrast. In: Freedle (Hg.): *Discourse production and comprehension*, 1-40. Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- COHEN 1971:** Some remarks on Grice's views about the logical particles of natural language. In: Bar-Hillel (Hg.): *Pragmatics of Natural Language*, 50-68. Dordrecht: Reidel.
- COMRIE 1976:** *Aspect: An Introduction to the Study of Verbal Aspect and Related Problems*. Cambridge: Cambridge University Press.
- CONIGLIO 2011:** *Die Syntax der deutschen Modalpartikeln. Ihre Distribution und Lizenzierung in Haupt- und Nebensätzen*. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 73).

- CORNILESCU 1981:** Non-restrictive relative clauses. An essay in semantic description. *Revue roumaine de linguistique* 26 (1), 41-67.
- CULICOVER/JACKENDOFF 2005:** *Simpler Syntax*. Oxford University Press, Oxford.
- CULICOVER/ROCHEMONT 1990:** Extraposition and the Complement Principle. *Linguistic Inquiry* (21), 23-47.
- D'AVIS 2005:** Über Parenthesen. In: D'avis (Hg.). *Deutsche Syntax: Empirie und Theorie. Symposium in Göteborg 13.-15. Mai 2004*, 259-279. Göteborg: Acta Universitatis Gothoburgensis (Göteborgger Germanistische Forschungen, 46).
- DAVIS 1998:** *Implicature. Intention, convention, and principle in the failure of Gricean theory*. Cambridge: Cambridge University Press.
- DEHÉ 2007:** The relation between syntactic and prosodic parenthesis. In: Dehé/Kavalova (Hg.): *Parentheticals*, 261-284. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell, 06).
- **2009:** Clausal parentheticals, intonational phrasing and prosodic theory. *Journal of linguistics* 45 (3), 569-615.
- **2010:** Parentheticals. *The Pragmatics Encyclopedia*, 307-308. London & New York: Routledge.
- DEHÉ/KAVALOVA 2007:** Parentheticals. An Introduction. In: Dehé/Kavalova (Hg.): *Parentheticals*, 1-22. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell, 06).
- DEL GOBBO 2004:** Chinese relative clauses: Restrictive, descriptive or appositive. In: Brugé et al. (Hg.): *Proceedings of the XXX Incontro di Grammatica Generativa*.
- DEMONTE 2008:** Meaning-form correlations and adjective position in Spanish. In: McNally/Kennedy (Hg.): *Adjectives and Adverbs: Syntax, Semantics, and Discourse*, 71-100. Oxford: Oxford University Press.
- DEMSKE 2001:** *Merkmale und Relationen. Diachrone Studien zur Nominalphrase im Deutschen*. Berlin: De Gruyter (Studia linguistica germanica, 56).
- DIESING 1992:** *Indefinites*. Cambridge, MA: MIT Press.
- DÖLLING 2005:** Semantische Form und pragmatische Anreicherung: Situationsausdrücke in der Äußerungsinterpretation. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24, 159-225.
- **2012:** Expliziter vs. impliziter Gehalt. Das Problem der Unterscheidung von Semantik und Pragmatik. Veranstaltungsfolien. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019 unter: <https://docplayer.org/21770902-Expliziter-vs-impliziter-gehalt-einer-aeusserung-das-problem-der-unterscheidung-von-semantik-und-pragmatik.html>

- DOWTY 1979:** *Word meaning and Montague grammar: the semantics of verbs and times in generative semantics and in Montagues PTQ*. Dordrecht: Reidel.
- DUDEN 2016 – SIEHE WÖLLSTEIN 2016.**
- EISENBERG 1994:** Die Syntax des Mittelwortes: Lässt sich die Kategorisierung der Partizipien einzelsprachlich festlegen? In: Bresson/Dalmas (Hg.): *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, 69-89. Tübingen: Narr.
- EMONDS 1979:** Appositive relatives have no properties. *Linguistic Inquiry* 10, 211-242.
- FABB 1990:** The difference between English restrictive and nonrestrictive clauses. *Journal of Linguistics* 26 (1), 57-77.
- FABRICIUS-HANSEN 2009:** Überlegungen zur pränominalen Nicht-Restriktivität. In: Ehrich/Fortmann/Reis/Reich (Hg.): *Koordination und Subordination*. 89-112. Hamburg: Buske.
- **2010:** Adjektiv-/Partizipialattribute im diskursbezogenen Kontrast (Deutsch – Englisch/Norwegisch). *Deutsche Sprache* 38, 175-192.
- **2016a:** Vorangestellte Attribute und Relativsätze im Deutschen: Wettbewerb und Zusammenspiel. In: Hennig (Hg.): *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*, 135-168. Berlin: De Gruyter.
- **2016b:** (Non)restrictive nominal modification. Ms. Erscheint in: Matthewson/Meier/Rullmann/Zimmermann (Hg.): *The Companion to Semantics*.
- FANSELOW 1981:** *Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition*. Tübingen: Niemeyer.
- **2003:** Free Constituent Order: A Minimalist Interface Account. *Folia Linguistica* 37 (1-2), 191-231.
- FARKAS/BRUCE 2010:** On Reacting to Assertions and Polar Questions. *Journal of Semantics* 27 (1), 81-118.
- FAUCHER 1994:** Partizip oder Adjektiv? Partizip oder Infinitiv? Benennungs- und Abgrenzungsfragen. In: Bresson/Dalmas (Hg.): *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, 1-17. Tübingen: Narr.
- FERRARESI/WEIß 2011:** »Al die wile und ich lebe«. Und nicht nur koordinierend. In: Volodina/Ferraresi/Breindl (Hg.): *Satzverknüpfungen: Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*, 79-106. Berlin: De Gruyter.

- FÉRY/ISHIHARA 2016:** Introduction. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 1-15. Oxford: Oxford University Press.
- FILIPOVIC 1976:** *Die Partizipialkonstruktionen in der deutschen dichterischen Prosa von heute*. Tübingen: Narr.
- FORTMANN 2005:** On parentheticals (in German). In: Butt/King (Hg.): *Proceedings of the LFG05 Conference*, 166-185. Bergen. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019 unter: <http://web.stanford.edu/group/cslipublications/cslipublications/LFG/10/pdfs/lfg05.pdf>.
- **2007:** The complement of reduced parentheticals. In: Dehé/Kavalova (Hg.): *Parentheticals*, 89-119. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell, 106).
- **2015:** Present Participle Depictive Predicates. In: Fortmann/Lübbe/Rapp (Hg.): *Situationsargumente im Nominalbereich*. 219-258. Berlin: De Gruyter (Linguistische Arbeiten, 562).
- **2017:** *ein interessantes, weil komplexes Beispiel* – ein seltsamer Fall von Fernkongruenz im Deutschen. Vortrag im Arbeitskreis Syntax am 22.06.2017, Universität Tübingen.
- **2018:** Vermeintlich verblöse Direktiva – stumme Prädikatsbildung in Wurzelstrukturen. In: Fuß/Wöllstein (Hg.): *Grammatiktheorie und Grammatikographie*, 63-92. Tübingen: Narr.
- **2019:** *warum*-Infinitives in German. *Linguistische Berichte* 258, 179-228.
- FORTMANN/KONIETZKO/WINKLER 2016:** Fragmentary Subordinate Clauses. Vortrag beim Workshop *Fragments* am 13.-14.10.2016, Universität des Saarlandes, Saarbrücken.
- FRANCIS 2010:** Grammatical weight and relative clause extraposition in English. *Cognitive Linguistics* 21 (1), 35-74.
- FRAZIER/CLIFTON 2005:** The syntax-discourse divide: Processing ellipsis. *Syntax* 8 (2), 121-174.
- FREGE 1892:** Über Sinn und Bedeutung. *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 100, 25-50.
- FREY 2011:** Peripheral adverbial clauses, their licensing and the prefield in German. In: Breindl/Ferraresi/Volodina (Hg.): *Satzverknüpfungen. Zur Interaktion von Form, Bedeutung und Diskursfunktion*, 41-78. Berlin: De Gruyter.
- FURHOP/TEUBER 2000:** Das Partizip 1 im Deutschen. In: Lang (Hg.): *Copular and AUX – Constructions*. ZAS Papers in Linguistics 16, 100-114.

- FUHRHOP/THEROFF 2005:** Was ist ein Attribut? *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 33, 306-342.
- GALLMANN 1996:** Die Steuerung der Flexion in der DP. *Linguistische Berichte* 164, 283-314.
- GAZDAR 1979:** *Pragmatics: Implicature, presupposition, and logical form*. New York: Academic.
- GÄRTNER 2011:** Are there V2 relative clauses in German? *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 3 (2), 97-141.
- **2013:** Infinite Hauptsatzstrukturen. In: Meibauer/Steinbach/Altmann (Hg.): *Satztypen des Deutschen*, 202-231. Berlin: De Gruyter.
- **2014:** Überlegungen zur versteckten Modalität infiniter Hauptsatzstrukturen. *Linguistische Berichte* 237, 81-92.
- GEHRKE/CASTROVIEJO 2014:** Modification at the Interfaces: An introduction. *Lingua* 149, 1-16.
- GEURTS/SANDT 2004:** Interpreting Focus. *Theoretical Linguistics* 30 (1), 1-44.
- GIBSON 2000:** The dependency locality theory: A distance based theory of linguistic complexity. In: Miyashita/Marantz/O'Neil (Hg.): *Image, language, brain*, 95-126. Cambridge, MA: MIT Press.
- GINZBURG 1996:** Interrogatives: Questions, facts and dialogue. In: Lappin (Hg.): *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*, 385-422. London: Blackwell.
- GÖBBEL 2013:** Extraposition of relative clauses: Phonological solutions. *Lingua* 136, 97-102.
- GREWENDORF/HAMM/STERNEFELD 1994:** *Sprachliches Wissen: eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- GREWENDORF/WEISS 2014:** Aspects of Bavarian Syntax. In: Grewendorf/Weiß (Hg.): *Bavarian Syntax: contributions to the theory of syntax*, 1-20. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell, 220).
- GRICE 1975:** Logic and conversation. In: Cole/Morgan (Hg.): *Syntax and Semantics*. Bd. 3, 41-58. New York: Academic Press.
- **1981:** Presupposition and conversational implicatures. In: Peter Cole (Hg.): *Radical Pragmatics*, 183-198. New York: Academic Press.
- **1989:** *Studies in the way of words*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- GROSZ 2016:** Information Structure and Discourse Particles. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 336-358. Oxford: Oxford University Press.

- **ACCEPTED:** Discourse Particles. Erscheint in: Matthewson/Meier/Rullmann/Zimmermann (Hg.): *The Companion to Semantics*.
- GUTZMANN 2010:** Unbestimmtheit und die Semantik/Pragmatik-Schnittstelle. In: Pohl (Hg.): *Semantische Unbestimmtheit im Lexikon*. (= Sprache – System und Tätigkeit 61), 19-44. Frankfurt am Main: Lang.
- **2013:** Expressives and beyond: An introduction to varieties of use-conditional meaning. In: Gutzmann/Gärtner (Hg.): *Beyond Expressives: Explorations in Use-Conditional Meaning*. 1-58. Leiden: Brill.
- **2015:** *Use-conditional Meaning. Studies in multidimensional Semantics*. Oxford: Oxford University Press.
- **2016:** Modal Particles ≠ Modal Particles (= Modal Particles). Differences between German modal particles and how to deal with them semantically. In: Bayer/Struckmeier (Hg.): *Discourse Particles – Formal Approaches to their Syntax and Semantics*, 144-172. Berlin: De Gruyter (Linguistische Arbeiten, 564).
- HAEGEMAN 1991:** Parenthetical adverbials: The radical orphanage approach. In: Chiba (Hg.): *Aspects of modern English linguistics: Papers presented to Masatomo Ukaji on his 60th birthday*, 232-254. Tokyo: Kaitakushi.
- **2002:** Anchoring to speaker, adverbial clauses and the structure of CP. *Georgetown University Working Papers in Theoretical Linguistics* 2, 117-180.
- **2003:** Conditional clauses: external and internal syntax. *Mind and Language* 18, 317-339.
- **2004:** The syntax of adverbial clauses and its consequences for topicalisation. *Antwerp Papers on Linguistics* 107, 61-90.
- **2006:** Conditionals, factives and the left periphery. *Lingua* 116, 1651-1669.
- HAIDER 1988:** Die Struktur der deutschen Nominalphrase. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 7 (1), 32-59.
- **1992:** Die Struktur der Nominalphrase – Lexikalische und funktionale Strukturen. In: Hoffmann (Hg.): *Deutsche Syntax. Ansichten und Aussichten*, 304-333. Berlin: De Gruyter.
- **1994:** Detachment – the Later, the Deeper. Arbeitspapiere des SFB 340, Nr. 41. Univ. Stuttgart.
- **1995:** Downright down to the right. In: Lutz/Pafel (Hg.): *On Extraction and Extraposition*, 245-271. Amsterdam: Benjamins.

- **1997A:** Projective Economy. On the Minimal Functional Structure of the German Clause. In: Abraham/van Gelderen (Hg.): *German. Syntactic Problems – Problematic Syntax*. 83-103. Tübingen: Niemeyer.
- **1997B:** Economy in Syntax is Projective Economy. In: Wilder/Gärtner/Bierwisch (Hg.): *The role of economy principles in linguistic theory*. 205-226. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 40).
- HAMANN 1991:** Adjectives. In: von Stechow/Wunderlich (Hg.): *Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (HSK 6), 657-674. Berlin: De Gruyter.
- HÄRTL 2018:** Quotation and the lexicon-pragmatics interface: The case of *sogenannt* (»so-called«). *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 37 (2), 139-169.
- HEIM 1992:** Presupposition projection and the semantics of attitude verbs. *Journal of Semantics* 9 (3), 183-221.
- HEIM/KRATZER 1998:** *Semantics in Generative Grammar*. Oxford: Blackwell.
- HELBIG 1983:** Zur Verwendung der Infinitiv- und Partizipialkonstruktion in der deutschen Gegenwartssprache. *Deutsch als Fremdsprache* 10, 281-292.
- **1984:** Zu Problemen des Attributs in der deutschen Gegenwartssprache. In: ders.: *Studien zur deutschen Syntax*. Bd.2, 132-153. Leipzig: VEB.
- HELBIG/BUSCHA 2007:** *Deutsche Grammatik: ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Nachdruck. Berlin: Langenscheidt.
- HERINGER 1984:** Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. *Deutsche Sprache* 12 (1), 1-13.
- **1988:** *Lesen lehren lernen*. Tübingen: Niemeyer.
- HINTERWIMMER 2017:** *The Bavarian discourse particle fei as a marker of non-at-issueness*. Abstract zum Vortrag bei der DGfS Jahrestagung 2017. Abrufbar unter : <http://dgfs2017.uni-saarland.de/wordpress/abstracts/AG3/AG3-1-hint.pdf>. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019.
- HINTERWIMMER 2019:** The Bavarian Discourse Particle fei as a Marker of Non-A-Issueness. In: Gutzmann/Turgay: *Secondary Content. The Semantics and Pragmatics of Side Issues*. 246-273.
- HIRSCHBERG 1991:** *A Theory of Scalar Implicature*. New York: Garland Publishing, Inc.
- HOBBS 1979:** Coherence and Coreference. *Cognitive Science* 3, 67-90.

- **1985:** *On the Coherence and Structure of Discourse*. Technical Report CSLI 85-37, Center for the Study of Language and Information, Stanford University.
- HOLL 2001:** Was ist modal an modalen Infinitiven? In: Müller/Reis (Hg.): *Modalität und Modalverben im Deutschen*, 217-238. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte; Sonderheft 9).
- **2010:** *Modale Infinitive und dispositionelle Modalität im Deutschen*. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 71).
- HOLLER 2005:** *Weiterführende Relativsätze. Empirische und theoretische Aspekte*. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 60).
- **2007:** Uniform oder different? Zum syntaktischen Status nicht-restriktiver Relativsätze. *Deutsche Sprache* 35 (4), 250-270.
- **2008:** A discourse-relational approach to continuation. In: Benz/Kühnlein/Sidner (Hg.): *Constraints in Discourse* 2, 249-265. Amsterdam: Benjamins.
- **2013:** *d-* und *w-*Relativsätze. In: Meibauer/Steinbach/Altmann (Hg.): *Satztypen des Deutschen*, 266-300. Berlin: De Gruyter.
- HORN 1972:** *On the Semantic Properties of Logical Operators in English*. PhD thesis. Distributed by the Indiana University Linguistics Club.
- **1984:** Towards a new taxonomy for pragmatic inferences: Q-based and R-based implicature. In: Schiffrin (Hg.): *Meaning, Form and Use in Context. Linguistic Applications* (GURT 1984), 11-42. Washington, DC: Georgetown University Press.
- **1989:** *A Natural History of Negation*. Chicago: University of Chicago Press.
- **1991:** Given as new. When redundant affirmation isn't. *Journal of Pragmatics* 15, 305-328.
- **1996:** Presupposition and implicature. In: Lappin (Hg.): *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*, 299-319. Blackwell Reference.
- **2013:** I love me some Datives. Expressive Meaning, Free Datives, and F-Implicature. In: Gutzmann/Gärtner (Hg.): *Beyond Expressives: Explorations in Use-Conditional Meaning*. 151-200. Leiden: Brill.
- **2016:** Information Structure and the landscape of (non-)at-issue meaning. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 108-127. Oxford: Oxford University Press.

- HUDDLESTON/PULLUM 2002:** *The Cambridge grammar of the English language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- HULSEY/SAUERLAND 2006:** Sourting out relative clauses. *Natural Language Semantics* 14 (2), 111-137.
- IRMER 2011:** *Bridging Inferences. Constraining and Resolving Underspecification in Discourse Interpretation*. Berlin: De Gruyter (Language, Context and Cognition, 11).
- JACKENDOFF 1977:** *X syntax: A Study of Phrase Structure*. Cambridge, MA: MIT Press (Linguistic Inquiry Monographs, 2).
- JACKENDOFF/CULICOVER 2003:** The Semantic Basis of Control in English. *Language* 79 (3), 517-556.
- JACOBS 1986:** Abtönungsmittel als Illokutionstypmodifikatoren. *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 27, 100-111.
- **1991:** On the semantics of modal particles. In: Abraham (Hg.): *Discourse Particles*, 141–162. Amsterdam: Benjamins.
- **2008:** Wozu Konstruktionen? *Linguistische Berichte* 213, 3–44.
- **2015:** Hauptsatzphänomene im Deutschen. Semantik statt Syntax. Vortrag beim Workshop: Nebensatzphänomene – aktuelle Kontroversen und Herausforderungen. Tübingen, 04.-05. Dezember 2015.
- JACOBSSON 1994:** Nonrestrictive relative *that*-clauses revisited. *Studia Neophilologica* 66 (2), 181-195.
- JASINSKAJA (SUBMITTED):** Not-at-issue any more. Ms. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019 unter: http://dslc.phil-fak.uni-koeln.de/sites/dslc/katja_files/jasinskaja_any_more.pdf.
- JASINSKAJA/KARAGJOSOVA (SUBMITTED):** Rhetorical Relations. Erscheint in: Matthewson/Meier/Rullmann/Zimmermann (Hg.): *The Companion to Semantics*. Oxford: Wiley. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019 unter: http://dslc.phil-fak.uni-koeln.de/sites/dslc/katja_files/Jasinskaja_Karagjosova_RR.pdf.
- KALAND/HEUVEN ET AL. 2010:** The structure-prosody interface of restrictive and appositive relative clauses in Dutch and German. *Proceedings of Speech Prosody 2010* 100064, 1-4.
- KAMP 1975:** Two theories of adjectives. In: Keenan (Hg.): *Formal Semantics of Natural Languages*, 123-155. Cambridge: Cambridge University Press.
- KAMP/REYLE 1993:** *From discourse to logic: introduction to modeltheoretic semantics of natural language, formal logic and discourse representation theory*. Dordrecht: Kluwer Academic.

- KARTTUNEN 1974:** Presupposition and linguistic context. *Theoretical Linguistics* 1, 181-193.
- KATHOL/POLLARD 1995:** Extraposition via complex domain formation. *Association for Computational Linguistics (ACL)* 33, 174-180. doi:10.3115/981658.981682.
- KAYNE 1994:** *The Antisymmetry of Syntax*. Cambridge, MA: MIT Press.
- KENNEDY 2007:** Vagueness and Grammar. The Semantics of Relative and Absolute Gradable Adjectives. *Linguistics & Philosophy* 30, 1-45.
- KENNEDY/McNALLY 2005:** Scale structure, degree modification, and the semantics of gradable predicates. *Language* 81, 345-381.
- KESHET 2008:** *Good Intentions: Paving two roads to a theory of the De-re/De-dicto Distinction*. Cambridge, MA: MIT Doctoral dissertation.
- KIM 1999:** Erweiterte adjektivische und substantivische Attribute in Zeitungstexten des 19. Jahrhunderts. Dargestellt an Nachrichtentexten der »Augsburgischen Ordinari Postzeitung«. Dissertation Universität Würzburg.
- KISS 1995:** *Infinite Komplementation. Neue Studien zum deutschen Verbum infinitum*. Tübingen: Niemeyer.
- **2005:** Semantic constraints on relative clause extraposition. *Natural Language and Linguistic Theory*, 23, 281-334.
- KLEIN 1994:** *Time in Language*. London & New York: Routledge.
- **2009:** How time is encoded. In: Klein/Li (Hg.): *The expression of time*, 39-82. Berlin: De Gruyter.
- KOEV 2013:** Apposition and the structure of discourse. PhD Dissertation, University of New Jersey.
- **2017:** At-issueness does not predict projection. Ms. Zuletzt abgerufen am 24.11.2019 unter: http://todorkoev.weebly.com/uploads/5/2/5/1/52510397/at-issueness_does_not_predict_projection.pdf.
- KONIECZNY 2000:** Locality and parsing complexity. *Psycholinguistic Research* 29, 627-645.
- KÖNIG 1991:** Konzessive Konjunktionen. In: von Stechow/Wunderlich (Hg.): *Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (HSK 6), 631-639. Berlin: De Gruyter.
- KOTOWSKI 2016:** *Adjectival Modification and Order Restrictions. The Influence of Temporariness on Prenominal Word Order*. Berlin: De Gruyter (Studia Grammatica, 80).

- KRATZER 1994:** The event argument and the semantics of voice. Ms. University of Massachusetts, Amherst.
- **1999:** Beyond »Ouch« and »Oops«. How descriptive and expressive meaning interact. Vortrag Cornell Conference on Theories of Context Dependency. 26. März. 1999.
- **2012:** *Modals and Conditionals. New and revised Perspectives.* Oxford: Oxford University Press.
- KRIFKA 2001:** Quantifying into question acts. *Natural Language Semantics* 9, 1-40.
- **2008:** Basic notions of information structure. In: Fery/Krifka (Hg.): *Interdisciplinary Studies of Information Structure* 6, 13-56. Potsdam: Universitätsverlag.
- KÜHNLEIN 2010:** Rhetorical structure. In: Benz/Kühnlein/Sidner (Hg.): *Constraints in Discourse* 2, 1-14. Amsterdam: John Benjamins.
- KUSUMOTO 1999:** *Tense in Embedded Contexts.* Amherst, MA: University of Massachusetts-Amherst Doctoral dissertation.
- **2005:** On the Quantification over Times in Natural Language. *Natural Language Semantics* 13 (4), 317-357.
- KVAM 1983:** Zur Syntax der Partizipialkonstruktionen im Deutschen. Ein Vergleich mit den Infinitivkonstruktionen. *Sprache und Text. Akten des 18. Linguistischen Kolloquiums Linz 1983 Band 1*, 65-76. Tübingen: Niemeyer.
- KWASNIAK 2012:** Infinitiv- und Partizipialkonstruktionen. Ihre Strukturen und Funktionen am Beispiel Thomas Manns. *Berliner Sprachwissenschaftliche Studien*, Bd.25. Berlin: Weidler.
- LANG 1977:** Semantik der koordinativen Verknüpfung. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 14).
- **1984:** *The Semantics of Coordination.* Amsterdam: Benjamins (Studies in Language Companion Series 9).
- **1991:** Koordinierende Konjunktionen. In: von Stechow/Wunderlich (Hg.): *Semantik/Semantics. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung* (HSK 6), 597-623. Berlin: De Gruyter.
- LARSON 1991:** The projection of DP (and DegP). SUNY-Stony Brook.
- LASCARIDES/ASHER 1991:** Discourse Relations and Defeasible Knowledge. *Proceedings to the 29th Annual Meeting of the Association of Computational Linguistics (ACL 91)*, 55-63, Berkeley USA.

- **1993:** Temporal Interpretation, Discourse Relations and Commonsense Entailment. *Linguistics and Philosophy* 16, 437-493.
- LEES 1960:** *The Grammar of English Nominalizations*. The Hague: Mouton.
- **1962:** The constituent structure of noun phrases. *American Speech* 36, 159-168.
- LEFFEL 2014:** The semantics of modification: Adjectives, nouns, and order. Dissertation. New York University.
- LEHMANN 1984:** *Der Relativsatz*. Tübingen: Narr.
- LENZ 1993:** Probleme der Kategorisierung deutscher Partizipien. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 12 (1), 39-76.
- LEVINSON 1983:** *Pragmatics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- **1987:** Minimization and conversational inference. In: Verschueren/Bertuccelli-Papi (Hg.): *The Pragmatic Perspective: Selected papers from the 1985 International Pragmatics Conference*, 61-129. Amsterdam: Benjamins.
- **1995:** Three levels of meaning. In: Palmer (Hg.): *Grammar and meaning: Essays in honour of Sir John Lyons*, 90-115. Cambridge: Cambridge University Press.
- **2000:** *Presumptive Meaning. The theory of generalized conversational implicature*. Cambridge, MA: MIT Press.
- LINDAUER 1998:** Attributive Genitive Constructions in German. In: Alexiadou/Wilder (Hg.): *Possessors, Predicates, and Movement in the Determiner Phrase*, 109-140. Amsterdam: Benjamins (Linguistik Aktuell, 22).
- LINDNER 1991:** »Wir sind ja doch alte Bekannte« – The use of German *ja* and *doch* as modal particles. In: Abraham (Hg.): *Discourse Particles*, 303-328. Amsterdam: Benjamins.
- LOOK 2007:** Appositive relative clauses and their function in discourse. *Journal of Pragmatics* 39, 336-62.
- **2010:** *Appositive relative clauses in English: discourse functions and competing structures*. Amsterdam: Benjamins.
- LÖTSCHER 1998:** Die textlinguistische Interpretation von Relativsätzen. *Deutsche Sprache* 2, 97-120.
- **2016:** Komplexe Attribuierung von Textstilen im diachronen Vergleich. In: Hennig (Hg.): *Komplexe Attribution. Ein Nominalstilphänomen aus sprachhistorischer, grammatischer, typologischer und funktionalstilistischer Perspektive*, 353-390. Berlin: De Gruyter.
- LÜBBE 2013:** Das regulär prädikative Partizip I. *Deutsche Sprache* 41, 97-114.

- LÜBBE/RAPP 2011:** Aspekt, Temporalität und Argumentstruktur bei attributiven Partizipien des Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 30 (2), 259-299.
- LÜBBE/TROTT 2017:** Zur Bedeutungskonstitution nominalisierter Infinitive. *Deutsche Sprache* 45 (4), 289-316.
- MAIENBORN 2003:** Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In: Lang/Maienborn/Fabricius-Hansen (Hg.): *Modifying Adjuncts*, 475–509. Berlin: De Gruyter.
- **2011:** Strukturausbau am Rande der Wörter: Adverbiale Modifikatoren beim Zustands-passiv. In: Engelberg/Holler/Proost (Hg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, 317-343. Berlin: De Gruyter.
- MAIENBORN/VON HEUSINGER/PORTNER 2011:** Meaning in linguistics. In: Maienborn/von Heusinger/Portner (Hg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* Vol. 1, 1-10. Berlin: De Gruyter.
- MANN/THOMPSON 1988:** Rhetorical structure theory: Towards a theory of text organization. *Text* 8, 243-281.
- MARILLIER 1994:** Was sind Partizipien? Kritische Stellungnahme am Beispiel des sogenannten Partizips 2. In: Bresson/Dalmas (Hg.): *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, 20-31. Tübingen: Narr.
- MARTIN 2014:** Restrictive vs. non-restrictive modification and evaluative predicates. *Lingua* 149, 34-54.
- MCCAWLEY 1982:** Parentheticals and Discontinuous Constituent Structure. *Linguistic Inquiry* 13, 91-106.
- MEIBAUER 1993:** Auf dem JA-Markt. In: Rosengren (Hg.): *Satz und Illokution* Bd. 2, 127-149. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 279).
- **1994:** Modaler Kontrast und konzeptuelle Verschiebung: Studien zur Syntax und Semantik deutscher Modalpartikeln. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 314).
- MEYER 1993:** *Compound comprehension in Isolation and in Context. The contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds.* Tübingen: Niemeyer.
- MORZYCKI 2008:** Nonrestrictive Modifiers in nonparenthetical Positions. In: McNally/Kennedy (Hg.): *Adverbs and Adjectives: Syntax, Semantics and Discourse. Studies on theoretical Linguistics*, 101-122. Oxford: Oxford University Press.

- **2016:** *Modification*. Cambridge: Cambridge University Press.
- MÜLLER, G. 2011:** Regeln oder Konstruktionen? Von verblosen Direktiven zur sequenziellen Nominalreduktion. In: Engelberg/Holler/Proost (Hg.): *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, 211-250. Berlin: De Gruyter.
- MÜLLER, K. 2019:** Sentence Adverbials, non-at-issueness, and orientation. In: Gutzmann/Turgay (Hg.): *Secondary content. The Semantics and Pragmatics of Side Issues*, 311-340. Leiden: Brill.
- MÜLLER, S. 2010:** *Grammatiktheorie*. Tübingen: Stauffenburg.
- MUSAN 1997:** *On the Temporal Interpretation of Noun Phrases*. New York: Garland Publishing, Inc.
- **1999:** Temporal Interpretation and Information Status of Noun Phrases. *Linguistics and Philosophy* 22, 621-661.
- OLSEN 1991:** Die deutsche Nominalphrase als »Determiniererphrase«. In: Olsen/Fanselow (Hg.): *DET, COMP und INFL. Zur Syntax funktionaler Kategorien und grammatischer Funktionen*, 35-56. Tübingen: Niemeyer.
- **2004:** Coordination in morphology and syntax. In: ter Meulen/Abraham (Hg.): *The composition of meaning: from lexeme to discourse*, 17-37. Amsterdam: Benjamins.
- PAGIN/WESTERSTÄHL 2011:** Compositionality. In: Maienborn/von Heusinger/Portner (Hg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* Vol. 1, 96-123. Berlin: De Gruyter.
- PARTEE 1975:** Montague grammar and transformational grammar. *Linguistic Inquiry* 6, 203-300.
- **1984:** Compositionality. In: Landman/Veltman (Hg.): *Varieties of Formal Semantics*, 281-311. Dordrecht: Foris.
- **1995:** Lexical semantics and compositionality. In: Gleitman/Lieberman (Hg.): *An invitation to Cognitive Science*. Volume 1, 2. Ausgabe, 311-360. Cambridge, MA: MIT Press.
- **2007:** Compositionality and coercion in semantics: The dynamics of adjective meaning. In: Bouma et al. (Hg.): *Cognitive Foundations of Interpretation*, 145-161. Amsterdam: Royal Netherlands Academy of Arts and Sciences.
- PASCH 1994:** *Konzessivität von wenn-Konstruktionen*. Tübingen: Narr.
- PASEDAG (IN VORB.):** Diachrone Untersuchung der hochdeutschen Partizipialkonstruktion.

- Partizip-Präsens-Konstruktionen im Althochdeutschen, Mittelhochdeutschen und Frühneuhochdeutschen. Dissertation. Universität Tübingen.
- PAULY 2013:** Grenzfälle der Subordination: Merkmale, Empirie und Theorie abhängiger Nebensätze. Dissertation, Universität Potsdam.
- PAYNE/HUDDLESTON 2002:** Nouns and Noun Phrases. In: Huddleston/Pullum (Hg.): *The Cambridge Grammar of the English Language*, 323-523. Cambridge: Cambridge University Press.
- PERZANOWSKI 1980:** Appositive Relatives Do Have Properties. NELS X, 355-368.
- PITTMER 1995:** Zur Syntax von Parenthesen. *Linguistische Berichte* 156, 85-108.
- **2013:** Adverbialsätze. In: Meibauer/Steinbach/Altmann (Hg.): *Satztypen des Deutschen*, 501-525. Berlin: De Gruyter.
- POITOU 1994:** Morphologische Analyse und Kategorisierung der Partizipien. In: Bresson/Dalmas (Hg.): *Partizip und Partizipialgruppen im Deutschen*, 109-120. Tübingen: Narr.
- POLANYI 1985:** A theory of discourse structure and discourse coherence. *Proceedings of the 21st Meeting of the Chicago Linguistics Society*.
- POSCHMANN/WAGNER 2016:** Relative clause extraposition and prosody in German. *Natural Language and Linguistic Theory* 34, 1021-1066. doi: 10.1007/s11049-015-9314-8.
- POTTS 2005:** *The Logic of Conventional Implicatures*. Oxford: Oxford University Press.
- **2007A:** Conventional implicatures, a distinguished class of meanings. In: Ramchand/Reiss (Hg.): *The Oxford Handbook of Linguistic Interfaces*, 475-501. Oxford: Oxford University Press (Studies in Theoretical Linguistics).
- **2007B:** The expressive dimension. *Theoretical Linguistics* 33 (2), 165-197.
- **2012:** Conventional implicature and expressive content. In: Maienborn/von Heusinger/Portner (Hg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* Vol. 3, 2516-2536. Berlin: De Gruyter.
- **2015:** Presupposition and implicature. In: Lappin/Fox (Hg.): *The Handbook of Contemporary Semantic Theory*, 2. Auflage, 168-202. Oxford: Wiley-Blackwell.
- PRIMUS 2008:** Diese – etwas vernachlässigte – pränominalen Herausstellung. *Deutsche Sprache* 36 (1), 3-26.
- QUINE 1960:** *Word and Object*. Cambridge, MA: MIT Press.
- QUIRK/GREENBAUM/LECH/SVARTVIK 1985:** *A comprehensive Grammar of the English Language*. London: Longman.

- RAMAGLIA 2011:** *Adjectives at the Syntax-Semantics Interface*. München: Lincom Europa.
- RAPP 1996:** Zustand? Passiv? – Überlegungen zum sogenannten »Zustandspassiv«. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 15 (2), 231-265.
- **1997:** *Partizipien und semantische Struktur. Zu passivischen Konstruktionen mit dem 3. Status*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik, 54).
- **2000:** The Attributive Past Participle: Structure and Temporal Interpretation. In Féry/ Sternefeld (Hg.): *Audiatur Vox Sapientiae. A Festschrift for Arnim von Stechow*, 392-409. Berlin: Akademie.
- **2015:** On the Temporal Interpretation of Present Participles in German. *Journal of Semantics* 32 (3), 477-523.
- **2018:** Wenn man versucht, JA nichts Falsches zu sagen. Zum Auftreten von Modalpartikeln in Haupt- und Nebensätzen. *Linguistische Berichte* 254, 183-228.
- RAPP/VON STECHOW 1999:** Fast ›almost‹ and the Visibility Parameter for Functional Adverbs. *Journal of Semantics* 16, 149-204.
- **2015:** The Temporal Interpretation of Prenominal Past Participles in German. In: Fortmann/Lübbe/Rapp (Hg.): *Situationsargumente im Nominalbereich*. 289-313. Berlin: De Gruyter (Linguistische Arbeiten, 562).
- RAPP/WÖLLSTEIN 2009:** Infinite Strukturen: selbständig, koordiniert und subordiniert. In: Ehrich/Fortmann/Reich/Reis (Hg.): *Koordination und Subordination im Deutschen*, 159-182. Hamburg: Buske.
- **2013:** Satzwertige *zu*-Infinitivkonstruktionen. In: Meibauer/Steinbach/Altmann (Hg.): *Satztypen des Deutschen*, 338-355. Berlin: De Gruyter.
- REBUSCHI 2005:** Generalizing the antisymmetric analysis of coordination to nominal modification. *Lingua* 115, 445-59.
- RECANATI 2003:** Embedded Implicatures. *Philosophical Perspectives* 17, 299-332.
- **2004:** *Literal meaning*. Cambridge: Cambridge University Press.
- **2012:** Pragmatic Enrichment. In: Russel/Graff Fara (Hg.): *The Routledge Companion to Philosophy and Language*, 67-78. New York/London: Routledge.
- REICH 2009:** *Asymmetrische Koordination im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik, 75)
- REICH/REIS 2013:** Koordination und Subordination. In: Meibauer/Steinbach/Altmann (Hg.): *Satztypen des Deutschen*, 535-568. Berlin: De Gruyter.

- REICHENBACH 1947:** *Elements of Symbolic Logic*. New York: Macmillan & Co.
- REIS 1982:** Zum Subjektbegriff im Deutschen. In: Abraham (Hg.): *Satzglieder im Deutschen. Vorschläge zur syntaktischen, semantischen und pragmatischen Fundierung*, 171-211. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik, 15).
- **1993:** Satzfügung und kommunikative Gewichtung. Zur Grammatik und Pragmatik von Neben- vs. Unterordnung am Beispiel »implikativer« *und*-Konstruktionen im Deutschen. In: Reis (Hg.): *Wortstellung und Informationsstruktur*, 203-249. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 306).
- **1995:** Über infinitive Nominativkonstruktionen im Deutschen. *Sprache & Pragmatik* Sonderheft, 114-156.
- **1997:** Zum syntaktischen Status unselbständiger Verbzweit-Sätze. In: Dürscheid/Ramers/Schwarz (Hg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*, 121-144. Tübingen: Niemeyer.
- **2003:** On the Form and Interpretation of German Wh-Infinitives. *Journal of Germanic Linguistics* 15, 155-201.
- REIS/WÖLLSTEIN 2010:** Zur Grammatik (vor allem) konditionaler V1-Gefüge im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29 (1), 111-179.
- REPP 2013:** Common Ground Management: Modal Particles, Illocutionary Negation and VERUM. In: Gutzmann/Gärtner (Hg.): *Beyond Expressives: Explorations in Use-conditional Meaning*, 231-274. Leiden: Brill.
- RIESTER 2008:** A semantic explication of »information status« and the underspecification of the recipients' knowledge. *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 12, 508-522.
- **2012:** To Restrict is to Focus. Vortrag bei: Semantic and Pragmatic Properties of (Non) Restrictivity in Stuttgart, 19.-20.03.2012.
- RIJKHOFF 2001:** Dimensions of adnominal modification. In: Haspelmath/König/Oesterreicher/Raible (Hg.): *Sprachtypologie und sprachliche Universalien. Ein internationales Handbuch*, 522-533. Berlin: De Gruyter.
- RIZZI 1997:** The fine structure of the left periphery. In: Haegeman (Hg.): *Elements of Grammar. Handbook of generative Syntax*. Dordrecht/Boston/London: Kluwer.
- **2004:** Locality and left periphery. In: Belletti (Hg.): *Structures and Beyond. The Cartographic Syntactic Structure* 3, 223-251. Oxford: Oxford University Press.
- ROBERTS 1996:** Information Structure: Towards an integrated formal theory of pragmatics.

- In: Yoon/Kathol (Hg.): *OSUWPL Volume 49: Papers in Semantics*, 1996. The Ohio State University Department of Linguistics. Available in updated form on the Semantics Archive.
- **2006**: Only, presupposition and implicature. Columbus: The Ohio State University, Ms.
- **2011**: Only: A case study in projective meaning. In: Partee/Glanzberg/Skilters (Hg.): *Formal semantics and pragmatics: Discourse Context, and models*, 1-59. Manhattan: New Prairie Press.
- **2012**: Information Structure: Afterword. *Semantics & Pragmatics* Vol 5 (7), 1-19.
- ROBERTS/SIMONS/BEAVER/TONHAUSER 2009**: Presupposition, Conventional Implicature, and Beyond: A unified account of projection. In: Klinedinst/Rothschild (Hg.): *Proceedings of the European Summer School in Logic, Language and Information Workshop on New Directions in the Theory of Presupposition*.
- ROCHEMONT 2016**: Givenness. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 41-63. Oxford: Oxford University Press.
- ROOTH 1985**: Association with Focus. PhD thesis, University of Massachusetts, Amherst.
- **1992**: A Theory of Focus Interpretation. *Natural Language Semantics* 1, 75-116.
- **2016**: Alternative Semantics. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*, 19-40. Oxford: Oxford University Press.
- ROSS 1967**: Constraints on Variables in Syntax. PhD thesis. MIT, Mass.
- SÆBØ 2011**: Appositives in modal contexts. In: Ingo Reich (Hg.): *Proceedings of Sinn und Bedeutung* 15, 79-100. Saarbrücken: Universaar – Saarland University Press.
- SADLER/ARNOLD 1994**: Prenominal adjectives and the phrasal/lexical distinction. *Journal of Linguistics* 30, 187-226.
- SADOCK 1978**: On testing for conversational implicature. In: Cole (Hg.): *Pragmatics. (Syntax and Semantics 9)*, 281-297. New York: Academic Press.
- SAUERLAND 1998**: The Meaning of Chains. Massachusetts Institute of Technology. Dissertation.
- **2003**: Unpronounced heads in relative clauses. In: Schwabe/Winkler (Hg.): *The Interfaces: Deriving and Interpreting Omitted Structures*, 205-226. Amsterdam: Benjamins.
- SCHACHTER 1973**: Focus and Relativization. *Language* 49 (1), 19-46.
- SCHAFFRANIETZ 1997**: Zur Unterscheidung und Funktion von restriktiven und appositiven Relativsätzen des Deutschen. *Linguistische Berichte* 169, 181-195.

- **1999**: Relativsätze in aufgabenorientierten Dialogen. Funktionale Aspekte ihrer Prosodie und Pragmatik in Sprachproduktion und Sprachrezeption. Dissertation Universität Bielefeld. <https://pub.uni-bielefeld.de/record/2301576>, zuletzt abgerufen am 24.11.2019.
- SCHENK 2019**: Retrieving implicit relations from text. Hidden semantics and natural language processing. Dissertation, Universität Frankfurt.
- SCHENKEL 1972**: *Zur erweiterten Attribuierung im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer.
- SCHLENKER 2009**: Supplements within a Unidimensional semantics I: Epistemic Status and Projection. *Proceedings of NELS 2009*.
- **2013**: Supplements within a unidimensional semantics II: Epistemic status and projection. *Proceedings of the 40th Annual Meeting of the North East Linguistic Society*, Vol. 2. GLSA. Amherst, MA. 167-182.
- SCHRÖBLER 1966**: Vergleichendes und relatives *und* im Mittelhochdeutschen. In: *Festschrift für Helmut de Boor zum 75. Geburtstag am 24. März 1966*, 136-149. Hg. von den Direktoren des Germanistischen Seminars der Freien Universität Berlin. Tübingen: Niemeyer.
- SCHUBÓ/ROTH/HAASE/FÉRY 2015**: Experimental investigations on the prosodic realization of restrictive and appositive relative clauses in German. *Lingua* 154, 65-86. doi:10.1016/j.lingua.2014.11.006.
- SCOTT 2002**: Stacked Adjectival Modification and the Structure of Nominal Phrases. In: Cinque (Hg.): *Functional Structure in the DP and IP: the Cartography of Syntactic Structures volume I*, 91-120. Oxford: Oxford University Press.
- SEILER 1960**: *Relativsatz, Attribut und Apposition*. Wiesbaden: Harrassowitz.
- SELKIRK 2011**: The syntax-phonology interface. In: Goldsmith/Riggles/Yu (Hg.): *The Handbook of Phonological Theory*, 2. Auflage. Oxford: Blackwell.
- SELLS 1985**: *Restrictive and Non-Restrictive Modification* (Technical Report CSLI-85-28). Stanford: CSLI.
- SHANON 1976**: On the two kinds of presupposition in natural language. *Foundations of Language* 14 (2), 247-249.
- SIMONS/TONHAUSER/BEAVER/ROBERTS 2010**: What projects and why. *Semantics and Linguistic Theory* (SALT) 21, 309-327. Ithaca, NY: CLC Publications.
- SPERBER/WILSON 1986**: *Relevance: Communication and Cognition*. Blackwell: Oxford.
- SPEYER 2011**: Je stärker der Fokus, desto geringer die Einbettung? Zum Status des *je*-Satzes in *je-desto*-Gefügen. *Linguistische Berichte* 225, 43-61.

- STALNAKER 1974:** Pragmatic presuppositions. In: Munitz/Unger (Hg.): *Semantics and Philosophy*. 197-213. New York: New York University Press.
- **1978:** Assertion. *Syntax and Semantics* 9, 315-332.
- **2002:** Common Ground. *Linguistics and Philosophy* 25, 701-721.
- STERNEFELD 2008:** *Syntax. Eine morphologisch motivierte generative Beschreibung des Deutschen*. 3. überarbeitete Auflage. Tübingen: Stauffenburg.
- STRUCKMEIER 2007:** *Attribute im Deutschen. Zu ihren Eigenschaften und ihrer Position im grammatischen System*. Berlin: Akademie (Studia grammatica, 65).
- SWEETSER 1990:** *From Etymology to Pragmatics. Metaphorical and Cultural Aspects of Semantic Structure*. Cambridge: Cambridge University Press.
- SVRETT/KOEV 2015:** Experimental evidence for the truth conditional contribution and shifting information status of appositives. *Journal of Semantics* 32 (3), 525-577. doi:10.1093/jos/ffu007.
- THIEL/TRABANDT/SANFELICI/SCHULZ 2016:** To be or not to be restrictive: Oh German relative clause, wherefore hast thou thy meaning? Vortrag bei der Linguistic Evidence 2016, Tübingen, 18.-20.02.2016.
- THURMAIR 1989:** *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten, 223).
- TOMAN 1986:** A (Word-)Syntax for Participles. *Linguistische Berichte* 105, 367-408.
- TONHAUSER 2012:** Diagnosing (not-)at-issue content. *Proceedings of Semantics of Underrepresented Languages of the Americas (SULA)* 6, 239-254. UMass, Amherst: GLSA.
- **2017:** Relating (not-)at-issueness to the Question under Discussion. Vortrag bei der 39. Jahrestagung der DGfS, Saarbrücken, 8.-10.03.2017.
- TONHAUSER/BEAVER/ROBERTS/SIMONS 2013:** Towards a taxonomy of projective content, *Language* 89 (1), 66-109.
- TXURRUKA 2003:** The natural language conjunction and. *Linguistics and Philosophy* 26, 255-285.
- UMBACH 2006:** Non-restrictive Modification and Backgrounding. *Proceedings of the Ninth Symposium on Logic and Language* 2006. 152-159.
- USZKOREIT/BRANTS 1998:** Studien zur performanzorientierten Linguistik: Aspekte der Relativsatzextraposition im Deutschen, *CLAUS Report No. 99*, 1-14. Universität des Saarlandes, Saarbrücken.

- VATER 1982:** Der »unbestimmte Artikel« als Quantor. In: Weite (Hg.): *Sprachtheorie und angewandte Linguistik. Festschrift für Alfred Wollmann zum 60. Geburtstag*, 67-74. Tübingen: Narr.
- **1984:** Determinantien und Quantoren. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 3 (1), 19-42.
- **1986:** Zur NP-Struktur im Deutschen. In: Vater (Hg.): *Zur Syntax der Determinantien*, 123-154. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 31).
- **1996:** Determinantien, Pronomina, Quantoren. In: Pérennec (Hg.): *Proformen des Deutschen*, 191-209. Tübingen: Stauffenburg.
- **2000:** »Pronominantien« – oder: Pronomina sind Determinantien. In: Thieroff/Tamrat/Fuhrhop/Teuber (Hg.): *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, 185-199. Tübingen: Niemeyer.
- VELLEMANN/BEAVER 2016:** Question-based Models of Information Structure. In: Féry/Ishihara (Hg.): *The Oxford Handbook of Information Structure*. 86-107. Oxford: Oxford University Press.
- VENDLER 1967:** *Linguistics in Philosophy*. Ithaca, N. Y.: Cornell University Press.
- VERGNAUD 1974:** French Relative Clauses. Massachusetts Institute of Technology (Ph.D. thesis).
- VON FINTEL 2004:** Would you believe it? The king of France is back! (Presuppositions and Truth-Value Intuitions). In: Reimer/Bezuidenhout (Hg.): *Descriptions and beyond*. 315-341. Oxford: Oxford University Press.
- WEISS 2004:** Vom Nutzen der Dialektsyntax. In: Patocka/Wiesinger (Hg.): *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und historische Dialektologie des Deutschen. Beiträge zum 1. Kongress der internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.-8. März 2003*, 21-41. Wien: Edition Präsenz.
- WITTE 1978:** Syntaktische Komplexität und Verständlichkeit erweiterter Attribute im Deutschen. Dissertation Universität Hamburg.
- WÖLLSTEIN 2016:** *Duden. Die Grammatik*. Band 4. Berlin: Dudenverlag.
- ZEEVAT 2011:** Rhetorical relations. In: Maienborn/von Heusinger/Portner (Hg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* Vol.1, 946-969. Berlin: De Gruyter.
- ZIFONUN/HOFFMANN/STRECKER 1997:** *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin: De Gruyter.
- ZIFONUN 2001:** *Grammatik des Deutschen im europäischen Vergleich: Der Relativsatz*. (Ama-

des – Arbeitspapiere und Materialien zur deutschen Sprache 3) Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.

- ZIMMERMANN, I. 1991:** Die Syntax der Substantivgruppe: Weiterentwicklungen der X'-Theorie. In: Zimmermann (Hg.): *Syntax und Semantik der Substantivgruppe*, 1-32. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 33).
- **1992:** Der Skopus von Modifikatoren. In: Zimmermann/Strigin (Hg.): *Fügungspotenzen*, 251-279. Berlin: Akademie (Studia Grammatica, 34).
- ZIMMERMANN, M. 2011:** Discourse Particles. In: Maienborn/von Heusinger/Portner (Hg.): *Semantics: An International Handbook of Natural Language Meaning* Vol.2, 2011-2038. Berlin: De Gruyter.
- ZIMMERMANN, T.E./STERNEFELD 2013:** *Introduction to Semantics: An Essential Guide to the Composition of Meaning*. Berlin: De Gruyter.

Attribute an der Schnittstelle

Diese Arbeit widmet sich der Frage, an welcher Schnittstelle ausgewählte Interpretationen einer Gruppe von heterogenen DP-Modifikatoren in der Nominaldomäne entstehen: die (nicht-)restriktive und die (quasi-)adverbiale Interpretation. Ziel der Arbeit ist es, diese beiden Interpretationen bei prä-nominalen Adjektiv- und Partizipialattributen und postnominalen Relativsatzattributen im Deutschen zu parallelisieren und eine einheitliche Analyse an der Syntax-Semantik- oder Semantik-Pragmatik-Schnittstelle abzuwägen. Damit leistet die Untersuchung einen Beitrag zur Bedeutungskonstitution der kategorial und distributionell uneinheitlichen DP-Modifikatoren.

